



Oberschlesischer Volkskalender

Heimattkalender
für den Kreis

Neisse

für das Jahr

1 ~ 9 ~ 2 ~ 6

herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatkunde im Kreise Neisse.



2542/61

1SL1c

do.
H. Uroda
Buerkome
7.3.61. 10. m.

139297. 1926
II

*Eine
treue
Lebensgefährtin*
★



Singer Nähmaschinen Act. Ges.
Meiße, Ring 22

X 131602
139297 II



Oberschlesischer Volkskalender

für den Kreis

Neisse

1 • 9 • 2 • 6

**Mit einem Jahrmärktsverzeichnis
der östlichen Provinzen und einem
Wandkalender**

Schlesierverlag L. Heege / Schweidnitz



Januar

Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	☉ Mg.	☽ Utg.	☾ Zeit des Aufgangs	☾ Unterg.	31 Tage
1. W.	Kath. Vereinerung Jesu. Lut. 2, 21; Ep. Tit. 2, 11-15. — Ev. Der Jesusname. Lut. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23-29. — Lut. 4, 16-21; Röm. 8, 24-32; Phil. 90, 1-17; Phil. 121.						
1. F.	Nj. Weidm. Chr.	Neujahr	8.14	3.54	☾	☾	
2. S.	Makarius	Abel, Seth	8.13	3.55	☾	☾	
2. W.	Kath. Die Künste aus Ägypten. Matth. 2, 19-23; Ep. Gal. 4, 1-7. — Ev. Die Flucht nach Ägypten. Matth. 2, 13-23; Ep. 1. Petri 4, 12-19. — Matth. 16, 1-4; Joh. 4, 13-17; Phil. 73, 23-28.						
3. S.	n. Neujahr	n. Neujahr	8.13	3.56	☾	☾	
4. M.	Titus	Methusalem	8.13	3.57	☾	☾	
5. D.	Telesphorus	Simeon	8.13	3.58	☾	☾	
6. M.	Heil. 3 Könige	Epiphania	8.13	4. 0	☾	☾	
7. D.	Lucian	Julian	8.12	4. 1	☾	☾	
8. F.	Severinus	Erhard	8.12	4. 2	☾	☾	
9. S.	Julian	Beatus	8.11	4. 4	☾	☾	
3. W.	Kath. Der zwölfjährige Jesus. Lut. 2, 42-52; Ep. Röm. 12, 1-6. — Ev. Text wie vor. Lut. 2, 41-52; Ep. Röm. 12, 1-6. — Joh. 1, 85-92; 2. Kor. 6, 14-7, 1; Phil. 122.						
10. S.	1. n. Epiph.	1. n. Epiph.	8.10	4. 5	☾	☾	
11. M.	Hygin	Hygin	8.10	4. 6	☾	☾	
12. D.	Metadlus	Reinhold	8. 9	4. 8	☾	☾	
13. M.	Gottfried	Glarius	8. 8	4. 9	☾	☾	
14. D.	Felix	Felix	8. 8	4.11	☾	☾	
15. F.	Maurus	Maurus	8. 7	4.13	☾	☾	
16. S.	Marcellus	Marcellus	8. 6	4.14	☾	☾	
4. W.	Kath. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11; Ep. Röm. 12, 6-16. — Ev. Text wie vor. Joh. 2, 1-11; Ep. Röm. 12, 7-16. — Joh. 1, 43-51; 1. Kor. 2, 6-16; Phil. 61, 1-6.						
17. S.	2. n. Epiph.	2. n. Epiph.	8. 5	4.16	☾	☾	
18. M.	Petri Stf. z. R.	Priska	8. 4	4.17	☾	☾	
19. D.	Kanut	Sara	8. 3	4.19	☾	☾	
20. M.	Fabian, Seb.	Fabian, Seb.	8. 2	4.21	☾	☾	
21. D.	Agnes	Agnes	8. 1	4.23	☾	☾	
22. F.	Vinzentius	Vinzentius	7.59	4.25	☾	☾	
23. S.	Emerentiana	Emerentiana	7.58	4.26	☾	☾	
5. W.	Kath. Der Hauptmann von Kapernaum. Matth. 8, 1-13; Ep. Röm. 12, 16-21. — Ev. Text wie vor. Matth. 8, 1-13; Ep. Röm. 12, 17-21. — Joh. 4, 5-14; Röm. 1, 13-20; 2. Röm. 5, 1-19a.						
24. S.	3. n. Epiph.	3. n. Epiph.	7.57	4.28	☾	☾	
25. M.	Pauli Bekehr.	Pauli Bekehr.	7.56	4.30	☾	☾	
26. D.	Polykarp	Polykarp	7.54	4.32	☾	☾	
27. M.	Joh. Chrysost.	Joh. Chrysost.	7.53	4.34	☾	☾	
28. D.	Karl d. Gr.	Karl	7.51	4.35	☾	☾	
29. F.	Fz. v. Sales	Valerius	7.50	4.37	☾	☾	
30. S.	Martina	Adelgunde	7.48	4.39	☾	☾	
6. W.	Kath. Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16; Ep. 1. Kor. 9, 24-27; 10, 1-5. — Ev. Text wie vor. Matth. 20, 1-16; Ep. 1. Kor. 9, 24-27. — Rut. 10, 38-42; Phil. 1, 27-2, 4; Jerem. 9, 23-24.						
31. S.	Septuag.	Septuag.	7.47	4.41	☾	☾	

Jüdischer
Kalender:
Jahr 5686.

•
Läut-Ordnung:
Vom 1.—15.
um 5 Uhr,
vom 16.—31.
um 5 1/2 Uhr
abends.

•
Am 14. Januar
unsichtbare
Sonnenfinsternis.



Mutmaßliche Witterung nach dem 100 jährigen Kalender.

Januar. 1.—3. trüb und mäßig kalt; 4.—6. starke Regengüsse; 7.—10. mäßig kalt; 11. starker Regen; 23. bis Ende unbeständig mit Wind, Schnee und Nebel.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Berrichtungen im Januar. In Tonböden kann bei gelinder Witterung gepflügt werden, denn bei neu eintretendem Frost zerfallen die Erdschollen zu pulvrigen Massen; Kaltböden muß man ruhig liegen lassen, weil der Frost auf sie wenig Einfluß hat. Die Zugtiere können Dünger aus Feld fahren, Holz aus dem Wald schaffen. Küstung und Reinlichkeit im Stall ist im Winter sehr geboten. Beim Melken vergesse man das Sprüchlein nicht:

Immer sauber, blank und rein
Müssen Milchgefäße sein.
Reinlichkeit hilft Butter machen
Und bringt Glück in vielen Sachen.
Und erst recht in Käsercin
Muß es blank und proper sein.

Bei der Mastung bedenke man, daß Pünktlichkeit und Reinlichkeit im Füttern notwendig ist; der Stall darf nicht zu hell sein und die Tiere müssen in Ruhe gelassen werden. Die Hühner legen bei warmer Witterung und warmem Stall, die Gänse paaren sich. Die Bälge des Wildes sind jetzt am wertvollsten. Zugelorene Fischeiche verhebe man mit Kusilöbern. Bei frisch gekleckten Obstbäumen ist die Erde wieder anzudrücken, sollte sie vom Froste gehoben worden sein. Bäume sind von Raupennestern zu säubern. Bei gelinder Witterung können Ableger von Gartensträuchern in die Erde gebracht werden.

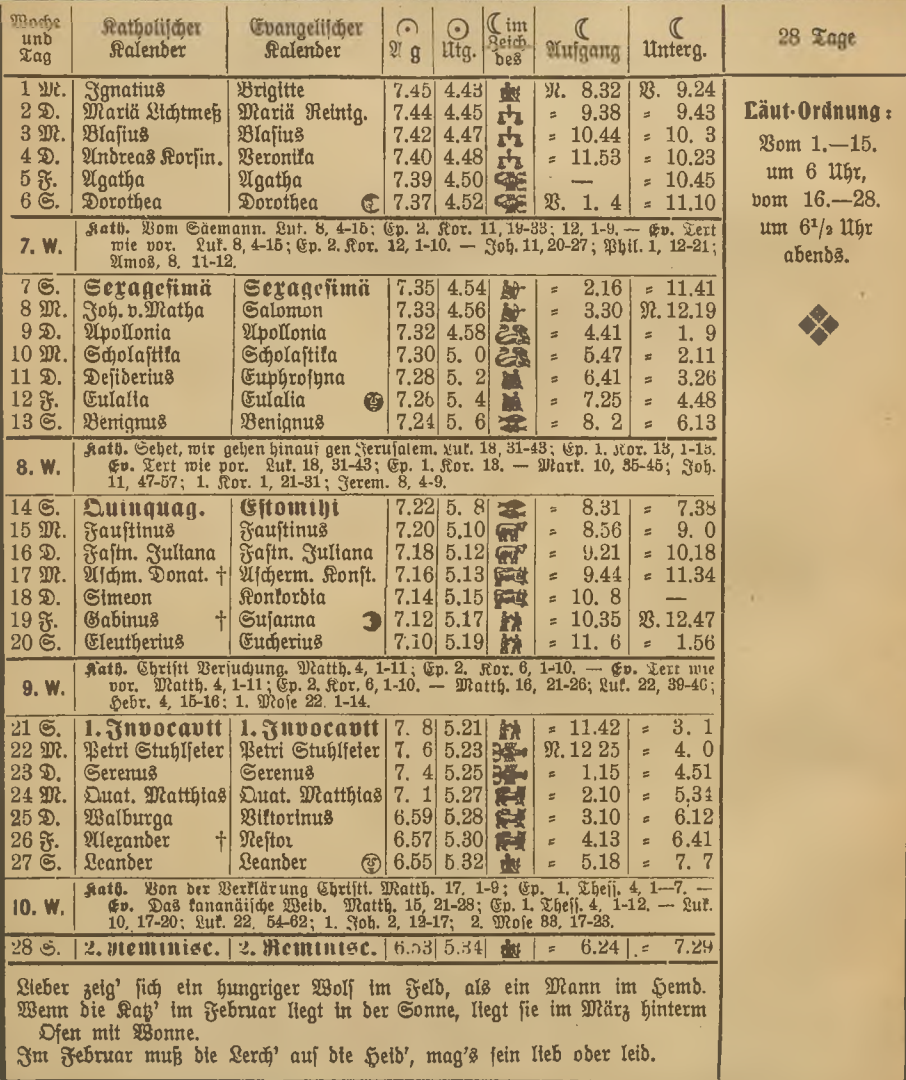
Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Elchwild, Elchälber, Rehbocke, weibliches Rehwild und Rehtälber, Dachse, Fieber, Rebhühner, Wachteln, schottische Moorbühner, Krametsvögel und vom 16. ab für Hasen.

Wetter- und Bauernregeln.

Neujahrsmorgenröte, macht viele Räte. — Januar warm, daß Gott erbarm. — Die Neujahrnacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr. — St. Paulitag schön und Sonnenschein, bringt großen Segen an Frucht und Wein. — Im Januar Reif ohne Schnee, tut Bergen, Bäumen und allem weh.

Gedenktage.





Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Februar. 1.—6. trüb, Nebel und Wind; 8. hell und kalt; 9.—12. tr. 6, Regen und Schnee; 13.—16. hell und kalt; 18. Regen und Schnee; 19.—20. kalter Wind; 22. bis 26. hell mit sehr kalten Nächten, darauf frostiger Regen.

Gedenktage.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im Februar. In diesem Monat ruht die Pflugarbeit auf dem Felde; nur in seltenen Fällen kann man Hafer oder Weizen säen. Ein gutes Mastfutter für die Stallmast der Schweine sind Kartoffeln, Magermilch, Schlempe und Treber mit Hülsenfrüchten und etwas Sauerteig. Auch die Mast der Schafe beginnt: Leinölkuchen und geschrotete Körner mit etwas Salz. Es ist gut, die Schafe vor der Einstellung zur Mast zu sichern, weil sie samt der Wolle weniger schnell zunehmen. Die Pfropfreiser für die Obstbäume müssen jetzt geschnitten werden. Die Bienenstände sind zu ergänzen, denn bei warmem Wetter ist der Transport schwieriger. Um Nichtmehr sind die Wintervorräte in der Scheuer zu überprüfen, denn es ist erst die Hälfte der Zeit für die Winterfütterung herum. Die Hechte sind in diesem Monat am besten.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Gschwib, Gschälber, weibliches Rot- und Damwild, Wildfälder, Rehböcke, weibliches Rehwild und Rehfälder, Dachs, Fieber, Hasen, Iuer-, Birt-, Hasel- und Fasanenhennen, Rebhühner, Wachteln und Schottische Moorhühner, Krametsvögel.

Wetter- und Bauernregeln.

Nichtmehr im Klee, Ostern im Schnee. — Wie das Wetter in der Nacht vor Petri Stuhlfeder ist, soll es vierzig Tage lang sein. — Gefriert es in St. Petersnacht, so gefrierts hernach nicht mehr. — Wie das Wetter am Aschermittwoch, so soll es die ganze Fastenzeit sein. — Wenn im Hornung die Muden gelgen, müssen sie im März schmelgen, wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Senz den Frost bei Nacht. — Sonnt sich der Dachs in der Nichtmehrwoche, geht auf vier Wochen er wieder zu Boche. — St. Mathäus kalt, die Kälte lang anhält. — St. Dorothee, bringt den meisten Schnee. — Heftige Nordwind im Februar, vermelden ein fruchtbares Jahr; wenn Nordwind aber im Februar nicht will, so kommt er sicher im April.



Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	☉ Mg.	☽ Mg.	☾ Reich. des	Aufgang	Unterg.	31 Tage
1 M.	Albinus	Albanus	6.50	5.36	☾	M. 7.30	M. 7.50	Jüdischer Kalender: Passahfest am 30. 2. Passahfest am 31. März.
2 D.	Simplicius	Simplicius	6.48	5.38	☾	= 8.36	= 8.9	
3 M.	Kunigunde	Kunigunde	6.46	5.40	☾	= 9.44	= 8.29	
4 D.	Kasimir	Abrhann	6.44	5.41	☾	= 10.53	= 8.50	
5 F.	Friedrich	Friedrich	6.41	5.43	☾	—	= 9.13	
6 S.	Viktor	Fridolin	6.39	5.45	☾	M. 12.4	= 9.40	
II. W.	Kath. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luth. 11, 14-23; Ep. Eph. 5, 1-9. — Ev. Text wie vor. Luth. 11, 14-23; Ep. Eph. 5, 1-9. — Luth. 9, 51-56 Luth. 22, 63-71; 1. Petri 1, 12-16; Jerem. 28, 1-15.							
7 S.	J. Deun	J. Deun	6.57	5.47	☾	= 1.10	= 10.14	Laut-Ordnung: Vom 1.—15. um 6 ¹ / ₂ Uhr, vom 16.—31. um 7 Uhr abends.
8 M.	Johann de Deo	Philimon	6.35	5.49	☾	= 2.26	= 10.58	
9 D.	Franziska	Franziska	6.32	5.51	☾	= 3.31	= 11.52	
10 M.	40 Märtyrer	Henriette	6.30	5.52	☾	= 4.29	M. 12.59	
11 D.	Eulogius	Mosina	6.28	5.54	☾	= 5.16	= 2.16	
12 F.	Gregor d. G.	Gregor d. G.	6.25	5.56	☾	= 5.56	= 3.38	
13 S.	Euphrasia	Ernst	6.23	5.58	☾	= 6.28	= 5.3	
12. W.	Kath. Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15; Ep. Gal. 4, 22-31. — Ev. Text wie vor. Joh. 6, 1-15; Ep. Röm. 6, 1-11. — Joh. 6, 47-57; Matth. 27, 15-31; 2. Kor. 7, 4-10; 1. Pet. 52 7-10.							
14 S.	4. Xavare	4. Xavare	6.21	5.59	☾	= 6.55	= 6.28	Frühlingsanfang Tag und Nacht gleich.
15 M.	Longinus	Christoph	6.18	6.1	☾	= 7.19	= 7.50	
16 D.	Heribert	Cyriacus	6.16	6.3	☾	= 7.43	= 9.10	
17 M.	Gertrud	Gertrud	6.14	6.5	☾	= 8.7	= 10.27	
18 D.	Cyrillus	Anselmus	6.11	6.7	☾	= 8.34	= 11.40	
19 F.	Joseph Mährv.	Joseph	6.9	6.8	☾	= 9.4	—	
20 S.	Joachim	Hubert	6.7	6.10	☾	= 9.38	M. 12.50	
13. W.	Kath. Wer kann mich einer Stunde reizen? Joh. 8, 46-59; Ep. Hebr. 9, 11-15. Ev. Text wie vor. Joh. 8, 46-59; Ep. Hebr. 9, 11-15. — Joh. 13, 81-85; Luth. 23, 37-34a; 1. Petri 1, 17-25; 4. Mose 21, 4-9.							
21 S.	5. Judica	5. Judica	6.4	6.12	☾	= 10.20	= 1.53	
22 M.	Ottavian	Kasimir	6.2	6.14	☾	= 11.8	= 2.48	
23 D.	Otto	Eberhard	6.0	6.15	☾	M. 12.2	= 3.34	
24 M.	Gabriel	Gabriel	5.57	6.17	☾	= 1.0	= 4.13	
25 D.	Maria Verk.	Maria Verk.	5.55	6.19	☾	= 2.3	= 4.45	
26 F.	Schmerz. Mar.	Emanuel	5.52	6.21	☾	= 3.8	= 5.12	
27 S.	Rupert	Rupert	5.50	6.22	☾	= 4.13	= 5.35	
14. W.	Kath. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9; Ep. Phil. 2, 5-11. — Ev. Text wie vor. Matth. 21, 1-9; Joh. 12, 12-18; Ep. Phil. 2, 5-11. — Joh. 12, 1-8; Hebr. 12, 1-8; 1. Kor. 9 8-12.							
28 S.	6. Palmatum	6. Palmatum	5.48	6.24	☾	= 5.19	= 5.55	
29 M.	Eustasius	Eustasius	5.45	6.26	☾	= 6.26	= 6.14	
30 D.	Quirinus	Quirinus	5.43	6.28	☾	= 7.35	= 6.34	
31 M.	Balbina	Amos	5.41	6.29	☾	= 8.45	= 6.54	

Wie das Wetter an 40 Mitter ist (9. März), so bleibt's 40 Tage lang.

An Georgi soll sich der Rabe im Roggen verbergen können.



Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

März. 1.—6. rauh, kalt und windig; 8.—17. trocken und kalt; 19. Wind, Schnee und Regen; 20.—23. Regen und kalt; nachmittags hell; 24. bis Ende jeden Morgen Eis.

Gedenktage.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im März. Das Umpflügen soll nur bei trockenem Boden geschehen, nasses Umpflügen verdrückt besonders Kalk und Tonböden auf mehrere Jahre. Dem Stallvieh füttert man immer noch Heu. Der Vorrat an Kartoffeln, Mohrrüben und anderen Wurzelgewächsen soll erst Ende April aufgezehrt sein. Schafe und Kühe können auf die Weide getrieben werden. Zur Aussaat verwende man nur guten Samen. Man kann denselben durch folgendes Verfahren prüfen: lege die Saatkörner zwischen zwei feuchte Lappen auf einen Porzellanteller und stelle ihn auf den Ofen oder Herd. Ersehe den trocknen gewordenen Lappen wieder durch einen feuchten. Nach einiger Zeit werden die gesunden Samen angefeimt, die schlechten aber schimmelig geworden sein. Gaser wird jetzt gesät, er will feucht haben und kann mehrere Jahre auf sich selbst folgen. Auf den Wiesen werden die Maulwurfsbühl geistret, die Wassergräben gereinigt. Hecken und Zänne werden geschritten. Brutgänse und -enten setzt man jetzt an. Teiche und Bäche besetzt man mit Fischbrut. Die Jagd geht nach Auerhähnen, Birkenhühnern und Schnepfen. Die Jäger heißen die Sonntage vor Oetern die Schnepfenfontage und haben für sie folgendes Merksprüchelein gemacht: Reminiscere nach Schnepfen suchen geh! Deult, da kommen sie! Latäre, daß sind die wahre! Judita, sind auch noch da! Palmarum, tralarum. Quasi modo geniti, halt, Jäger, halt, jetzt brüten sie!

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Elchwild, Elchälber, männliches und weibliches Rot- und Damwild, Wildschälber, Rehbocke, weibliches Rehwild und Rehwälber, Dachs, Biber, Hasen, Auer-, Wild-, Fasanenhennen, Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner, wilde Enten, Krammetsvögel.

Wetter- und Bauernregeln.

So viele Fröste im März, so viele im Mai. — Wie das Wetter vom Frühlingsanfang (21. März) bis Mitte April, so wird in der Regel der ganze kommende Sommer.



Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Ufg.	Utg.	Im Feich- des	Aufgang	Unterg.	30 Tage
1 D.	Gründonnerstag	Gründonnerstag	5.35	6.32		U. 9.57	U. 7.17	
2 F.	Karfreitag	Karfreitag	5.36	6.33		= 11. 8	= 7.43	
3 S.	Richard (vorm.)†	Christian	5.34	6.35		—	= 8.15	
15. W.	Kath. Die Auferstehung des Herrn. Mart. 16, 1-7; Ep. 1. Kor. 5, 7-8, — Ev. Lert wie vor. Mart. 16, 1-8; Ep. 1. Kor. 5, 7b-8. — Matth. 28, 1-10; 1. Kor. 15, 12-20; Pl. 118, 14-24.							
4 S.	Ostermontag	Ostermontag	5.31	6.36		U. 12.18	= 8.54	
5 M.	Ostermontag	Ostermont. E	5.29	6.38		= 1.25	= 9.43	
6 D.	Öblestinus	Trenäus	5.27	6.40		= 2.24	= 10.44	
7 M.	Hermann	Öblestin	5.24	6.41		= 3.13	= 11.56	
8 D.	Albert	Albortus	5.22	6.43		= 3.54	U. 1.15	
9 F.	Maria Kleopha	Mogislaus	5.20	6.45		= 4.26	= 2.36	
10 S.	Eschiel	Daniel	5.17	6.47		= 4.54	= 3.59	
16. W.	Kath. Friede sei mit euch. Joh. 20, 19-31; Ep. 1. Joh. 5, 1-5. — Joh. 21, 15-19; 1. Petri 1, 3-9; 1. Thie 32, 22-31.							
11 S.	1. Quasimo.	1. Quasimo.	5.15	6.48		= 5.19	= 5.21	
12 M.	Zulius	Zulius	5.13	6.50		= 5.43	= 6.42	
13 D.	Hermenegild	Iustinus	5.11	6.52		= 6. 6	= 8. 2	
14 M.	Liburtius	Liburtius	5. 8	6.54		= 6.32	= 9.19	
15 D.	Anastasia	Olympiades	5. 6	6.55		= 7. 0	= 10.32	
16 F.	Drogo	Karissus	5. 4	6.57		= 7.33	= 11.39	
17 S.	Unicetus	Mudolf	5. 2	6.59		= 8.11	—	
17. W.	Kath. Dec quie Marie. Joh. 10, 11-16; Ep. 1. Petri 2, 21-25 — Ev. Lert wie vor. Joh. 10, 12-16; Ep. 1. Petri 2, 21-25. — Joh. 14, 1-6; Eph. 2, 4-10; Pl. 23.							
18 S.	2. Miser. D.	2. Miser. D.	5. 0	7. 1		= 8.57	U. 12.40	
19 M.	Berner	Hermogenes	4.57	7. 2		= 9.50	= 1.31	
20 D.	Bittor	Culpitius	4.55	7. 4		= 10.48	= 2.12	
21 M.	Anselm	Abolarius	4.53	7. 6		= 11.50	= 2.48	
22 D.	Soter u. Cajus	Soter u. Cajus	4.51	7. 8		U. 12.54	= 3.16	
23 F.	Georg	Georg	4.49	7. 9		= 1.59	= 3.39	
24 S.	Adalbert	Albert	4.47	7.11		= 3. 6	= 4. 0	
18. W.	Kath. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16-22; Ep. 1. Petri 2, 11-19. — Ev. Lert wie vor. Joh. 16, 16-23 a; Ep. 1. Petri 2, 11-20. — Joh. 12, 20-26; 1. Joh. 4, 9-14; Jci. 40, 26-31.							
25 S.	3. Jubilate	3. Jubilate	4.45	7.13		= 4.13	= 4.20	
26 M.	Kletus	Kletus	4.43	7.14		= 5.21	= 4.39	
27 D.	Anastafius	Anastafius	4.40	7.16		= 6.32	= 4.59	
28 M.	Vitalis	Vitalis	4.38	7.18		= 7.44	= 5.20	
29 D.	Petrus Mär.	Cibylla	4.36	7.20		= 8.58	= 5.45	
30 F.	Kathar. v. Siena	Eutropius	4.34	7.21		= 10.11	= 6.15	

An Sankt Eschiel (10. April), dem 100. Tag nach Neujahr, säe Weizen, so gedeiht er wunderbar.
Auf Liburtius' Tag (14. April) alles grünen mag.

Jüdischer Kalender:

Siebente Passah-
fest am 5.,
Passahende
am 6. April.

Laut-Ordnung:

Vom 1.—15.
um 7¹/₂ Uhr,
vom 16.—30.
um 8 Uhr
abends.



Mutmaßliche Witterung nach dem 100 jährigen Kalender.

April. Bis 6. kalt und rau; 7. schön warm 8. windig und Plagregen; 9.-11. schön warm; 16. Ungewitter und Regengüsse; 19. schön, darauf Ungewitter mit Donner bis 23., dann rau und unbeständig bis 25., kalt und trüb bis Ende.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im April. Jetzt ist die Zeit der Ausfaat besonders für Futterfrüher. Als solche gelten die verschiedenen Kleearten: roter, weißer, ewiger Klee, Esparlette, Luzerne, darunter Erbsen, Wicken, Linfen und Gerste. Sie wollen alle guten, aufgelockerten, trockenen Kalkboden, die Wicken vertragen auch ein feuchteres, schwereres Feld und greifen den Boden nur wenig an, besonders wenn sie zur Zeit der Blüte gemäht werden. Sie düngen sich selbst, brauchen wenig Pflege, lohnen aber reichlich eine sorgfältige Kultur. Die Linfen geben, kurz vor dem Ansetzen der Hülsen gemäht, grün und getrocknet, das nahrhafteste Futter. Die Sommergerste verträgt lehmigen Boden mit durchlassendem Untergrund, doch ist ihr die Ausfaat in gelockertes trockenes Land bei mäßiger Feuchtigkeit auch recht. Auf Hackfrüchte gedeiht die Esparlette am besten. Das Dülkieren auf treibende Ange beginnt jetzt. Klebgürtel sind an die Obstbäume schon im ersten Frühling anzulegen. Kartoffeln werden gesteckt. Trutzhühner kann man zum Brüten ansetzen. Die Bienen schützt man vor dem Fliegenknäpper, den Staren und anderen Vögeln, die ihnen bei ihren Frühlingsausflügen gerne nachstellen.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Gleich, Gleichfächer männliches und weibliches Rot- und Damwild, Wildfächer, Rehbocke, weibliches Rehwild und Rehtälber, Dachs, Biber, Hasen, Kuers, Birk-, Hasel- und Fasanenhennen, Rebhühner, Wacheln und schottische Moorbühner, wilde Enten, Trappen, Krametsvögel, vom 16 April für Schnepfen.

Wetter- und Bauernregeln.

So lange es vor St. Markusstag warm ist, so lange ist es nachher kalt. — Aprilenschnee düngt, Märzschnee frist. — Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. — Warmer Aprilregen, großer Segen. — Der Eggenstaub und Winterfrost macht d Bauern wohlgetrost.

Gedenktage.



Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	☉ Mfg.	☽ Mtg.	☾ Zeit- des	☾ Aufgang	☾ Unterg.	31 Tage
1 G.	Phil., Jakobus	Phil., Jakobus	4.32	7.23		M. 11.20	B. 6.5	
19. W.	Kath. Es ist euch gut, das ich hingehe. Joh. 16, 5-14; Ep. Jak. 1, 17-21. — Ev. Text wie vor. Joh. 16, 5-15; Ep. Jak. 1, 16-21. — Joh. 6, 60-69; 2. Tim. 2, 8-13; Ri. 98.							
2 G.	4. Cantate	4. Cantate	4.30	7.25		—	= 7.38	
3 M.	Kreuz. Erfind.	Kreuz. Erfind.	4.28	7.26		B. 12.22	= 8.36	
4 D.	Monica	Florian	4.26	7.28		= 1.13	= 9.44	
5 M.	Plus V.	Gotthard	4.24	7.30		= 1.56	= 11. 0	
6 D.	Joh. v. d. Pforte	Dietric	4.23	7.31		= 2.30	M. 12.19	
7 F.	Stanislaus	Gottfried	4.21	7.33		= 2.58	= 1.40	
8 G.	Michael. Erich.	Stanislaus	4.19	7.35		= 3.23	= 3. 0	
20. W.	Kath. Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23-30; Ep. Jak. 1, 22-27. — Ev. Text wie vor. Joh. 16, 23b-33; Ep. Jak. 1, 22-27. — Luk. 11, 5-13; 1. Tim. 2, 1-6; 1. Pet. 55 6-11.							
9 G.	5. Rogate	5. Rogate	4.17	7.36		= 3.45	= 4.18	
10 M.	Antonius	Gordian	4.15	7.38		= 4. 8	= 5.37	
11 D.	Mamert.	Mamertus	4.14	7.40		= 4.31	= 6.55	
12 M.	Pantrat.	Pantratus	4.12	7.41		= 4.57	= 8.10	
13 D.	Himmelfahrt	Himmelfahrt	4.10	7.43		= 5.28	= 9.22	
14 F.	Bonifatius	Christian	4. 9	7.44		= 6. 4	= 10.27	
15 G.	Sabbia	Sabbia	4. 7	7.46		= 6.47	= 11.24	
21. W.	Kath. Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16, 4; Ep. 1. Petri 4, 7-11 — Ev. Text wie vor. Joh. 15, 26-16, 4; Ep. 1. Petri 4, 8-11. — Joh. 7, 33-39; Ep. 1, 15-23; Ri. 42.							
16 G.	6. Gaudi	6. Gaudi	4. 6	7.47		= 7.37	—	
17 M.	Ubalbus	Jodokus	4. 4	7.49		= 8.35	B. 12.10	
18 D.	Benantius	Erich	4. 3	7.50		= 9.35	= 12.48	
19 M.	Petr. Cölestin	Potentiana	4. 1	7.52		= 10.39	= 1.19	
20 D.	Bernhardin	Anastafius	4. 0	7.53		= 11.45	= 1.44	
21 F.	Felix	Prudens	3.58	7.55		M. 12.50	= 2. 6	
22 G.	Julia	+ Selena	3.57	7.56		= 1.57	= 2.26	
22. W.	Kath. Der Tröster. Joh. 14, 23-31; Ep. Apostelgesch. 2, 1-11. — Ev. Text wie vor. Joh. 14, 23-31; Ep. Apostelgesch. 2, 1-13. — Joh. 14, 15-21; Ep. 2, 19-22; 1. Pet. 38 22-28.							
23 G.	Pfingstsonntag	Pfingstsonntag	3.56	7.58		= 3. 4	= 2.44	
24 M.	Pfingstmontag	Pfingstmontag	3.55	7.59		= 4.14	= 3. 3	
25 D.	Urban	Urban	3.53	8. 1		= 5.26	= 3.24	
26 M.	Quat. Phil. Neri	Quat. Eduard	3.52	8. 2		= 6.40	= 3.47	
27 D.	Veda	Ludolf	3.51	8. 3		= 7.55	= 4.14	
28 F.	Wilhelm	+ Wilhelm	3.50	8. 5		= 9. 8	= 4.48	
29 G.	Maximus	Maximin	3.49	8. 6		= 10.15	= 5.32	
23. W.	Kath. Der Aufbegeh. Matth. 23, 13-20. Ep. Röm. 11, 33-36. — Ev. Ge- spräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1-15; Ep. Röm. 11, 33-36. — Matth. 23, 6-20; Ep. 1, 3-14; 2. Kor. 13, 11-13; 1. Pet. 4, 1-8; 4. Mose 6 22-27.							
30 G.	Dreifaltigkeit	Trinitatis	3.48	8. 7		= 11.12	= 6.26	
31 M.	Petronilla	Petronilla	3.47	8. 8		= 11.57	= 7.32	

**Jüdischer
Kalender:**

Wochenfest am 19.
und 20. Mai.

Laut-Ordnung:

Vom 1.—31. um
8¹/₂ Uhr abends.



Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Mai. 1. und 2. rauh, windig und kalt; 4.—15: schönes warmes Wetter mit etwas Donner und Regen; 24. früh Eis; 27. schön; 28., 29. kalt und Regen; 30. 31. Regen, Regen und Schnee.

Gedenktage.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im Mai. Kartoffeln auslegen in allen Böden, die sich gut lockern lassen, Sandböden, nur keine feuchten und Lehmböden; alte Bodenkraft ist besser, als frischer Dünger, sonst schiebt alle Kraft ins Kraut; man kann die Kartoffel auf sich selbst mehrere Jahre pflanzen. Der Saft wird nach einem Regen ausgesät in tiefgepflügten Boden, er will feucht haben; dicke Saat soll feineres Gespinnst geben, dünne Saat mehr Samenertrag; meist wird er auf gleiche Grundstücke gepflanzt. Der Hopfen wird angepflanzt auf sonnige Felder; statt der teuren Stangen wählt man mit Vorteil die wagerechte Anlage mit Pfosten und Drähten, wie man auch in vielen Gegenden den Wein pflanzt; die Pfosten sind geringer, Stürme können weniger Schaden anrichten, es gibt mehr und frühreife Blüten, das Einsammeln der Früchte ist leichter. Auf den Wiesen muß jetzt das Wasser abgeleitet werden, wenn möglich säubert man die Matten von Disteln und Kletten. Man schübe die gepflanzten und okulierten Baumstämmchen vor dem Abneiden durch angebundene Stäbchen. Um den Baum ist der Grasboden zu entfernen und die ausgestochenen Rasen sind verkehrt wieder einzulegen. Im Garten werden Gurken und Kürbisse ins freie sonnenreiche Land gelegt, das man ziemlich feucht halten muß. Der Salat wird verpflanzt, ebenso der im vorigen Späthommer gesäte Spinat. Den Reben werden die unbrauchbaren Schosse abgebrochen bis auf 2 oder 3 Blätter über dem Fruchtansatz. Die Viehfütterung beginnt jetzt mit gemischtem, trockenem Futter. Die Schafe werden geschoren. Truthühner kommen jetzt aus, die Hühner brüten noch fortwährend; Gänse ruft man.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Elchwild, Elchälber, männliches und weibliches Rot- und Damwild, Wildfälscher, weibliches Rehwild und Rehfälber, Dachs, Biber, Fälscher, Marder, Birk-, Fasel- und Fasanenhennen, Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner, wilde Enten, Schnepfen, Krappen, Krametsvögel, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, Wachtelkönige und alle anderen jagdbaren Sumpf- und Wasservögel mit Ausnahme der wilden Gänse, bis 15. Mai für Rehböde.



Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	☉ Mg.	☉ Mg.	☾ beß	☾ Aufgang	☾ Unterg.	30 Tage
1 D.	Juvenius	Nikomedes	3.46	8. 9		—	3. 8.48	Läut-Ordnung: Vom 1.—30. um 9 Uhr abends.
2 M.	Erasmus	Marcellinus	3.45	8.11		3. 12.34	= 10. 7	
3 D.	Fronleichn.	Erasmus	3.44	8.12		= 1. 4	= 11.27	
4 F.	Quirinus	Carpasius	3.44	8.13		= 1.29	= 12.46	
5 S.	Bonifatius	Bonifatius	3.43	8.14		= 1.51	= 2. 4	
24. W.	Kath. Das große Abendmahl. Luth. 14, 16-24; Ep. 1. Joh. 3, 13-18. — Ev. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luth. 16, 19-31; Ep. 1. Joh. 4, 16-21. — Matth. 13, 31-35; Apostelgeschichte 4, 32-35; 5. Mose 6, 4-18.							
6 S.	2. n. Pf.	1. n. Trin.	3.42	8.15		= 2.13	= 3.21	Am 22. Juni Sommersanfang, längster Tag.
7 M.	Robert	Lutretia	3.42	8.16		= 2.36	= 4.38	
8 D.	Medardus	Medardus	3.41	8.17		= 3. 0	= 5.53	
9 M.	Primus	Primus	3.41	8.18		= 3.27	= 7. 6	
10 D.	Margareta	Onuphrius	3.40	8.18		= 4. 0	= 8.13	
11 F.	Verk.-Jesu-Fest	Barnabas	3.40	8.19		= 4.40	= 9.14	◆
12 S.	Vasilius	Vasilius	3.39	8.20		= 5.27	= 10. 5	
25. W.	Kath. Jesus nimmt die Sünder an. Luth. 15, 1-10; Ep. 1. Petri 5, 6-11. — Ev. Das große Abendmahl. Luth. 14, 16-24; Ep. 1. Joh. 3, 13-18. — Matth. 9, 9-13; Röm. 10, 1-15; Spr. Sal. 9, 1-10.							
13 S.	3. n. Pf.	2. n. Trin.	3.39	8.21		= 6.22	= 10.46	
14 M.	Vasilius	Elsthaus	3.39	8.21		= 7.22	= 11.20	
15 D.	Vitus	Vitus	3.39	8.22		= 8.25	= 11.48	
16 M.	Venno	Justina	3.39	8.22		= 9.29	—	
17 D.	Adolf	Volkmar	3.39	8.22		= 10.35	= 12.11	
18 F.	Marf. u. Marc.	Arnulf	3.39	8.23		= 11.40	= 12.30	
19 S.	Gerb. n. Prot.	Gerb. u. Prot.	3.39	8.23		= 12.47	= 12.49	
26. W.	Kath. Petri Fische. Luth. 5, 1-11; Ep. Röm. 8, 18-23. — Ev. Jesus nimmt die Sünder an. Luth. 15, 1-10; Ep. 1. Petri 5, 6b-11 — Luth. 15, 11-32; Apostelgesch. 3, 1-16; Jer. 12.							
20 S.	4. n. Pf.	3. n. Trin.	3.39	8.24		= 1.54	= 1. 8	
21 M.	Alfons	Abbas	3.39	8.24		= 3. 4	= 1.27	
22 D.	Severinus	Mathias	3.39	8.24		= 4.17	= 1.48	
23 M.	Heltrud	Vasilius	3.39	8.24		= 5.32	= 2.13	
24 D.	Joh. d. Täufer	Joh. d. Täufer	3.39	8.24		= 6.47	= 2.44	
25 F.	Krieger	Elogius	3.40	8.24		= 7.59	= 3.23	
26 S.	Johann u. Paul	Jeremias	3.40	8.24		= 9. 2	= 4.13	
27. W.	Kath. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-24; Ep. 1. Petri 3, 8-15. — Ev. Seid barmherzig. Luth. 6, 38-42; Ep. Röm. 8, 18-27. — Matth. 5, 13-16; Apostelg. 4, 1-12; Jer. 66, 17-19, 24, 25.							
27 S.	5. n. Pf.	4. n. Trin.	3.41	8.24		= 9.54	= 5.16	
28 M.	Leo II.	Leo II.	3.41	8.24		= 10.35	= 6.31	
29 D.	Pet. u. Paul	Peter u. Paul	3.42	8.24		= 11. 8	= 7.52	
30 M.	Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.	3.42	8.24		= 11.35	= 9.14	

Bring die Sichel mit, Barnabas (11. Juni), hast längsten Tag und längstes Gras!



Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Juni. 2. schön; 3. starker Regen; 4., 5. raub; 9. schön warm; 11.—14. kühl, abends wärmer; 15. Regen; 19. Relf; 22, 23. schön warm; 24. starker Regen; 25. sehr kalt; vom 26. bis Ende regnerisch und unfreundlich.

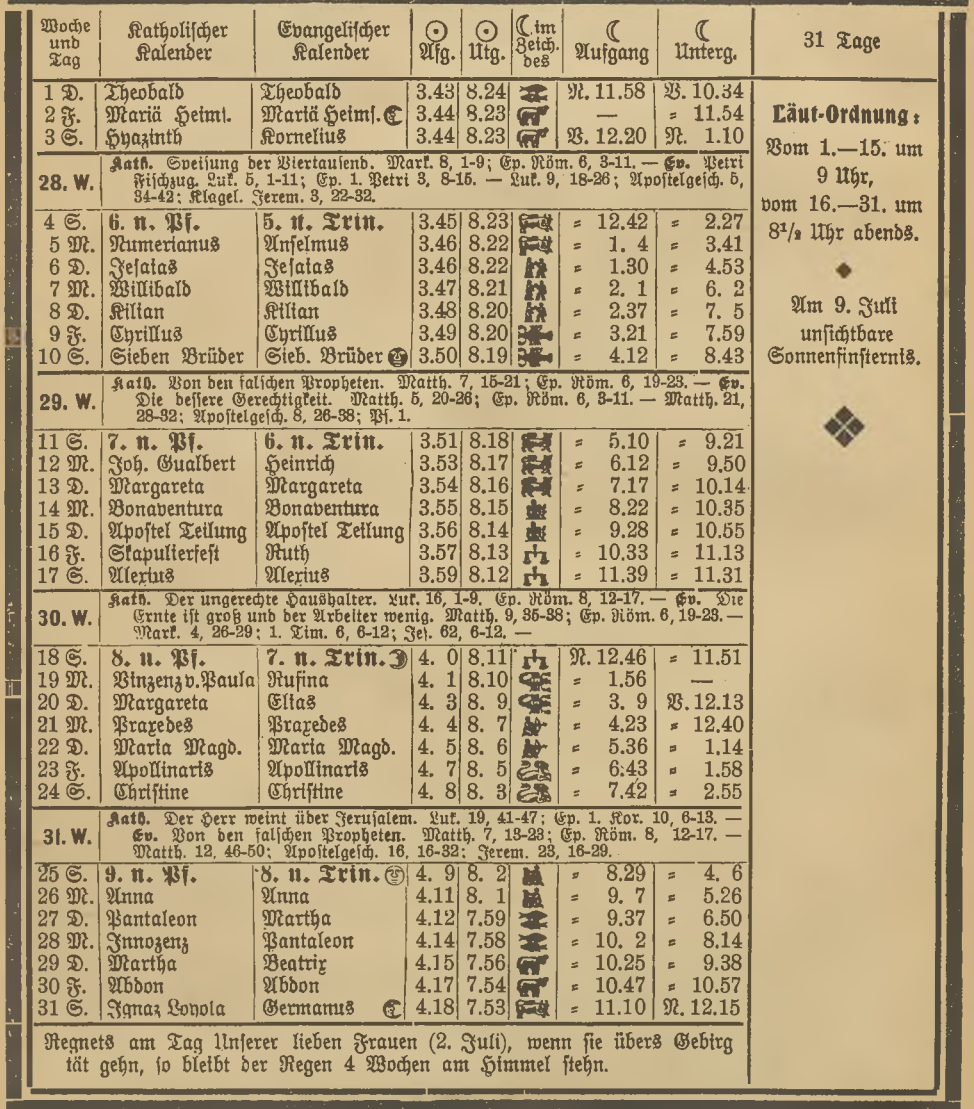
Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im Juni. Auf den Feldern werden die weißen Rüben ausgefät in leichte, gedüngte Böden. Die Kartoffeln werden behackt und späterhin gehäufelt, dies hat den Zweck, Luft, Tau und Wasser zu den Wurzeln zu lassen und mehrfältigen Knollenanlaß zu erzeugen; eine Düngung mit Gülle vor dem Behäufeln wirkt günstig auf den Ertrag. Gurken und Zwerghohnen bringen schon Früchte. Alle Kohlarten werden frei gepflanzt. Die Samenkegel der Zwiebeln müssen an Steden festgebunden werden. Der Sommerjulat muß fest am schönsten stehen im Garten. Die Heuernte beginnt gegen Ende des Monats; das Gras soll zur Zeit des besten Blühens abgemäht werden, um eine gute Qualität zu erzielen, späteres Abmähen nimmt dem Heu den Wohlgeschmack und die Nährkraft. Die abgemähten Schwaden lasse man mehrere Stunden liegen, um die Gärung zu befördern und dadurch die Trocknung. Das Wenden des Heues geschehe nur so oft als nötig, zu häufiges Wenden, besonders der Klecarten, bringt bedeutenden Verlust. Bei der Aufbewahrung beobachte man gleichmäßige Schichtung. Die Bienen schwärmen, deshalb sind die Bienenstände im Auge zu behalten, besonders nach einem Regen, wenn schwüle Hitze folgt. Die Stiche lasse man in den Teichen in Ruhe, solange sie noch freischen; gegen Ende des Monats entferne man das Teichrohr. Jetzt ist ante Zeit für den Krebsfang, in allen Monaten, die kein „r“ haben.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Elchwild, Elchbär, männliches und weibliches Rot- und Damwild, Wildkalb, weibliches Rehwild und Rehläuber, Dachs, Fieber, Fasan, Auer-, Gack-, Gack- und Fasanenhühner und -Hennen, Rebhühner, Wachteln und schottische Moorlühner, wilde Enten, Schnepfen, Trappen, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, Wachtelförner und alle anderen jagdbaren Sumpfs- und Wasservögel, mit Ausnahme der wilden Gänse, Kranetsvögel.

Gedenktage.





Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Juli. 1.—3. kalt, trüb und Niesel; 4. warm; 6. sehr kalt; 7.—18. schön warm; 19., 21. Regen; 23. bis Ende schön warm und heiß.

Gedenktage.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im Juli. Die Feld- und Gartengewächse, Mais- und Kartoffeläcker, Flachs und Hanf, die Krautpflaunzen sind zu säen und bei großer Dürre zu schirren. Winterendivien und Rattich, auch Petersilie kann jetzt gesät werden. Gegen Jakobi reifen die Sommerzwiebeln. Der Rebs verlangt zur Ansaat einen tiefgründigen, gut gedüngten Boden ohne stauende Nässe. Man sät ihn durch breitwürfige Aussaat, die den geringsten Zeitaufwand erfordert; oder in Reihen, wodurch die Kälte und Nässe weniger nachteilig einwirkt und die Entfernung des Unkrautes leichter gemacht wird. Der abgerutete Rebs wird vorsichtig in Tücher gebunden, um die Körner nicht zu verlieren. Nach der Heuernte werden die Bewässerungsgräben wieder instand gesetzt und alsbald das Wasser abgelassen. Einmahdige Wiesen werden erst nach Jakobi gemäht. Die Jäger können sich jetzt durch Abschuh junger Wildenten einen lederen Braten verschaffen; gegen Ende des Monats springt der Rebhock aus Blatt.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Elchwild, Elchälber, männliches und weibliches Rot- und Damwild, Wildfälscher, weibliches Rehwild, Rehfälber, Dachs, Biber, Hasen, Auer-, Wirt-, Gafel- und Fasanehähne und -hennen, Rebhühner, Wachteln und Schottische Moorhühner, Trappen, Krammetsvögel.

Wetter- und Bauernregeln.

Wenn die Ameisen ihren Häusen im Juli höher machen, so folgt ein strenger Winter. — Wenn kein Tau fällt, so kommt Regen. — Wie das Wetter am Siebenbrüderstag, so soll es fünfzig Tage lang sein. — Regen am St. Margaretenstag verursacht vierwöchiges Regenwetter. — Regnet's an Unsern Frauen Tag, so regnet's nachher vierzig Tag. — Was Juli und August nicht lochen, kann kein Nachfolger braten. — Ein trockener Jakobitag verheißt einen strengen Winter. — Ein harter Winter soll kommen, wenn die Ameisen ihre Häusen auf St. Annatag aufwerfen.



Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	☉ Mg.	☽ Mg.	☾ Seich. des	☾ Aufgang	☾ Unterg.	31 Tage
32. W	nato. Barthäer und Böllner. Luf. 18, 9-14; Ep. 1. Kor. 12, 2-11. — Ep. Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1-12; Ep. 1. Kor. 10, 1-13. — Matth. 13, 44-46; Avoitelgesch. 17, 16-34; Epr. Gal. 16, 1-9.							
1 S.	10. n. Pf.	9. n. Trin.	4.20	7.51	☾	M. 11.35	M. 1.31	Läut-Ordnung: Vom 1.—15. um 8½ Uhr, vom 16.—31. um 8 Uhr abends.
2 M.	Portianula	Gustav	4.22	7.49	☾	—	= 2.44	
3 D.	Stephans Eri	August	4.23	7.48	☾	M. 12. 4	= 3.54	
4 M.	Dominikus	Dominikus	4.25	7.46	☾	= 12.37	= 4.59	
5 D.	Maria Schnee	Oswald	4.26	7.44	☾	= 1.18	= 5.55	
6 F.	Berkl. Christi	Berkl. Christi	4.28	7.42	☾	= 2. 7	= 6.42	
7 S.	Kaetanus	Donatus	4.29	7.40	☾	= 3. 3	= 7.22	
33. W	nato. Gephata! Mark. 7, 31-37; Ep. 1. Kor. 15, 1-10. — Ep. Der Herr weint über Jerusaleim. Luf. 19, 41-48; Ep. 1. Kor. 12, 1-11. — Matth. 23, 34-39; Avoitelgesch. 20, 17-38; Jerem. 7 1-11.							
8 S.	11. n. Pf.	10. n. Trin. ☾	4.31	7.39	☾	= 4. 3	= 7.53	✠
9 M.	Romanus	Romanus	4.33	7.37	☾	= 5. 7	= 8.19	
10 D.	Laurentius	Laurentius	4.34	7.35	☾	= 6.13	= 8.41	
11 M.	Fiburtus	Hermann	4.36	7.33	☾	= 7.13	= 9. 0	
12 D.	Mara	Mara	4.38	7.31	☾	= 8.23	= 9.18	
13 F.	Hippolytus	Hippolytus	4.39	7.29	☾	= 9.28	= 9.37	
14 S.	Eusebius	Eusebius	4.41	7.27	☾	= 10.34	= 9.55	
34. W	nato. Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 23-37; Ep. 2. Kor. 3, 4-9. — Ep. Barthäer und Böllner. Luf. 18, 9-14; Ep. 1. Kor. 15, 1-10. — Luf. 7, 36-50; Röm. 8, 32-39; Dan. 9, 15-18.							
15 S.	12. n. Pf.	11. n. Trin.	4.43	7.23	☾	= 11.42	= 10.16	
16 M.	Rochns	Isaak	4.44	7.23	☾	M. 12.51	= 10.40	
17 D.	Liberatus	Silibald	4.46	7.21	☾	= 2. 3	= 11. 9	
18 M.	Helena	Agapetus	4.48	7.19	☾	= 3.14	= 11.47	
19 D.	Sebald	Sebald	4.49	7.17	☾	= 4.23	—	
20 F.	Bernhard	Bernhard	4.51	7.15	☾	= 5.26	M. 12.37	
21 S.	Quasimus	Hartwita	4.53	7.13	☾	= 6.18	= 1.39	
35. W	nato. Die zehn Auswärtigen. Luf. 17, 11-19; Ep. Gal. 3, 16-22. — Ep. Gephata! Mark. 7, 31-37; Ep. 2. Kor. 3, 4-9. — Joh. 8, 31-36; Avoitelgesch. 16, 9-15; Rel. 29, 18-21.							
22 S.	13. n. Pf.	12. n. Trin.	4.54	7.10	☾	= 6.59	= 2.55	
23 M.	Phil. Verit.	Jachaus	4.56	7. 8	☾	= 7.34	= 4.18	
24 D.	Bartholomäus	Bartholomäus	4.58	7. 6	☾	= 8. 1	= 5.44	
25 M.	Ludwig	Ludwig	4.59	7. 4	☾	= 8.26	= 7.11	
26 D.	Zephyrinus	Samuel	5. 1	7. 2	☾	= 8.50	= 8.35	
27 F.	Rufus	Gebhard	5. 3	6.59	☾	= 9.13	= 9.58	
28 S.	Augustinus	Augustinus	5. 4	6.57	☾	= 9.37	= 11.17	
36. W	nato. Erger nicht. Matth. 6, 24-33; Ep. Gal. 5, 16-24. — Ep. Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 23-37; Ep. Röm. 8, 21-28. — Mark. 12, 41-44; 1. Pet. 2, 1-10; Sach. 7, 4-10.							
29 S.	14. n. Pf.	13. n. Trin.	5. 6	6.55	☾	= 10. 5	M. 12.34	
30 M.	Moia	Benjamin	5. 8	6.53	☾	= 10.38	= 1.46	
31 D.	Reimund	Paulinus	5. 9	6.50	☾	= 11.16	= 2.52	



Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

August. Vom 1.—6. schön warm; 8. starker Regen; 9.—11. trüb und etwas Regen; 13. schön; 15.—17. kalter Regen; 18.—25. schön und warm; 26.—28. täglich Donner mit starkem Regen; 30., 31. anhaltender Regen.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im August.
Die Getreideernte ist ein wichtiges Geschäft und erfordert volle Aufmerksamkeit und Anstrengung des Landwirts, besonders bei ungünstiger Witterung, wenn das Getreide schon geschnitten auf dem Felde liegt. Dann muß man die Ähren und das Stroh vor der Fäulnis schützen durch Garbenhäufen, welche man auf verschiedene Weise aufschichtet, meist so, daß die Ähren zusammenstoßen. Die Ernte erfolgt vor der völligen Reife, weil sonst zu viele Körner verloren gehen und das Stroh minderwertiger wird. Der Hans kommt jetzt zur Röstung heim in stehende oder langsam fließende Gewässer. Er muß dort einen Gärungsprozeß durchmachen, um die Trennung der Fasern unter sich und mit dem Holz des Stengels zu bewerkstelligen. Schlammiges und mooriges Wasser ist der Röstung nachteilig, weil die Fasern dann beim Bleichen dunkle Streifen und Flecken bekommen. Gegen Ende des Monats baut man die Winterrüben an. Auf abgeerntete Ackerfelder führe man genügend Düng, wenn Winterweizen angebaut werden soll: Feld und Ackerland verjüngen kann man nur durch gutes Düngen! Die Wiesen werden Ende August zum zweiten Male gemäht, damit die Mahd noch gut trocknet. Das Frühlühn wird abgemacht. In der letzten Augustwoche kann man die letzte Saat vom Spinat machen, ebenso auf Mistbeete die verschiedenen Kohlsorten und Rettiche; der Schnittlauch wird nicht mehr geschnitten und durch Verteilung vermehrt. Die Gurken werden abgeerntet, auch die ersten reifen Tomaten abgenommen. Das Pflücken des Hopfens geschieht gegen Ende August an einem trockenen Tage; der Hopfen kommt auf einen luftigen Boden zum Abtrocknen. Die Bienenstöcke werden gereinigt und der überflüssige Honig noch geschleudert. Jetzt ist die beste Zeit zum Verkauf der fetten Hammel.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Elchwild, Elchälber, weibliches Rot- und Damwild, Wildfälsber, weibliches Rehwild und Rehälber, Dachs, Biber, Fasan, Auer-, Wild-, Gajel-, Fasanenhühne und -Hennen, Rebhühner, Wachteln, schottische Moorhühner, Trappen, Drosseln.

Gedenktage.



Wie Sankt Egidius (1. Sept.) das Wetter hält, so soll es es den ganzen Monat bleiben.
An Mariä Geburt (8. Sept.) ziehen Störche, Schwalben u. Studenten fort.

An Mariä Geburt (8. Sept.) ziehen Störche, Schwalben u. Studenten fort.



Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

September. 1.—4. warm; dann ein starkes Gewitter; 5.—9. hell und schön; 11. etwas Regen; 18.—25. unbeständig, windig, Regen mit Schneeflocken; 26. schön und warm; 28. bis Ende Regen.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im September. In diesem Monat bestellt man seine Acker durch Umwallen und läßt den Saatsfurchen einige Wochen Zeit sich zu legen, um dann das Wintergetreide einzusäen. Der Roggen erfordert die früheste Saat, damit er sich noch vor dem Eintritt des Winters ordentlich bestocken kann. — Er will einen lockeren, trockenen, sandigen Boden. Auch die Wintergerste verlangt eine frühe Ausaat. Ein mäßig feuchter, kräftiger Lehmboden sagt ihr gut zu. Während der Roggen sehr wohl auf sich selbst folgen kann, gedeiht die Gerste nicht gut auf andere Halmfrüchte. Der Spelz ist nach dem Weizen eine vorzügliche Halmfrucht. Er verträgt auch ein rauheres Klima in Gebirgsgegenden und ist ziemlich unabhängig vom Boden. Die Ausaat des Weizens kann auch im nächsten Monat und bis in den November erfolgen; doch geraten frühe Saaten besser als späte; Kaltböden mit Ton gemischt liebt er am meisten. Frischer Dünger zum Getreide ist wenig geeignet, da er gern brandig wird. Die Wiesen setzt man in gehörigen Stand durch Abreihung und etwaige Neuanläug an nötige Stellen. Jetzt ist auch Zeit zur Tomatenernte in den Gärten. Das Spätobst wird abgenommen und sorgsam aufbewahrt an luftigen Orten. Gegen Ende des Monats bis Mitte November können die Wälder unter die Herbe gelassen werden. Die Mastschweine werden jetzt besonders getrieben. Beim Füttern des Rindviehes sei man vorsichtig mit neuem Stroh und Heu. An den Bienenstöcken verkleinere man die Fluglöcher und sonstigen Öffnungen wegen der Raubbienen.

Schonzeiten.

Für weibliches Eichwild, Elchälber, weibliches Rot- und Damwild, Wülfälber, weibliches Rehwild und Rehälber, Wiber, Hasen, Auerhähne und -Hennen, bis 15. für Vitz-, Hasel-, Fasanenhähne und -Hennen, bis 20. für Krametsvögel.

Wetter- und Bauernregeln.

Regnet es an Michaeli ohne Gewitter, so folgt meist ein milder Winter; ist es aber an diesem und am Gallustage trocken, so darf man auf ein gutes und trodenes Frühjahr hoffen. — Säe Korn an Egibit.

Gedenktage.



Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	☉ Mfg.	☽ Ufg.	☾ Im Zeich. des	☾ Aufgang	☾ Unterg.	31 Tage	
1 F. 2 S.	Remigius Leodegar	Remigius Voltrab	6. 1 6. 3	5.37 5.35		— 12.49	11. 4. 0 = 4.28	Jüdischer Kalender: Gesetzesfreude am 1. Oktober. ♦ Eaut-Ordnung: Vom 1.—15. um 6 ¹ / ₂ Uhr, vom 16.—31. um 6 Uhr abends. ♦	
41. W.	Kath. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14; Ep. Eph. 4, 28-28 — Ev. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Matth. 22, 34-46; Ep. 1. Kor. 1, 4-9. — Matth. 10, 17-27; Matth. 2, 19-17; 2. Thron. 1, 7-12.								
3 S.	Rosenkranz.	Erntedankf.	6. 5	5.33		= 1.54	= 4.52		
4 M.	Franz v. Assisi	Franz	6. 6	5.30		= 3. 0	= 5.13		
5 D.	Blasius	Blasius	6. 8	5.28		= 4. 6	= 5.31		
6 M.	Bruno	Fides	6.10	5.26		= 5.11	= 5.49		
7 D.	Marlus P.	Amalia	6.12	5.24		= 6.17	= 6. 6		
8 M.	Brigitta	Belagia	6.13	5.21		= 7.24	= 6.26		
9 S.	Dionysius	Dionysius	6.15	5.19		= 8.33	= 6.47		
42. W.	Kath. Des königlichen Sohn. Joh. 4, 46-53; Ep. Eph. 5, 16-21. — Ev. Der Gichtbrüchige. Matth. 9, 1-8; Ep. Eph. 4, 22-32. — Joh. 9, 24-41; Matth. 13-20; Matth. 32, 1-7.								
10 S.	20. n. Pf.	19. n. Trin.	6.17	5.17		= 9.43	= 7.12		
11 M.	Burchard	Burchard	6.19	5.14		= 10.53	= 7.42		
12 D.	Maximilian	Maximilian	6.20	5.12		12. 2.	= 8.20		
13 M.	Eduard	Kolomann	6.22	5.10		= 1. 7	= 9.11		
14 D.	Kalixtus	Kalixtus	6.24	5. 7		= 2. 3	= 10.11		
15 F.	Theresa	Hedwig	6.26	5. 5		= 2.49	= 11.24		
16 S.	Gallus	Gallus	6.28	5. 3		= 3.28	—		
43. W.	Kath. Der Schafstheuer. Matth. 18, 23-35; Ep. Eph. 6, 10-17. — Ev. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14; Ep. Eph. 5, 16-21. — Joh. 15, 1-8; Röm. 14, 1-9; Ev. Gal. 2, 1-8.								
17 S.	21. Kirchwf.	20. n. Trin.	6.29	5. 1		= 3.59	12.44		
18 M.	Lufas	Lufas	6.31	4.59		= 4.25	= 2. 6		
19 D.	Pet. v. Mant.	Ferdinand	6.33	4.56		= 4.48	= 3.31		
20 M.	Bendelin	Bendelin	6.35	4.54		= 5.12	= 4.56		
21 D.	U. Jula	Urfula	6.37	4.52		= 5.35	= 6.20		
22 F.	Kordula	Kordula	6.38	4.50		= 6. 0	= 7.44		
23 S.	N. v. Kapsthan	Severinus	6.40	4.48		= 6.30	= 9. 5		
44. W.	Kath. Die Zinsmilne. Matth. 22, 15-21; Ep. Phil. 1, 6-11. — Ev. Des königlichen Sohn. Joh. 4, 47-54; Ep. Eph. 6, 10-17. — Matth. 10, 13-16; Eph. 6, 1-9; 2. Sam. 7, 17-20.								
24 S.	22. n. Pf.	21. n. Trin.	6.42	4.46		= 7. 4	= 10.22		
25 M.	Krispin	Krispin	6.44	4.44		= 7.47	= 11.33		
26 D.	Evastus	Amandus	6.46	4.42		= 8.38	12.33		
27 M.	Sabina	Sabina	6.47	4.40		= 9.34	= 1.22		
28 D.	Simon, Juda	Simon, Juda	6.49	4.38		= 10.37	= 2. 2		
29 F.	Narzissus	Engelhard	6.51	4.36		= 11.42	= 2.33		
30 S.	Serapion	Hartmann	6.53	4.34		—	= 2.58		
45. W.	Kath. Jacobi Lächterlein. Matth. 9, 18-28; Ep. Phil. 3, 17-4, 8. — Ev. Die Seligsprechungen. Matth. 5, 1-12; Ep. Gal. 5, 1-15. — Joh. 2, 13-17; 1. Kor. 8, 11-23; Phil. 4, 6.								
31 S.	23. n. Pf.	Reform.-Fest	6.55	4.32		12.43	= 3.19		



Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Oktober. 1. schön; 2.—3. hell, aber kalt; 4. und 5. schön warm; 7. starker Regen und Wind; 13. windig, trüb und Regen; 16. Sturm und Schnee; 19. unbeständig; 24., 25. starker Regen mit Schnee; 29. schön; 30. trüb und kalt.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im Oktober. Die abgeräumten Felder werden in diesem und dem folgenden Monat gedüngt und gepflügt. Mais und Kürbisse sind reif. Die Rüben können heimgeführt, die Kohlgewächse im Garten abgeschnitten werden. Die Hausfrau beginnt mit dem Einmachen des Sauerkrautes. Fest ist volle Kartoffelernte. Der Ertrag der Kartoffelfelder ist bei uns eine Lebensfrage, denn die Kartoffel gehört neben dem Brot zum wichtigsten und billigsten Ernährungsmittel für reich und arm. Die Wiesen werden entweder zur Weide freigegeben oder wieder bewässert bis zum Eintritt des Frostes. Sieht man bei der Weinlese mehr auf Güte als auf Menge so wartet man damit lieber etwas länger: es kommt übrigens viel dabei auf die Traubensorten an. Die Gärung erfolgt alsbald bei warmem Herbstwetter: die Nachgärung aber gibt erst dem Wein das Aroma. Der Zucker der Traube spaltet sich dabei in Weingeist und Kohlensäure. Nach dem ersten Ablassen des Mostes wird der Wein hell und gewinnt an Güte durch jahrelanges Lagern.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Eichwild, Fledtälcher, Auerhähne und -Hennen, weibliches Rehwild und Rebhähne, bis 15. für weibliches Rot- und Damwild und Wildtälcher.

Wetter- und Bauernregeln.

Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind im Winter schnell. — Ist der Oktober kalt, so macht er für's nächste Jahr dem Raupenfraße kalt. — Fällt der erste Schnee in Dred, so bleibt der ganze Winter ein Ged. — Auf St. Gallentag muß jeder Apfel in seinen Sad. — St. Gallen läßt den Schnee fallen. — St. Gallwein, Bauerwein. — Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall. — Wenn Felix nicht glücklich, der Misch keinen Fischein schafft; wenn dieses nicht kann sein, so bringt Gallus sauren Wein. — Wenn Simon und Judas vorbeie, so rüdet der Winter herbei.

Gedenktage.



Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	☉ Mg.	☉ Mtg.	☾ Zeit- des	☾ Aufgang	☾ Unterg.	30 Tage
1 M.	Aller Heiligen	Aller Heiligen	6.57	4.30		M. 1.53	M. 3.38	Läut-Ordnung: Vom 1.—15. um 5½ Uhr, vom 16.—30. um 5 Uhr abends.
2 D.	Aller Seelen	Aller Seelen	6.59	4.28		= 2.59	= 3.55	
3 M.	Hubertus	Gottlieb	7. 1	4.26		= 4. 6	= 4.13	
4 D.	Karl Borrom.	Charlotte	7. 2	4.24		= 5.13	= 4.31	
5 F.	Emmerich	Blasina	7. 4	4.22		= 6.22	= 4.51	
6 S.	Leonhard	Leonhard	7. 6	4.21		= 7.33	= 5.14	
46. W.	Kath. Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30; Ep. Kol. 3, 12-17. — Ev. Die Bismünze. Matth. 22, 15-22; Ep. Phil. 3, 17-21. — Matth. 10, 24-33; 1. Tim. 4, 4-11; Ps. 85, 9-14.							
7 S.	24. n. Pf.	23. n. Trin.	7. 8	4.19		= 8.45	= 5.43	◆
8 M.	4 gekr. Märt.	Gottfried	7.10	4.17		= 9.55	= 6.19	
9 D.	Theoborus	Theodor	7.12	4.15		= 11. 1	= 7. 6	
10 M.	Andreas Avelin	Martin Luther	7.14	4.14		M. 12.01	= 8. 3	
11 D.	Martin Bischof	Martin Bischof	7.15	4.12		= 12.50	= 9.11	
12 F.	Martin B.	Jonas	7.17	4.10		= 1.31	= 10.27	
13 S.	Stanisl. K.	Brictus	7.19	4. 9		= 2. 2	= 11.47	
47. W.	Kath. Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig. Matth. 13, 31-35; Ep. 1. Thess. 1, 2-10. — Ev. Jairo Töchterlein. Matth. 9, 18-26; Ep. Kol. 1, 9-14. — Joh. 10, 28-30; 1. Thess. 5, 14-24; Ps. 89, 6-14.							
14 S.	25. n. Pf.	24. n. Trin.	7.21	4. 7		= 2.29	—	◆
15 M.	Leopold	Leopold	7.23	4. 6		= 2.52	M. 1. 9	
16 D.	Edmund	Ottomar	7.24	4. 5		= 3.13	= 2.31	
17 M.	Maria Vpf.	Bischof u. Bett.	7.26	4. 3		= 3.35	= 3.53	
18 D.	Otto, Eugen	Gelasius	7.28	4. 2		= 3.59	= 5.15	
19 F.	Elisabeth	Elisabeth	7.30	4. 0		= 4.26	= 6.37	
20 S.	Felix v. Valois	Amos	7.32	3.59		= 4.57	= 7.57	
48. W.	Kath. Greuel der Vermüftung. Matth. 24, 15-35; Ep. Kol. 1, 9-14. — Ev. Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Matth. 25, 1-13; Ep. 2. Petri 3, 3-14. — Luk. 12, 35-48; Offenb. Joh. 7, 9-17; Ps. 35, 3-10.							
21 S.	26. n. Pf.	Totenfest	7.33	3.58		= 5.36	= 9.12	◆
22 M.	Cäcilia	Alfons	7.35	3.57		= 6.24	= 10.18	
23 D.	Klemens	Klemens	7.37	3.56		= 7.20	= 11.15	
24 M.	Chrysogonus	Chrysogonus	7.39	3.54		= 8.21	= 11.59	
25 D.	Katharina	Katharina	7.40	3.53		= 9.26	M. 12.35	
26 F.	Konrad	Konrad	7.42	3.52		= 10.32	= 1. 2	
27 S.	Virgilius	Otto	7.43	3.51		= 11.39	= 1.25	
49. W.	Kath. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25-33; Ep. Röm. 13, 11-14. — Ev. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Matth. 21, 1-9; Ep. Röm. 13, 11-14. — Luk. 1, 68-79; Hebr. 10, 19-25; Jerem. 31, 31-34.							
28 S.	1. Advent	1. Advent	7.45	3.51		—	= 1.44	◆
29 M.	Saturnin	Eberhard	7.46	3.50		M. 12.45	= 2. 2	
30 D.	Andreas	Andreas	7.48	3.49		= 1.51	= 2.19	

An Allerheiligen (1. November) fñht der Winter auf den Zweigen.
 Sanct Martin (12. November) Feuer im Ramin.
 Den Martin und den Andreas (30. Nov.) sieht man viel lieber dürr als naß.



November

Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

November. 1.—4. Regen mit Kälte; 16. in der Nacht Schnee; vom 17.—20. Regen; vom 21. bis Ende schön warm, wie im Sommer.

Gedenktage.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im November. Bei künftigen Ackerböden hat man darauf zu achten, daß das Wasser nicht in den Furchen stehenbleibt, weil dies der Auflösung der Bodenkraft und der Warmhaltung der Ackerkrume nachtheilig ist. Je früher überdüngt werden kann, desto besser ist es für die Saat. Die Obstbäume werden umgegraben und gedüngt, die Wurzelschößlinge besonders an den Sträuchern weggenommen; die jungen Baumstämme mit Reifig umwunden gegen das Benagen des Wildes. Die Winterfütterung des Viehes mit Särfel und Heu wechselt mit Grünfütter, so lange man dieses noch vom Felde holen kann; Kartoffeln, Dickrüben, weiße Rüben sind ein Hauptbestandtheil der Winterfütterung, am wertvollsten und nahrhaftesten durch gutes Abkochen. Aus der Scheune hört man den Takt der Dreschlegel; diese Arbeit unternimmt man bei schlechtem Novemberwetter, wenn man im Felde nichts arbeiten kann. Die im August in Töpfe gesetzten Blumenzwiebeln stellt man jetzt ans Zimmerfenster, daß sie bis Weihnachten Blumen bringen. Im Wald wird Holz gefällt. Am Bienenstande kontrolliere man stets, ob alle Öffnungen und Ritze wohl verwahrt sind.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Gschwiß, Eichhälber, Auerhähne, bis 10. für Auerhennen.

Wetter- und Bauernregeln.

Viel und langer Schnee gibt viel Frucht und Klee. — Morgenrot mit Regen droht. — Ob der Winter kalt oder warm soll sein, so gehe am Allerheiligentag so sein in das Gehölz zu einer Buchen, allda magst du folgendes Zeichen suchen: Bau einen Span davon und ist er trocken, so wird ein warmer Winter heranrücken; ist aber naß der abgehaune Span, so kommt ein kalter Winter auf den Plan. — Martinstag trüb, macht den Winter lind und lieb; ist er hell, so macht er das Wasser zur Schell. —



Dezember

Woche und Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	☉ Aufg.	☉ Untg.	☾ im Zeich. des	☾ Aufgang	☾ Unterg.
1 M.	Eligius	Arnold	7.49	3.48		W. 2.57	N. 2.36
2 D.	Bibiana	Rambidus	7.51	3.47		= 4. 5	= 2.55
3 F.	Franz Xaver	Raffian	7.52	3.47		= 5.16	= 3.17
4 S.	Barbara	Barbara	7.54	3.46		= 6.28	= 3.44
50. W.	Kath. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10; Ep. Römer 16, 4-13. Ev. Die Zukunft des Herrn. Luf. 21, 26-36; Ep. Röm. 15, 4-13. — Luf. 17, 20-30; 2. Petri 1, 8-11; Mat. 8, 19-24.						
5 S.	2. Advent	2. Advent ☾	7.55	3.46		= 7.41	= 4.17
6 M.	Nikolaus	Nikolaus	7.56	3.45		= 8.51	= 5. 0
7 D.	Ambrosius	Agathon	7.58	3.45		= 9.56	= 5.54
8 M.	Mar. Empf.	Maria Empf.	7.59	3.44		= 10.49	= 7. 1
9 D.	Leotadia	Joachim	8. 0	3.44		= 11.32	= 8.16
10 F.	Melchisedes	Judith	8. 1	3.44		N. 12. 7	= 9.36
11 S.	Damasus	Damasus	8. 2	3.44		= 12.34	= 10.56
51. W.	Kath. Das Zeugnis Johanns des Täufers. Joh. 1, 19-28; Ep. Phil. 4, 4-7. Ev. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10; Ep. 1. Kor. 4, 1-5. Matth. 3, 1-11; 2. Tim. 4, 6-8; Jer. 40, 1-8.						
12 S.	3. Advent	3. Advent ☾	8. 3	3.44		= 12.58	—
13 M.	Lucia	Lucia	8. 4	3.44		= 1.19	N. 12.16
14 D.	Nikolaus	Nikolaus	8. 5	3.44		= 1.40	= 1.36
15 M.	Quat. Eusebius	Quat. Johanna	8. 6	3.44		= 2. 2	= 2.55
16 D.	Adelheid	Ananias	8. 7	3.44		= 2.26	= 4.15
17 F.	Lazarus	Lazarus	8. 8	3.44		= 2.55	= 5.34
18 S.	Maria Erwart.	Christoph	8. 9	3.44		= 3.29	= 6.50
52. W.	Kath. Bereitet den Weg des Herrn. Luf. 3, 1-6; Ep. 1. Kor. 4, 1-5. — Ep. Das Zeugnis Johanns des Täufers. Joh. 1, 19-28; Ep. Phil. 4, 4-7. — Joh. 1, 15-18; 1. Joh. 1, 1-4; 5. Moje 18, 15-19.						
19 S.	4. Advent	4. Advent ☾	8.10	3.44		= 4.12	= 8. 1
20 M.	Ammon	Abraham	8.10	3.45		= 5. 5	= 9. 2
21 D.	Thomas Ap.	Thomas Ap.	8.11	3.45		= 6. 3	= 9.53
22 M.	Flavian	Beata	8.11	3.45		= 7. 9	= 10.33
23 D.	Viktoria	Dagobert	8.12	3.46		= 8.16	= 11. 4
24 F.	Adam, Eva	Adam, Eva	8.12	3.47		= 9.23	= 11.28
25 S.	Heil. Christfest	Heil. Christfest	8.13	3.48		= 10.29	= 11.49
53. W.	Kath. Die Anbetung der Hirten. Luf. 2, 15-20; Ep. Tit. 3, 4-7. — Ep. Der wie vor. Luf. 2, 15-20; Ep. Tit. 3, 4-7. — Joh. 1, 1-14; Hebr. 1, 1-6; Micha 5, 1-3						
26 S.	Stephanus	2. Christtag	8.13	3.48		= 11.35	N. 12. 7
27 M.	Johannes	Johannes	8.13	3.49		—	= 12.24
28 D.	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	8.13	3.50		N. 12.40	= 12.41
29 M.	Thomas B.	Jonathan	8.13	3.51		= 1.47	= 12.59
30 D.	David	David	8.14	3.51		= 2.56	= 1.19
31 F.	Silvester	Silvester	8.14	3.52		= 4. 7	= 1.43

Sankt Luzen (3. Dezember) macht den Tag stuzen.
 Auf Barbara (4. Dezember) die Sonne weicht, auf
 Luzian (7. Januar) sie
 wieder herfschleicht.



Dezember

Mutmaßliche Witterung nach dem 100jährigen Kalender.

Dezember. 2. Schnee; 3.—8. unbeständig; 10. große Kälte, in der Nacht darauf viel Schnee; 11. und 12. grimmige Kälte; 13. und 14. mild mit Schneefall; vom 16.—20. heil und bei wenig Schneefall sehr kalt bis zu Ende.

Arbeitskalender für Haus-, Landwirtschaft und Gartenbau.

Landwirtschaftliche Verrichtungen im Dezember. Diese sind in dem Monat ähnliche wie im November und Januar. Zwischen Weihnachten und Neujahr setzt man sich hinter seine Haushaltungsbücher, die jeder ordentliche Landwirt führen muß, und rechnet plus und minus. Daß eine geordnete Buchführung ein Hauptverdienst ist, um vorwärtszukommen, weiß jeder Geschäftsmann, und der Bauer ist auch einer. Sieht man doch daraus, was man einandermal besser oder doch anders machen muß. Hinter den Monatstagen im Kalender ist ein freier Raum gelassen, um seine Guthaben und Kindstaufstage einzutragen. So seine Doktoren- und Advokatenrechnungen dahinterstehen, ist's gut, obwohl auch die Doktoren und Apotheker und Advokaten leben wollen. Nur eitel Guthaben und Zinsezzinsen, Butter-, Milch-, Kartoffeln-, Obst- und sonstige Kaufeinnahmen können auch nicht drin stehen; man soll zufrieden sein, wenn man gesund und nicht händelsüchtig ist: dann kann man bei Ausriedenheit schöne Tage und glückliche Stunden in dem Kalender lesen.

Schonzeiten.

Für männliches und weibliches Gchwiß, Gchälber, Hter, Rebhühner, Wacheln, schottische Moorhühner.

Wetter- und Bauernregeln.

Dezember kalt mit Schnee gibt Frucht auf jeder Hdh. — Auf Barbara die Sonne weicht, auf Lucia sie wieder herschleicht, St. Veit hat den längsten Tag, Lucia die längste Nacht vermag! — St. Gregor und das Kreuze macht den Tag so lang, als rote die Nacht. — St. Luzen macht den Tag flugen. — Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern. — Wenn es um's Christfest ist feucht und naß, so gibt es leere Speicher und Faß. — Dezember warm, daß Gott erbarm. — Donnerstags im Dezember gar, kommt viel Wind das nächste Jahr. — Viel Wind in den Weihnachttagen, reichlich Obst die Bäume tragen. — Dezember unveränderlich und lind, bleibt der ganze Winter ein Kind. — Regnet's an St. Nikolaus (6.), wird der Winter streng und grau. — Kalt Dezember und fruchtbar Jahr sind vereinigt immerdar.

Gedenktage.

Oberschlesisch.

Von Willibald Köhler.

Deines Vaters magere Ziegen
Triebst du, wo die kranken Hügel
In der bleichen Sonne frieren.
Nyscha hütete die Gänse,
Ihrer Mutter weiße Gänse
Auf den Wiesen der Briniza.

Kommt ein Wasser von den Bergen,
Die mit schmerzgekrümmtem Rücken
Eine Aufkunft noch erwarten.
Nyscha wacht auf toten Brücken,
Nyscha welkt in ihrem Garten,
Bis es herbstet, manche Nacht.

Hammer fängt den ganzen Tag,
Sichel rauscht in ihren Abend,
Aber drüben bleibt es tot.
Nyscha sieht die Sonne frieren
Auf den Hügeln der Briniza.



Salden der Preußengrube bei Mieschowitz (Beuthen).

Joh. Grütka.

Der Wolfshund.

Von Paul Barisch

Vor langen Jahren kanste ein alter Graf in Galizien, als er dort bei einem Jagdfreunde zur Jagd weilte, einen Hund, dem eine Wölfin das Leben geschenkt hatte und dessen Vater ein Herr von Canis Lupus war. Staunend fragten wir: wie kann ein Geschöpf, das von Wölfen abstammt, ein Hund sein? Das ist naturgeschichtswidrig, das geht über die hierzulande geltenden Abstammungsbegriffe hinaus. Der galizische Förster, dem der sogenannte Hund gehörte, wollte beschwören, daß dieser ein wölfisches Vollblut und nicht etwa das Erzeugnis einer gemischten Ehe zwischen Wölfin und Hund sei; doch er durfte sich den Schwur ersparen, da ihm der Graf aufs bloße Wort glaubte. Nach einem uralten Jägerglauben, dem auch der Graf huldigte, befindet sich unter dem Wurf einer Wölfin jedesmal ein Tier, das in seinem tiefsten Wesen die Keime hündischer Gesittung birgt. Gelingt es, unter eingefangenen jungen Wölfen ein solches Geschöpf herauszufinden, und werde ihm eine sorgfältige Erziehung zuteil, so entstehe ein Wesen, in dem sich alle Eigenschaften eines treuen, zuverlässigen und klugen Hundes wunderbar vereinigen mit der urwüchsigen Kraft, der Verschlagenheit und der raubtierhaften Gebißschärfe des Wolfes. Lasse man das Vieh verwildern, so werde aus ihm ein gewöhnlicher Wolf, der so ungebildet und ruppig wie alle Wölfe sei.

Ein junger Forstgehilfe wurde des großen Vertrauens und der hohen Ehre gewürdigt, die sorgsam erzogene und überaus kostbare Bestie als Bediensteter auf der Bahnreise zu begleiten. Dringend war ihm eingeschärft worden, seinen Schützling mit größter Sorgfalt zu behandeln und zu bedienen. Wohlbehalten gelangten sie beide nach Breslau, und dort gebot ihnen der Reisebefehl, im Gasthause „zum polnischen Bischof“ zu übernachten. Gemächlich spazierten sie vom Bahnhof nebeneinander durch die Straßen und kamen glücklich ans Ziel.

Doch bei der Einklehr geschah ein Unglück. Der Hund riß sich ungestüm von seinem Begleiter los, warf sich auf einen Mann, der am Tor stand, drückte ihn mit heftiger Gewalt nieder und wollte ihn, wie es den Anschein hatte, zerfleischen. Es kostete Mühe, dem Manne das Leben zu retten. Nur den vereinten Kräften beherzter Männer, die zufällig in der Nähe weilten und sich mit dem erschrockenen Jünglinge zu gemeinsamer Tat verbanden, gelang es, den jäh zum Untier entarteten Wolfssohn zu überwältigen. Der gerettete Mann entfloh. Sein Pelz hing ihm in losen Fetzen am Leibe; auch die Kleider waren ihm von den scharfen Wolfszähnen zerrissen worden, und seine Hände und sein Gesicht bluteten. Kaum war dieser Unglücks Mensch aus dem Gesichtsfelde verschwunden, so benahm sich der vierbeinige Galizier wieder artig und gesittet. Er schmiegte sich zutraulich an seinen Begleiter und ließ sich einen neuen Strick um den Hals legen.

Der Wirt wies dem Forstgehilfen auf dessen Wunsch ein Zimmer an. Dorthin wurde der Hund geführt, an einen Bettpfosten gebunden und mit Trank und Speise versorgt. Inzwischen hatte sich der schändlich überfallene Mann von seinem Schrecken und seinem Blutverlust so weit erholt, daß er herbeikommen, lärmend mit der Polizei drohen und Entschädigung verlangen konnte. Der Gehilfe beschwichtigte ihn und zahlte, obgleich die Forderung unverkümmert hoch war. Sein Geld reichte nicht aus; doch der Wirt trat für ihn ein, da er den Grafen kannte und die Kundschaft der gräßlichen Fuhrleute zu schätzen wußte. Dem Gehilfen ging in jener traurigen Stunde eine wertvolle naturwissenschaftliche Erkenntnis auf. Er erfuhr, daß der Pelz, den der Mann — ein Schwarzviehhändler aus Sarne — getragen hatte, ein Schafspelz gewesen sei. Nun ist es von Urbeginn her ein Gesetz der Wölfe, daß sie jedes Schaf, dessen sie habhaft werden, zerreißen müssen. Dieses Gesetz liegt ihnen im Blute, und keine Macht vermag es auszurotten. Auch Brutus — wie der Gehilfe seinen Schutzbefohlenen nannte — fühlte sich ihm unterworfen, obwohl er durch die Erziehung seiner wölfischen Nation entsemdet worden war.

Da es ihm an Welterfahrung gebrach, hatte Brutus den Mann im Schafspelz für ein großes Schaf gehalten, und so war das blutige Unglück entstanden.

In dem Zimmer, das er mit seinem Gefährten bewohnte, standen zwei Betten, für jeden eins. Wohl war das Tier an den Pfosten seines Bettes angebunden, doch es konnte, wenn es Lust gehabt hätte, bequem in die Federn schlüpfen. Der Strick war lang genug. Aber es wollte nicht schlafen. Es trug anderes Verlangen . . .

Mitternacht war vorüber, als der Wirt in gewohnter Weise sein Gasthaus einer letzten Befichtigung unterzog. Mit der Laterne sah er nach, ob alle Türen verschlossen seien und ob überall die nötige Ordnung herrsche. Als er zur Treppe hinaufstieg, trat ihm eine weiße Erscheinung entgegen.

„Erschrecken Sie nicht, ich bin's!“ rief die Gestalt, und sogleich erkannte der Wirt den gräßlichen Sendling.

„Wo wollen Sie denn im Hemde hinspazieren?“

„Ach, Herr Wirt, es ist gut, daß Sie kommen!“ rief der andere. „Ich hätte sonst die ganze Nacht im Hemd auf der Treppe sitzen müssen . . . Das da drin'n ist kein Hund — es ist ein Wolf. Mir hat's schon immer geahnt, und jetzt weiß ich's.“

„Sie fürchten sich wohl?“

„Ich? — mich fürchten? Nein! Aber um ein Haar wär' ich eine Leiche gewesen. Die Bestie laßt nach Blut. Sie zerrt die Bettstelle in der ganzen Stube herum; sie wollte auf mich lospringen, und wenn ich einen Augenblick später erwacht wäre, hätte sie mich gehabt.“

Die Stimme des jungen Menschen verriet durch ihr Beben das Entsetzen, das ihn erfaßt hatte.

Der Wirt war ein mutiger Mann. Er ließ sich nicht abhalten, das gefährliche Zimmer zu betreten. Brutus, der mit seiner Bettstelle in der Nähe der Tür angelangt war, starrte ihn mit seinen unheimlich funkelnden Lichtern erwartungsvoll an.

„Nur keine Furcht! Wir werden fertig mit ihm. Aus dem Zimmer muß der Kerl heraus. Das geht nicht, daß er hier alles ruiniert. Unten ist ein leerer Stall, dort kann er sich austoben. Kommen Sie her und nehmen Sie den Strick!“

Zaghaft und furchtsam näherte sich der Gehilfe dem Tiere, während der Wirt den Strick vom Pfosten losband. Zum Erstaunen beider Männer verhielt es sich so ruhig wie ein zahmer Hund, und ließ sich in den Stall führen.

„Na, sehn Sie! Nur keine Angst haben!“

Als der Gehilfe am anderen Morgen den Stall betreten wollte, fuhr er voll Entsetzen zurück und schlug hastig die Tür zu. Brutus hatte den Strick zerissen, sich auch von seinem ledernen Halsband befreit und schien Lust zu haben, den ersten Menschen, der ihm entgegentreten würde, in Stücke zu zerreißen. Der Gehilfe behauptete, er sei abermals mit knapper Not dem Tode entronnen.

Er getraute sich nicht mehr in den Stall, und er hoffte, der Wirt werde auch diesmal den Mut besitzen, der Bestie auf den Leib zu rücken. Aber der Wirt meinte, das sei ein Geschäft für den Hundefänger. Es gelte doch, ihr den Maulkorb und einen neuen Riemen um den Hals zu legen, und eine solche Arbeit könne nur jemand besorgen, der mit Hunden umzugehen wisse.

Diese Worte vernahm ein Mensch, der sich als Arbeiter bezeichnete, doch recht selten einmal bei der Arbeit ertappt worden war. Er trieb sich oft im Hofe des „Polnischen Bischofs“ umher und vergoldete sich das Leben durch die Hoffnung, daß er endlich einmal einen Tausendmarkschein oder etwas ähnliches im Sande finden werde. Ihm kam jetzt der Gedanke, daß er vielleicht auf leichte und abenteuerliche Art ein Stück Geld verdienen könne, und er erbot sich, für den Preis eines Talers sein Leben zu wagen. Der Gehilfe war freudig bereit, das geforderte

Opfer zu bringen, wenn es dem wagemutigen Gefellen gelinge, dem Tiere den Maulkorb anzulegen und einen neuen Riemen um den Hals zu schnallen.

„Wird gemacht! Aber erst den Taler!“

Die Borauszahlung mußte geleistet werden, und als der Taler in die Leinwandhoseentasche versank, ging eine Wunderkraft von ihm aus. Im Herzen des Arbeiters schwell jählingS der Mut, in den Fäusten regte sich ein wildes Kraftgefühl.

„Ob Hund oder Wolf oder Hyäne — mir is alles egal!“

Herzhaft riß er die Tür auf, herzhaft sprang er hinein, und hinter ihm schlug der Wirt die Tür zu. Raum war er drinnen, so begann er schauderhaft zu schreien, zu brüllen und um Hilfe zu flehen. Auch empfahl er lärmend dem Herrgott seine sündhafte Seele.

Jetzt galt es, ein Menschenleben zu retten, und so mußte die Tür aufgerissen werden. Der Gehilfe wählte hurtig den besseren Teil der Tapferkeit, indem er sich weit ins Hintertreffen zurückzog, und so war es einzig nur dem Wirt vergönnt, Augenzeuge der graufigen Begebenheit im Stalle zu sein. Voll Todesangst und Verzweiflung sprang der Arbeiter in der Futterkrippe hin und her, während Brutus mit heißer Blutgier neben der Krippe einherlief und nach den Beinen des Flüchtlings trachtete.

„Mensch, so kommen Sie doch heraus!“ schrie der Wirt. „Frißt er Sie, so müssen Sie sich's gefallen lassen! Warum gehn Sie hinein!“

Der Unglückliche wagte den kühnen Sprung aus der Krippe in den Stall. Mit der Schnelligkeit eines geheizten Hasen erreichte er den rettenden Spalt. Wohl heftete sich Brutus mit dem Gebiß an die Hosen, doch dem Geschick und der Kaltblütigkeit des Wirtes war es zu danken, daß das Verhältnis der beiden gelöst wurde. Durch ein Zuklappen der Tür im entscheidenden Augenblick erfolgte die Trennung, so daß der Arbeiter im Hofe war, Brutus jedoch drinnen blieb. Von einer reinlichen Scheidung konnte freilich nicht die Rede sein, da das Untier ein halbes Hosenbein seines Gegners zurückbehielt.

Dieser sah zum Erbarmen aus. Seine Gewandung hing ihm in Fetzen am Leibe und aus gräulichen Bißwunden quoll der rote Lebenssaft. Er wimmerte, klagte, fluchte und drohte so arg, daß der geängstigte Gehilfe im Namen seines Grafen einen neuen Pump aufnahm.

„Jetzt schnell den Abdecker! Hätten wir ihn bald geholt!“

Der Bote lief, und eine halbe Stunde später kam er in Begleitung des Mannes zurück, von dem erwartet wurde, daß er mit seiner Kunst die Bestie bezwingen und unschädlich machen werde.

„Den Bruder wollen wir gleich haben!“ sagte der Abdecker, nachdem er aufmerksam den Berichten gelauscht hatte, die ihm von einigen Duzend Menschen gleichzeitig erstattet worden waren. Der Hof des Gasthauses hatte sich nämlich allmählich mit Zuschauern gefüllt, die in hochgespannter Erwartung auf den weiteren Verlauf der aufregenden Ereignisse harrten.

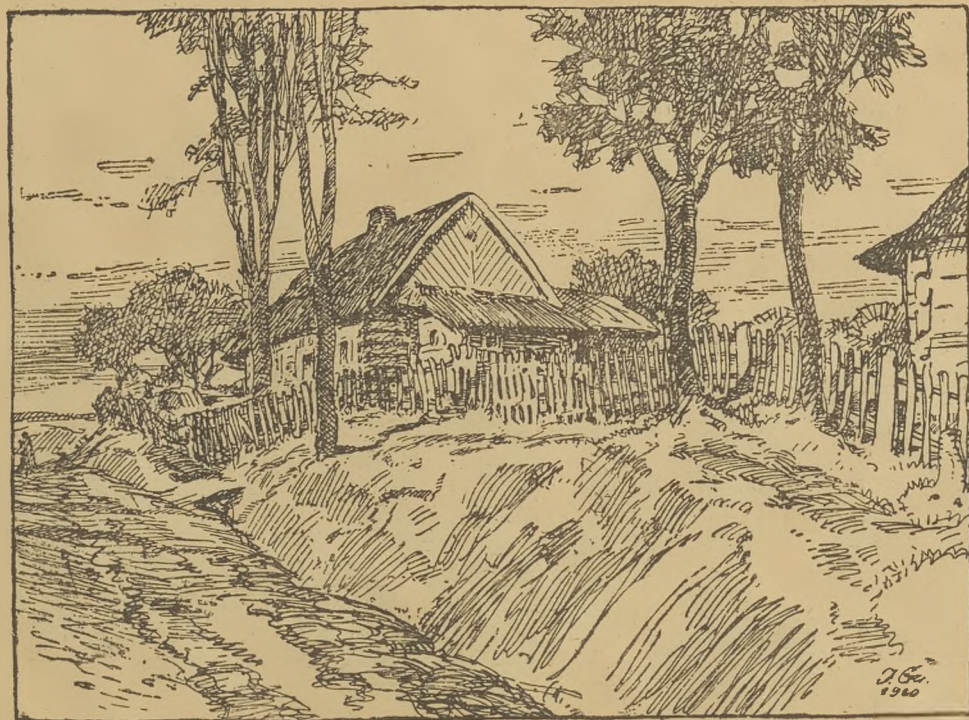
„Die Stalltür auf!“ kommandierte der Abdecker. „Der Kerl muß heraus in den Hof kommen, sonst kann ich ihn nicht fassen.“

Ein Aufruhr entstand und ein großes Flüchten begann. Die wenigen, die den Mut besaßen, im Hofe zu bleiben, empörten sich gegen den Mann, der außerhalb des Stalles mit dem Schreckenswolf ringen wollte. Sie zweifelten an seinem Verstande und befürchteten ein schauerliches Blutbad.

Nur der Wirt blieb kühl und unerschrocken. Er riß die Stalltür auf und schrie in den Stall: „Raus, du Luder!“

Brutus gehorchte — und kaum befand er sich außerhalb des Stalles, so saß ihm auch schon die Schlinge am HalSe. Der Abdecker hatte ein Meisterstück vollbracht.

Wenn Brutus ein richtiger, wohl erzogener Hund gewesen wäre, hätte er sich jetzt als besiegt erklären und die Herrschaft des Hundefängers anerkennen müssen. Das ist alter Hundebrauch. Doch es zeigte sich aufs neue, daß er kein



Aus Jaschkowitz Oberschlesien.

Joh. Gruška.

Hund — daß er ein unvernünftiges, bössartiges, mit seiner Gewalt und seinem fürchterlichen Gebiß progendes Wolfsungeheuer war. Mit heftigem Ansprunge stieß er den Gegner, dessen Gefangener er war, zu Boden und schickte sich an, ihm die Kehle durchzubeißen.

Wieder gab's ein Men'schenleben zu retten, und wieder offenbarte sich ein tapferes Heldentum. Kräftige Männergestalten stürzten sich todesmutig auf die wolfsische Mißgeburt und rissen sie zur Seite, während andere mit Stöcken und Peitschen in den Kampf eingriffen. Es gelang ihnen, den Ärmsten, der seine Seele bereits der ewigen Allmacht empfohlen hatte, zu befreien. Blutend lief er davon und fragte, wo der nächste Arzt wohne.

Und nun geschah ein Wunder. Das blutgierige Scheusal sprang in langen Säßen dem Gehilfen nach, der mit anderen todbedrohten Leuten angstvoll auf die Straße rannte, schmiegte sich an seine Seite wie ein frommer Schäferhund und wich nicht von ihm. Der Gehilfe traute dem Frieden nicht; mit schlotternden Gliedern, in jedem Augenblick eines Angriffs gewärtig, kehrte er in den Hof zurück und flehte die Leute, die in den Türen und an den Fenstern standen, inständig an, ihm zu Hilfe zu kommen, falls etwas passieren sollte. In der Absicht, sich in die Gunst seines zutraulichen Begleiters einzuschmeicheln, strich er ihm zärtlich mit der Hand über das Fell. Brutus deutete dieses Streicheln falsch; er sprang an seinem Beschützer empor und packte ihn an der Gurgel. Ein entsetzlicher Hilfschrei erscholl — und zum dritten Male galt es, ein Menschenleben zu retten. Keine Sekunde war zu verlieren. Ein scharfer Biß — und um den jugendlichen Forstmann konnte es geschehen sein. Der Wirt und sein Haushälter waren zuerst zur Stelle. Sie packten das Ungetüm und schleuderten es nieder. Ein paar Schutzmänner, die sich eingefunden hatten, kamen mit blanken Säbeln herbei.

Sie hatten nicht nötig, ihre Waffen in das Blut der Bestie zu tauchen; denn wieder geschah es, daß sie dem fliehenden Gehilfen nachsetzte, sich an ihn schmiegte und die Sanftmut eines Lammes bezeugte.

Brutus und sein Diener spazierten im Hofe umher; dieser voll Todesangst. Auf Befehl der Schutzleute mußten alle Ausgänge, die nach der Straße führten, gesperrt werden. Dann verlangten sie nach einer Flinte. Wieder bewährte sich der Wirt als Helfer und Erretter. Seinem Räte folgend, ging der Gehilfe mit dem Tier in den Stall und huschte bei guter Gelegenheit zurück in den Hof, während der Wirt hastig die Tür zuschlug. Brutus war gefangen.

Großer Kriegsrat wurde gehalten. Der Beschluß, zu dem er gelangte, lautete: der Tierarzt müsse kommen und den Wolf oder Wolfshund betäuben.

Der Tierarzt kam, und fast gleichzeitig mit ihm stellte sich der Abdecker ein, der seine Wunden inzwischen hatte verbinden lassen. Er wollte sich jetzt von Schande befreien. Ein richtiger Hundefänger — so meinte dieser ehrgeizige Mann — müsse fähig sein, auch einem grimmigen Wolfe einen Maulkorb anzulegen. Er schäme sich, daß er sich von der Bestie habe niederwerfen lassen, und er halte es für seine Pflicht, diese Schmach zu tilgen.

Wer sollte nun zuerst ins Treffen gehen — der Tierarzt oder der Hundefänger? Da der Gehilfe den beiden Herren die Entscheidung überließ, zog sich der Tierarzt schweigend und bescheiden zurück. Nun verlangte der Hundefänger, daß ein Maurer komme und ein Loch in die Stalldecke schlagen solle.

„Wenn Sie den Maurer bezahlen und das Loch wieder sauber zumauern lassen, bin ich einverstanden, sonst nicht!“ erklärte der Wirt.

„Das muß der Graf bezahlen!“

Der Gehilfe mußte feierlich geloben, daß er im Namen seines Grafen auch das Loch in der Decke und dessen Zumauerung auf seine Rechnung nehme, und als dieser Schwur geleistet war, schickte der Wirt nach einem Maurer. Zwei Stunden später war das Loch fertig. Während der nächsten zwei Stunden lag der Hundefänger neben dem Loche auf dem Bauche und warf seine Schlingen hinab in den

Stall. Er verbrauchte dabei eine Menge von Schnüren, da das „Beest“ da unten die Schlingen mit den Zähnen auffing und zerriß. Ohne Zweifel war er ein außergewöhnlich gewandter Schlingenwerfer; der Wolf aber zeigte sich im Auffangen dieser Dinger noch viel gewandter. Schließlich sah sich der Mann zu dem bitteren Eingeständnis gezwungen, daß er mit seiner Kunst zu Ende sei. Mit neuer Schmach bedeckt zog er ab. Der Boden des Stalles war mit Schnüren bedeckt und der Wolf lief erregt auf und ab.

Nun war die Reihe am Tierarzt. Der hatte zwei Stunden lang nachgesonnen, wie dem galizischen Kunden am besten beizukommen sei, und sein Hirn war schließlich durch eine Idee erleuchtet worden. Ein Schmiedemeister mußte kommen, und der Tierarzt erteilte ihm den Auftrag, schnell eine Zange aus Eisenstäben herzustellen. Die Zange sollte in ihrem oberen Teile so umfangreich sein, daß sie den starken Hals des Wolfes umspannen konnte.

Spät nachmittags war die Zange fertig, so daß der Angriff beginnen konnte. Der Tierarzt forderte den Schmied auf, sich an die Stalltür zu stellen, und anderen Personen befahl er, die Tür so weit zu öffnen, daß der Wolf den Kopf herausstecken, nicht aber mit dem ganzen Körper durch den Spalt schlüpfen könne. Sobald der Kopf zum Vorschein komme, sollte der Schmied dem Wolfe die Zange um den Hals legen. Dann wollte er, der Doktor, kommen und das Vieh durch ein Betäubungsmittel unschädlich machen.

Der Gedanke war glänzend, und er hätte zu einem glorreichen Siege geführt, wenn der Wolf mit dem Tierarzt eines Sinnes gewesen wäre. Zwar kam die Wolfsschnauze am Türspalt zum Vorschein; doch sie verschwand, sobald der Schmied mit der Zange auf sie losging. Die Versuche mit diesem Werkzeuge wurden bis in die sinkende Nacht fortgesetzt. Von einer sicheren Stellung aus leitete der Tierarzt das schwierige Unternehmen, und oft zieht er den Schmied der Feigheit, weil dieser jedesmal, wenn der unbändige Sohn der galizischen Wildnis in seinem rauen Freiheitsdrange die Tür mit Ungeftüm öffnen wollte und dabei den ganzen Kopf hervorzwang, an seine Lebensrettung dachte und auskniff.

Als die Nacht ihren dunklen Fittich über die Stätte der denkwürdigen Ereignisse gebreitet hatte, gaben die vereinigten Mächte die Belagerung des Stalles auf und gingen mutlos und geknickt heim. Der Gehilfe blieb trauernd im Hofe zurück.

In seine verzweifelte Seele floß Trost und Rat aus dem Munde des klugen Wirtes. Diesem Räte gemäß fuhr er mit dem Nachzuge nach Ohlau, wanderte von dort in seine Heimat und meldete sich in der Morgenfrühe des anderen Tages beim Grafen. Er berichtete ihm sein Ungemach und alle Abenteuer und bat um weitere Befehle.

Der Graf schalt auf die Breslauer. Das seien alles Hasenfüße, von denen man nicht verlangen könne, daß sie einem Wolfshunde einen Maulkorb anlegen. Er schalt auch seinen getreuen Gehilfen aus, weil dieser nicht ganz allein mit dem Tiere fertig geworden sei, und er meinte, seine Forstleute würden schon wissen, wie man es auf einfache Art lebendig von Breslau fortbringe.

Er wählte zwei Forstleute und ein paar kräftige Arbeiter aus und befahl ihnen, mit dem Gehilfen nach Breslau zu fahren und den Hund zu holen.

Gegen Mittag kam die Abordnung in Breslau an. Einer der Forstmänner hatte schon unterwegs erklärt, daß er es fertig brächte, dem Teufel selbst einen Maulkorb anzulegen, geschweige erst einem lumpigen Wolfshunde. Dieser verwegene Gesell bewies, daß seine Worte keine leere Prahlerei gewesen waren. Er drang in den Stall ein, ging herzhast auf das Untier los, war aber schließlich froh, als er lebend zurück auf den Hof gelangte. Er war übel zugerichtet worden und mußte sich einen Armverband anlegen lassen.

Die Kunst des ersten Försters war fehlgegangen; jetzt sollte der zweite das Licht seiner Weisheit leuchten lassen. Und siehe, die Leuchtkraft dieses Geistes war

so stark, daß sie einen Weg wies, der zur Rettung führte. Der Mann war ein erfinderischer Kopf und zugleich ein Schweiger. Nur den Gehilfen weihte er in seinen Plan ein. Der Gehilfe zitterte vor dem Auftrage, der ihm erteilt wurde; doch er mußte gehorchen.

Abends in der zwölften Stunde machte sich die Abordnung reisefertig. Sie nahm Platz auf dem Wagen, auf dem sie gekommen war, und der Gehilfe mußte sich rücklings hinten hin setzen und die Beine herabbaumeln lassen. Hinter ihm saß auf einem höheren Sitze der heilgebliebene Förster und hielt eine geladene Flinte schußbereit. Der Wagen war an das Stalltor geschoben worden, hinter dem Brutus in Gefangenschaft schmachtete. Durch das Loch in der Decke war Brutus vorher gut gefüttert und getränkt worden. Auf einen Wink des Försters hin öffnete der hilfsbereite und mutige Gastwirt das Stalltor, und gleichzeitig fuhr der Wagen los. Nun erfüllte sich, was der Förster klugen Sinnes erwartet hatte. Der Wolfshund kam herausgesprungen, sah den Gehilfen und folgte ihm nach.

Zum Glück waren die meisten Straßen, durch die der Wagen fuhr, wenig belebt. Wenn jemand die Bestie geneckt hätte! Oder wenn es einem Schutzmann eingefallen wäre, das Gefährt anzuhalten, weil der vermeintliche Hund keinen Maulkorb trug! Oder wenn ein Hund kläffend an den wilden Vetter herangekommen wäre und ihn in Erregung versetzt hätte! . . . Was hätte da alles geschehen können!

Der Förster war auf einen solchen Vorgang gefaßt. Er saß im Anschlage, und er hätte das Vieh sofort niedergeschossen, falls er befürchten mußte, daß sich die Wolfsnatur geltend machte und ein Menschenleben bedrohte.

Doch das schwere Wagnis glückte. Der Wagen gelangte glücklich zur Stadt hinaus und Brutus trottete gemächlich hinterdrein. Von Zeit zu Zeit warf ihm der Förster einen Brocken Fleisch zu, den er dankend annahm und verschlang.

Auf dem gräßlichen Besitztum war für den Galizier ein Pferch hergerichtet worden. Der Gehilfe mußte absteigen und in den Pferch gehen — und das Tier folgte ruhig nach. Mehrere Büchsen waren gespannt. Sobald es den Begleiter angegriffen hätte, wären ihm die Kugeln in den Pelz gedrungen. Doch es verhielt sich still und artig. Dem Gehilfen gelang es, aus dem Pferch zu entweichen und das Tor zuzuklappen. Seine unheimliche Aufgabe war glücklich beendet.

Das ist die Geschichte von dem Wolfshunde aus Galizien, den der schlesische Graf erworben hatte. Später kam zu dieser Geschichte leider ein blutiges Anhängsel. Ein vorwitziger Knecht wagte sich fest in den Pferch, wurde von dem Tiere angegriffen und umgebracht. Er wurde zerbissen und zerrissen, und seiner Leiche konnte man nur dadurch habhaft werden, daß sich der Graf entschloß, das Untier zu erschießen. Seine Förster beteuerten ihm, daß er betrogen worden sei. Das Tier sei kein Wolfshund, sondern ein richtiger Wolf gewesen.





Am Bildstöckel.

E. Fuchs.

Heimat, deine Sehnsucht weint.

Von Georg Battel.

Aus grünen Feldern steigt ein leises Singen,
Schluchzt durch die Strahlen tränenreicher Quellen
Und weckt die Harfen, die den Wald durchklingen —
Umdunkelt ziehen goldgefüllte Wellen.

Heimat, deine Sehnsucht weint
Schmerzerfüllt durch alle Vieder —
Bäche, die das Tal nicht eint,
Finden sich im Meere wieder.

Die Liebe thront hoch über dem Vergessen,
Die Sterne wandeln auf den alten Bahnen —
Und düster quillt der Rauch aus allen Essen,
Wölkt Trauerflor unter fremden Fahnen.

Heimat, deine Sehnsucht weint
Schmerzerfüllt durch alle Vieder —
Bäche, die das Tal nicht eint,
Finden sich im Meere wieder.

Der Sommer wölbt das Laub zu heil'gen Hallen,
Vom Blumenaltar glühen Blütenkerzen —
Der Wald ist Dom, zu dem die Kinder wallen,
Und Liebe weiht die opferstarken Herzen.

Heimat, deine Sehnsucht weint
Schmerzerfüllt durch alle Vieder —
Bäche, die das Tal nicht eint,
Finden sich im Meere wieder.



Carlsruhe Oberschlesien, Märchenhaus.

Schmidt.

Ein deutscher Fürstensitz im oberchlesischen Walde. Von Friedr. Stumpe.

1747. Endloser Wald, tageweite Wildnis. Und in dem Walde wie im weiten Meere eine Insel Land: Potoj — Friede. Angelehnt an Waldeswand ein Borwerk, breit und still. Aus dicken Balken kien'gen Holzes sind die Wände fest gefügt und wettergrüne Schindeln decken das Dach. Und der Wind pfeift durch die Sparren. Nowy buda — Neuworwerk heißt es stolz noch heute.

Unter der Linden breitem Geäste lugen wenige Hütten vor, klein und arm, ein wenig abseits drüben dort das Forsthaus. Ein Forstmann steht daoor und spricht mit einem Bauern, der die dicke Mütze in den Händen dreht, und auf die Ochsen weisend, ihm erzählt, wie er bei Tagesgrau sich auf den Weg gemacht nach Städtel, eine knappe Meile, hin zum Jagdschloß seines Herrn, wie er das Wildbret, das die herzogliche Jagd am vor'gen Tag zur Strecke hatt' gebracht, recht abgeliefert, wie die Ochsen, das schmucke Paar, ihm schier nicht von der Stelle wollten gehn im achsentiefen Sande; daß er den ganzen Tag gebraucht, die beiden knappen Meilen Wegs zu zwingen.

Spätsommerabend! Weißer Rauch qualmt hie und dort durchs grüne Blätterdach. Am Waldesrande wallt dichter Nebel, der aus dem schier undurchdringlich-sumpfs'gen Walde zieht und sich in dicken Schwaden nun über die Wiese wälzt. Dort auf dem Feldweg schiebt sich eine große Wolke Staub jetzt langsam fort, und manchmal nur sieht einige Schafe man in ungewissem Grau sich von der Masse lösen. Allen voran trabt der getreue Spiz, der einem 13jährigen Jungen, seinem Herrn, zur Seite geht. Lechzend läßt er die rote Zunge aus dem Maule hängen. Erhobenen Hauptes schreitet fest der Bub. Die Wunde, die der Wolf ihm heute schlug, als er beim Jammerschrei des Lammes im letzten Augenblick es aus des Wolfes Krallen wand, die Wunde trägt er stolz zur Schau.

Und über'n andern Tag im Morgengraun hält an dem kleinen Jagdhaus, nah dem Neuworwerk, der Herzog von Württemberg-Dels, der bei scheidender Nacht von Städtel geritten, zur Seite ihm sein Forstmeister von Waegern. Abseits mit der Meute steht der Jägertroß und die bunte Schar der Treiber. Man kann nicht warten bis zum ersten Schnee. Die Wölfe treiben's wieder einmal gar zu schlimm. Nicht alle Tage will der Herzog noch ein Stück von seinem Vieh den Wölfen lassen, und seine Untertanen möchten gerne ihre Ruh ohn' Sorgen in den Wald zur mageren Hütung treiben. In stetem Kampfe liegt der Forstmann mit dem Wildgetier, den Wölfen, Luchsen, Bären, die ihm die Herrschaft gar sehr streitig machen im dichten Holz und weiten Waldmorast. Man will die junge Brut, die in der letzten Nacht „verhört“ worden ist, nun heut in Netzen fangen. Hallo, nun geht die Jagd! Stundenweiter Kampf im wirren Holz und Waten, auf und nieder; ermattet sinkt ins feuchte Moos der Herzog hin. Sein Traum zeigt ihm im Walde eine Stadt.

1748. Hunderte von Ästen wuchten schwer im Walde, Soldatensäufte haben sie umspannt, Urlauber sind's oom Brieger Regiment. Immer weiter fressen Äst und Säge in den Wald. Acht Wege, 40 Schritte breit und schnurgerade, treffen bald beim kleinen alten Jagdhaus dort zusammen, wo man das Wild beäugen kann, das wechselnd durch den Garten streift; denn aus dem Wald hat man den Garten sich geschaffen. Ein hoher Lattenzaun, 2 kleine Meilen lang, ist Schutz dem Wildbret und den Wölfen eine gute Wehr.

Am Zaun, dem Städtler Schloß zunächst, auf Rasenbänken sitzt scherzend eine frohe Schar. Mit guter Laune ist Carl Christian Erdmann, des Waldes Herr, zurückgekehrt von seiner Waldarbeiter Tagewerk, das er so frisch gewachsen fand. Mit frohem Wort hat seine Herrin ihn begrüßt, und hellster Frohsinn strahlt im kleinen Kreis. Ein Imbiß wird gereicht, die Gläser klingen froh, und Scherz und Lied erschallt. — Hui, springt der Wind auf, die Bäume ächzen, große Tropfen klatschen auf. Dahin ist Laune, Scherz und Lied. Ein Hasten nun! Wohin? Nur



Löwendenkmal im Park von Karlsruhe.

O. Th. Schmidt.

die Karosse gibt geringen Schutz. — Am neuen Tag geht der Befehl hinaus, das Holz zu einem Jagdschloß herzurichten. Und wo das alte kleine Jagdhaus einst gestanden, am Strahlpunkt der Aaleen, da wächst das Schloß, darin er seine Ruhe finden will: Carls-Ruhe.

*

*

*

1780. 22 Jahre sind dahingegangen. Das Jagdschloß ist ein Raub der Flammen geworden. Ein neues schönres Schloß erstand. Im Kranze lagern drum die Wohnungen des Hofstaats. Der feste Ring, den sie ums Schloß gebildet, ist gesprengt. Wohl schließen noch acht Tore den wilden Wald vom Schlosse ab; der Garten nach französischer Art, jenseits des Rings, verlängert längft den Saal und gibt zu frohem Spiel und Tanz den Ort. Zu eng umschließet noch das Wäldermeer den Menschen. Licht fehlt und Fernblick auch, da schlägt man noch manchen Weg und Ausblick in den wirren Wald. Nun schließt das Schwedenschloß den einen Blick, dort schaut aus Waldesgrünen des SophienSchloßchens rotes Schindeldach. Und wo der Sümpfe breite, trübe Wasserlachen still und tot einst standen, da blickt der Teiche heller Wasserspiegel, von Schwan und Gondel froh belebt. — Neben des Schlosses Ruppelbau ragt der spitze Turm der Kirche in das Blau des hellen Himmels; denn nun genügt der Gottesdienst des Pagenmeisters nicht im Saal, das Schloß hat sich zum Orte ausgewachsen, und eine Schule lehrt der Jugend Zucht und fromme Sitten.

Spätsommertag wie einst! Ein Festtag ist's, gilt's die Prinzessin doch zu ehren, die unsern Ort besucht, den sie vor Jahren schon verlassen. Zur Sophien-Insel rollen die Karossen. Kavaliere im seidnen Gewande, ein zierliches Stöckchen mit Schleife zierlich in der Hand, und zierlich und galant reichen sie den Damen ihre Fingerspitzen. Die Damen haben die weiten Reifröcke mit Blumen und Ranken geschmückt, und ihre Florentinerhüte mit langen Bändern wippen im Takte ihrer kleinen Schritte. Auf ihren Stöckelschuhen trippeln sie behende neben den galanten Herren. — Nun sitzen sie steif auf kleinen Stühlen im Schloßchen. Die Herzogin selbst reicht ihren Gästen das ländliche Mahl, und dann treten sie hinaus, der Herzog, Gemahlin und Tochter geleitend, und bald formt die kleine Gesellschaft sich zum Schäferspiel. Das Schloßchen gehört nun zu ihrem Spiel, die Fichtenhecken bilden die Kulissen, und Mozarts Menuette klingen zu ihren Tänzen. Selbst sind sie sich Spieler und Publikum. — Doch nun naht ein Zug von fröhlichen Menschen, Schnitter und Schnitterinnen schreiten, geführt von der Frau Hofmarschallin, zum Reigen herbei. Und mit zufriedenen Blicken steht der Herzog mit seinen Damen in ihrer Mitte. Nun lagern die Schnitter im Grünen, und die Herzogsfamilie sitzt am Ufer. Sie schauen zur andern Insel hinüber und schauen, wo in der Ferne das Schwedenschloß im Waldeinschnitt erscheint. Und da wandelt den Gast die Lust an, hinauszu fahren auf den See, den Kanal entlang zum Schwedenberg. Und schon naht der Kahn, einem Seeschiff ähnlich, rot und goldverziert und mit einem Dach versehen. — Leichtes Dämmern senkt sich über Wald und See, als die kleine Schar im Kahn zurückkehrt. Da — Böller dröhnen, schwarzer Pulverrauch bedeckt den Wasserspiegel, und nun sprüht ein Feuerregen von der ersten Insel aus über die Ankom menden; so werden sie begrüßt. Fackeln leuchten vom Kahn zum Schloßchen, und nun ordnen sich die Fackeln zum Reigen und umschließen die Herzogin-Tochter und huldigen ihrer Königin. Im gelben warmen Flackerlichte zahlloser Wachskerzen erstrahlt der Saal, in dem die Hofgesellschaft ein kleines Mahl einnimmt, und draußen klingen weiter die schmeichelnden Weisen, und weiter drehen im lustigen Reigen sich Schnitter und Schnitterin. —

Im gleichen Jahre noch erstand ein Weinberg. Und wo vor wenigen Jahren noch den Wölfen eine Grube gähnte, da reiste der Saft der Reben nun dem Becher zu. Ein Schloßchen schaut vom Weinberg aus ins Thal und Tempelschen und



Weinbergsschlößchen in Karlsruhe Oberschlesien

Schmidt.

Bilder stehn im Mondenschein und Wasserkünste rauschen ihren Nachtgesang —
in unserm Wald.

* * *

Heut! Gewachsen ist der Ort, 3000 Menschen leben hier in ihren Mühen
und kleinen Freuden. Verschwunden ist die Pracht. Doch ein geheimer Zauber weht
sich um die saubern Häuserzeilen, den jeder spürt, der Carlsruhe nur betritt. Den
einen spinnt der Zauber ein, der andre streift ihn ab. Doch gerne nimmt ein jeder
hin die Stille und den sanften Segen, den Örtchen, Park und Wald und Seen ihm
geben.

Das Schloß im Leich zerfiel in Staub, das Schwedenschloß traf jäh der
Bliß, Figuren fielen und Tempel nieder. Der Teesalon ragt als Ruine noch, und
nur das Weinbergschlößchen draus steht still und leer als letzter Rest der schönen
Zeit. Das Schloß, ein neues wieder auf dem alten Platz, war viele Jahre auch
verwaist, nun blühet neues Leben drin.

Und wer recht still versonnen die Pfade schreitet fort im Wald, am Weiher
hin, bei Sonnenglast oder Mondenschein, leicht spürt er einen Hauch der alten Zeit;
und unser Wald, der rauscht wie einst.

Oberschlesische Sprichwörter.

Gesammelt von Stephan Wrzeciono.

1. Mit guten Freunden am besten wir fahren,
Besuchen wir sie einmal in zwei Jahren.
2. Gleichzeitig nach zwei Hasen jagen —,
Nicht einen wirst du in der Tasche tragen!
3. Auf einen armen Tropf tropfst's überall.
4. Weck den Teufel nicht, wenn er schläft!
5. Was nützen Ansehen und Ehre,
Herrscht im Keller gährende Leere.
6. Ein Wirt ohne Kraut
Hat leer stets feinen Bauch.
7. Kann der Teufel es nicht schaffen,
Alte Weiber können's machen!
8. Geladen bist du nicht!
Gehe fort, du loser Wicht!
9. Ist das Dörfchen noch so klein,
Einmal Kirmes muß doch sein.
10. Das Alter ehre stets auf Erden!
Alt kannst einmal du auch werden.
11. Ein braves Weib ist die Krone des Hauses.
12. Wie der Gruß, so die Antwort!



Nepomuk-Brücke.

Graude Nagel.

Muttergottestränen.

Als noch Oberschlesien das Land der Wälder war und weder Erz noch Kohlen Reichtum gaben, brach einst eine große Hungersnot aus. Da starben viele Menschen, besonders Kinder und alte Leute. Die Lebenden aber hungerten gar sehr und fluchten dem lieben Gott, der sich ihrer Not nicht erbarmen wollte.

Als' dies Unglück schaute Unsere Liebe Frau Maria. Und weil sie nicht helfen konnte, weinte sie gar bitterlich. Denn sie liebte die Oberschlesier.

Da hatte der Herrgott Mitleid und ließ alle Muttergottestränen zu Erbsen werden und zur Erde fullern.

Nun hatte alle Hungersnot ein Ende. Die Menschen sammelten fröhlich die Erbsen, sättigten sich und waren wieder guten Mutes.

Der Krebs.

Die alten Leute, die noch vom lieben Gott mehr wissen als wir sündhafte Jungvögel, erzählen in Oberschlesien gern die Geschichte, warum der Krebs rückwärts geht.

Danach soll der Krebs damals bei seiner Erschaffung am fünften Schöpfungstage auf den lieben Gott sehr böse gewesen sein, weil ihn der Herrgott von allen Tieren so ziemlich zuletzt erschaffen hatte. Der Krebs kochte förmlich vor Wut und wurde zornigerweise über und über knallrot. Deshalb färbt er sich noch heutzutage beim Kochen rot.

In jener denkwürdigen Stunde also fragte nun der liebe Gott den erzürnten Krebs, wo er die Augen eingeseht haben wolle.

„Hinten!“ antwortete die erbozte Kreatur.

„Sollst du haben,“ antwortete lächelnd der Himmelvater in seiner unendlichen Güte und willfahrte dem Krebs.

Der geht seitdem rückwärts.

Bunt Stieglitz.

Von Wolfgang Wientzek

Wildrosenstrauch verträumt am Rain.

Darauf ein Häubchen Sonnenschein.

Didelil! Didelil!

Die Hagebutten rot, so rot,

Die Distelfamen für die Rot!

Didelil! Didelil!

Mein Sinn ist wie mein Kleid so bunt,

Wo weil ich nur in einer Stund'?

Didelil! Didelil!

Und fraus mein Lied, das perlt und lacht,

Daraus wird schnell ein Nest erbacht

Didelil! Didelil!

Aus Liedern, Duft und Sonnenschein.

Schon morgen soll die Hochzeit sein.

Didelil! Didelil!

„Przeponza“, die schaurige Mittagsgöttin. Von Wolfgang Wienke.

Früher ging so manches nicht mit rechten Dingen zu. Um Mitternacht fuhr der Wagen ohne Pferde durch das Dorf, am dritten Tag, da ging der Mann ohne Kopf um.

Nun ja, das war auch um die Mitternacht. Einmal aber . . . noch länger ist's her, da wandelte am hellen Tage — in der Sommerglut in der Mittagsstunde war's — „Przeponza“, die Mittagsgöttin, durch unsere sommerlichen Fluren. Ein Mann, alte Leute kannten ihn noch, hatte „Przeponza“ mit eigenen Augen gesehen. Er konnte sie darum genau beschreiben, tat es aber nicht gern. Er war seit jenem Tage ein gar stiller Mann geworden. Früher hatte er das alles für Unsinn gehalten, was die Mädchen beim Spinnen oder Federnschleifen von „Przeponza“ erzählten, aber seit jener Stunde war er anderen Sinnes geworden. Im Juli war's und um die Ernte. Lustig zischten die Sensen des Bauern und seiner Knechte. Fleißige Mädchenhände rassien ab. Die Luft zitterte vor Hitze. Feuer segelte durch die Luft. Bald mußte die Sonne ihren höchsten Stand erreicht haben. Knechte und Mägde mahnten zum Ausbruch und warnten vor „Przeponza“. Aber der Bauer lachte sie aus und schalt sie Toren und Faulenzern. Sie könnten gehen, meinte er unwillig. Er würde den Rest über Mittag selber mähen. Sie warnten ihn, doch er lachte über ihre Warnworte. Da gingen sie. Der Bauer blieb allein. Die Felder waren ausgestorben. — — — Verdrießlich mäht der Bauer weiter. Er will aber zeigen, was er kann. Weiße Flämmchen zucken am glühenden Himmel, tanzen vor seinen Augen. Die Grillen zirpen eintönig, unerrückt, wie Ton gewordene Sonnenstrahlen. Da hält er in seiner Arbeit inne, will sehen, ob noch jemand auf den Nachbarnfeldern geblieben. Als er wieder mit der Sense ausschwingen will, da prallt er zurück. Über das goldene Ährenfeld, gerade auf ihn zu kommt eine große unirdische Frauengestalt. Wo sie geht, da knickt kein Halm. Nun steht sie vor ihm, unheimlich. Auf dem Kopf trägt sie einen Kranz von Kornähren und Kornblumen. In der Rechten hält sie eine blankte Sichel, unter dem linken Arm je ein Bündel Flachs und Korn. Sie fragt ihn nach den Geheimnissen des Flachsbaues, nach den Einzelheiten beim Kornanbau. Er weiß ihre Fragen wohl zu beantworten.

Wehe, wenn die Antworten nicht genügt hätten! Sie hätte ihn mit der haarscharfen Sichel unbarmherzig niedergestreckt. So spricht sie. Aber strafflos dürfe er dennoch nicht ausgehen, da er ihre heilige Stunde durch Arbeit verletzt habe. Sie berührt ihn. Flimmern und Glitzern blenden ihn. Er muß die Augen schließen und sinkt lautlos nieder. — — —

Bewußtlos fanden ihn die Knechte. Sie kühlten seinen Kopf mit Wasser und riefen ihn ins Leben zurück. Er war aber seit jener Stunde ein anderer geworden. —

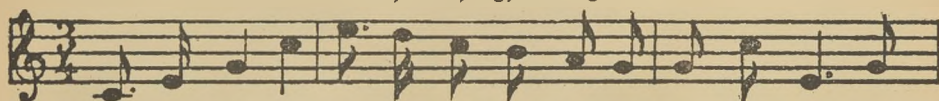
Ein anderer Bauer, der von „Przeponza“ um die Mittagsstunde auf dem Felde betroffen wurde, war nicht so glücklich. Seine Antworten genügten ihr nicht, und er wurde von ihrer Sichel tödlich niedergestreckt. Im Schritt brachte man einen toten Mann ins Haus gefahren. Die Menschen sagten mit Zittern und mit Zagen: „„Przeponza“ hat ihn getötet, sie hat Gericht gehalten.“

Die klugen Leute von heute sagen: „Der Sonnenstich hat ihn getötet.“

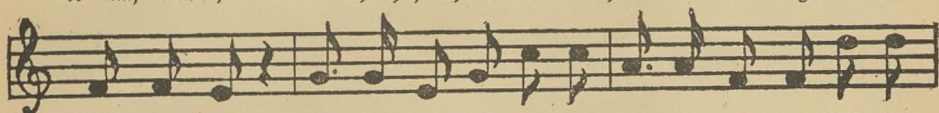
Alte obereschlesische Volkslieder.

Uebersetzt von Stephan Wzjeciono.

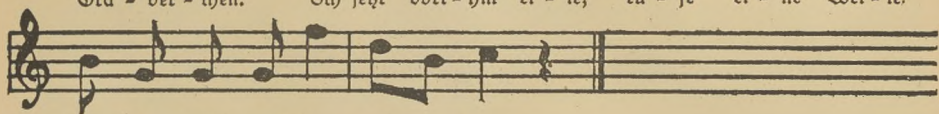
1. Erst am jüngsten Tage.



1. Auf dem stil - len Kirch - hof ruht mein Lieb - chen in dem grü - nen



Grä - ber - chen. Ich jetzt dort - hin ei - le, ru - fe ei - ne Wei - le.

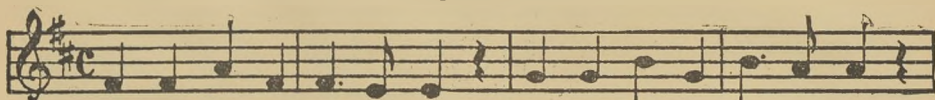


bis sie spricht ein Wör - ter - chen.

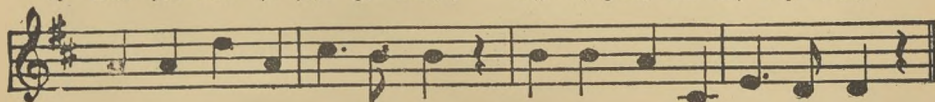
- | | |
|---|--|
| <p>2. Wie kann ich denn mit Dir, Teurer, reden,
Bei dem tiefen Todeschlaf?
Tönt nicht mehr die Zunge,
Herz gibt keine Kunde
Aus dem dunklen Grabgemach.</p> | <p>3. Bleib' mit Gott, Du armes feines Liebchen,
Stören will ich nicht Dein' Ruh!
Erst nach einem Jährchen
Siehst mich hier, mein Schätzchen,
Knien und beten, Traute, Du!</p> |
|---|--|

4. Kommst Du auch nach dreimal hundert Jahren,
Stehen darf ich doch nicht auf.
Erst am jüngsten Tage
Steig' ich aus dem Grabe,
Wenn Posaunen rufen laut.

2. Das Unglück im Walde.



1. Was hat denn so sehr ge - kracht, daß ich gleich bin auf - ge - wacht?



Fiel vom Eich - baum die Mük - ke,

brach sich Kreuz und Ge - nik - ke.

- | | |
|---|---|
| <p>2. Flog die Fliege schnell herbei
Zu der Mücke mit Geschrei:
„Soll ich holen alsobald
Den Herrn Doktor in den Wald?“</p> | <p>3. Brauchen keinen Doktor mehr,
Auch nicht 'mal den Herrn Pfarrer.
Medizin hilft nicht der Not,
Denn die Mück' ist mausetot.</p> |
|---|---|

3. Das beschädigte Kränzlein.

1. Danieł,*) du mein Dörschen
Piegst in einem Tal!
Weinet dort ein Mädchen
Täglich so vielmal.

2. Mädchen klagt und weinet:
Schönheit ist vorbei!
Goldnes Kränzchen scheint
Nicht vom Köpfchen fein.

3. „In dem Bach, du Fischlein!
Sahst du denn nicht dort
Schwimmen goldnes Kränzlein
Auf dem Wasser fort?“

4. „Wohl hab' ich's gesehen,
War jedoch nicht ganz;
Fehlten vier der Blümchen
In dem goldnen Kranz.“

*) Ein Dorf bei Oppeln.



G. Lebrecht.

Der den Wind fangen wollte.

Eine Erzählung von Hugo Gnielczyk.

„Wo wohnt denn hier Meister Kerbel?“

„Meint Ihr den Orgelreperierer, den alten Flor?“

„Ja, ja, den, den! Ich bin der Gemeindebote von Burgdorf. Bei unserer Orgel kommt immer die Lust statt zu den Pfeifen, zu einem vermaledeiten Knopplöche heraus, das wir nicht finden können.“

„So, so! Dann geht nur zum Flor Kerbel, der wird's schon verkopulieren. Wenn er auch schlecht sieht und, unter uns gesagt, nicht mehr ganz richtig da oben ist, so sind't er doch bald, wo die Lust sich davon macht. Geht hier vom Ring die runde Bogengasse weiter, dann links rum zum Töpfermarkt, dann haltet Euch rechts. Gleich die Eck hinab geht's auf die Windgasse. Im äußersten Hause oben wohnt er. Freilich, ob er daheim sein wird, ist eine andere Frage.“

„Ehnen Dank, Herr, ich werd schon finden.“

Der Gemeindebote nahm seinen Philipp, der das erstemal in Tannstädtel war und Maul und Augen öffnete, bei der Hand und stampfte mit eisenbeschlagenen Stiefeln laut durch die Straken, während das Philipple, ganz in die Schaufensterherrlichkeiten versunken, von ihm mitgezerrt wurde.

„Wircht dich noch ganz vergucken, Junge! Wart, wenn wir zurückgehen, kauf ich dir ein' Zuckerschneden. Siehst, da sein wir schon auf dem Töpfermarkt. Schau nur, wie die Funzeltöpfe aus den Läden lachen. Wie breit die Sonne darauf finkelt, als wären's lauter Spiegel. Ja, Bub, auch ich wollt' mal Töpfer werden; aber ich konnt's nicht dermachen. Das Drehen, weißt, mit den Beinen an der Drehscheibe, verstehst, hat mich im Koppe ganz schwindlig gemacht. Mächst nicht so ein Töpfermeisterle werden, hä?“

Und der Gemeindebote schaute seinem Sprößling fragend ins Gesicht und wartete andächtig auf seinen Entscheid. Doch plötzlich, ehe der Bub antworten konnte, dachte der Vater an Meister Kerbel, und er setzte schnell hinzu:

„Oder weißt, Philipple, besser wär's noch, wenn du Orgelbauer wirscht, weißt, so wie der alte Kerbel. Hast ihn wohl schon gesehn, gelt?“

Philipp nickte stumm und blickte den Vater mit seinen kieselblauen Augen erwartungsvoll an.

„Grüß Gott, Herr Balthasar Holz! Auch wieder mal in Tannstädtel? Wohin so eilig?“ rief ein dicker Töpfermeister aus seiner Ladentür herüber.

„Grüß Gott, grüß Gott, Herr Meister Weß! Hab heut wenig Zeit, muß zum Herrn Kerbel. Unsere Orgel soll er flicken.“

Schon waren sie um die Ecke gebogen und gingen die Windgasse hinab. Der Vater schritt im Abglanz des Grußes voll Würde dahin. Das Philipple schaute ehrfürchtig zu ihm auf. Poß Blik, ein Stadtherr mit einer feinen goldenen Uhrkette vor dem kugelrunden Bauche und einem grünen Samtkäppchen auf dem Kopse hatte seinen Vater begrüßt!

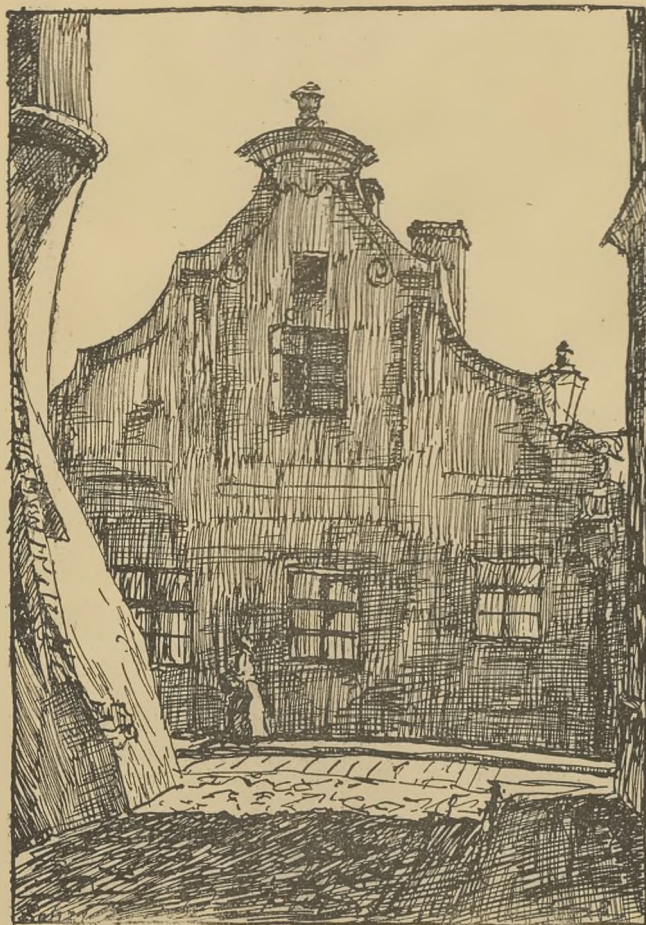
„Das war der Herr Weß, bei dessen Vaters Oheims Großvater ich das Töpfern lernen wollte. 's ist ein schönes Handwerk; aber 's ist auch schwer.“

Holz stand still, holte aus der Kasse sein blaugefästeltes Schnupstuch und hielt es dem Philipple unter die Nasen.

„Da schnaub mal. So eine Nase darfst hier nicht haben. Da halt dir's Schnuppetüchel. Na, jetzt sein wir auf der Windgasse. Ja, ja, im Herbst pfeift der Wind hier tüchtig nauf. Und erst im Winter, hui, da kann man kaum hinunter zu Tale.“

Während das Philipple trompetete, schritt schnell ein Mann vorbei, lachte und sprach:

„Aha, das Büble ist auch musikalisch. — Gutt, gutt! — Gutt, gutt!“



Haus in Oppeln.

Joh. Fr. Schmidt.

Der Vater wandte sich um und rief:

„Herr Kerbel, Ihr seid's? Ich komm zu Euch wegen unserer Orgel.“

„Hab jetzt keine Zeit. Wartet bei mir einen Augenblick, bin gleich wieder da!“

Und Balthasar Holz sah nur noch den grauen Schoßrock und die breiten Hosen wie Schwalbengesieder davonslattern.

Einige Gassenkinder aber schrien:

Kerbel, Kerbel,
fängst den Wind in einer Falle,
hältst ihn fest in deinem Stalle.
Kerbel, Kerbel, Windwindkerbel!“

Der Orgelbauer wandte sich um, daß die Brillengläser drohend sich drehen. Seine Hakennase kam Balthasar und dessen Philipp ganz ungeheuerlich vor. Zwei Bähne hingen von seinem Overtier ernst und gewichtig über die rote, schmale Unterlippe hinab, daß Balthasar dachte: Affkurat, wie die Besetzeichen in meinem Steuereinnahmebüchel über den Rotschnitt hängen.

Die Kinder schrien noch weiter, als Kerbel schon längst verschwunden war.

Balthasar Holz aber hatte sich über sie so erbozt, daß er den Krückstock schwang und die drei Knaben mit seinen mächtigen Armen auf einmal erwischte, so daß keiner entinnen konnte. Er verprügelte sie ordentlich, wie er eine solche Tat amtlich schon oft in seinem Dorfe ausgeführt hatte.

Die Jungen schrien, als steckten sie am Spieße. Da öffneten sich Türen und Fenster. Bald war eine Menge Gasser beisammen, die auf Holz kräftig schimpfte, er aber rechte sich in seiner ganzen Größe auf, daß das Philipple ihm nur bis an den Rockrand reichte, und rief:

„Die Lausbuben wollt Ihr noch steifen? Wer Durst nach amtlichen Hieben hat, der komme her!“

Er schritt gewaltig weiter; aber die Menge folgte ihm drohend. Die Weiber keiften und schrien von Arzt und Stadtpolizei, daß es Balthasar doch etwas schwül wurde. Aber er mußte nicht schon in ähnlicher Verlegenheit gewesen sein. Majestätisch sahen ihn die Lannstädter in des Orgelbauers Haus verschwinden. Das Philipple lachte im Abgehen zu den Leuten frank und frei: Tut nur was meinem Vater; er wird's Euch zeigen!

Balthasar und sein Sohn stiegen im Halbdunkel des Hauses die knarrenden Treppen hinauf, wo Kerbel wohnte. Plötzlich zuckten des Philipple Finger in des Vaters Hand; denn vor ihm stand in rotem Scheibendämmer eine riesengroße Gestalt an der Wand.

„Was erschrickst denn? — Vor dem Manne da? — Der tut dir nix. 's ist ja bloß eine Holzfigur, dazu noch Sankt Andreas mit dem Kreuz. Kennst doch das Bild über unsrer Almer daheim, das vom Großvater. Da ist Sankt Andreas auch drauf.“

Balthasar nahm den Hut ab und sprach wie zu einem alten Bekannten: „Grüß dich Gott, Sankt Andreas, und bitt auch schön für's Philipple bei unserm Herrgott!“

Auf dem Boden, der gleich im ersten Stockwerk war, sah Philipp allerlei seltsame Dinge stehn. Manche kamen ihm wie Ungeheuer vor, daß er krampfhaft des Vaters Hand umklammerte:

„Vater, ich fürcht mich!“

„Dummer Bub, vor was hast du denn Angst, hä?“

Es entstand eine Pause.

Da hörten sie ein Orgeln und Brausen, ein Klirren und Heulen, daß sich das Philipple an des Vaters Rock klammerte.

„Aha, der Wind!“ lachte Vater Balthasar. „Hörst ihn, wie er heult und dort in all die großen und kleinen Pfeifen bläst. Hei so, der hat eine Puste. Der tät eine Orgel anblasen, daß sie könnt so groß sein wie ein Haus. Hörch nur, Philipp! — Hab keine Angst! Wir sind ja auf der Windgasse. Ha, was hab ich doch den Wind so gern. Wie der rumort, das ist eine Freud.“

Das kleine Herz war erregt, daß das Blut in großen Wellen durch die Adern sprang. Und das Philipp dachte: Der Wind sitzt auf dem Dache. Hui, wie er schnaubt und prustet, grad so, wie der Vater tut, wenn er sich in der Schüssel wäscht. Philipp hätte plötzlich laut gelacht, wenn nicht dort auf einmal aus der hintersten dunklen Ecke unter dem schiefen Dache ein Wimmern ganz spitz zu ihm gesprungen wäre, daß er erschauern mußte, als ob es ihn fröstelte. Dann heulte und tobte es klrrend und klappernd daher, als ob ein gefesselter Riese mit stoßenden Schritten Ketten dahinschleppte.

Was hatten die Kinder gerufen?

Kerbel, Windwindkerbel,
fängt den Wind in einer Falle,
hältst ihn fest in deinem Stalle . . .

Oha, das war der gefangene Wind! Es grauste Philipp immer mehr, und wenn er sich nicht vor dem Vater schämte, hätte er geschrien.

Der Vater setzte sich mit ihm auf eine krachende Bank und war nach einer Weile eingeschlafen. Philipp aber lauschte ängstlich dem raunenden Schlürfen, dem brausenden Toben, dem polsternden Geschritt und Gestampf. Jetzt hörte er deutlich eine dumpfdonnernde Stimme:

Hu — u — — —! Wer weiß, wo ich ruh?

Im Sarg, im silbertannenen Sarg.

Dann lachte es leis und fückerte hell vom rotflammanden Lichtstrahl, der wie Purpursäckchen am Fenster sich strähnte, tropfend herab:

Philipp, Philipp, schlä — ässt du? — Schla — as! Ja, schlä — as!

Dazwischen schebberte eine flatternde Scheibe wie eine Heuschrecke mit dengelndem Sang.

Und das Philipp sah Meister Flor Kerbel in seinem grauen Fledermausrock aus einem Spinngewebe oben von der Decke hervorkriechen und sich an einem Faden herablassen. Seine Augengläser leuchteten wie zwei Stallaternen. Und er nahm eine der großen Orgelpfeifen, öffnete ein winziges Dachfenster und guckte durch das Rohr wie durch ein Fernglas hinaus. Dabei murmelte er immerfort:

Der Wind, der Wind! Ich sang dich doch, sang dich doch! Und das Philipp sah, wie Meister Kerbel plötzlich seinen Rock auszog, in ihm mächtige Taschen öffnete, dann sich gleich einer Spinne auf das Dach hochzog und oben den Rock wie eine Falle aufstellte. Darauf kauerte er sich hinter ihn und hielt eine Schnur in der Hand. Erwartungsvoll schaute das Philipp, was da geschehen sollte. Auf einmal blähte sich der Rock dick auf. Meister Kerbel zog an der Schnur, sprang auf, erwischte den Rock und wollte ins Fenster zurückklettern; aber er flog davon, immer höher und höher, daß es dem Philipp ganz schwindlig wurde.

Doch was war das? Ein silberhelles Lachen störte ihn.

Er wandte sich um und sah ein Mädchen vor sich stehn, das ihn und den Vater mit lustigen Augen betrachtete. Neben sich hörte er noch einen Schnarcher, dann sprang der Vater auf.

Das Mädchen aber schwang ihre Blondzöpfe hin und her und lachte weiter, daß dem alten Balthasar ganz komisch zumute wurde. Noch niemand hatte gewagt, ihn, den Gemeindeamtsboten, der dazu noch seinen Dorfleuten den Grund zum letzten Erdenhaus ausschachtete, zu verlachen. Das war ein Verbrechen gegen seine Amtswürde. Er hob drohend die Faust; aber des Mädchens klingelndes Lachen

machte, daß er den Arm kraftlos sinken ließ. Endlich ermannte er sich und sprach: „Bewünscht, was soll's denn von mir?“

Da lachte das Mädchen noch mehr, und wie das Wellenschlagen seiner Viola, die er in der Kirche beim Hochamte strich, klang ihre Stimme:

„Das, Herr, wollte ich Euch gerade fragen. Mir gehört das Haus. Wollt Ihr zu Ohm Flor?“

Die kleine Hegerl dachte Balthasar. Ein sapperlotes Mädel! Man kann ihr nicht böse sein. Ist's nicht, als ob's auf einmal in dem Bodendüfter hell wäre? Endlich nickte er mit seinem breitbehuteten Kopfe und erwiderte:

„Zu dem will ich.“

„Nun, der ist doch schon längst zuhause!“

„Dunner, da schlägt's doch dreizehn, und wir tun hier die teure Zeit ver-schlafen. 's wird wohl bald zum Abend gehn und unser weiter Weg!“

Das Mädchen öffnete eine Thür und Balthasar trat mit seinem immer ängstlicher werdenden Philipple in eine hohe und große Werkstatt ein. In einem Winkel machte sich der Orgelbauer zu schaffen. Dem Philipple war es gar nicht möglich, daß der Orgelbauer wieder so schnell zuhause sein konnte. Es glaubte ihn noch in fernem Höhen fliegend. Nun war er hier. Konnte das mit richtigen Dingen zugehn?

Im Philipple kroch ein beklemmendes Grauen vor dem Manne hoch, der dort so sonderbar an etwas herumhantierte. Wer weiß, was er vorhatte? Dann gurgelte aus einer Ecke eine weiche klagende Stimme, als ob jemand unter Wasser liegen würde. Sollte das der gefangene Wind sein? Hielt ihn der so eigenartig und hastig schaffende Mann am Grunde eines Wassers gekettet? Das Grausen kletterte mit langen Spinnensfüßen über Philipples Rücken auf und ab, hin und her.

„Hier, Ohm Flor, ein Herr will Euch sprechen.“

„Ein' Augenblick, ein' Augenblick, muß erst hier ein Fis abfägen.“

Was, Füß abfägen? dachte das Philipple, und die Tränen traten ihm auf die Backen und trollten sich über die Rundung, machten dann einen lustigen Sprung und fielen auf Sägemehlstreifen, die wie Sonnenstrahlen goldhell auf dem dunklen Boden lagen.

Philipple aber schien es, als ob sich die Streifen in blutige Wellenlinien verwandelten, die sich ruhelos bewegten. Und klagend klang noch der Ton zag durch die Werkstatt, immer auf derselben Höhe, bald stöckend, bald laut oder leise.

Dann brauste eine Melodie von irgendwo in einem wundersamen schwelenden Gewoge daher, und eine Stimme wie aus Engelsmund schwebte jubilierend über den bunteströmenden Wellen. Paradiesesblumen erschlossen ihre Duftfelde und verhauchten ersterbend in Wehmut.

Das Philipple sah sich plötzlich zur Heumahd vor Taggrauen droben zum Waldesrand schreiten, wo des Vaters duftende Wiese lag, und man Wald und Feld überhören konnte. Schritt er nicht durch das schlafende Dorf und hörte vom Kirchhof her eine Nachtigall schlagen, daß er stets laufend stehn bleiben und dann dem Vater nachlaufen mußte? Über die nebelstaumigen Felder sah er Berchen in würziger Luft sich wiegen. Bald hingen sie an einem langgezogenen fragenden Tone, bald drehten sie wie Kinder ihre Ringelreihen immer höher und steiler.

Eine Drossel saß droben auf waldgrünem Kreuze und sang süß ihre wohl-lautigen Lieder. Dazwischen klang zart des Rotkehlchens Stimme. Eine Amsel flötete. Goldammern und Grasmücken begannen ihre Strophen. Der Ruckuck schrie hell aus den rot aufglühenden Stämmen, denn drüben am Berge pflanzte der Morgen seine purpurne weitwehende Fahne auf. Und als über dem Fürchtegott der Wachteln die Sonne ging, fielen all die anderen Sänger hundertstimmig in den Morgenchoral ein.

Philipp hatte all das Grausen vergessen. Eine wohlige Wärme durchströmte ihn, bis er plötzlich Meister Flor Kербel lächelnd vor sich stehn sah.



Peterstraße und Rämmerei in Neisse.

N. Kraft.

„Der Bub macht ja Augen, als ob er den Herrgott selbst schaute. Ja, das sind Melodien, nicht wahr? Meine Mechthilde musiziert wie Sancta Cäcilia selber.“

„Jaha, mein Philipple hat schon immer der Musik gern gelauscht. Kam ein Orgeldreher in unser Dorf, rannte das Bürschel wie besessen hinter ihm her. Spielt der Schulmeister am Sonntag in der Kirche, klappt das Philipple das Gebetbuch zu und 's Maul ganz auf, daß ihm der Atem selber wie ein Blasbalg geht. Und 's läßt mich mit Pfeisenschneiden nimmer zur Ruh und tut selbst mit, bis es ein Duzend wie die Orgelpfeifen nebeneinander hat.“

Die Brille funkelte das Philipple an, daß ihn das Grausen wieder ankroch und er hinter des Vaters Beine sich versteckte. Die beiden Zähne schienen ihm wie Knochenfinger herauszuhängen. Und der breite Mund unter der hängenden Nase lachte ganz sonderlich:

„Gutt, gutt, dich halt ich bald hier. Mir scheint, aus dir wird ein Orgelbauer.“

Bater Balthasar lachte geschmeichelt und sprach:

„Jaha, wenn's eine Orgel aus Weidenpfeifen sein sollt, die tät er schon bereiten, daß Ihr Eure Freude dran habt, Meister Flor; aber er ist jezt noch zu jung. In fünf Jahren könnt Ihr ihn bekommen.“

„Nun, wenn wir's Leben haben, bringt ihn her, vielleicht ersindet er's!“

„Was, meint Ihr, sollt er erfinden?“

„Nu, ich mein —“ Flor Kerbel stockte. „Habt Ihr's denn noch nicht gehört?“

Jezt fiel Vater Balthasar das Rindergeschrei ein. Sollte wirklich etwas Wahres daran sein? Fragend sah er Meister Flor an; der aber blickte geheimnisvoll und wichtig drein.

„Heut trifft sich's grad gut. Die Gesellen stellen in Klingebeutel eine neue Orgel auf. Morgen muß ich nachsehen gehn, wie weit sie sind; aber heute hab ich Zeit.“

Er schwieg eine Weile. Dann lachte er in sich hinein und setzte fort:

„Hört ihr ihn? — Das ist mein Freund. — Ja, wie er mir die Orgeln anblasen wird, daß sie klingen wie er selbst, wenn er durch's Tal faust oder sich im Wald versängt und verzaust. Hört Ihr ihn? — Dort, seht Ihr, hab ich einen Windfang bis übers Dach; da geht er in meine Windfalle, und nun kann ich spielen.“

Der Meister verließ raschen Schrittes den Raum und begab sich in den Nebensaal. Bald ertönte wieder jenes Orgelspiel wie vorher; aber nicht süß, sondern als ob der Sturm hindurchführe und mit breitem Munde seinen Atem in die Zungenpfeifen stieße, daß es jachte und oft wie rasend hindurchpfliff.

Wie auf freier Bergeshöh sah sich Balthasar Holz von grimmigen Winden umtozt, die wirbelnd um sich rasten und den Berg hier herauf und dort hinunter leuchten, als ob sie Lasten hinausschleppten und sie hohnlachend wieder hinunterrollen ließen. Ihm wurde ganz wirr zumute. Das Philipple aber dachte, jeden Augenblick müsse der Orgelbauer mit seinem aufgeblähten Rock durch die Decke hereingeslogen kommen, wie er ihn schon gesehen hatte. Oder saß er gar auf einem fauchenden Drachen? Und doch hatte das Philipple jezt keine Angst wie auf dem Boden. Vielmehr erhob sich in ihm ein Gefühl eigener Stärke, mit dem er sich gegen die anflutenden Töne stemmte, als ob er mit Stefan, dem älteren Bruder, sich rauste. Langsam schlich er zum Nebenraume, lehnte sich an die Wand und schaute vorsichtig hinein. Da sah er etwas Wunderschönes:

Vor der Orgel saß der alte Meister Kerbel auf einer Bank. Seine Hände glitten über die silberschimmernden Tasten hin und her. Sein grauer Schoßrock hing hinten wie ein Schwalbenschwanz bis auf die Knie hinab. An die Orgel gelehnt, stand lauschend das Mädchen. Ihre Haare hatten sich gelöst und hingen wie flutendes Gold herab. Ihr Gesicht aber schaute entzückt in die Höhe, wo ein

Glasdach die Fernsicht zu treibenden Wolkenblöcken freiließe, die sich zu einem schimmernden Palast aufbauten. Das Gesicht des Mädchens aber zog das Philipple mit unwiderstehlicher Gewalt an. Und er stand nicht eher still, als bis er seinen Kopf an Mechthildens Kleider lehnte. Lächelnd fuhr sie ihm durch die Haare, daß sie wirr über seine Stirne hingen. Ein seltsamer Schauer überließ ihn bei der Berührung der schneeweißen Finger. Er stand still und regte sich nicht, als ob er verzaubert wäre. Eine Goldsträhne schlang sich um seinen Hals, daß er vor Freude erzitterte. O, wenn er eine solche Schwester hätte! Und dann sang sie zu dem Orgelsturm und den tönenden Quellen, zu dem Lispeln und Lachen, zu dem Weinen und Versinken. Sie drückte das Philipple zärtlich an sich. Und als der Alte plötzlich mit den Füßen allein auf den Pedalen herumstelte, daß es dunkel wie ein Geister-
tanz klang, faßte sie den Knaben und drehte sich mit ihm in einem Reigen, bis ihm ganz schwindlig wurde. Dann ließ sie ihn jäh stehen, daß er sich an der Wand stützen mußte; ergriff den verduhten Balthasar Holz und tanzte mit ihm, daß er in seinen schwergelagerten Stiefeln gar sonderliche Schleifen schlürfte. Dazwischen knurrte er äußerlich und lachte innerlich. Ein sapperlotes Ding! sang es in ihm mit dem Tanzakte durch den Sinn, bis die Orgel jäh in kläglichen Tönen verstummte.

Der Orgelbauer sprang von der Bank, lief hin und her und raufte sich die Haare.

„O, wenn ich ihn fesseln könnt, wenn ich ihn fesseln könnt!“

Dann stand er plötzlich vor Balthasar Holz und schrie:

„Ich komme, ich komme!“

Und im nächsten Augenblick war er hinaus. Mechthilde nickte dem Philipple zu, schenkte ihm eine kleine Zinnpfeife, und bald stampften die beiden Dörfler der Heimat zu.

Dem Jungen ging Meister Flor Kerbel nicht mehr aus dem Sinn.

In der Schule saß er oft ganz geistesabwesend da, so daß er gar nicht merkte, wie manchmal alle anderen Kinder ihn anschauten und lachten. Sie alle wußten nicht, was mit Philipple geschehen war.

Der Lehrer aber beobachtete ihn und zerbrach sich den Kopf, was wohl den früher aufmerksamen Schüler so zerstreut machte, bis er eines Tages unerwartet hinter des Rätsels Lösung kam.

Er ging an einem Nachmittage nach dem Birkenwäldchen am Dorfe und suchte Pilze. Da klangen sonderbar anschwellende und abschwellende mehrstimmige Melodien wie Choralpräliminarien zu ihm, dazwischen wieder einzelne auf- und absteigende Töne. Er blieb stehn und lauschte.

Die Melodie wiederholte sich in derselben Weise, nur daß die Einzelstimmen wechselten.

Leise trat der Lehrer hinter Gebüsch den Spieler immer näher, bis er, sich vorbeugend, seinen Philipp Holz im Moospolster liegen und in die Baumwipfel musizieren sah. Das Musikinstrument schimmerte grünlich, und der Lehrer erkannte, daß es aus Weidenruten gemacht war. Des Knaben Blick hing beseligt irgendwo in den Baumkronen. Er wußte von der Alltagswelt nichts.

Wer weiß, was aus dem noch einmal wird! sprach der Lehrer zu sich und verließ leise den Wald, aus dem ihm die Töne langgezogen nachfolgten.

Eines Tages entstand während der Pause im Schulhose eine Rauserei. Der Lehrer, der gerade im Garten nach den Bienen schaute, eilte herbei und sah, wie der hämische Paul Krulik etwas dem Philipp Holz entrisßen hatte und, von den anderen umringt, triumphierend in die Höhe hielt. Der Lehrer erkannte sofort Philipps Mundorgel. Der Junge saß ganz verstört in der Treppenecke. Den Lehrer überfiel ein Zorn, den er nur schwer eindämmen konnte. Noch mit dem

Schutzhelm auf dem Kopfe trat er wie ein Ritter unter die stillwerdende Schar, langte nach der Mundorgel und steckte sie in die Tasche.

Wie alles gekommen war, hörte er bald. Dem Philipp lieh die Orgel aus der Tasche, als er das Schnupstuch zog. Da hatte Paul Krulik gleich nach ihr gelangt, und so war der Streit ausgebrochen.

Seit diesem Tage war Philipp Holz wieder der aufmerksame Schüler. Und als einmal in der Naturlehre vom Schall, von den Blasinstrumenten, besonders aber von der Orgel gesprochen wurde, saugte der nun bald aus der Schule scheidende Philipp Holz den Unterricht wie ein Dürstender in sich ein. Er schien aber damit nicht zufrieden zu sein. Da gab ihm der Lehrer ein Buch über Orgelbau. Jetzt baute und probierte Philipp allerlei zu Hause, daß die Mutter schimpfte, der Vater aber schmunzelte; dachte er doch an jenen Tag, da er Meister Flor Kerbel seinen Philipp versprochen hatte.

Bald rückte der Tag der Entscheidung heran, Balthasar Holz wußte genau, wenn er seinen Ältesten fragte, ob er zu Meister Kerbel in die Lehre wolle, daß das Philipp mit Freuden ja sagen werde.

Philipp aber wurde mit der Orgel noch vertrauter, als ihn der Lehrer zum Bälgetreter ernannte. Oft kroch er durch die Tür in die Orgel hinein und schaute und horchte. Er trat die Bälge mit Bedacht und Kraft, daß ihnen die Luft einrauschte, als ob ein Quell in einen Brunnen einsprudelte. Und wenn Klänge hervorquollen, sah er im Geiste, wie innen alles vor sich ging. Der Wind fuhr in den Windkasten. Die angeschlagenen Lasten öffneten durch ein Hebelwerk die federnenden Klappen, so daß der Wind in die Windlade und von da in die einzelnen Kanäle sich verteilte und die Pfeifen anblies.

Mit der Zeit unterschied er genau die Klangfarbe der einzelnen Töne, ob sie durch eine Lippenpfeife oder eine Zungenpfeife, eine offene oder eine gedeckte, eine hölzerne oder eine zinnerne hervorgerufen wurden. Er kannte die Klangschattierungen aller Register. Und der Lehrer wußte, daß er nicht einen gewöhnlichen Bälgetreter habe, sondern einen, der mit Gefühl und Bewußtsein sein Amt versah.

Oft kam es vor, daß manche Töne versagten oder quietschten ohne aufzuhören. Da kroch Philipp in die Orgel hinein und regelte die Töne durch die Schrauben.

Einmal schrillten einige Pfeifen trotz aller Schraubungen und sonstigen Künste unaufhörlich. Da wurde Meister Flor Kerbel bestellt, der auch bald ankam. In Strümpfen spazierte er daher. Als ihn der Lehrer fragte, warum er nicht die Schuhe anbehalte, erwiderte Meister Kerbel, die seien im Koffer gut aufgehoben. In Strümpfen gehe es sich besser.

Philipp mußte als Bälgetreter mit dem Lehrer und dem Orgelbauer in die Kirche gehn. Es kam ihm vor, als ob Meister Flor über den Durst getrunken hätte.

Als sie die Chortreppe hinaufkletterten, wies der Orgelbauer auf die moosbedeckten Wände und sprach:

„Ja, wenn in der Kirche Gras wächst, ist's kein Wunder, daß die Orgel wie ein altes Weib freischt. Naß, naß, naß, alles naß!“

Er setzte sich auf die Orgelbank. Philipp trat die Bälge. Merkwürdig, dachte er, die Orgel quietscht ja nicht. Auch der Lehrer war darüber verwundert.

„Ja, ich brauch nur zu kommen, da geht's allsogleich. Wenn das Gis hier nicht folgen will, Herr Kantor, da geben Sie ihm eine Ohrfeige. So! Und es wird gleich gehn.“

Dann mußte Philipp ein Licht anzünden und mit Meister Kerbel in die Orgel hineinfriechen. Dort legte sich der Orgelbauer über den schmalen Steg auf den Rücken, schaute bald dahin, bald dorthin. Der Lehrer spielte, und Meister

Kerbel schraubte hier und da herum. Dabei schimpfte er auf die feuchten Mauern, die die Zinnpfeifen verkalkten, den Blasebalg verzögten, das Holz zermorschten, Moos und Gras in der Kirche wachsen ließen. Philipp zitterte die Hand bei diesen Reden, die er für gottlos hielt.

Eine Pfeife aber wollte sich nicht befehlen lassen. Philipp erkannte endlich selbst den Fehler und suchte ihn hinter dem Rücken des Orgelbauers zu beseitigen; aber der hatte bereits bemerkt, was er tun wollte.

Er sprach:

„Siehst, der Jung ist ja schon selber ein Orgelbauer.“

Er fragte Philipp, wie er heiße. Als er den Namen hörte, erinnerte er sich seiner. Er redete mit ihm, als ob das Philippple bereits mit eigenem Blut einen Vertrag unterschrieben und nun Meister Kerbel mit Leib und Seele versallen wäre.

Die Brillengläser funkelten über der hängenden Nase wie zwei große runde Wassertropfen. Und hinter ihnen tauchten die Augen schillernd wie aus unheimlichen Tiefen auf, so daß es Philipp ganz angst wurde. Und doch unterdrückte er das Grauen; denn in ihm stand wie ein rosenerweckender Morgen ein Orgelattord auf, daß es immerfort jauchzend durch sein Ohr klang, eine Melodie ohne Worte. Und als er aus dem Träumen erwachte, stand er allein im dämmerigen Chor, schaute auf das silberglänzende Gegitter der Orgelpfeifen und stürzte dann erschreckt die finstere Treppe hinunter. Er wollte Orgeln bauen, ja, das wollte er, das mußte er. So stand es in seinem Herzen.

II.

Ein blonder Mädchenkopf beugte sich über ein gesenktes heißglühendes Knabengesicht.

Durch die hohen Werkstättenfenster warf die scheidende Sonne Goldstrahlenbündel hinein, die wie Blumenstaubsäden zersprühten und aus den Blütenkelchen betäubende Düfte hervorlockten.

Es war Feierabend, und Philipp zeichnete noch immer.

Mechthilde war leise hinter ihn getreten, ohne daß er sie bemerkt hatte. Sie schaute ihm zu, wie der schwarze Griffel über das raue Zeichenpapier glitzernde Linien zog.

Sie hatte den verträumten Knaben, seitdem er hier war, mit stillen Blicken beobachtet. Solch ein eigenknorriger war ihr noch nicht begegnet. Er wagte kaum, die kieselgrauen Augen zu ihr emporzuheben. Sie kam sich dann immer wie eine Königin vor. Und doch hatte sie den schüchternen Philipp lieb und steckte ihm manche Leckereien zu, die er nur widerwillig annahm. Mechthilde ahnte, daß aus dem Schweigsamen etwas Großes werde, wenn er nicht den Schrullen des Ohms zum Opfer falle. Zeichnete er nicht gerade jetzt wieder an der verrückten Idee, den Wind einzufangen, zu verdichten und aufzuspeichern. Ja, sie wußte, daß er von des Ohms Plan ganz eingenommen war. Sie hatte gesehen, wie er mit gierigen Augen den Worten des Ohms lauschte, wie er oft allein dasaß und sinnierte. Das mußte anders werden. Ihren Ohm konnte sie nicht befehlen, aber Philipp wollte sie retten. Heute wollte sie anfangen.

Und sie begann:

Mit ihren Händen hielt sie ihm die Augen zu, daß er erschrak und mitten durch das Blatt einen dicken Strich zog. Er blieb verlegen sitzen, bis sie ihm die Backen klatschte und lachend rief:

„Ach, du geduldiges Lamm! So ist's recht! Streiche noch der Quere deine Zeichnung durch, aus der niemand geseht werden kann. Was soll denn das sein?“

Philipp errötete bis an die Haarwurzel, sagte aber nichts. Da nahm Mechthilde die Zeichnung; aber nur für einen Augenblick war sie in ihrer Hand, dann entriß der Knabe ihr das Blatt und stürmte hinaus.

Das hatte sie nicht erwartet. Sanft und nachgiebig war er ihr immer erschienen, und nun war er doch eigensinnig.

In ihr stieg ein wilder Trotz auf: Den werde ich schon unterliegen, überhaupt hier in meinem Hause.

Philipp aber war wie ein scheuer Vogel, dem man sein Nid rauben wollte, auf den Boden gelaufen und hatte sich in die finsterste Ecke versteckt. Ihm war Mechthildens Umherstöbern zuwider. Wenn sie wüßte, was Großes er im Sinne hatte, würde sie ihn nicht stören und, wie es ihm schien, ihn davon abhalten. Hier in der Dunkelheit würde ihm alles eher gelingen. Hier sah er deutlich Linie an Linie von dem, was er dachte. Das Licht zerstörte seine Gedanken; hier aber konnte er sein Traumgewebe weiter spinnen. Nach einer Weile verwirrten sich die Fäden, und er schloß ein.

Der Wind strich durch die Dachsparren, daß sie frachten. Es raunte und rieselte in allen Ecken, als ob hundert Bronnen sprängen. Einer Rake gleich schlich Mechthilde zum Boden hinauf. Sie war barfüßig, so daß Philipp sie nicht hörte. Einen der goldgelben Zöpfe hielt sie in der Hand und nagte daran, während ihre Augen suchend umherglitten. Sie wollte den störrischen Dorfjungen schon fassen kriegen. Ihr lauernder Blick schoß stahlharte Blicke. Lieber wäre es ihr jetzt gewesen, trozig den Boden zu stampfen und zu rufen: Philipp, wart, ich zupf dich noch! und ihn wild treppauf und -ab zu jagen; aber er war ein ganz anderer wie die übrigen Buben, mit denen sie früher auf der Gasse und in den Häusern umhergetollt war: Ein dummer Dorfjunge mit plumpen eisenbeschlagenen Schuhen, rotem Schnupftüchel. Und der ungeschickte Anzug! Und doch war sein Benehmen, mit Ausnahme von heute, sogar so, daß er vor Schwester Gertrudis, die immer so streng im Anstandsunterrichte war, bestanden hätte. Pah, der dumme Klosterunterricht! Und doch! Es stieg etwas in Mechthilde auf, das wie geigende Grillen unter hängenden Parkbäumen klang, das wie ein lachender Sprudel in tausend schimmernden Farben jauchzend aufsprang, das wie ein ätherisches leuchtendes Blau vor ihren Augen stand, und in diesem Zwiespalt der Gedanken und der Erinnerung drang ein Schluchzen aus ihrem Mund, daß sie sich hilflos an einen großen Orgelsprosselt lehnen mußte.

Philipp erwachte. Weinte nicht jemand hier? Er schaute in das Halbdunkel des Bodenraumes hinein. War es möglich? Mechthilde, die immer lustige, jungenhaft übermütige weinte? Philipp kam sich dabei ganz ungeschickt vor. Er wünschte sich über alle Berge. Was sollte er tun? Ein heißes Brennen stieg ihm in die Wangen. Er schämte sich, daß er hier als Lauscher stand. Er drückte die Augen zu und lehnte sich nach der Seite. Da fiel etwas um. Jetzt bin ich verraten, dachte Philipp. Er trat vor und auf Mechthilde zu. Sie schaute ihn halb schmerzlich, halb trozig an und sprach:

„Du, du, wegen dir ist das alles!“

„Was denn?“ fragte er.

„Ach, du dummer Dorfjunge!“ lachte sie, gab ihm einen Schlag ins Gesicht und rannte davon.

Philipp stand ganz betroffen da. War das Scherz oder Ernst? Die Wange brannte ihm. Er in seinen Jahren sich von einem Mädchen schlagen lassen? Das ertrug er nicht. Er schlich in seine Kammer, packte sein schmales Kleiderbündel und die Zeichnungen zusammen; dann ging er langsam die leise ächzende Treppe hinab. Meister Kerbel war gewiß in der Kirche und spielte mit dem Kantor die Orgel..

So kam Philipp auf die Gasse und schritt sie hinab zur Stadt hinaus.

Auf der Wiese atmete der Fluß seinen wohligen dunstigen Hauch aus, daß Philipp zu ihm sich hingezogen fühlte. Unter einer alten Weide ließ er sich seufzend nieder. Er zog sein Taschenmesser heraus, schnitt mit scharfer Bewegung eine

Weidenrute ab, maß ein Stück zu einer Flöte und klopfte es mit dem Messerrücken. Nach einer Weile löste sich die Rinde. Philipp steckte einen Zapfen in das Mundstück und legte sich an das Ufer. Er tauchte die Flöte ins Wasser und blies, wie er es zuhause am Bache getan hatte, daß die Forellen nur so vorübergeschnellt waren. Im Erlensbusch zinkte eine Meise. Philipp sah sein gerötetes Gesicht im Wasserspiegel. Zwischen den Augenbrauen fiel ihm eine steile häßliche Falte auf, die er bisher noch nie an sich gesehen hatte. In seinen Augen bemerkte er einen harten, abstoßenden Ausdruck. O Tor, der er war. Sich wegen einer Lächerlichkeit Falten im Gesicht wachsen zu lassen, auszureißen, wo es ihm doch bei Meister Kerbel so gut gefiel. Er bereute, davongelaufen zu sein. Hatte er nicht zuhause die Mädchen geärgert? Warum sollte ihn nicht einmal eins necken? Wenn Mechthilde auch seiner war als die Dorfmadel, ein Madel, das er ärgern konnte, war sie doch. Er wollte sich jetzt etwas für sie ausdenken; aber er ging ja weit in die Fremde. Zu Hause durfte er sich nicht zeigen. An den Vater würde er einen Brief schreiben und seine Unschuld klarlegen.

Tiefsinnig schaute er ins eilende Wasser, warf Steine hinein, daß es gluckte, als ob ein Fisch hochspränge; dann war alles still.

Plötzlich hörte er rasche Schritte hinter sich. Er wandte sich um.

Da stand Mechthilde hinter ihm, stemmte die Hände in die Hüften und lachte, daß ein Meisenpärchen zinkend aus einem Erlensbusch flog.

„Also hier seid Ihr, gnädiger Herr! Denkt Ihr, ich hab Euch nicht vom Fenster gesehen, wie Ihr davongegangen seid? O, da kennt Ihr Mechthilden schlecht. Hier also wollt Ihr übernachten? Habt Ihr auch daran gedacht, daß Ihr frieren werdet? Das wäre ein schöner Schnupfen, und ich müßt Euch Tee kochen. Seid also so gut, erhebt Euch und kommt wieder in Eure Kause.“

Sie hielt eine Rute in der Hand und schmißte damit ihre Schuhspitzen. Philipp rührte sich nicht.

Ihr zuversichtliches Lachen verschwand und ihre Schallaugen wurden trüb. Doch plötzlich zuckte es schelmisch darin auf. Sie bückte sich schnell, gab Philipp einen gelinden Stoß, daß sein Bündel, auf das er sich stützte, frei wurde, ergriff es und jagte lachend davon.

In Philipps Kopf tosten Zorn, Schwermut, Bewunderung, Lachen. Schwerfällig erhob er sich und schaute Mechthilde nach, bis er sie aus den Augen verlor. Dann stolperte er stumpf in sich gekehrt über die Wiese. Gedankenlos pflückte er einige leuchtende Wucherblumen und zerpflückte sie.

Als er in seiner Kammer ankam, sah er dort das Bündel liegen. Am meisten hatten ihm die Zeichnungen Sorge gemacht; aber auch sie waren unverfehrt dabei.

Mechthilde bekam er an diesem Tage nicht mehr zu sehen. — —

Meister Kerbel nahm Philipp seit einigen Tagen öfter in seinen Arbeitsraum zum Zeichnen. Beide saßen dann tiefgebückt über dem Windproblem. Der Orgelbauer sprach dabei zusammenhanglos immer erregter davon. Seine Augen funkelten geisterhaft aus ihren Höhlen, daß Philipp vor dem Meister Furcht bekam. Es stiegen allerlei Gedanken in ihm auf.

Wenn Mechthilde die beiden so dazwischen sah, lachte sie ihren Oheim an: er werde über der Windsalle noch verrückt werden, und das täte ihr schrecklich leid. Sie lief dann zu ihm hin, umarmte ihn und schmeichelte ihm. Er aber hielt sie von sich ab und sprach geärgert:

„Das verstehst du nicht. Du willst mir den Ruhm nehmen. Geh lieber in die Küche und koch dem Philipp was Gutes. Das ist ein Prachtkerl. Bring ich's nicht fertig, er bringt's.“

Eines Tages trat Philipp vor seinen Meister hin und sprach:

„Herr Kerbel, es geht nicht!“

„Was geht nicht? — Bist du verrückt! Jetzt gerade, wo es nur noch an einer Kleinigkeit fehlt. Ja, so seid Ihr alle. Feiglinge!“

Und er eilte zu seinen Zeichnungen, bastelte an dem Modell herum und fuhr dann in der Werkstatt hin und her. Ein seliges Lächeln lag in seinem Gesicht. Seine Lippen murmelten unaufhörlich:

„Es geht, es geht! Ich allein mache es! Schurken sind sie alle.“

Er stieg auf das Dach, maß und rechnete oben.

„Aha, dort in der Wolke steckt Wind wie in einem Sack. Ja, die versteht es; aber auch ich, auch ich! Wart, Wind, dich fang ich, heute noch, heute noch!“

Philipp hatte das sonderbare Benehmen des Meisters gesehen. Die Gedanken, die er schon lange über ihn trug, wälzten ihm die Worte auf die Zunge:

„Er ist irre.“

Sollte er es Mechthilde sagen, der er seit jenem Tage auswich! Besser war es.

Horch!

Er blieb stehn.

Was war das für ein Lärm auf dem Dache? Sollte der Meister etwa abstürzen? Philipp kletterte die Leiter hinauf und schaute auf das flache Dach. Da sah er den Meister an der Dachrinne frei auf und ab gehn. Einige Kinder standen auf der Straße und höhnten:

„Kerbel, Kerbel, Wind-Wind-Wind-Kerbell!“

Der Meister aber hörte nicht darauf. Er lächelte einer weißgrauen Wolke zu. Jetzt mußte er stürzen.

Mit einem Satz schwang sich Philipp auf das Dach und rief:

„Meister, Ihr stürzt!“

Kerbel hörte nichts. Da eilte Philipp zu ihm, ergriff ihn am Rockärmel und riß ihn zu sich. Der Meister aber, der eben noch lächelte, packte Philipp mit beiden Armen, und es begann ein wildes Ringen. Immer näher kamen sie dem Dachrande. Philipp gewahrte mit Schrecken, daß er rückwärts darauf gedrängt wurde.

Die Kinder auf der Straße schrien.

Philipp hatte des Meisters Stärke unterschätzt. Er mußte alle seine Kräfte aufbieten, um überhaupt stehen zu können. Er merkte, daß er ermüdete, gebot aber noch einmal alle Gewalt zusammen und stieß den Meister vor die Brust, daß er taumelte. Philipp schrie ihm zu:

„Haltet Euch fest!“

Er selbst aber verlor das Gleichgewicht, prallte rückwärts, fiel und stürzte hinab, wo er blutend liegen blieb.

Menschen sammelten sich um ihn und gafften händeringend. Mechthilde drängte sich durch, bückte sich über ihn, küßte ihn und rief:

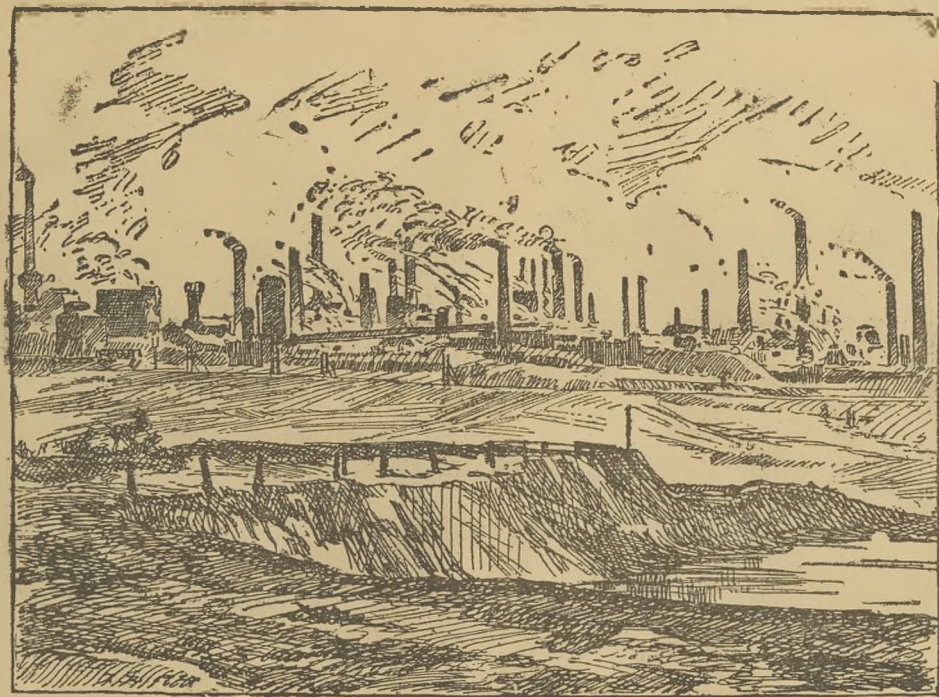
„Philipp, mein dummer Bub, was hast du getan, was hast du getan?“

Doch Philipp öffnete nicht die Augen. Ein Blutbächlein sickerte auf die Steine.

Der Arzt kam und stellte den Tod fest. — —

Meister Kerbel hatte die plötzliche starke Gemütsbewegung aus seiner Berstiegenheit herabgeholt. Er wurde ein halbes Jahr in einem Krankenhause behandelt und war dann von seiner fixen Idee geheilt. — — —

Oft sieht man ein blondes Mädchen nach Burgdorf zu Balthasar Holz wandern, wo es mit ihm über Philipp rege Zwiegespräche hält. Von ihm Kerbel aber brinat es stets ein mächtiges Paket für die kleinen Hölzer mit.



Das Vörsigwerk.

Joh. Grußka.

Drei Gedichte von Curt Mirau.

Die tote Fabrik.

Schwarz geistern durch die Nebelmogen die Gerüste,
an steilen Wäldern hängt ein halbes Dach,
und zwischen Ziegeln, Steinen und Gerümpel
träumt, gründlich überwuchert, ein verlass'ner Tümpel.

In hohen Hallen, Scheibenglaszerpittert,
hockt eine schwere Masse von Maschinen,
rostbraune Kessel breiten ihre Riesenbäuche
im Grafe aus ... wie Opfer einer Urwaldseuche.

Stumm nickt am Zaun eine alte Weide,
noch hängt ein Drahtgewirr um ihren Stamm, —
Buntblumen breiten über Mauern, Wände, Gänge
ein sommerhelles liebliches Gepränge ...

In stillen Stuben zwitschern laute Vögel,
Bachstelzen wippen auf dem Kesselrand — — —
und eine tiefe, feierliche Welle
geht über die von Menschen fast vergessene Stelle.

Nacht.

Nacht, ... um die silberweißen Schienenstränge
Irrlichtertanz vielfarbiger Laternen,
Der Hüttenwerke harte, herbe Klänge
Verdröhnen in den waldumrauschten Fernen ...
Ein Christuskreuzbild unter alten Weiden
Lehnt sich vereinsamt an die Mauerwand.
Die Sterne grüßen stumm den Mann der Leiden
Und müde Behmut wandelt weich ins Land.

Hochofen.

Geballt, gebändigt, in verquollenem Rauche
Rocht eine Brodelglut in seinem Bauche,
Aufrauschen schwerster Eisenmassen,
Dazwischen Klingen wie von Meißner Laffen.

Rauchwolken puffen, Feueräulen blacken
Um einen Tanz halbnackter Arbeitsrecken.
Ein Pfiff, ein Stoß mit einer Eisenstange,
Und sauchend frißt sich eine rote Schlange,

Gelbweiße Strahlen um sich breitend, frei
Und zischt und nebelt und gerinnt zu Brei.
Ein Werker schürgt die kargen Reste noch ...
Trübselig-müde glockt das Ausgangsloch ...

Im Zechenhaus wurde Lohnung ausgezahlt.

Das ist fürwahr eine erfreuliche Einrichtung, die allerdings mit einem weniger angenehmen Vorspiel beginnt. In der Frühe findet da oft ein erbitterter Kampf statt . . . ein tragikomischer Wettstreit etlicher Bettelleute, die sich wegen der Platzordnung vor dem Zechenhaus in wenig höflicher Weise herumbalgen.

Es soll sogar vorkommen, daß dabei manche Junstgenossen blutig zerschunden und mit ansehnlichen Beulen bedacht werden. Das ist den Betroffenen aus Geschäftsrücksichten sehr lieb; denn je schädiger die Zerrissenheit der Heischenden, desto gesteigerter das Mitleid der Geber.

Und die meisten der Bergleute, die da mit gespicktem Beutel die Stufen herunterstolzieren, haben ein mitleidsvolles Herz. Besitzen menschliches Rühren in der Brust . . . ganz besonders, wenn sie der immensen Sorgen der Gastwirte gedenken, die in ausgiebiger Menge Schnaps und ähnliche fuselige Flüssigkeiten angeschafft haben und ihre spirituose Ware gern an den Mann bringen möchten. Auch an die Frau, wenn's absolut sein muß.

Herrgott, die Budiker wollen halt auch leben!

Und sie leben. Erleben einen wahren Festtag; denn das gewisse Spirituose fließt in gewaltigen Strömen.

An der Theke in der Kneipe, auf den Straßen und in den Stübchen daheim herrscht fröhlicher Übermut. Da wird gefeiert und genossen.

Für den Schichtmeister, der im rauchdurchschwängerten Zechensaal gebeugt über seine Gelder wacht, bedeutet die Lohnung ein höchst zweifelhaftes Vergnügen.

„Ist noch jemand da mit A?“ rief der Steiger, der die Liste führte, durch den Raum. Der Gründlichkeit halber und um den unvermeidlichen Nachzüglern Gelegenheit zum alsbaldigen Mammonsempfang zu geben.

„Noch jemand mit A?“ wiederholte der Schichtmeister.

„Ja, hier . . .“

Von einer Bank hinter dem Pfeiler erhob sich eine Gestalt und schwankte der Zahlstelle zu.

„Wie heißen Sie?“

„Ich? . . . Nu, Jäffus, Gaida . . . pier . . . Josses Gaida,“ gluckste Sesslik hervor, wobei er furchtbar wackelte und seinem Munde eine nicht unbeträchtliche Wolke Fuseldustes entwich. Was hinwiederum verriet, daß sich der biedere Jüngling in Anbetracht der erwarteten Moneten bereits einen hochachtungsvollen Vorschuß in zwei verschwiegene Kneipen genehmigt hatte.

„Gaida? Sie sind doch mit G.“

Sesslik tierte auf den mit Lohnbeuteln bespickten Tisch vor sich. Es schien ihm durchaus nicht einzuleuchten, weshalb er nicht sofort sein Geld erhielt.

„Warten Sie, bis Sie an der Reihe sind!“

Aber Sesslik hatte keine Lust, länger zu warten.

„Pieronna . . . ich . . . ich bin . . . mit A, pieronna!“

„Ja gewiß, Herr Gaida, aber wir meinen jetzt den Anfangsbuchstaben,“ erklärte der Steiger. „Sie sind doch mit G?“

„Tjawoll . . . und . . . und mit A auch.“

Der Steiger, der seinen schwer bekehrbaren Grubenjüngling zur Genüge kannte, gab dem Schichtmeister einen Wink. Was blieb übrig, als dem Streifbaren seinen Lohnbeutel auszuhändigen.

Befriedigt machte Sesslik kehrt, brummte noch etwas Unverständliches vor sich hin und machte dann Anstalten, durch den Zechensaal zurückzuspazieren. Das

fiel ihm ziemlich schwer, da er mit seinen Gliedmaßen in eine heftige Meinungsverschiedenheit geraten war.

Es handelte sich hauptsächlich um einen beabsichtigten Streif der Gebrüder Beine. Was leider zur Folge hatte, daß Sesslik die unangenehme Bekanntschaft mit zwei kräftigen Pseilern machte und einmal bis an die Wand getrieben wurde, wo er sich den Rock mit weißer Farbe befleckte.

Am Ausgang, kurz vor der Treppe, rempelte er einen dort betenden Bettler derart unmanierlich an, daß sie beide die Stufen hinuntergeköllert wären. Glücklicherweise wurden sie noch beide rechtzeitig festgehalten.

Nach Zahlung eines angemessenen Schmerzensgeldes durfte Sesslik seiner Wege ziehen.

Zunächst wußte er nicht, wohin? Er saßte sich an den Kopf, und da wurde es ihm auf einmal klar, daß sein Hut weg war. Der mußte in irgend einem stillen Winkel bei Kosubek in der Kneipe schlummern.

Außerdem fand Sesslik seine Kehle verstaubt und unerträglich trocken. Das gab den Ausschlag. Und siehe, Gebrüder Beine parierten wieder einigermaßen und fanden spielend die Richtung, die der Durst gewiesen.

Die Kneipe war voll und voll. Von wüstem Lärm, dichten Rauchschwaden und üblem Dufte angefüllt. Da saßen die Bergleute und andere auch, rauchten ihre Pressumkas (Preßtabak) und gossen mit standhaftem Eifer etliche Scharfe hinter die Binde.

Durch das Stimmengewirr kreischten ab und zu schrille Weiberstimmen: „Du Lump, verfl.“ . . . „Ganze Lohnung versoffen“ . . . und dergleichen wenig schmeichelhafte Titulationen mehr.

Dann gab's zur Abwechslung schlagende Beweisführungen, wobei diverse Gläser, Flaschen und Stuhlbeine einem ihnen sonst nicht zgedachten Zweck dienen mußten. Dies alles nahm bisweilen ziemlich bedrohlichen Charakter an, so daß der robuste Budiker Kosubek höchst eigensüßig kurzen Prozeß machte und die Krakeeler in wenig sanfter Form hinauswies . . .

(Aus der schnurrigen Erzählung „An der Scharnoska“.)

Im Thymian.

Von Elise Draub.

Der Knabe ging rasten im Thymian.
Das Mädchen barg sich im blühenden Klee —
Da sekte der Knabe die Flöte an,
Da fing das Mädchen zu singen an,
Im blühenden Klee, im Thymian.

Die Flöte ließ klagen der braune Gesell —
Des Mädchens Lippe sang drosselhell!
Da hub die Flöte zu höhnen an —
Da fing das Mädchen zu lachen an —
Im blühenden Klee, im Thymian.

Die Flöte schwieg — und das Mädchen sang —
Es sang, und nimmer die Flöte klang!
— Aus dem blühenden Klee, aus dem blühenden Klee
Hob es sich scheu, und floh wie ein Reh
Über blühenden Klee in den Thymian!

Das Gespräch mit Hindenburg.

Von Benno Hein.

Philipp Kowalski war das jüngste Kind des Bergmanns Albert Kowalski in Jabrze und dessen Ehefrau Konzla. Er hatte noch sieben Geschwister, Mädchen und Knaben in regelloser Reihe. Philipp war, wie der Pole sagt, „die Ausrakke“, blaß, miefepetrich, mit einer weißen, durchsichtigen Haut, durch die die blauen Adern wie Flüsse auf der Landkarte hervortraten, so daß die Verwandten und Bekannten zu der stillsicheren Prophezeiung gelangten: „Den behält die Konzla nicht ein Jahr.“

Doch Philipp lebte nicht nur ein Jahr, sondern zwei und noch viele. Mein Gott, darausgemacht hätten sich die Eltern gar nichts, wenn der Herrgott schließlich den Jungen genommen, wie er ihn gegeben hatte, aber es war eben nicht der Wille Gottes, daß er starb.

Philipp lebte und sprang, wenn auch etwas schwerfällig, aus einem Jahr ins andere, etwas gedrückt und verschüchtert.

Von den Eltern als totes Kapital betrachtet, das nach Vollendung der Schulpflicht dennoch keinen Verdienst ins Haus bringen werde wie die andern Geschwister, als Laufburschen, Kinder mädchen, Schlepper, Dienstmädchen, erfreute er sich keiner liebevollen Behandlung, wurde von allen gepufft, geärgert, verachtet oder, wenn's gut ging, bemitleidet.

Dazu kam, daß Philipps Gedanken sich sehr mühsam aus seinem Gehirn löstesten, schwere Füße hatten und sich langsam zu logischen Zusammenhängen formten. Aber sie hatten dafür kräftige, zangenartige Hände; was die einmal erfaßten, das hielten sie als unverlierbares Eigentum fest.

Und so kam es, daß Philipp wohl jede Klasse der siebenstufigen Volksschule in Jabrze zwei Jahre besuchte, aber dann als ziemlich guter Schüler stieg und aus der vierten Klasse austrat, nicht sonderlich beschwert mit vielem Wissen und Können; doch verfügte er über ein fließendes, wenn auch mit heimischem Einschlag scharf akzentuiertes Lesen, etwas schwerfälliges Rechnen, aber ein sehr gefälliges Schreiben.

Doch wurde ihm das letztere beinahe zum Verhängnis; denn der Lehrer, vom Vater befragt, was er mit dem Jungen machen solle, damit er Geld ins Haus brächte, meinte, das einzige wäre Schreiber. Philipp kam nun in die Schichtmeisterei der Grube, wo sein Vater bereits 26 Jahre als Bergmann unter Tage arbeitete.

Doch die Stubenluft und das gebeugte Sitzen bekam Philipp nicht, er magerte zusehends ab und mußte zum Knappschafftsarzt.

„Der Junge muß einen Beruf ergreifen, der ihn den ganzen Tag in der frischen Luft festhält, z. B. Gärtner, Jäger, Landwirt!“

Philipp wurde Gärtner und lernte vier Jahre; endlich konnte ihn der Meister der Gehilfenprüfung zuführen, die er mit genügend bestand.

Hatte Philipp schon als Junge manchmal recht träumerisch dageessen, so entwickelte sich in den Jahren auf zwanzig zu seine Phantasie immer mehr. Sie umwoh seine langsam aufsteigenden Gedanken helleuchtend und rosigschimmernd wie die Morgenröte den aufsteigenden Nebel verklärt, so daß er wie eitel Goldstaub die Morgenfrische durchwogt.

Sinnend stand er oft des Abends an seinem Kammerfenster und beobachtete den Sternenhimmel. Obgleich er niemals etwas von Sternbildern gehört oder gelesen hatte, so teilte er sich doch das schimmernde Firmament in Breiten und Längen und fand seine Sterne jeden Abend wieder, wenn auch oft nicht an derselben Stelle.

Ebenso sesselten seine Phantasie die Blumen des Gartens, die Sterne des Tages, wie er sie treffend nannte, die einen prokühhaft hervortretend, die andern verborgen, aber um so duftender im feuchtschimmernden Grase versteckt.

Mit zwanzig Jahren stellte sich Philipp der Militärbehörde, wurde aber als „dauernd untauglich“ nicht genommen. Das kränkte ihn ja für den Augenblick, be-

sonders am Gestellungstage selbst, wo er die zehenden und johlenden genommenen Rekruten die Straßen durchziehen sah.

Mit zweiundzwanzig Jahren hatte er seine erste und einzige Liebe.

Berta, das Stubenmädchen des Bergwerkdirektors Stefengrund, war es, die alle Morgen frische Blumen für die Zimmer und die Tafel aus der Gärtnerei holte.

Unter den hellblonden Haaren blickten ein Paar Vergißmeinnichtaugen so treuherzig und liebevoll, daß sie Philipps Herz mit leuchtender Freude erfüllten.

Bald wagte er es, neben den Sträußen persönlich die schönste der eben ausgebrochenen Blüten, noch beneht vom diamantnen Morgentau, in die Hand seiner Liebe zu drücken. Dankerfüllt und geschmeichelt nahm Berta sie an und schmückte ihre Brust damit.

Schon von weitem lachte sie ihm entgegen, wenn sie frisch wie der Morgen und leuchtenden Auges wie seine Sonne, lauber wie aus dem Ei gepell, ihm entgegentritt. Beere und Wege wie eine Bachstelze überhüpfend.

Da kam der Krieg. Deutschlands Söhne zogen mit klingendem Spiel und jauchzender Kehle, mit heißen Herzen und eisenbewehrten Fäusten gegen den Feind. Nur Philipp Kowalski pflegte friedliche Blumen und band sie zu kunstvollen Sträußen.

Da brachte Berta eines Tages die Nachricht, die „d. u's“ würden noch einer nochmaligen Musterung unterzogen werden. Der Herr Direktor habe es an der gestrigen Abendtafel erzählt.

Philipp wurde rot und blaß, erfüllt von hoffender Freude und bangender Furcht, wieder zu den abseits stehenden „Staatskrüppeln“ geworfen zu werden.

Die Erwartung ließ ihn gar nicht zu richtiger Arbeit gelangen.

Da endlich erschien der Gemeindebote und überbrachte ihm einen Zettel, auf welchem Philipp Kowalski für den 25. Januar 1915 früh 7 Uhr nach Beuthen D.-S. in das Eberliche Gartenetablisement zur Musterung befohlen wurde. Sauber gewaschen und reine Wäsche!

Heute hatten wir den 10. Januar; noch 14 Tage. O, die wollte er gehörig ausnützen, um seinen Körper noch kräftig und gesund aussehend zu machen.

Wenn auch die Kost beim Gärtnereibesitzer reichlich und gut war, wollte er dennoch außerdem sein Übriges tun, und wenn alle seine Ersparnisse drauf gehen sollten.

Trotz der Teuerung leistete er sich nun, wo es ging, ein Eisbein, Pökelfleisch, eine Kalbshaxe, Schinken, Wurst, Weißfleisch u. a.

Und noch kein Rosewort der Mutter, keine liebevolle Anrede Bertas ist ihm süßer in sein Ohr und ins Herz gedrungen, als das Wort „kriegsverwendungsfähig“ des Stabsarztes. Umarmt hätte er den sonst so rauh aussehenden Offizier.

Nun schnell zur nächsten Straßenbahn, und heidi gings nach Zabrze zu Berta.

Auch sie war stolz und bewirtete ihn in ihrer Mädchenkammer mit allem Süßen und Guten.

Für den freien Abend verabredete man einen Spaziergang.

Philipp wollte es immer noch nicht in den Kopf, daß er Soldat werden würde.

Eine feldgraue Uniform, einen wirklichen, scharfgeschliffenen Säbel, mit dem er dem Feind die Rippen zerbrechen und das Herz durchbohren wollte, sollte er zur Seite tragen und auf den Schultern das todbringende Gewehr. Mit scheuer Ehrfurcht hatte er es stets betrachtet, wenn er einen Soldaten damit bewaffnet dahinschreiten gesehen hatte.

Seine Gedanken flogen wie glitzernde Schwalben in die Kaserne und von da weit hinaus nach Westen und Osten.

Zunächst kam er nach Beuthen.



Oberrheinische Zeitung.
 Rostocker Ausgabe.

Dr. Wiener.

Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Um 5 Uhr früh waren die Einberufenen in den Kasernenhof befohlen worden und alle vollzählig und pünktlich mit dem Karton in der Rechten angetreten.

Um 11 Uhr standen sie noch immer da, nachdem sie ungefähr um 7 Uhr ein Unteroffizier verlesen und geordnet hatte.

Endlich kam ein Offizier, begleitet von einem dicken Feldwebel mit bauschiger Briestafche zwischen den Knöpfen des Waffenrockes auf der Brust, zwei Unteroffizierinnen und mehreren Gefreiten.

Der Hauptmann machte ihnen in einer mit vielen Stimmitteln angewandten Rede klar, daß sie nun Soldaten Sr. Majestät des Kaisers, des obersten Kriegsherrn, seien und unter den ihnen alsbald vorzulesenden Kriegsartikeln ständen. Sie seien berufen, die Ehre, den Ruhm und das Ansehen des deutschen Vaterlandes zu verteidigen und nötigenfalls freudig für Kaiser und Reich zu sterben.

Die Kriegsartikel wurden nun verlesen. Jeder Paragraph, jeder einzelne Abschnitt schloß mit Gefängnis, Zucht haus nicht unter hundert Jahren und Tod.

Die Züge der Einberufenen wurden ernst, ehern und pflichtbewußt.

Philipp war stolz, als wenn er der Einzige wäre, der dieser ehrenvollen Verantwortlichkeit würdig erwiesen worden wäre.

Nun zogen sie auf die Kammer. Als sich Philipp in der Feldmütze und dem Drillhülsanzug in dem Handspiegel, den er sich mitgebracht hatte, besah, mußte er hell auflachen, so dumm sah er aus.

Der erhabenste Augenblick seines bisherigen Lebens war für ihn, als er das Gewehr in die Hand bekam. Das war also der Todbringer, mit dem er den Feind zu Boden werfen und zu vernichten die feste Absicht hatte. Ja, kalt fühlte sich das Eisen an wie die bleiche Hand eines Toten, und als er in die Mündung hineinsah, wo das verderbenbringende Geschloß herauschnellt, da glaubte er den Todesweg in die Ewigkeit zu schauen.

Philipp war als Soldat mehr ehrgeizig und gefällig als geschickt. Die angeborene Schwächlichkeit ließ ihn die Gliederverrentungen, das Laufen, das Knien, das Hinwerfen, das „Auf — auf — marsch — marsch“ nicht so genau und forsch ausführen als die anderen. „Es steckt wenig Murr in Ihnen,“ sagte der Unteroffizier, „aber ein guter Kerl sind Sie!“

Jedem zeigte er sich dienstbereit, besonders den Vorgesetzten; ihm tat es nichts, in den dienstfreien Stunden alle möglichen und unmöglichen Dienstleistungen, Gänge u. a. zu besorgen, immer mit fröhlichem Gesicht, wenn er nur eine zufriedene Miene oder ein lobendes Wort seiner Vorgesetzten hervorrufen konnte.

Nach fünfmonatlicher Ausbildung hieß es, in den nächsten Tagen hält sich alles alarmbereit, es geht ins Feld, wann, wohin unbestimmt.

Schon am Sonntag darauf fuhr Philipp nach Zabrze, um von Berta Abschied, vielleicht auf immer, zu nehmen.

Er zeigte sich gefaßt und zuversichtlich, Berta weinte. —

In einer Nacht um 11 Uhr rückten sie aus, die Reserveregimentskapelle voran, nach dem Bahnhofe, wo sie verladen wurden.

Nun wurden mit Herzklopfen die nächsten Stationen erwartet, aber die finstere Nacht verriet nichts.

Endlich! Breslau — alles aussteigen!

Da wußte man allerdings noch nichts Genaues, besonders da es in die Stadt ging und dort eine Schule bezogen wurde.

Neue Abteilungen rückten den Tag und die kommende Nacht dazu. Größere Verbände wurden gebildet, und wieder ging's nach dem Bahnhofe in endlosem Zuge mit fröhlichem Singen.

Wieder die lange Erwartung. Da Posen! Hier gab's Verpflegung; es ging also gegen die Russen.

Bald war die Grenze überfahren und hinein zockelte der Zug in das tiefe, trostlose, heilige Rußland.

Hier in den Schützengraben — Stellungskrieg. Philipp hatte sich den Krieg anders gedacht. Unter wehenden Fahnen glaubte er festen Tritt gegen den Feind zu stürmen und ihm den Garaus zu machen.

So lag er stundenlang im Anschlage dem Feinde gegenüber. Er begriff Hindenburg nicht, der war doch sonst für Bewegung, wenn auch in weit umfassendem Regen.

Sie lagen einem Gehöft gegenüber, das den Russen einen guten Stützpunkt gewährte, zumal das Gelände zu den Deutschen hin abschüssig ging und mit Wolfsgruben und Drahtverhauen gesichert war.

Das Gehöft sollte genommen werden. Morgen früh 6,20 Sturm.

Er scheiterte trotz der Tapferkeit und des Draufgehens der Unsrigen an der Übermacht der Besatzung des Gehöftes.

Man mußte in die Gräben zurück.

Wenn auch die Verluste nicht zu groß waren, so hatte der Sturm insofern allgemeine Bestürzung und Trauer verursacht, als der mit Tatendrang vorstürmende Führer gefallen war und so unglücklich in den Drahtverhauen zu liegen kam, daß er vom Stacheldraht wie mit eisernen Klammern festgehalten und nicht zurückgenommen werden konnte.

Das ganze Regiment trauerte um den geliebten Führer. Die höheren Offiziere unterhielten sich wispernd, machten bestürzte Mienen.

Der Brigadegeneral versprach das Eiserne Kreuz und Beförderung, wer den Leichnam des Obersten bergen würde.

Was er nicht sagte, war, daß man in den Taschen des Gefallenen Papiere vermutete, die den Russen nicht zufallen sollten.

Und als ob das die Russen ahnten, so beobachteten auch sie den gefallenen Offizier mit ganz besonderem Interesse.

Einige von ihnen wollten sich an ihn heranmachen; sie wurden von den Unsrigen weggeknallt. Nicht anders ging es aber auch unseren Rühnen. Auf beiden Seiten mehrten sich die Opfer.

Wir stellten ein scharf sicheres Gewehr in die Richtung nach dem Punkte, wo der allzu stürmisch vorgegangene Führer lag, ein; ein ständiger Scharfschütze bediente das Gewehr. Die Russen folgten unserem Beispiel. Man hielt es nun für unmöglich, das Ziel zu erreichen.

Philipp Kowalski ging sinnend umher, stunden-, tagelang.

„Deine Braut ist dir wohl untreu geworden?“ fragte ein Kamerad.

„Unfinn,“ antwortete Philipp und sinnierte weiter.

Eines Tages meldete er sich beim Hauptmann. Er wollte den Versuch machen und den Leichnam des Regimentstkommandeurs holen.

„Es ist Ihr sicherer Tod, Kowalski, ich kann die Verantwortung nicht übernehmen!“ versicherte der Hauptmann, „warten wir ab, bis wir die Stellung nehmen, dann erreichen wir auch damit dieses Ziel!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, ich hole ihn bestimmt.“

In der Dämmerung — es war im September — machte sich Kowalski aus dem Graben, eine Drahtschere in der Rechten, am Waffenrock drei Handgranaten hängend. Das war alles. Die Kameraden und Vorgesetzten verfolgten ihn gespannt. Da — „ist der Kerl verrückt geworden!“ rief der Hauptmann.

Kowalski war aufgeprungen und lief in seiner vollen Größe auf die Stelle, wo der Oberst lag, zu.

„Pen!“ — ein Schuß — Philipp machte kopsheister, stürzte zusammen, hob noch einige Male die rechte Hand hoch, als wollte er sich aufraffen — dann lag er still.

„Hab' ich's nicht gesagt!“ murmelte der Kompagniechef.

Die Mannschaften knirschten mit den Zähnen; von drüben hörte man durch die Abendstille höhnisches Gelächter. —

Um Mitternacht herum sah der wachhabende Scharfschütze am eingebauten Gewehre sich etwas Schwarzes heranzwälzen. Schon wollte er abdrücken.

„Nicht schießen, ich bin's, der Kowalski!“ rief eine unterdrückte heisere Stimme.

Dem beherzten Scharfschützen stieg ein eigenes Gefühl in der Kehle auf und ein prickelndes Ziehen durchs Rückgrat.

Donnervetter, gerade zwischen 12 und 1 Uhr, Gespensterstunde!“ dachte er bei sich.

Doch das Gespenst bekam scharfe Umrisse. Es war wirklich Kowalski, der hinter sich noch einen schwerfälligen Körper nach sich zog.

„Kowalski ist da!“ ging's wispernd durch die Unterstände; bald war alles wieder auf den Beinen.

„Mensch, ich denke, Sie sind tot!“ rief der Hauptmann mehr laut, als er beabsichtigte, so daß die russischen Schützen ein Angriffskommando vermuteten und zu bessern begannen.

„Ach wo, Herr Hauptmann, ich habe bloß so getan, damit die Bestien dort drüben glaubten, ich sei tot. Dann rutschte ich im Finstern zum Herrn Oberst heran, schnitt ihn aus dem Stacheldraht heraus, und da bin ich.“

Damit fiel Kowalski in Ohnmacht.

Als man sich um ihn bemühte, sah man erst, daß er von der Kussenkugel doch ernstlich verwundet worden war und sich einen Notverband angelegt hatte. Der linke Oberarm war vollständig zerschmettert — ein Querschläger.

Kowalski kam ins Feldlazarett und von da von Etappe zu Etappe bis nach Posen.

Die Heilung ging langsam vorwärts; denn Philipp hatte nicht ganz gesundes Blut, auch blieb der Arm steif.

Mit dem Soldatensein war's aus.

Mittlerweile war auch das Eiserne Kreuz und die Beförderung zum Unteroffizier gekommen.

Boll Stolz blickte Philipp aufs Kreuz und die Treffen.

Seine kühnsten Träume waren erfüllt.

„Was wird Berta sagen; halt, ich werde ihr telephonieren!“

Er erkundigte sich, von wo aus man von hier nach Zabrze telephonieren kann.

Da müsse er zum nächsten Postamt; und Zabrze gäbe es übrigens nicht mehr, sondern der Ort heiße jetzt nach unserem geliebten Feldmarschall, der augenblicklich hier in Posen in der Kaiserpfalz sein A. D. R. aufgeschlagen habe, Hindenburg.

Kowalski stürmte davon, immer fragend, wo das nächste Postamt wäre. Da konnte er plötzlich nicht weiter. Die Straße war zu beiden Seiten dicht gedrängt von Menschen. Schutzleute bildeten eine Postenkette.

Kowalski war so besangen von seinen Gedanken, die Nachricht von seiner Auszeichnung und Beförderung an Berta gelangen zu lassen, daß er gar nicht nach der Ursache des Menschenauflaufs fragte, sondern sich nur wieder erkundigte, wo denn das nächste Postamt wäre.

Da drüben jenseits der Straße.

Philipp wollte die Straße durchqueren, aber schon hielt ihn der Schutzmann an.

„Jetzt kommt niemand durch!“

„Aber ich muß mit Hindenburg sprechen!“ ruft Kowalski.

„Ach was, da gehen Sie später aufs Schloß und melden Sie sich dort.“

„Ins Schloß? Auf die Post will ich!“
Der Schutzmann sah den Unteroffizier an, als ob er an seinem Verstande zweifelte.

Alles lachte und drängte herzu.

In dem Augenblicke bogen eine Anzahl Offiziere um die Ecke der Straße. Die Menge schrie „Hurra!“

Kowalski gestikuliert unter dem Gelächter der Menge mit dem Schutzmann weiter, so daß auch der hohe Offizier, um den sich alles ehrfurchtsvoll bewegte — es war Hindenburg — darauf aufmerksam wurde.

Ein Adjutant löste sich von der Offiziersgruppe los und kam auf den Schutzmann und Kowalski zu.

Ein Gespräch entwickelte sich. Plötzlich lachte der Adjutant auf und rief: „Ach so, mit dem Orte Hindenburg D.=S. wollen Sie sprechen, das ist allerdings etwas anderes!“

Schon war Hindenburg selbst auf die Gruppe zugetreten. Da berichtete ihm der Adjutant.

Das wohlwollende Gesicht des berühmten Feldherrn erhellte sich in Heiterkeit; er nickte Kowalski zu und schritt weiter.

Nun wurde die Straße frei, und Philipp eilte zum Postamt.

Bald hatte er mit Berta durchs Haustelexphon des Bergwerksdirektors Anschluß gefunden und teilte ihr die Auszeichnung mit.

Berta jauchzte vor Freude und Stolz.

„Aber noch stolzer bin ich, Schatz,“ telephonierte Philipp weiter, „daß ich beinahe mit unserem berühmten Hindenburg gesprochen hätte; er kam schon auf mich zu. Doch das erzähle ich dir, wenn ich nächstens bei dir bin!“

Abendgang.

Von Maria Muthreich

Gebund'nes Sein und fragendes Verlangen
trug ich zu dir wie einen Kindersehmerz.

Durch grüne Wiesen sind wir weit gegangen,
und mich umfing die Heimat und dein Herz.

Und meine Hand, von deiner Hand umschlossen,
die hielt so still, wie kleine Vögel tun,
die unterm Muttersflügel, ganz umschlossen
von atmender, lebend'ger Wärme, ruhn.

Ach wisse, wie ich froh der neuen Kunde
und tief getröstet dir zur Seite schritt!
Der Abend sank. Das Licht aus dieser Stunde
ging durch die Nacht und alle Nächte mit.

Von allen Wundern, die im Garten leben, bist du das größte, mein Brunnen. Von allen den Leben, die im Garten sind, lebst du am meisten.

Wie häufig habe ich mit dir Zwiegespräche gehalten, wenn ich ermüdet von der Arbeit, ohne die wir Menschen nicht leben wollen, auf der Steinbank neben dir rastete. Und immer warst du es wieder, der mich zur Beständigkeit mahnte, wenn alles um mich her so hoffnungslos schien, immer warst du es, der mich besänftigte und auf das Gleichmaß aller Dinge aufmerksam machte, wenn ein unerhoffter Erfolg mir die Sehnen zu erhöhter Kraft schwellen ließ.

In Gold kleidet dich die Sonne und in Azur der Himmel, wenn du in mir das Unausgeglichene meisterst, das wohl in jedem Menschen steckt.

Aus dem tiefsten Innern der Erde holst du deine Kraft und teilst sie jedem mit, der verlangend zu dir kommt, wie du die reinsten Strahlen fängst, die wie alle Weisheit aus der Höhe kommen, die über uns ist, sie bewegt und sie wie erschauernd ob ihres überirdischen Lichtes wiedergibst an jeden, der sich auf deinem Rande niederläßt. Und aus der Höhe und Tiefe, Weisheit und Kraft erzeugst du dir deine Umgebung, das Moos in der Steinrinne, die Alge auf deinem Grunde, die Flechte auf deinem Rande, lockst mit ihnen die knisternde Libelle und die summende Biene, die fliegende Schwebwesppe und den brummigen, langsamen Käfer, durchtränkst sie und gibst Freude und Schönheit.

Du bist das Bild des wahren Freundes, wie wir ihn ersehnen und nie finden, immer zur Hand, wenn man dich benötigt, sich nie aufdrängend, aber stets hilfsbereit, wenn wir dich in Nöten auffuchen. Bei Tage unter lichtem Himmel und drohenden Wolken und nachts bei Sternenschein, wenn die Herzen sich offener und weiter erschließen, immer holst du aus tiefsten Tiefen, aus geheimen Klüften und verborgenen Quellen deine Kraft, aus höchsten Höhen strahlst du die ewigen Werte wider. Alles, was dich umgibt, reißt du mit dir, daß es sprudelnd aufquillt und sich rauschend bewegt. Wie ein Mensch bist du, der seine Umwelt mitreißt mit seinem Wort und Geist. Du bist das Symbol des Menschlichen, aus der Höhe beleuchtet, aus der Tiefe erschlossen, Licht und Leben verbreitend, spiegelnd und befruchtend.

Wer dein Leben und deines Lebens Sinn erkannt, weiß, daß zu dir die Menschheit ihr geheimstes Wünschen und Sehnen bringen konnte, heute, wie vor alter Zeit. An dir haben Götter und Propheten gesehnen, bei dir wurden sie gesucht. Du hattest die Weihen, die dir die armselige Menschheit gab, nicht nötig, du hattest sie von Anbeginn.

Du rufst jeden, der dich erkannt, in Freude und Leid. Jeder Freude gibst du den ernstesten Unterton, jeder Klage eine begütigende Begleitung. Und schlummert der Mensch, so rauschst du ihm in seine Träume Märchen, die in ihm zur Wirklichkeit werden. Und Träume gibst du ihm auch im Wachen, Träume, die sich nach Verwirklichung sehnen und Raum und Gestalt werden können. Alles, was vor uns liegt, sind Träume, die uns mit magischer Gewalt an sich ziehen über Berge und Klüfte hinweg. Was hinter uns liegt, sind graue Schatten, die sich nebelhaft auflösen und verschwinden, weil sie durch die Zeit ihre Wesenheit verloren haben. Was vor uns liegt, hat Lust und Wärme, gestaltet wird es in unseren Träumen, die vor uns herlaufen, bis wir sie erreichen und formen können. Dazu willst du mir verhelfen, mein Brunnen.

Gleichmütig rauschst du deine Melodie zu dem Sange, den meine Seele singt.



Maria auf dem Berge.

Dofte, Dill und Baldrian,
Heilkamille, Weizenähre,
Sonnenblume, Gartenhahn,
Arnika, Wacholderbeere;

Wegebreit und Bitterklee,
Kresse, Mohn und Kletterwinde,
Kümmel, Hopfen, Knötrichtee,
Blütenzweig der Sommerlinde;

Melde, Barmut, Ehrenpreis,
Eberesche, Gartenmöhre,
Braune Lämmer, Baldegreis,
Läufekraut und Kalmusröhre;

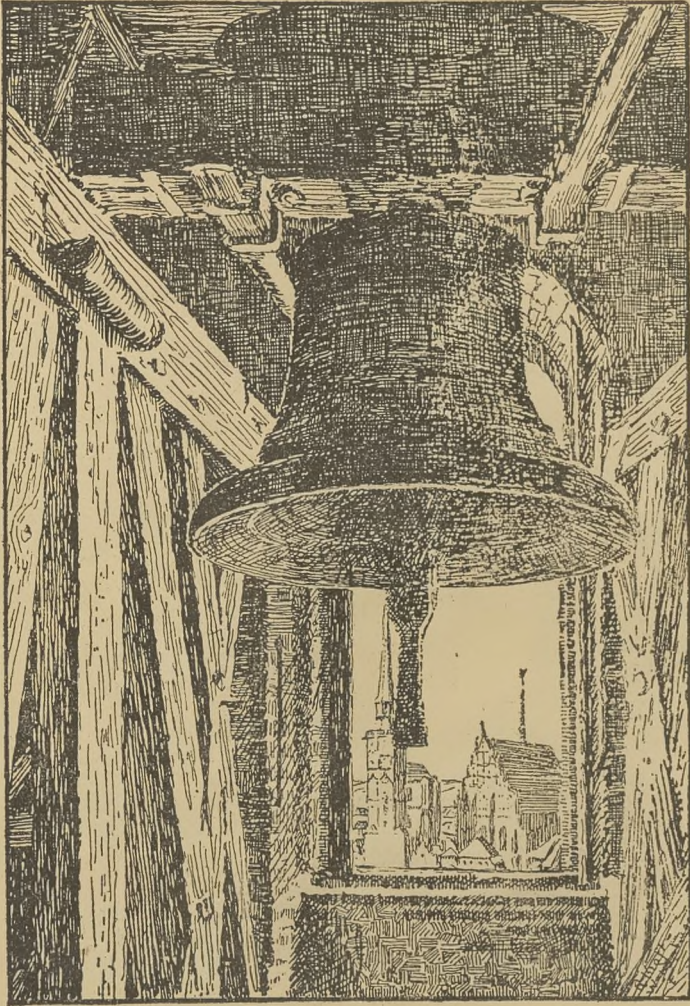
Schön gefchnürt mit rotem Band,
Bunten Strauß der Sommerauen,
Hebt ihn hin mit Kinderhand
Zum Altar der lieben Frauen!

Achtet, wenn das Weihwort klingt,
Kräftig euer Kraut zu segnen,
Wenn der Pfarr' den Wedel schwingt,
Laßt die Bürde gut berechnen!

Mensch und Ziege, Roß und Rind,
Allen wird der Sud behagen,
Bauerbub und Bettelkind,
Jedes muß ein Büschel tragen.

Reicht dem Tier man hie das Kraut
Heilend Wunde, Raud und Reißer,
Jeder d'raus ein Süpplein braut,
Wem kein Brocken blieb zu beißen.

Woll', o Herr, in aller Not
Reich die fromme Bürde segnen,
Schirm des Bauern Vieh vorm Tod,
Laß dem Bettler Garben regnen!



Glockenstuhl der Kreuzkirche zu Weisse.

A. Kraft.

Die alte Beate ist nach langem Todeskampf endlich gestorben.

Das Fenster ihres kleinen Stübchens bleibt verhüllt, als die Morgensonne den grauen Hof der Mietskaserne für kurze Zeit mit goldflimmerndem Licht erhellt.

In flüsternden Gruppen stehen die Frauen im Torweg, starren blinzelnd in die Höhe und schütteln sich schauernd, wenn sie daran denken, daß die freundliche alte Frau nun starr und steif auf ihrem letzten Lager ausgestreckt liegt. Und halblaute Ausrufe gehen rundum: „Se hat sich mächtig quälen müssen! — Wohl ihr, daß sie erlöst ist. Die hat's nicht leicht gehabt bei der verheirateten Tochter.“

Die Berwalterfrau stemmt die kurzen roten Arme auf den Besenstiel und erzählt (nachdem sie sich vorsichtig umgesehen) mit wichtiger Miene:

„Was der Schwiegersohn is, der hat vorhin mit meinem Manne darüber gesprochen, daß die Alte bloß ein Armenbegräbnis bekommt. — Dabei hat se fast ihr ganzes Leben drauf gespart, daß es auf 'ne anständige Beerdigung reicht. Und nu werden se die arme Frau sang- und klanglos verscharren. Das is der Dank dafür, daß se die kleinen Kinder der Tochter bemuttert hat, und daß se arbeitete, bis se eben liegen blieb!“

Still liegt die alte Beate auf ihrem schmalen eisernen Bett. Sie trägt noch das Morgenhäubchen und die saubere rosageblünte Nachtljade. Die gebrochenen Augen starren halbhoffen in die Unruhe und das Durcheinander der Sterbekammer. In ihren wächsernen Zügen ist wenig Frieden. Die herbe Mundlinie offenbart viel schweigend getragenes Leid.

Mit blassem, überwachtem Gesicht läuft die Tochter unruhig in der kleinen Wohnung umher, schreit die Kinder an, die um Frühstück betteln und endlich mit hängendem Köpfchen zur Schule marschieren.

Schade, daß Großmutter tot ist! Sie hatte immer Zeit, ihre Töpschen mit süßem Kaffee zu füllen.

Als die Kinder fort sind, läuft die junge Frau in die Arbeitsstube ihres Mannes, der mit ausgestützten Ellbogen vor seiner stillstehenden Nähmaschine hockt. Sie rüttelt den Zusammengefunkenen.

„Mach, mach, August! Du mußt mir helfen, die Mutter heben. Ehe die Klosterschwester se anzieht, müssen wir nachgesehen haben.“

Der dünne Schneider schüttelte sich.

„Meenste denn wirklich, daß se ihr Geld unterm Kopfstissen versteckt hat?“ murmelte er.

„Ganz gewiß! — Se hat sich doch nie ihr Bett von mir machen lassen, und wenn ich's Kopfstissen glatt schütteln wollte, machte se ganz ängstliche Augen.“

Fast gewaltsam schleppt sie den furchtsamen Mann in die Sterbekammer.

Der kalte Leib wird von harten Griffen hochgezerrt. Hastzuckende Hände werfen die Kissen auf den Erdboden, wühlen ungeduldig.

„Da!“ Die Frau schreit es triumphierend. Sie hebt ein Kästchen hoch und schüttelt es. Ihre grünlichen Augen funkeln.

„Es klappert nich!“ meint langsam der Mann, der sich den Angstschweiß mit dem Hemdärmel trocknet.

Die Frau sieht wütend auf.

„Dummer Kerl! Papiergeld wird's fein.“ Mit einem zornigen Ruck reißt sie die Berschnürung durch. Aber nichts als ein zusammengelegtes grobsädiges Leinenhemd findet sie. Es entfällt ihren suchenden Händen, breitet sich auseinander und schmiegt sich wie eine schneeweiße Decke über den Körper der schräg übers Bett liegenden Toten.



Pax.

Готтшлич.

„Ne sowas!“ In ohnmächtiger Wut klopft die Enttäuschte das Kästchen nochmals aus. Sie findet nichts weiter, als ein zerschnittenes Briefblatt, auf dem mit ungelentken großen Buchstaben steht:

„Mein Sterbehemde.“

Dann ein Nachsatz mit zitteriger Hand geschrieben: „Das Geld, das ich ersparte, gab ich unserem Pfarrer. Er hat mir versprochen, dafür zu sorgen, daß ich ein anständiges Begräbnis bekomme.“

Das höhnische „Hihihi“ des kleinen Schneiders, der das Briefblatt nun auch überflogen hat, bringt die hastig atmende Frau zur Besinnung. Sie wirft ihm einen stechenden Blick zu, unter dem sein Gelächter verstummt.

Und dann streift ihr Auge gehässig die Tote.

„Heimtückern!“

„Bist du stille, Frau!“

„Ach was — die — die —! Ne, ich ärgere mich auch zu sehr. — Wie schön hätte ich das Geld brauchen können. In der Krautstraße im Edgeschäft liegt 'ne feine seidne Bluse aus. — Ich soll auch rein gar nischts haben!“ Sie weint gekünstelt auf. Aber schnell beruhigt sie sich wieder. Der Zug von Enttäuschung verschwindet in ihrem gewöhnlichen Gesicht, das jetzt nachdenklich aussieht.

Böse lächelnd zischt sie: „Das Sterbehemd sollst du doch nich haben!“ Ihre Finger umkrallen das Leinen, tasten prüfend. „Gutes Zeug! Ewig schade zum Versaufen.“

Sie atmet schwer, zwingt sich aber doch, zu ihrem Manne gewendet, bestimmt fortzufahren: „Wir wollen Mutter balde waschen und ihr das Papierhemd anziehen, was ich besorgte. Der Tischler kann gleich morgen den Sarg vernageln.“

Ihr Blick irrt an der Toten vorbei, als sie hastig hinausgeht. Aber die starren, nicht ganz geschlossenen Augen der Mutter folgen ihr — verfolgen sie.

Im grauen Dämmer liegt das Stübchen.



Regennacht in Polen.

Von Karl-Leopold Kraus.

An der Rinne, ohne Ende,
Hör ich immer stilles Klopfen.
An die trüben Fensterwände
Schlägt so bange mancher Tropfen:
Herbes Sehnen, Tränen, Tränen.

Ach der Ton steigt schwer und träge.
Draußen ruft das Käuzchen wieder,
Und des Holzwurms leise Säge
Surrts dazu die Totenlieder:
Herbes Sehnen, Tränen, Tränen . . .



Oberschlesische Landschaft.

Otto Striegler.

Wir ringen um ein deutsches Land!

Als erstes Bollwerk des Deutschtums, wie wir mit Zug die obereschlesischen Städte alle nennen können, liegt am Nordostrande des bedrohten obereschlesischen Landes gegen Polen hin Oppeln, die weiße Stadt. Denn an Tagen, da die Sonne mit den Rebellen kämpft, schimmern in ihrem Umkreis Zementsfabriken wie Feenschlösser aus fernem Morgenland durch dunstige Schleier.

In sagenalten Tagen war sie von jenem Bannwalde, Preseda, ummauert, der Oberschlesien gegen den Westen hin feindsicher schützte. So tief war die Nacht dieses Waldes, daß die Menschen darin oft irreliefen und tagelang nicht wieder herausfanden. Einst auch vor gar langer Zeit ein Pfaste. Den ganzen Tag schon war er gewandert, und zu der langen Vereinsamung gesellte sich schon das Grauen, das in die Seelen irregelaufener Waldwanderer einzieht. Endlich sah er im abendlichen Schimmer die Bäume auseinandertreten und wieder Himmel über sich, der schon im späten Abendschein erglänzte. Als er am Waldbrande dann das freie Feld erschaute, durch das die Oder ihre bunten Wellen warf, rief er jubelnd: „O Feld!“ (O pole!) Die Stadt, die er an dieser günstigen Stelle gründete, nannte er Oppeln.

Ganz Oberschlesien war einst ein dunkles Waldland, und es treibt vom Ausgange jener Walddage her Schwerkut im Blute der Oberschlesier alten Stammes. Wald ist heute noch der Reichtum des Landes: Wald oben, Wald unten. Die Ausgrabung versunkener Urwälder regt die schweligen Hände mancher Hunderttausendschaft von Arbeitern in den Tiesen zwischen den fünf schwarzen Städten*), den großen Kohlenstädten weiter nach Südosten hin.

Ehe diese waren, stand auch dort dichter Wald, der sich heute noch von den ehemals österreichischen Waldbergen und der Oppelner Ebene her fast ohne Unterlaß bis an den Rand des Industriegebietes hinanschwingt. Wälderwipfel lugen noch über seinen Saum hinweg. Dieser „schöne grüne Wald“ stimmt frohe, frische Lieder in der Brust aller Dichter dieses Landes an, seit seinem größten bis in unsere Tage hinein.

So tiefes Dunkel spann er einst über das ganze Land, daß des Volkes Seele sich den Feuermann erdichtete, jenen Geist, der zur Sühne für seine bösen Taten nach seinem Tode noch ruhelos lodernd umherirrt und den Frommen, die durch die tiefe Nacht des harten Ostwinters zur Weihnachtsmesse in die ferne Kirche wanderten, die tief dunklen Wege erleuchtete. Den Feuermann kennen aber nur die ganz alten Leute.

Wald umflucht noch heute in weitgeschwungenem Kranze Oppeln.

Viel Brücken springen hier über den breiten Strom. Längst hat der Strom sich ins deutsche Land hineingeschwungen, die „Täler weit und Höhen“ schon gegrüßt, den schweren buntbewimpelten Lastkähnen, die er träge von Süden her herbeiträgt, eines großen Hafens Sicherheit geboten und sich an Fluß und Bächen Kraft getrunken. Der Brücken längste fährt die Bahn vom Reiche her über den Strom. Rauchbrücken schwingen sich von Schlot zu Schlot, und unter ihnen wölbt sich Eisen über Eisen, wo die Schienenwege nach dem bedrohten Osten reisen. Brücke auch ist die Stadt selber vom Osten zum Westen. Brücke war sie von alters her: hier schwang sich die große Straße von Krakau gegen Breslau hin über den Strom.

Der Heilige steht an den Brücken über die Oder wie an den Brücken überall im Lande und prüft, wer unter den Wanderern um der Treue willen sterben kann wie er. Viel bis in den Tod Getreue hat er in diesen Tagen des Kampfes um die Heimat schon gezählt.

Um Oppeln her schwingt sich die Ebene aus, die von Oberschlesiens heiligem Berge, dem Annaberge, herniederfährt. Zwei alte Straßen reisen durch ihre Weite

*) Bentzen, Königschütte, Kattowitz, Sindenburg und Kleinich.



Motiv aus Oppeln.

Joh. Fr. Schmidt.

und schlingen sich um den Berg herum weiter in das unerlöste Land der schweren Fron hinein.

An der einen von ihnen, der alten Salzstraße, liegt jenes traute Städtchen Lost, dessen hohe Burg einst den Eichendorffs gehörte. In dessen kühlem Grunde ein Mühlenrad ging, das dem Dichter vielleicht einst im Sinne lag, als er seine uns so vertraute Romanze sang.

Und vorher schon liegt an dieser alten Straße der Ort Groß-Stein, der Oberschlesiens großem Heiligen Geburtsort ist, der vor langem auf dem Rosenberge bei Beuthen den Bauern im Sturme predigte.

Das war in den silberblinkenden Tagen, da Beuthen eine Erz- und Silberkammer war und eine Herzogstadt, darinnen Bolko von Beuthen über das oberschlesische Land herrschte. Der hatte in ihr ein Schloß mit einem weithinprangenden Rosengarten. Und Beuthen hatte Zugbrücken, starke Mauern und Tore und war eine richtig feste und reiche Stadt. Denn wieder jene große Salzstraße von Krafau her floß durch sie von Tor zu Tor wie durch einen See, zu dessen Boden reiche Ablagerungsgüter hinabsanken. Alle Salzfuhrn hielten gleich ertappten Wucherern auf der großen Wage am Ringe, wo ihnen der Wagemeister den schuldigen Zoll abnötigte. Auch die schweren Gefährte der Beuthener Erzherren alle drückten lässig ihre Last der wachsamn Wage auf. Gelbe Galmehügel hoben sich damals schon im Norden der Stadt und standen wie riesige Maiblumen in dem grünen Land, das rings ihre Mauern umfränzte. Zu jener Zeit war das Beuthener Land noch grün. Heute klagt es wie das ganze FünfstädteLand an des Reiches südöstlichem Rand stumpf und grau zum Himmel auf.

Je tiefer die Schächte sich höhlten, desto breiter und höher ragten zwischen ihnen die steinernen Meere. Große Dörfer, stadtartig Haus an Haus gebaut, verbinden die fünf Städte zu einer Riesenstadt. Ort hüpfst auf Ort, daß es ist wie bei einer Schar Kinder, die des Hirten Peitsche erschreckt. Erst glänzten noch Felder zwischen Dorf und Stadt, und die Pschponza, die Roggenmuhme, schlich über sie hin in Sommerglut und überfiel müde Schnitter mit ewigem Schlaf. Dann aber schrumpften sie mehr und mehr zusammen, und sehnüchtig erscholl der „Ruf der Felder“.^{*)}

Gewaltig erwachte auch eine Sehnücht in der Brust derer, die in dieser Fünfstädtestadt wohnen und wirken: Sehnücht nach Schönheit, Stille und Weite.

Mit verwachsenem, poekennarbigem, tränklich blassem Gesicht sieht dieses Land uns an. Und die es ihre Heimat nennen, lieben es, wie man das Weib liebt, dessen Schönheit zwar von Krankheit und dem Kampfe um unser Dasein gelitten, dessen Tüchtigkeit aber uns das Leben gegeben und geebnet hat. Darum befällt sie in des Tages Feierstunden oft die Sehnücht nach schöneren Fernen. Alle Schönheit, die des Reiches Kampf ums Dasein dem Lande genommen, will der Himmel ersetzen, wenn er im Dampfe des Schweißes und der tausend Dünste, mit denen die Hütten die Lust schwängern, an schönen Abenden in wunderbarer Farbenpracht leuchtet.

Dieses FünfstädteLand kennt keine Weite. Der in immer umflorte Fernen suchende Blick stößt sich an gelben Galmehügeln, schwarzen Schlachenhalden, roten Ziegeleien, und Dämmebauern, Dunstschleier hängen sich hemmend und trübend vor ihn. In die Tiefen sinken gottbefohlen die hunderttausend Werker, und wie den Atem ihrer von schwerer Arbeit leuchenden Brust stoßen die hohen Schöte ihre Rauchsäulen zum Himmel empor; wie ihr gewaltiger Sehnüchtschrei nach dem Lichte orgeln vieltönig die Sirenen in den müden Abend. Der Schächte dunkle Tiefen aber sind des Starbnis, des Schachhüters Reich. Schwer von Herzeleid schwingen Glocken in viel hundert umnebelten Türmen.

^{*)} Titel eines Romans des oberschlesischen Dichters Bruno Kndt.

Dämme, die den Bahnen eine sichere Fläche über die Bruchfelder schwanken Grund hinhalten, zerschneiden wirr durch- und übereinander das Land. Brücken führen sie von Buckel zu Buckel. Höhere Brücken wölbt der Rauch von Hütte zu Hütte, von Ort zu Ort und über wogende Wälderweiten nach dem Süden hin, wo wie Ewigkeiten ferne Sehnsuchtsberge blauen.

Wie in einem Kessel, in welchem es wild brodelte, hämmert, stampft, poltert, zischt, faucht, flucht und schreit, liegen die fünf Städte gefangen. Lärm und Qualm wirbeln an feinen Wänden hoch und ummauern ihn höher noch und drohen ihn den vor Unrast schier kochenden Menschen darin unentrinnbar zu machen. Sehnsüchtig nach Stille und Weite steigen sie darum am Abend der Werkstage zu seinem Rande empor und lugen lange nach den abendsfriedlichen Wäldern aus, die nach Süden wallen oder fromm nach Deutschland hineinpilgern. Am Werkwochenende aber steigen sie aus dem schmutzig qualmenden Kessel in die Wälder hinaus und wenden die Blicke traurig von den fahlen Hügeln jenseits der Briniza fort. Oft auch treibt sie die Sehnsucht noch weiter in die schlesischen Bergwäldertempel, wo sie Schönheit schauen, den Stimmen der Stille lauschen und in sonnigen Weiten hineinblicken, über denen feiertäglicher Glockenlaut fern und fein zu schwingen scheint.

Dort kommt des deutschen Oberschlesiens dreifache Sehnsucht zur Ruhe, mit der im Herzen er daheim Großes schafft.

Ein Land der Sehnsucht ist Oberschlesien, und seine Erlösung will ihm werden. Vergebens ringen in klaren Nächten Wegeheilige stumm die Hände zu den Sternen empor. Vom Lärm und Bruderkrieg hallen die Straßen der Städte wider, Blutspuren röten sie.

Des Himmels Zorn rief einst — so erzählt die Sage — in jenen Silber- tagen die Flut in Beuthens unterirdische Schatzkammern, daß sie ertranken. Wie wird die Habgier heute sich rächen? Wird eines Krieges Feuer dieses unglückliche Land zerstören, unglücklich, weil es reich ist? Werden Haß und Neid einreißen, was dort ragt und strebt durch deutschen Fleiß?

Deutsch möge Eichendorffs Heimatland bleiben wie in jenen Tagen, da er darin sein Dichterleben anfang und beschloß! —



O Jesulein süß.

Ein oberschlesisches Christkindesspiel.
Bearbeitet von G. Syckel.

Personen: Vorläufer (Johannes), Erzengel Gabriel,
Maria, Josef und das Christkindlein in der Wiege.

Vorläufer (in rauhem Mantel, einen Stab in der Hand, tritt zur Thür herein und spricht):

Ein' schön' guten Abend wünscht Euch Gott,
Ich bin herabgesandter Bot!
Von Gott bin ich herabgesandt,
Als Bäufer werd' ich anerkannt.
Zündet Licht und Fackeln an,
Es kommt ein neuer König an.
Ich frag', ob er soll draußen stehn,
Ich frag', ob er soll reine gehn.
Heil'ger Erzengel tritt herein,
Tritt herein, die Thür soll Dir geöffnet sein!

Erzengel (in weißem Kleide mit Krone und Zepter tritt herein und spricht):

Ein' schön guten Abend wünscht Euch Gott,
Ich bin herabgesandter Bot!
Von Gott bin ich herabgesandt,
Als Erzengel werd' ich anerkannt.
Die goldne Kron' auf meinem Haupt,
Die hat Gott, der Vater mir erlaubt.
Das weiße Kleid an meinem Leib,
Das hat mir Gott, der Geist bescheid,
Den Zepter hier in meiner Hand,
Den hat mir Gott, der Sohn gesandt.
Zündet Licht und Fackeln an!
Es kommt ein neuer König an.
Ich frag', ob er soll draußen stehn,
Ich frag', ob er soll reine gehn.
Heil'ge Maria, tritt herein,
Tritt herein, die Thür soll Dir geöffnet sein!

Maria (in langem blauen Kleide und offenem Haare mit dem Jesuskinde in der Wiege tritt ein):

Maria:

Ich bin hereingetreten,
Ob die Kinder fleißig beten,
Ob die Kinder fleißig singen,
So werde ich eine gute Gabe mitbringen.
Wenn sie aber nicht beten und singen,
So werde ich eine böse Rute mitbringen.
Heiliger Erzengel zeige mir an,
Was die Kinder Böses getan!

Erzengel:

Wenn ich Dir soll die Wahrheit sagen,
So muß ich über manche Kinder klagen;
Denn wenn sie aus der Schule gehn,



Stille Nacht, heilige Nacht.

Arnold Bush.

Bleiben sie in allen Gassen stehn.
Aus den Büchern sie dann Blätter reißen,
Die sie in alle Winkel schmeißen

Maria:
Solche Bosheit treiben sie?

Erzengel:
Ja, solche Bosheit treiben sie!

Maria:
Sagt Kinder, sagt,
Wie kommt das, wie?
Versprecht mir nun in die Hand hinein,
Das es nunmehr wird anders sein,
Das ihr befolgen wollt die Lehren,
Die Eltern und Lehrer Euch geben zu hören.

Die Kinder geben Maria die Hand. Darauf kniet Maria
Nieder, saltet die Hände und neigt das Haupt, während
der Engel sie segnend umschreitet.)

Erzengel:
Maria, Maria, Du bist voll der Gnaden,
Der Herr ist mit Dir.

Maria:
O, Engel mir erkläre,
Wer soll denn dieses sein?

Erzengel:
Eine Jungfrau keusch und rein,
Eine Dienerin sollst Du sein!

(Das Zwiegespräch wird dreimal wiederholt.)

Maria steht auf und holt Josef (ein großer Mann mit
langem Bart und langem dunklen Rock) herein.

Maria:
Ach Josef, Josef komm herein
Und wiege mir das Kindelein

Josef (stolpert zur Thür herein):
Holla, holla,
Bald wär' ich zur Thür hereingefolla.

Maria:
Josef laß doch daß holla, dolla,
Wir wollen singen
Und den Leuten frohe Botschaft bringen.
Josef, wiege mir das Kindelein,
Josef mein!

J o s e f :

Wie soll ich das Kindla wiega,
Kann ja kaum mein Buckel biega!
Maria mein!

(Maria läßt sich auf einen Stuhl nieder, stellt die Wiege vor sich hin und schaukelt sie mit dem Wiegenband. Hinter ihr steht der Vorläufer, links der Erzengel, rechts Josef.)

E r z e n g e l :

Laßt uns das Kindlein wieren,
Das Herz zum Kripplein biegen.

M a r i a :

O Jesulein süß, o Jesulein süß.

E r z e n g e l :

Laßt uns das Feuerlein machen,
Das Kindlein wird fröhlich lachen.

M a r i a :

O Jesulein süß, o Jesulein süß.

E r z e n g e l :

Laßt uns zum Tischler gehen,
Eine neue Wiege bestellen!

M a r i a :

O Jesulein süß, o Jesulein süß.

M a r i a zu J o s e f :

Josel, liebster Zimmermann,
Christkindel will a Wiegla hoan.
Mach's 'm hübsch, mach's 'm fein,
Mach's 'm schön gebogen
Mit zwei blauen Bogen.
Josef rein!

J o s e f :

Maria rein!

A l l e s i n g e n :

Stille Nacht, heilige Nacht . . .

(Nach dem Gesang sagt M a r i a zu J o s e f) :

Spann an, spann an das Kutschepferd,
Wir wollen wieder weiterziehn.
Wir wollen ziehn ins ferne Land,
Wo uns der Weg ist wohlbekannt.

A l l e :

Den Segen Gottes brachten wir,
Er bleibe bei Euch für und für.
Er bleibe bei Euch allezeit,
Von unn an bis in Ewigkeit. Amen.

(Unter Borantritt des Vorläufers und des Erzengels verlassen Maria und Josef, der die Wiege trägt, die Stube.)

Wie unsere Weidenflöten entstanden.

Von Wolfgang Wienzel.

Wißt ihr's noch aus der Kinderzeit?

Die Gluckhenne ging mit ihren vierzehn Küchlein spazieren. Wie lebendige Kugelbäuschchen sahen sie aus, wunderniedlich, wie aus dem Spielzeugkasten. Und die Hauptsache war, ein Junge brauchte sie niemals zu hüten. Aber dort standen zwei Gänsemütter, jede mit einer Mandel Junger, alle goldgelb wie die Eidotter. Allerliebste! Wenn das eine trank, tranken sie alle. Und der Gänserich, in Gedanken versunken, stand daneben. Wie er jeden anzischte! Dabei reckte und streckte er seinen langen Hals aus bis ins nächste Dorf. — —

„Hutschala, hutschala,“ rief die Nachbarin eben wieder. Da war er schon wieder mit seiner ganzen Sippe in den Nachbargarten hinübergezischt. Ja, auf die mußte man den ganzen lieben Tag achthaben. Das war nicht leicht. So einsam war's. Was sollte ein Knabe in solchen stillen Stunden nur anfangen?

Still, kicherte nicht der Frühling dort in den Weiden am Teich, in den Weiden mit den neugierigen, weißgrauen, ungekämmten Köpfchen? Ja, wunderschön geschmückt standen die Weiden da, im schimmernden Haar trugen sie seidenweiche Quästchen. Und Bienchen kamen zu den Zierquästchen und sagten jedem ein paar freundliche Worte, so summrig schön. O, wie hübsch war das! Das war die Zeit, um die köstlichen Weidenflöten zu bosseln, die Zeit, wo man in jede Weidenrute verliebt war. Der Saft stieg schon in den Weiden. Die Rinde ließ sich so gut, so fein schälen. Da wurden glatte Zweigstücke abgeschnitten und dann tüchtig mit dem Messer beklopft. Was ein richtiger Knabe war, hatte ein Messer, Marke „Bulldogg“. Man klopste und klopste und klopste. Der Oberschenkel des Beines gab die Unterlage. Wie durch einen Zauber löste sich dann die Rinde. Dieser Zauber aber lag in dem „Baßtlösereim“. Ohne den ging es einfach nicht.

Lös' dich, lös' dich, liebes Pfeiflein,
Kriegst ein feines, gold'nes Eilein.

Wenn du dich nicht lösen willst,
Werf' ich dich dort an den Zaun,
Frißt dich da der Hahn, o Graun.

Solltest du dich noch nicht lösen,
Fliegst du in das Feld am Graben,
Und da fressen dich die Raben.

Solltest du auch jetzt nicht fertig sein,
Fliegst du in den großen, schwarzen Wald,
Überfährt dich da ein Wagen bald.

Sieh nur, also mußt du fertig sein,
Fliegst sonst zu der Hexe in den Keller,
Und die frißt dich ganz und ohne Teller.

Also lös' dich, liebes Pfeiflein,
Kriegst ein feines, gold'nes Eilein.

Sieh, da war das Wunder geschehen. Die Rinde hatte sich vom Holz gelöst. Sie lag wie eine Rolle in der Hand. Zum Staunen war's. Noch einige kunstgerechte Schnitte, dann war die Zauberslöte fertig.



St. Annaberg in Oberschlesien.

Bodo Zimmermann.

Schon jetzt spitzte sich der Mund.

„Tü—lü, tü—lü.“ Die Seligkeit! Wie das jauchzte, jubilierte! Nicht einmal der Lumpensammler von Dollna konnte es besser. Der pffiff immer so weinerlich.

„Der Lumpensammler pfeift, o hört es, hört.“

Aus Dollna ist er, hat ein blindes Pferd.“

Hier aber war jeder Ton so hell, so dünn, so fein, wie mit „ü“ überzogen. Die Flöte lachte, die Flöte schallt auf die Gänse, alles auf „ü“. Wüßt ihr! Wüßt ihr! Sie jauchzte von Blumen und Lenz und Mai.

Das Glück ist unschuldig. Und der Knabe war glücklich, er war ein Märchenprinz, er hatte sich eine Wunderflöte gezaubert. Das war des Frühlings erste Tat und keine von den kleinen.

Von der hohen Grenzappel pffiff vor dem Abend eine Amsel, die in unseren Garten zurückgefunden hatte. Ich horchte. Die konnte es fast noch besser als ich. Ich hielt Wechselgespräch mit ihr.

Alles war Glanz. Das Gänsehüten war auf einmal nicht mehr langweilig. Mein Flötengruß schwebte noch der scheidenden Sonne nach.

„Bring morgen einen schönen Tag,
Dann blas ich durch den grünen Hag
Dir meine schönsten Lieder.“

Rätsel.

Von Konrad Schmidt.

Es zog die Hausfrau eins und zwei
Von drei zu drei;
Strich rasch ein winzig Zeichen dabei
Und ließ das Ganze dran hängen frei.
quvauuaz

*

Niemals darf ich mich verschnauften,
Selbst im Bette muß ich laufen.
Guz

*

Ob von vorn oder hinten,
Es ist mir eigen:
Ich reizte, zur Reise
Aufzusteigen.
reittier

*

Ich kenne ein zwiespältig Wort;
Viel Trauer schenkte es schon fort,
Und doch die Trauer spricht es.
Nun, Rätselrater, lichte es!
eunew

*

Die erste — jedes Bewerbers Glück;
Die zweite — kurz wie ein Augenblick;
Die dritte — König in hohen Bereichen,
Das Ganze — erster von Seinesgleichen.
ab nu v

*

Droht Zweites Erstes zu verheeren,
Erhebt das Ganze sich, um ihm zu wehren.
uanuquv

Kurzer Silben zwei, sie melden
Dir zwei Fechter, die wie Helden
Führen ihren Dauerkrieg.
Wie sie miteinander ringen,
Sich das Schlachtfeld abzuräumen,
Keinem ward bisher der Sieg.

Doch, wie groß ein jeder scheint,
Klein und sanft ist, was vereinet
Sie gezeugt von ohngefähr.
Und ich darf doch wieder wagen,
Nicht im Scherze nur zu sagen:
Selbst die Venus ist nicht mehr.
ipm-mpm
uanauquv

*

Schicksalschmiede, Schicksalsdeuter,
Rüft'ge Schaffer, fert'ge Streiter,
Zweie, die einander gleichen,
Doch nie gleich, sich Hilfe reichen,
Stehen wir im Zwillingsszeichen.
aquv

*

Tätigkeit, die Höhe begehrt,
Schafft einen, der in die Tiefe fährt.
abie

*

Das Erste ist lang;
Das Zweite ist schlank;
Das Ganze wird lang und immer länger,
Und dir wird bang und immer bänger,
Wirst du nicht strenger.



Holzkirche in Groß-Patschin, Oberschlesien.

H. Brandy.

Vom Räuber Koczior.

Nach alten Sagen erzählt von Alfons Heydut.

Als es in unserem Oberschlesien noch keine großen Städte, Gruben und Hütten gab, sondern nur allenthalben weite Wälder, hausten viele müße Gefellen im Lande. Doch wenn sie es auch bisweilen recht schlimm trieben: der ärgste unter ihnen war der Räuber Koczior.

Dort, wo die Kłodniß in unseren großen Heimatstrom mündet, hatte er sich an sicherer Stelle ein festes wohnliches Schloß gebaut, darinnen er mit seinen Raubtumpanen hauste. Sie lebten einen recht vergnügten Tag, flossen und schlachten, daß der Teufel seine Freude hatte, und fürchteten sich im übrigen vor niemanden.

Ihr Hauptmann Koczior aber herrschte wie ein König im ganzen Lande. Wenn es ihm gefiel, tobte er mit seiner wilden Schaar im weitesten Umkreis herum, lauerte die reisenden Kaufleute auf, die nach Breslau oder Warschau zogen, überfiel den friedlich pflügenden Bauer und raubte ihm seine Pferde, plünderte und brandschazte ganze Dörfer. Ja, er machte selbst vor den Kirchen nicht Halt.

Wie ein Märchensfürst häufte er in seinem Schlosse große Reichtümer an. Er hatte so viel Schätze, daß er die Habgier seiner Gefellen fürchten mußte. Da ließ er heimlicher Weise im Schloßkeller einen langen unterirdischen Gang anlegen, darinnen er alle geraubten Kostbarkeiten verbarg. Nachts saß er dann beim flackernden Fackelschein drunten und wühlte mit heißen Augen in den gleißenden Schätzen. Und als er schon längst gestorben war, da mußte seine gierige Seele immer wieder in den unterirdischen Gang zurückkehren, immer wieder, bis heute und bis zum jüngsten Tage. So will es der liebe Gott in seiner Gerechtigkeit.

Kocziors Gefellen verloren sich nach seinem Tode bald in alle Lande, da sie sich ohne Führer nicht vertragen konnten, sich vielmehr gegenseitig aufs Schlimmste bedrohten.

So stand das wetterfeste Schloß lange leer, bis schließlich ein Herzog darin einen Wohnung nahm.

Die alten Chroniken melden, daß es der Sohn des Herzogs Kasimir II. von Teschen gewesen sein soll. Wie dem nun auch sei: jedenfalls siedelten sich um die schützende Feste herum brave und arbeitsame Bürger an, so daß bald eine Stadt entstand.

Sie ward nach dem Räuber Koczior benannt und hieß darum insgemein Kofel.

Die Kofeler wußten lange Zeit nichts von dem unterirdischen Gange, bis eines Tages die geheime Falltür im Schloßkeller entdeckt wurde. Mutig stiegen einige verwegene Soldaten mit Fackeln hinunter. Doch sie kehrten nimmer zurück. Im Wolke aber ging die Kunde, Kocziors Geist hätte die Kriegsleute ums Leben gebracht.

Da mied alles den Eingang zum unterirdischen Gewölbe.

Einmal aber geschah es, daß ein böswilliger Edelknabe einem armen Jungen die Müze hineinwarf. „Hole sie dir! Wenn du den Räuber schön bittest, wird er sie dir schon geben,“ sagte er höhnisch und perlachte den weinenden Buben. Der wußte, daß er daheim Schläge bekäme, wenn er die Müze nicht wiederbrächte. In seiner Not sagte er Mut, betete kurz und innig, daß ihn sein Schutzengel behüten möge, und stieg in den dunklen Gang hinab.

Da erschraf der Edelknabe und wurde sehr blaß. Doch es dauerte nicht lange, da kam der arme Junge wieder fröhlich herauf. Und schau: seine Müze war bis zum Rande voll blanker Goldstücke. Der seine Edelknabe aber ärgerte sich und ward dem armen Buben im Grunde seines Herzens neidisch. Er hob die Falltür aufs neue und warf sein brokatverziertes samtenes Barett hinab. Dann stieg er habgierig in die Tiefe.

Er ist nimmer wiedergekommen.

Es ist eine jener Straßen, die die Stadt wie lange, habgierige Finger nach dem Felde ausstreckt, um es stückweise an sich zu reißen und zu verschlingen. Noch erinnern einige kleine Häuschen, die durch einen kleinen Vorgarten von der Straße getrennt sind, an die ländlichen Verhältnisse. Daneben recken sich, als die Wahrzeichen der neuen Herrscherin, hohe Mietskasernen in die Luft mit fahlen, nüchternen Brandmauern und geschmacklos verzerrten Fronten. Gnädig schlingt die Nacht ihren schwarzen Schleier um sie.

Kleine Handwerker wohnen hier und Arbeiter der nahen Hütten und Gruben mit ihren zahlreichen Familien, eingepfercht in enge, ungesunde Räume, in denen sie aufeinander hocken. Und zwischen ihnen sitzen Armut und Elend wie der Schwamm im Holze von manchem dieser Häuser.

Die Straße ist nicht gepflastert und so uneben, daß man beständig auf der Lauer sein muß, um nicht in eines der zahlreichen Löcher zu fallen oder über Erdklumpen und Steine zu stolpern. An den Seiten führen Abzugsgräben, in denen ein zäher, graumuffiger Schlamm stockt.

Zwischen zwei der kleinen Häuser ist ein Bauzaun aufgeschlagen und dahinter erhebt sich trostlos, feucht und kalt ein neugebautes Haus mit leeren Fensteröffnungen.

Davor, auf der Straße, brennt die einzige Gaslaterne, rötlich und trübe, als wäre sie des ewigen Kampfes mit der schweren, schwarzen Finsternis müde und täte nur widerwillig, mürrisch ihre Pflicht.

Wenige Schritte weiter erhebt sich ein kleines, bettelarmes Häuschen, das sich ängstlich und geduckt an die nackte, hohe Wand des Nebenhauses lehnt, als bedürfe es der Stütze. Die Tür ist windschief, schmal und so niedrig, daß man sich bücken muß, um eintreten zu können. Die niedrigen, engen Fenster sind verschmutzt und einige Scheiben zerschlagen; von einer ist ein Stück herausgefallen, und das Loch ist notdürftig mit einem alten roten Lappen zugestopft worden. Gardinen und Vorhänge fehlen, und so schwimmt ein fahler Lichtschein auf die Straße.

Ergriffen von so viel Armut bleibe ich stehen und werfe einen Blick in die Stube. Dann verharre ich, gebannt von dem unerwarteten Bilde.

In der Mitte steht ein Tisch, fleckig und schmutzig, auf dem sich ein Licht in gelbem, schmutzigem, verbeultem Messingleuchter befindet.

Ein gelber, zuckender Schein flackert, von ihm ausgehend, durch den niedrigen getünchten Raum mit der schweren Balkendecke, huscht über zwei Stühle, die schief und wacklig an der Wand lehnen, gleitet über ein Holzgestell mit buntüberzogenen, unsauberen Betten und ein gresles Soldatenbild an der Wand und bleibt lieblosend an einem Mädchen hängen, das am Ofen steht, einem eisernen, unansehnlichen Kaminofen.

Das Kind mag vielleicht 10 Jahre alt sein. Es regt sich nicht. Wie angewachsen steht es und sieht regungslos auf einen Topf auf der Herdplatte, aus dem ein leichter, grauer Dunst emporlängelt.

Es ist ein eigenartiges, liebliches Bild, die kleine Gestalt im roten Rock und weißen Leibchen, die sich dunkel von der graugetünchten Wand abhebt, über die flüchtige Schatten vom Flackern der Kerze hinhuschen und verschwinden.

Da höre ich schwere Tritte von dorthier kommen, wo an der nächsten Straßenecke sich der Lichtschein einer Laterne im Dunkel abgrenzt, und ich wende mich um.

Ein Betrunkener kommt die Straße herunter, die ihm zu schmal scheint.

In langen Zickzacklinien torkelt er unsicher von Seite zu Seite, dabei unverständlich murmelnd. Manchmal versucht er stehen zu bleiben, und sich umdrehend reckt er drohend die Hände nach der Richtung, die er gekommen ist.

Ich mache einige Schritte, um aus seiner Nähe zu kommen, und schon ist er im Bogen an mir vorbei und strebt auf die Tür der armen Hütte zu.

Krach, fliegt er dagegen. Sie springt auf, und der Mann liegt im dunklen Hausflur, die Beine draußen auf der Schwelle.

Das Mädchen ist erschrocken zusammengefahren. Mit aufgerissenen Augen starrt es nach der Stubentür.

Auf das Fluchen und Schreien des Betrunkenen, das dumpf bis auf die Straße dringt, öffnet es die Tür. Da wird der Kopf des auf der Erde Liegenden sichtbar und sein Gesicht, ein Säusergesicht mit eingefallenen glanzlosen Augen, eingefallenen Backen, ein abstoßendes Gesicht, um das Haar und Bart unordentlich hängen.

Und die Kleine beugt sich zu dem Manne, der vergeblich versucht, sich allein aufzurichten, um ihm dabei zu helfen. Sie faßt ihn unter den Arm, hebt, zieht und zerrt mit sichtbarer Anstrengung, und um ihren Mund bebt verhaltenes Weinen.

Endlich steht der Mann, wankt, stolpert vorwärts und fällt auf das Bett, wo er brummend und schimpfend sich von Seite zu Seite wirft, bis er endlich einschläft.

Das Mädchen aber steht regungslos in der Ecke mit Augen, aus denen große Tränen rollen. Tränen um den verlorenen Vater und — um das eigene verlorene, leidvolle Leben.

Ergriffen reiße ich mich los und gehe weiter. Und wie ich um die Ecke biege, da weiß ich, woher der Mann kam, und da weiß ich auch, wo der Wurm sitzt, der an Glück und Haus genagt hat und nagen wird bis zur vollständigen Vernichtung.

Von einem unscheinbaren Hause streckt sich ein Schild weit in den Weg, auf dem nur ein Wort steht, das Wort „Destillation“, nur das eine Wort, aber was für ein Wort! Wieviel Flüche hängen daran und wieviel Tränen, wieviel Leiden und wie viele verlorene Leben, an dem einen einzigen Worte!

Und neben dem Schilde ist eine Tür, aus der Lichtschein auf die Straße fällt und verworrenes Reden und Fuselgeruch quillt.

Vor der Tür aber steht ein Weib, eine Mutter, das Umschlagtuch fest um die Schulter geschlungen. Und darunter wimmert ein Kind.

Und die Frau bewegt schaukelnd den Oberkörper und beruhigt das Kind durch Streicheln und Liebesworte. Dabei hängen ihre Augen, zwei traurige, tränenumflorte Augen, an der Tür und dem Lichtschimmer, den die Vorhänge durchlassen.

Dort drinnen sitzt ihr Mann bei seinen Zechgenossen, die ihn durch Trunk und Spiel ausaugen, und draußen hungern Weib und Kind.

Hinein wagt sich die Arme nicht, denn sie kennt seine Roheit im Trunke.

Und so steht sie hier draußen in Not und Jammer.

Und in der Stille der Straße ist kein anderer Laut zu hören als unter dem Luche das klägliche, eintönige Wimmern des Kindes: eine furchtbare Anklage.

Es läßt mich nicht los und klingt mir noch lange im Ohr, als ich schon in der Hauptstraße der Stadt stehe. Augenblendende Helle ergießt sich aus elektrischen Lampen über hohe Häuser, eins prunkvoller und mächtiger als das andere, über strahlenden Land, der aus blickblanken Schaufenstern winkt und lockt, über die saubere, glatte Fahrbahn, belebt von Fahrzeugen jeder Art, über den breiten Bürgersteig und die Menschen, die auf ihm wie zwei Ströme gegeneinander fluten, im Hasten und Jagen nur auf sich selbst bedacht, auf ihren eigenen Gewinn, ihr eigenes Wohlergehen und ihr Glück.

Dort hinten aber reckt sich ein Schild in die Nacht und kämpfen arme Menschen einen Kampf, einen stillen, verzweifeltsten Kampf, im Dunkel, abseits vom Wege.



Der heilige Johannes von Nepomuk in Brosławitz a. d. Drama, O.=S.

Joh. Gruška.

Eine halbe Stunde im Brandfelde.

Von R. Urbanek.

Auf der Mariengrube triumphieren die Unterirdischen. Zum Brandschachte hinaus lassen sie hoch hinauf in die dunstige, mit Gasgeruch erfüllte Luft des Industriebezirks ihre rotseidene Siegesfahne steigen.

Die feurige Lohe verkündet, daß der große Damm, der das Brandfeld vom Grubenfeld abschließt, ihrem zähen Ansturm nicht widerstehen konnte und an einer Stelle in Trümmer gegangen ist.

Die siegestollen Geister der Glut und der bösen Wetter kehren mit ihrem heißen und giftigen Odem die verhaßten Bergknappen aus ihren Bauen aus und treiben sie bis an den Anfang der Hauptstrecke zurück, wo sich die Bedrängten zur Wehr setzen und zum Schutze gegen ihre rasenden Verfolger eine Mauer aufzurichten beginnen. Diese soll nicht nur die Gefahr bannen, die von den Unterirdischen droht, sondern auch den Luftgeistern wehren, die mit donnerndem Schall über die Schar der Bergleute hinwegstürmen, um der Glut des Brandfeldes immer wieder neues Leben zuzuführen.

Unter den fieberhaft arbeitenden schwieligen Händen wächst die Mauer zusehends empor. In dem brausenden Luftstrom steht unbeweglich wie ein Standbild der Betriebsleiter der Grube, Herr von Heyden*), und verfolgt aufmerksam den Fortgang der Arbeit.

Da fühlt er, wie ihn jemand von hinten auf die Schulter tippt. Er wendet sich um und blickt in das erregte Gesicht des Obersteigers. Dieser sieht aus wie jemand, der schreit, und eine heißere Stimme dringt in das Ohr des Betriebsleiters: „Das Schauloch**) des letzten Dammes ist bei der Eile des Rückzuges nicht verschlossen worden.“

Der Betriebsleiter erbleicht bis in die Lippen. In seinem Hirn jagen sich die Gedanken: „Der Brand wütet im Ostfelde. Wenn das Schauloch offen bleibt, dann besteht die Möglichkeit, daß die Glut durch die Öffnung in das Westfeld eindringt. Die Kohlenmassen entzünden sich auch hier, und das Unglück ist dann nicht auszudenken.“

In allen den toderntesten Gesichtern um sich her liest er dieselben Gedanken. Und er ruft: „Das Schauloch muß unter allen Umständen geschlossen werden!“

Die Leute nicken lebhaft zustimmend.

„Wer übernimmt freiwillig die Arbeit?“

Die Gesichter erstarren vor Grausen. Was der Betriebsleiter verlangt, ist ein Gang in die Hölle.

Niemand meldet sich.

Die Miene des Betriebsleiters wird kalt: „Dann gehe ich!“

Wohl ein Duzend Freiwilliger springt jetzt vor. Der Betriebsleiter aber schüttelt ernst den Kopf: „Mein Wort gilt!“

Er übergibt dem Obersteiger sein Taschenbuch mit den dienstlichen Aufzeichnungen für die Aufsichtsbehörde und Ring und Uhr für seine Frau und sagt: „Wenn ich in einer halben Stunde nicht zurückkehre, dann geht die Arbeit weiter, und die Strecke wird geschlossen.“

Schon schwingt er sich über die halbfertige Mauer, läßt sich einen großen Eimer mit Wasser herüberreichen und tritt ohne Säumen den Gang auf Loos und Leben an.

Schritt für Schritt dringt er auf dem holprigen Boden vorwärts, vorsichtig, daß von dem unentbehrlichen Raß nichts verloren geht. An seiner Axt

*) Lebte nach seiner Tätigkeit im oberbayerischen Bergwerk als Kunstmaler in München.

**) Eine Öffnung in den Dämmen, die das Brandfeld absperren.



In Skarbniks Reich.

H. Sladkowski.

zerzt der nachdrängende Sturm; die von der Lampe wagerecht abstreichende Flamme schrumpft zeitweise auf ein Pünktchen zusammen.

In der Firste beginnt es zu knistern. Glühende Steinbrocken fallen herunter, erst vereinzelt, dann immer zahlreicher, klopfen auf den Schachthut und picken schmerzhaft die bloßen Hände. Der Betriebsleiter drückt sich, um den Qualgeistern zu entgehen, an den Stoß des Westfeldes heran. Der Sturm drängt ihn vorwärts und sucht ihn zu überrennen. Er lehnt sich zurück und geht mit dem schweren Eimer vorwärts, Schritt für Schritt.

Immer dichter fällt der glühende Steinregen, immer sengender wird die Glut, die aus dem Stoße des Ostfeldes quillt, so daß sie der einfallende Luftstrom nicht mehr zu kühlen vermag.

Jetzt taucht in dem Grabesdunkel vor den Blicken des Wanderers ein blasser Schein auf, verwandelt sich in eine düstere Röte und wird mit jedem Schritt lebhafter, bis die gleißende Helle das Licht der Lampe überstrahlt.

Ohne Hast, aber auch ohne Zaudern schreitet der einsame Mann in das Richtmeer hinein und erreicht die Bresche, die das Feuer in den Schuttdamm gelegt hat. Die Hölle tut sich vor seinen Blicken auf.

Riesige Feuerschlangen toben gegen ihren schauerlichen Kerker, der kein Ende zu haben scheint, winden sich wie in zärtlicher Brunst umeinander, lassen sich dann von dem eindringenden Sturm lang ausziehen, schnellen wieder zurück und züngeln gegen den Branddamm vor, von dessen purpurner Wand sich immer wieder glühende Brocken, große und kleine, lösen und in das Feuermeer herabrieseln. Um mächtige Felsblöcke spielt die Weißglut, und wenn von der Decke des glutenden Ofens rote Klöße hinunterfallen, dann stiebt vom Boden ein Schwarm von goldschillernden Vögeln auf. Die zuströmende Luft stürzt sich wütend durch die Bresche in den flaminenden Rachen, in dem es tobt und braust und heult und zischt und knallt.

Der einsame Mensch bleibt vor der Bresche stehen, stellt den Eimer hin und tritt aus der Strecke heraus an den Rand des Brandfeldes. Wie durch einen Zauber werden seine Blicke von dem wilden einzigartigen Schauspiel gefesselt. Er vergißt im Anschauen des erschrecklichen Bildes seine Lage, sein Vorhaben und sein Leben. Der Schweiß perlt ihm von der Stirn. Er zieht sein Taschentuch hervor. Im nächsten Augenblick hat es der Sturm in die Flammen entführt. Die Lampe erlischt in dem brausenden Zuge. Der Mann merkt es nicht. Da rüttelt der Sturm an dem Schachthut, und wie der Besitzer ihn festzuhalten sucht, trifft ein herabfallendes Kohlenstück seine Schulter.

Der körperliche Schmerz führt den Betriebsleiter in die Wirklichkeit zurück. Er tritt in die Strecke, zündet die Lampe wieder an, faßt mit festem Griff den Eimer und setzt seinen schweren Gang fort. In kurzer Zeit erreicht er das Schanloch, vor dem Lehm und Ziegelsteine vorsorglich aufgestapelt liegen. Mit kundigem Blick mustert er das Material, kneitet den Lehm, legt langsam Stein für Stein in die Öffnung und verkittet sie. Bald ist die Arbeit vollendet.

Die Lust stockt in diesem Winkel. Die Hitze wird unerträglich. Der Betriebsleiter besprengt sich mit dem Rest des Wassers, untersucht noch einmal prüfend sein Werk und tritt den Rückweg an.

Da übersfällt ihn die Schwäche. Sein Herz pocht wild in der Brust, sein Atem ringt nach Luft, und vor seinen Augen beginnen Funken zu sprühen und einen wilden Tanz aufzuführen. Aber in seinem Kopfe hämmert der Gedanke: „Um Gotteswillen nicht die Besinnung verlieren!“ Er preßt die Lippen aufeinander und bewegt sich vorwärts, Schritt für Schritt.

Aus der Bresche heraus wüten die Unterirdischen, die Hölle fällt ihn mit gesteigerter Wut an: der Betriebsleiter hat keinen Blick mehr für sie. Der Sturm sucht ihm mit verdoppelter Kraft den Weg zu verlegen. Er preßt sich in ihn hinein



Am Bach.

V. Finger.

und: Gehen, gehen, gehen! hämmert es in seinem Denken. Und er kommt vorwärts, trotz des heißen Steinregens, trotz des wilden Orkans.

Aber die Strecke will kein Ende nehmen. Die Kräfte erlahmen. Der Mann taumelt, und schwer gehen die Gedanken: „Was das jetzt nur ist? — Bin ich denn noch — — Leben, Ewigkeit — — ja das ist die Ewigkeit — damals war das Leben — wie gar so weit es liegt — hinter einer dunklen Linie — ach, und darauf stehen meine Lieben —“

Der Träumer stolpert und prallt gegen den Stoß. „Gehen, gehen, gehen!“ hämmert es wieder in ihm. Und er geht und denkt: „Wenn ich doch ruhen könnte! Ich bin so müde.“ Aber er geht, beinahe fallend. Wieder prallt er an den Stoß, lehnt sich an ihn an und hebt die schwergewordenen Lieder.

Da — in dem dichten Dunkel vor ihm steht ein lichter Punkt. „Sollte es möglich sein?“ Aber das Gesicht des Einsamen huscht ein hoffnungsfreudiger Schimmer. Seine Brust hebt sich, seine Beine treten wieder straffer den Boden, er kommt fast ins Laufen. Und er läßt die Augen nicht von dem Punkte, der zu sehends wächst und sich zu einer Linie ausdehnt. Da hebt er jauchzend die Lampe empor und schwingt sie.

„Glück auf! Glück auf!“ rollt es mit dem brausenden Luftstrome an sein Ohr und überdonnert den Orkan. In dem hellen Streifen heben und senken sich dunkle Gestalten. Der Betriebsleiter fühlt sich gehoben, getragen und wieder gehoben, und wie er zu sich selbst kommt, steht er wieder vor der Mauer, und Glück auf! Glück auf! schallt es um ihn im Jubel, der nicht enden will.

Gerettet!

Der Betriebsleiter atmet tief auf. Er fühlt, wie fremde Hände nach seinen Händen haschen.

Da tritt, die Uhr in der Hand, Bewunderung in den Blicken, der Obersteiger vor ihn hin: „Herr Betriebsleiter, Sie haben richtig gerechnet. Es fehlen nur noch zwei Minuten zu der halben Stunde.“

Frühlingsregen.

Von Karl-Leopold Kraus

Der Frühling trägt schwer.
Der Frühling
Ist wieder da, aber er hat viele
Tränen gebracht.
Die Unken sind wach
Und quirlen im Teich.
Und das macht müde
Es regnet gleich . . .

Bald geht es nieder.
Die Rinnen weinen
Die Wege entlang:
Der Frühling ist da.

Der Regen, der Regen!
Der Bach ist satt.
Die Knospen triefen.
Es regnet . . .

Alte Liebesmär.

Von Alfred Hein.

Sang ein schlanker, goldner Vogel:
„Komme, wann Du Sehnsucht hast!“
Lauschte drauf der Knabe lachend,
Griff und wollte hoch sich klimmen,
Doch da brach der Ast.

Vogel sang durch Nacht und Tage
Immer nur dies: Komme, wann . . .
Und in hohem Himmelsbogen
Sah der Knab' die Federn glänzen.
Aber nie die Nähe er gewann.

Und das Vogellocklied preßt ihn
An den Stamm, und ach, sein Blut
Schmiegt sich fest aus allen Kräften,
Bis es mit des Baumes Säften
Ausstieg. Und da ward ihm gut.

Als das Blut im Wipfel kreiste,
Spürt es Bögleins Füße schmal,
Die sich gerade vom Baume stießen;
Da erstarrt des Blutes Fließen.
Fern sang hell der goldne Vogel,
Oh, der schlankste goldne Vogel!
Doch der Baum stand alt und kahl.

Stille Waldkirche.

Von Alfred Nowinski

Berschneit das Moos
Und schneebehangen alle Tannen
Und kahl der Himmel drüber, weit und groß,
Ein letzter Schein flog eben noch von dannen.

Wohin er flog? Flog in die Kirchenstille,
Darin strahlt nun des Tages Leuchten weiter,
Es ist so Gottes Wille,
Daß nächtens glüht die goldne Himmelsleiter.

Ein Sohn der Heimat soll zum Frieden steigen,
Rot wird sein warmes Blut vertropfen,
Er wird noch einmal im Gebet sich neigen,
Dann aufwärts gehn und an die Pforte klopfen.

Waldkirchenglocke wird ertönen,
Vom Nachthauch wunderbar gerührt,
Daß von den andern Heimatfühnen
Ein jeder weiß, wie Gott den Treuen führt.

Anekdoten vom alten Frik.

Von Paul Kuffer.

Nicht immer spendibel.

Saß da ein Handwerksbursche einmal im warmen Sonnenwetter am Grabenrand und klaubte wohlgemut Läuse. Da kam vergnügt der König vorbei. Heiterer Laune sagte er: „Nun, bei diesem Geschäft da will ich Euch guten Erfolg gönnen! Hier habt Ihr einen Taler dazu!“

Der König ging weiter. Der Kollege und Kumpan des Burschen aber hatte dies von ferne beobachtet und wollte das gleiche tun.

Auch er saß am Grabenrand und klaubte Läuse, als der König vorüber-
schritt.

„Was macht er da?“ fragte der etwas verdunkte König.

„Ich suche nach Läusen,“ war die Antwort, „die mich so schrecklich piefsaßen!“
Er spürte schon den Taler des Monarchen in der Hand.

Aber es kam ganz anders! Denn dieser sagte schmunzelnd: „Nun wohl, dann lasse er sich nur von seinem Kollegen etwas am Vorrat abgeben, der ein Stück des Weges weiter am Graben hockt!“

So hatte der zweite Handwerksbursche nur das Nachsehen und Gespött des andern. Er hatte sein Sonnenbad und die Reinigungskur vergeblich gemacht. —

Er weiß sich zu helfen.

Einem General fehlte bei der Mahlzeit des Alten Frik ein Löffel. „Ein Hundsfott der, welcher keinen Löffel hat,“ meinte er und machte sich einen aus der Brottrampste. Nach dem Essen der Suppe aber rief er unter allgemeinem Gaudium den andern zu: „Ein Hundsfott, der seinen Löffel nicht selbst essen kann!“ Sprach's und verschluckte auch seinen in der Eile gemachten Löffel hinunter. Das konnte ihm keiner nachmachen.

Namensgebung von Orten.

Einst ritt der Alte Frik durch Königsdorf, Kreis Neustadt. Es lag aber großer Schmutz auf dem Wege. Deswegen sagte er entrüstet: „Von nun an soll dieses Dorf „Schweinsdorf“ heißen!“ Und dabei blieb es.

Als er nach Komprachtschütz, Kreis Oppeln, zur Jagd kam, war unter den Teilnehmern ein tüchtiger Schütze, welchem der König schon von weitem entgegenrief: „Komm, Prachtschütz!“

Mainacht.

Von Victor Kaluza.

Ein blühender Kirschbaum
mit Mond überschüttet
erschauert trunken
von Duft.

Die Luft geht warm wie Frauenatem.
Hörst Du die Unken
klagen im Schilf?

O du! Hilf
mir das Weh der monnigen Nacht
in meine Kammer tragen.

Gleiwitzer Frauenlob.

Von Benno Nehlert.

1.

Manch stolze Stadt im deutschen Reich
Hegt mach'rer Frauen Flor,
Doch keine kommt der trauten gleich,
Die sich mein Herz erklor.

Alt-Gleiwitz ist es, vielgenannt
Ob rascher Weiber Tat,
Wer je sie feig und schwach ersand,
Hier wird ihm guter Rat.

Und wer ein tapfer Mädchen möcht
Zur Eheliebsten han,
Dem winket ein erwählt Geschlecht,
Er komm' und klopfe an!

2.

Der tolle Mansfeld saß zu Roß,
Das Schlachts Glück war ihm fern:
„Huffa, trab an, mein wilder Troß,
Wir suchen holdern Stern.“

„Wir wollen am fernen Donaustrand
Beim Kaiser zu Gaste gehn
Und wollen im reichen Ungarland
Die goldenen Saaten mähn.“

Durch Schlesiens Gaue, den Strom entlang
Zog gleißender Heereswurm,
Von allen Türmen Geläute klang,
Die Glocken heulten Sturm.

Und wo des Weges fuhr der Zug,
Da färbte der Himmel sich rot,
Und wo der Troß sein Lager schlug,
Hohnlachten Schande und Tod.

3.

Vor Gleiwitz hielt der wilde Hauf,
Der Mansfeld sprang vom Pferd:
„Die Brücke senkt, das Tor macht auf,
Es öffnet denn mein Schwert!“

Die Bürger hielten kurzen Rat
Und prüften Waffen und Wall,
Dann flog die heiße Kugelsaat,
Dampf dröhnte der Mörser Knall.

Drei Tage tobte der harte Kampf,
Aussträhte der rote Hahn,
Drei Nächte schweelte der heiße Dampf,
Dann war das Pulver vertan.

Und als der vierte Morgen schien,
Ein Notschrei gelte vom Turm,
Da ließ der Mansfeld die Leitern ziehn
Und schickte die Söldner zum Sturm.

4.

Im Chor zu Allerheiligen sang
Der Priester die Litanei,
Und im Gewölbe widerklang
Vielstimmig der Weiber Schrei.

Zum Wunderbild der lieben Frau
Aufweint es in heißer Glut:
„Du heilige Mutter von Egenstochau,
O wende der Feinde Wut.“

„Der Frauen denke von Ephrata,
Die der Schmerz um ihr Liebstes brach,
Des Schwertes denk, das auf Golgatha
Zweischneidig Dein Herz durchstach.“

„Der Mütter Qual in Gnaden schau,
Und hilf der schreienden Not,
Du heilige Mutter von Egenstochau,
Errett uns von Schand und Tod!“

Und sieh, durchs graue Gewölbe zog
Ein Klingen hell und rein,
Und über die Beterreihen flog
Gewährend ein goldener Schein.

Hoch aber in den Wolken stand
Der Heiligen leuchtend Bild
Und segnete mit holder Hand
Die Stadt und das Gefild.

5.

Am Kirchentor im Lindengrün
Die Weiber hielten Rat,
Am Kirchentor im Lindenblühn
Wuchs ihnen der Mut zur Tat.

Sie brauchten nicht Brünne, Schild und Schwert
Und hatten nicht Pulver noch Blei,
Doch trugen sie eifrig von Haus und Herd
Seltsam Gerät herbei.

Aus Speichern und Kellern quolls hervor,
Gar wunderliche Wehr,
Viel Fässer rollten an Wall und Tor,
Von Pech und Hirse schwer.

Von kupfernen Kesseln scholl ein Klang,
Viel Hände rührten gut,
Und unter den Kesseln die Flamme sang,
Viel Arme schürten Blut.

Und als verschossen das letzte Blei,
Der Wall des Schutzes bar,
Da war in den Kesseln der Hirsebrei
Der Frauen glüh und gar.

Als fest der Söldner die Leiter hob,
Erproben sie wohl den Fluß.
Und als er sie hoch zur Brustwehr schob,
Fiel siegend der erste Guß.

Das traf und fraß wie Höllenglut
Durch Koller, Schien' und Schurz,
Aufheulte der Söldner in Schmerz und Wut,
Dampf hüllte wilden Sturz.

Und weiter folgte Guß um Guß
Und weiter Schrei auf Schrei,
Und knallte drüben auch Schuß um Schuß,
Es strömte der heiße Brei.

Und als vorm Wall in dampfender Not
Ein wilder Knäuel lag,
Da rufte der Mansfeld: „Boß Sapperlot,
Das ist ein höllischer Tag.“

„Wohl hab ich manch wilden Feind gekannt,
Deß' Wunde tödlich brennt,
Doch nimmer in der Welt ich fand
Soldat Weiberregiment.“

Zur Flucht sich wandte das flinke Roß,
Das Heerhorn mahnte zur Ruh,
Und weiter zog der wilde Troß
Den Bergen des Mittags zu.

Doch hoch vom Wall durch Tal und Au
Vielhundertstimmig klang
Der heiligen Mutter von Ezenstochau
Ein heißer Lobgesang.

6.

Manch stolze Stadt im deutschen Reich
Hegt wackerer Frauen Flor,
Doch keine kommt der trauten gleich,
Die sich mein Herz erkor.

Alt-Gleiwiz ist es, vielgenannt
 Ob rascher Weibertat,
 Wer je sie feig und schwach erfand,
 Hier wird ihm guter Rat.

Und wer ein tapfer Mädchen möcht
 Zur Eheliebsten han,
 Dem winket ein erwählt Geschlecht,
 Er komm' und klopf' an!



Rätsel.

Von Konrad Schmidt.

Ich übe Gewalt, der sich niemand entwindet;
 Ich bin ein Schatten, der immer entschwindet;
 Ich bin ein Besitztum mit Sehnsucht begehrt,
 Und wer mich recht nützet, der ist meiner wert.

Ich bin so alt, wie des Weltalls Geschehe,
 Und werde stets jung doch im Augenblicke;
 Ich trage ein dreifach Angesicht,
 Doch eines nur stets auf dich ich richt'.

Ich sah aller Völker Beginn und Vergehen,
 Doch keines von ihnen hat mich gesehen.
 Ich komme und gehe, und stets bin ich da,
 Ich zeuge von all'm, was geschieht, was geschah.

Ich schlage dir Wunden und beile sie wieder,
 Ich führ' dich zur Höhe, ich führ' dich hernieder;
 Ich zehre an allem und werde nicht satt,
 Ich schaffe und zeuge, und nie bin ich matt.

In mir vollenden sich Tat und Gedanke;
 Ich bin unbeschränkt und bedeute dir Schranke.
 Stets bin ich im Geh'n; doch geb' ich Geleit
 Dir bis an die Pforten der Ewigkeit.

Die Zeit ist



Wassermanns Tochter

Von Bernhard Frehe.

Herr Udo von Wigstein, der junge Graf,
Der jagt im tiefen Tann.
Herrn Udo von Wigsteins warmes Weib
Sieht einsam und klagt sich an:

„Warum nur floh ich aus Wassermanns Schloß!
Ich lachte als Wassermanns Kind
Mit meinen lachsfrohen Gespielen dort,
Hier wein' ich die Augen mir blind.“

Herr Udo von Wigstein, der junge Graf,
Der jagt im tiefen Tann.
Herrn Udo von Wigsteins verzweifelttes Weib
Kam bei Sllersteins Wassern an.

„O Vater steh hier dein armes Kind,
Wie sich's in Reue zermürbt,
So daß auf den lechzenden Lippen ihm
Das Wort um Verzeihung erstirbt!“

Ausrauscht der See und schüttelt sich
Und braust wie im Zorne wild:
Der zottige, triefende Wasserman
Aus den schwellenden Fluten quillt.

„Was rufst du mich? Ich kenne dich nicht!“
„O Vater, erbarm dich mein!
Will büßen, was ich an dir gefehlt,
Nur laß mich dein Kind wieder sein!“

„Du kannst nicht in mein Reich zurück,
Du lebst in bösem Bann;
Denn wer aus den heimischen Wassern entflieht,
Den hassen die Wasser dann!“

„Daß hassen die Wasser! Ich muß zu dir
In Welle und Woge hinein!
Ich kann nicht mehr atmen die warme Lust!
Ich kann nicht Mensch mehr sein!

Und hassen die Wasser mein Angesicht,
Und hassen sie meinen Leib,
Und darf ich nicht leben als Wassermanns Kind,
So sterb ich als Udos Weib!“

Aufrauscht der See und schüttelt sich
Und schießt seine Wellen zu Land;
Was lebend er in die Arme nahm,
Das legen sie tot an den Strand.

Herr Udo von Wigstein, der junge Graf,
Der jagt im tiefen Tann,
Und als er an Allersteins Wasser kam,
Da hielt er sein Schwarzroß an.

Sein Antlitz war vordem so rot
Von Ritt und Jagdlust zugleich —
Du wilder Jäger, was starrst du so?
Warum wirst du so bleich?

Hei huffa! Jage dem Rotwild nach,
Was schiert dich dein totes Gemahl! —
Herr Udo gleitet vom Roß herab,
Er zittert in jäher Qual.

Und wie er sich schauernd zum Weibe beugt
Und faßt die kalte Hand,
Rauscht auf in wildem Grimm der See
Und rast und springt ans Land.

Da schlingt es sich um Udos Hals
Wie Lilienarme weich
Und zieht ihn auf den tiefen Grund
In Wassertönigs Reich.





Bauernhaus bei Carlstube, Oberschlesien. Joh. Fr. Schmidt

Kartoffelhäcken und unsere „Feierka“ dazu. Von Wolfgang Wienzel.

Der Herbst hat den Altweibersommer in das Land geschickt. Nach uralter Volksweisheit ist er uns dazu verpflichtet. Er vergißt's auch nie, nein. Warme, sonnige Tage wandern noch einmal über unseren Höhen. Die goldenen Sonnenstrahlen liegen auf bunten, welkenden Blättern. Feines Gold! Es gibt noch viel schönes Licht in der Welt.

Schleierlein weiß, wunderfein, fliegen über die Hänge. Oh's einer gedacht, fährt ein Büßchen heran, rüttelt dran und reißt das Schleierlein mitten entzwei. Eine Hälfte flattert ins Weite und die zweite wickelt der Schalk geschwind dem Hagedorn ums Angesicht, dem Junggesellen. Wie die gelben Stoppeln fichern und wispern! Still und langsam schweben andere schimmernde Bänder ins Weite. Und es geht auf leisen Sohlen auch unsere Sehnsucht mit ihnen übers Land, in die Ferne, in die wunderreiche Ferne; dämmernde Träume gaukeln zu Tal.

Durftig zarte Legenden glitzern silbern über den seidenen Fäden. Maria, die Himmelsmutter, ist immer dabei.

„Am Meilenstein kauert im Abendwind
Ein Weiblein, das silberne Fäden spinnt
An uralter Spule und Seligkeit sinnt.
Ein Bübchen, ein wimmerndes, stillt sie dabei
Und hüllt es in den Mantel der Armutei.

Die Fäden indessen verstreut ihre Hand.
Nun fahnden sie über das herbstliche Land —
Mariechen hat sie das Volk genannt.

Nun sangen sie alle Verwanderten ein
Und leiten sie sanft an den Meilenstein.
Und vom Meilenstein ist es dann gar nicht mehr weit
Bis hinein, wo der Spinnerin Kindelein gedeiht,
Bis hinein in die selige Ewigkeit . . .“

Das ist fein! — Mariengarn! Ein Zauber, der aus Irdischem in weite, weite Ferne führt. — Woher? Wohin? „Ich wandere meine Straße, die zu der Heimat führt.“

Und der Duft der leuchtenden Lupine. Horch, wie noch die Bienen darin schaffen! Summ! Summ! Man macht die Augen zu, dann kommt der Duft über einen, der Duft, ganz fein und leise.

Diese Düfte! O diese Düfte! Wie Seufzer übergroßen Glückes kommen sie.

Was wohl an diesem goldenen Tag das blühende Feld nur träumen mag?

Im ganzen Jahre weiß ich keine Zeit, die ich mehr liebe als diese letzten gütigen, goldenen Tage.

Der feine Farbenton des Mittags und Vormittags, zart, pastellartig hingehaucht, voll süßer Melancholie, er ist nur ihm eigen, dem Herbst. Der Spätnachmittag aber trägt einen brenzligen Duft, Geruch von verbranntem Kartoffelfeuer. erfüllt die Luft. Allüberall lohen herbstliche Opferflammen. Knaben liegen am stillen Feuer, der „Feierka“. Viele Knaben sind's; denn Feuer ist Gesellschaft. Viel Möttria schleppen diese Künstler des Lebens in ihr Nestchen zusammen. Es haben diese Feuer einen unbeschreiblich intimen Reiz, einen Zauber, der einem in jedem Herbst ans Herz greift. Grüße aus dem Kinderland, herbstliche Feldmärchen sind's. Was wäre unser Herbst ohne sie? Es ist etwas Bodenständiges um die „Feierka“, das stark genug ist, einen eigenen Ausdruck sich zu prägen.

Und wer gönnte den Knaben nicht solche Freude? — Ob man's nicht verbieten könnte? fragte ein verrosteter Griesgram.

Ich aber sehe die Knaben an, nicht etwa tadelnd, geschweige denn neidend, nein, sondern halb wehmütig Glück wünschend zu ihrem Glück! Ich sage nicht: Seid nicht zu froh, sondern ich denke: Seid recht froh und gut.

Ihr selbst fühlt jetzt nicht, aber ich wohl, daß eure Freude nie so wiederkehrt; denn euer Glaube an deren Fortdauer gehört ja eben zu ihrer Glut und zu ihrem Glänzen.

Spielet jauchzend, bunte Knaben! Ist es nicht schon langweilig genug auf der Welt geworden? — — Damals! Da steckte die leuchtendsten Farben ringsum die Herbstzeit aus. Man wird an den Schläfen grau! 's ist Herbst in Herz und Au.

Damals!

In der Seele bricht's hervor, das lang verhaltene Heimweh nach Quendelduft und Kartoffelfeuer.

Ein goldener, goldener Tag!

Kartoffeln standen da in langen, schon zerbrochenen Kolonnen. Ein Duzend Schürzen darin. Gerad' ein Duzend mußten's bei uns sein. Viele Hände braucht der Kartoffelfegen. Das Glockenspiel aneinanderschlagender Kartoffelhäcken hallte wie ein festlich Geläut durch das Feld. Schade, daß ich die Melodie nicht nachsingen kann! Ein schönes Bild, diese Frauen in dem Kartoffelschlage. Wie ein großes Volk Rebhühner. Bunter nur.

Flügelstahl steht der Wagen am Feldweg. Dahin trägt der wortfarge Jas die Körbe mit ihrer Last. Er war ein Wunderkraut, der Jas, von Beruf war er Gassenphilosoph und drapierte sich Sommer und Winter in seinen abgelegten Wintermantel wie ein zynischer Philosoph. Es lohnte sich, mit ihm über den Lauf der Welt zu sprechen. „Weisheitsfülle war ihm eigen. Beides wußt' er, klug zu reden, und, was klüger, klug zu schweigen.“

Beim Dreschen mit dem Flegel hat dieser allein das Wort, beim Kartoffelhäcken dagegen rinnt der Strom der Unterhaltung. Nirgends erzählt es sich besser, nirgends hört es sich besser zu. Hier entwickelt sich die Nachrichtenbörse des Dorfkaffees. Vorsichtig zerfasern die Frauen zunächst den neuesten Tagesbericht. Nun ist die Uhr ausgezogen. Jetzt machen sie „Kalender“. Woher sie das alles haben? Da schwirrte es durch die Gassen, da wurde es am Brunnen erzählt, über Zäune und Hecken wehten einzelne Fäden zu. Wissenschaft und Weltenweisheit plagt sie nicht, nein, nur die Reugier. Das ganze Dorf, ihre ganze Welt gießen sie in diese Geschichten. Die Marianna konnte — wie die meisten alten Weiber — prophezeien, die Hanka, die war eine Guillotine für gute Namen. — Jede hat ihre Domäne

Der Faden windet sich von einer zur anderen und rollt sich zu einem tüchtigen Knäuel zusammen. Schon am nächsten Morgen haspelt sich das Fädchen — wie das vorüberfliegende Mariengarn — auseinander und flattert durchs ganze Dörfchen. Manchmal fängt es auf diesem kurzen Wege irgendwo Feuer und das will sich nicht löschen lassen.

Ja, Kartoffelkaffee ist alte, oberschlesische Sage. Aber auch manche Gestalt, die im Dorf gespielt und getanzt, gelacht und geweint hat, bis der Sarg sich schloß, zieht durch das stille Feld. Das tat die Liebe, die sonnig und milde aus den alten Augen der Ulka strahlte. Unter der krausen Kiefer mit dem Rochusbild ist dann Mittagspause. Mit den Schürzen wischen sich alle über die heißen Gesichter und setzen sich in das Fleckchen Schatten. Graupenwürste gibt's, gebratene Graupenwürste. Oberschlesische Spezialität! . . .

Längelang werfen sich nun die Mädchen auf den Rücken ins Gras. Einige Minuten nur. Welch ein Genuß! „Der größte Genuß, der keine Beimischung von Ekel führt — in gesundem Zustand — Ruhe nach der Arbeit.“

Das ist ein neues Leben am Nachmittag. Kettenflirrende Rüge wandern über die weitgewellten Tristen. Ziegen beleben die Hänge, bald zerstreut, bald in malerischen Gruppen vereint. Knabenjauchzer kommen und gehen. Ein schillerndes Pfiff, noch ein schärferer. Irgendwo gibt es ein Echo. Verabredete Knabensignale. Bald sind sie alle beisammen. Noch fehlt Emil, Hans Dampf in allen Gassen. Ohne ihn wäre es nur halb so lustig. Immer ist er zu kleinen übermütigen Attaquen bereit. In einer Wolke weißen Staubes fugelt etwas heran. Da kommt er. Mit ein Paar Pferden, wie ein Baron. Sie laufen über Stock und Stein, bergauf, bergab und ohne Mühe.

„Kein Eisen ihnen wackeln kann,
Ob scharf Galopp, ob Trab;
Der Schmied zog ihnen keines an,
Da fällt auch keines ab.“

Sofort spielt Ignaz auf seiner Mundharmonika „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle!“ Jeder weiß, wann der Fehler kommt. Das Herz lacht den Knaben im Leibe beim Anblick des vielen Kartoffelkrautes. Heut werden sie die größte und höchstflackernde „Feierla“ in der Runde haben. Die gebratenen Kartoffeln, wie werden sie munden! Findige Köpfe haben gar irdene Töpfe mitgebracht, in die wohl auch ein Ei wandert.

Eine Jagd nach trockenem Gras, nach Halmen entsteht. Da brennt es auch schon. Ein Streichholz hat's nur gekostet. Ein gutes Omen. Das Fest hat begonnen.

Zuerst streicht der Rauch in zerrissenen Ringeln empor und vermischt sich mit dem wunderbaren Gemischel der Herbstgerüche. Nun weht eine so wundervolle Rauchfahne. Man kann sich gar nicht satt sehen an ihr, wie bei Abels Opfer so schön; wie Opferrauch flattert sie bis zu den blauen Märchenbergen, bis mitten in den Himmel hinein. Ein deutlich ausgeprägtes Ziel.

„Wenn doch etwas käme und mich mitnähme!“ löst sich's von den Lippen wie im Märchen. Und die Seele macht sich getrost auf den Weg, sie wandert mit. Sie braucht nicht Hut und Wanderstab. O seliges Träumen an der „Feierla!“ Wie leicht baut sich Knabenphantasie aus Rauch und weißen Wolken herrliche Paläste!

Nun lodert das Kraut in Flammenglut auf. Es knistert und knattert. Fast scheint es, als ob auch die Luft bewegter und mutwilliger geworden wäre. In den prasselnden Flammen schlafen Geheimnisse und ungeweckte Abenteuer.

Wer darüber springt, bekommt goldene Schuh. Aber leicht ist's nicht. Das Feuer schleudert jetzt goldene Lanzen. Darum gehört es sich, daß man durch einen Spruch sich feilt.

„Migi, migi,
do swiete Jadwigi,
aby, mi sie nic nie stato!“
„Bet' ich, bet' ich,
zur hl. Hedwig,
damit mir nichts geschehe!“

Und mit drolligen Kapriolen schießen sie darüber. Sie befehn sich die Füße. Es ist nichts mit dem Gold. Schade, sie wissen eben das richtige Zauberwort nicht. Holder beseeligender Leichtsinn, was wäre das Leben ohne dich, du lustiger Gaukler!

Neues Kartoffelkraut dämpft die Glut, dämpft auch den Übermut der Knaben. Sie machen nur ihre Glossen über die Frauen, die auf dem Felde schaffen, über die Barbora, welche die Hacke mit vorgestreckten Armen gleichsam von weitem hält, wie wenn da etwas nicht ganz geheuer wäre. In allen Dingen finden sie etwas zur Freude. Ein Schatten, ein Nichts läßt sie lachen, lachen. Auf die Barbora haben sie eine besondere Pöcke.

Dunkler Rauch schwellt aus dem Kraut und erzählt schon von gerösteten Kartoffeln. Jetzt gilt es, wer es am längsten darin aushält. Singend und johlend stürzen sich die freudig erregten Jungen in den Qualm hinein; gleich Kobolden hüpfen und springen sie gespensterhaft darin herum. Sie müssen nur schrecklich husten und bald quillt der erste hervor, jetzt noch einer und dort wieder einer. Aber die geröteten, freudigen Gesichter künden von Wonne, Freude und überschüssiger Kraft. Tagelang duftet der Koch nach dem schönsten Räucherseck. Und sein Leben lang wird man diesen Duft nicht los. Wenn das bange Heimweh das Herz beschleicht, dann ist auch dieser Duft gleich da. Auch der Heimatfremde, der keine eigentliche Heimstätte haben, haftet sich an das Rukhtal, an den Kopiec, an das Feld, wo die Feiertage brannte. Und sie vor allem, sie werden den Duft nicht los, den Feiertagsduft . . .

Leise singt das Feuer mit feinen Kinderstimmchen, Süm! Süm!

„Ich glaube, ich glaube, es ist nun so weit,“ deuten's die Knaben und meinen die gebratenen Kartoffeln. Vorsichtig werden sie hervorgeholt. Kaum ist der heiße Duft verflogen, beißen gesunde Knabenzähne hinein. Seck und Salz gibt es auch dazu. Wie das schmeckt! Ohne Marmorplatte! Um die letzte schwarze Kartoffel entsteht noch ein vorschriftsmäßiger hitziger Streit. Um ein Haar hätte Paulek den Jäkel in das Feuer geworfen; es täte ihm nur leid, wie er sagt . . . um die Feiertage. Jetzt dazu noch rauchen können, dann wäre das Übermaß des Glückes voll. In treuer Kollegenschaft rauchen sie zusammen eine Zigarette, eine Friedenszigarette, und spucken der Reihe nach auf die braune Erde. Daß man die Schule nicht sehen kann, ist eine Gnade.

Die Sonne geht schlafen. Die Dämmerung schmeichelt sich leise heran. Sieh, da ist schon der Abendstern. Da lehren die Knaben heim, alle im Herzen froh und reich. Noch immer zerhacken die Frauen den schönen Plan vom Achtstundentag. Aschenreste erzählen noch lange vom Kartoffelbraten im Felde.

Ihr schönen Jahre! Wie Schwalben seid ihr gekommen, wie Schwalben seid ihr verflogen. Und die Nester, die ihr erbaut, fast alle sind sie zerfallen — fast alle, nur die „Feiertage“ brennt.

Zwei Gedichte von Waldemar Pentert.

Auf der Heide.

Wo die Schafe weiden,
Laß mich mit Dir leiden,
Schäferin, mein Kind.
Tränen, die vergießen
Leicht sich und verfließen
Schnell auch wie der Wind.

Sieh, die Schäflein, trunken.
Sind ans Herz gesunken
Dir in müder Lust.
Bald sinkt auch die Sonne
Wie Du selbst in Wonne
Leis mir an die Brust.

Ständchen.

Zimbel, Zambel, lilulei,
Mädel horch, Dein Bursche, hei!
Singt Dir eine Melodei.
Komm ans Fenster, hab' Vertrauen,
Laß Dich grüßen, laß Dich schaun,
Bald bin ich vorbei, vorbei.
Trallali, lilulei,
Zimbel, Zambel, Melodei.

Zimbel, Zambel, lilulei,
Lieb und Lieb ist zweierlei.
Bist Du brav und bleibst mir treu,
Bring ich morgen Kling, klang, kling
Einen goldnen Liebesring.
Und nun schlaf frisch und neu,
Trallali, lilulei,
Zimbel, Zambel, Melodei.

Der Schatzgräber.

Von E. Grabrowski.

Wald und wieder Wald, meilenweit nichts anderes. Eine grüne Stadt, durchzogen von geradlinigen Straßen, bewohnt von allerlei Getier. Nur selten fand sich eine menschliche Behausung, klein, geduckt mit tiefem Strohdach.

Über eine der Brücken ratterte ein Wagen, beladen mit Stämmen, die hinausfuhren in die Welt. Vielleicht weit, vielleicht auch nur bis zur nächsten Sägemühle. Der Fuhrmann schritt gemächlich neben dem Wagen her, die Peitsche unter dem Arm, das Pseifchen im Munde, nach alter Gewohnheit. Es stieg kein Rauch aus dem Pseifenkopf, denn der Tabak war verbraucht, der Beutel leer.

Sachte ging der Mann, versunken in Gedanken, die nicht gerade angenehmer Natur zu sein schienen, denn Pioffet blieb öfter stehen, nahm die spitze Pudelmütze vom Kopf und kraute sich hinter den Ohren. Das tat er immer, wenn er mit seinem Denken nicht ins Reine kommen konnte.

Franz Pioffet war arm. Die hochschäftigen Stiefel von ungebleichtem Leder, der alte, nur mit einem Stroheil gegürtete Schafpelz war fast sein ganzes Vermögen. Zwar hatte er ein Häuschen am Ausgang des Dorfes, aber das war eigentlich nicht mehr sein eigen. Haus und Acker, der dürrigste in der Dorfmark, waren lange schon verpfändet. Damals, als der Tod so ungerufen in sein Haus gekommen war und die Aloisia, die blonde, erst erwachsene Tochter sich geholt hatte und den kleinen Pietrel dazu, da hatte er das erste Geld ausgenommen auf das Haus zum feierlichen Begräbnis.

„Perunie!“ fluchte er und spuckte aus. „Was wird das werden, wenn sie mir das Häufel nehmen! Und nehmen werden sie es, denn Geld hab ich keins . . .“

Bitter wurde es ihm im Munde. Sachte führte er das Gespann, im Walde wurde es dämmrig, der Abend senkte sich über die Erde, hier drinnen noch früher als draußen.

„Perunie noch mal, was is da zu machen! Kein Geld und kein Tabak . . .“ Berdroffen dachte er das und mit Wehmut fiel ihm der warme Backofen ein, auf dem er, wenn er die faulen Tage hatte, die Zeit vertrödelte und verdoßelte. Denn das war das größte Leiden des Franz Pioffet, daß er tagelang nicht von dem warmen Plätzchen herunter kam. Wozu auch? Solange der Zurtops im Feuer hing, bekam der Wagen schon das seine, dafür sorgte schon die Hanka.

„Hü, hott“ — er ließ die Peitsche über den Rücken der Pferde spielen, denn die waren gemächlich auch ins Stehen gekommen, nach dem alten Brauch:

„Wie der Herr, so der Knecht.“

„Hü, hott“ — die Pferde zogen an und weiter ging es im gemächlichen Schritt. Es wurde immer dunkler im Walde, aber die Pferde kannten den Weg und blieben im Gleise, der Fuhrmann fing sein Denken wieder an:

„Geld — woher nehmen und nich' stehlen . . . müßt' gerad' sein, daß ich den Schatz finde in der Lipka . . .“

Er blieb wieder stehen, nahm die Pudelmütze ab und dachte: „Perunie, ja . . . den Schatz wenn ich den hätt' . . .“

Der Gedanke war ihm so angeslogen mit der Dunkelheit, die allerlei geheime Kräfte wachrief. Die Sage ging, „im Lindenspuhl sei ein mächtiger Schatz versunken aus der Zeit der Schwedenkriege; einen Säbel hatten sie dort einmal gefunden, also mußte auch der Schatz da sein . . . Aber wie ihn heben — da saß der Hase im Pfeffer . . . mancher hatte das schon versucht, aber gelungen war es keinem.

„Wär' heut so der richtige Tag . . . oder vielmehr Nacht . . . war doch Vollmond heut. . . Am Vollmond aber war das möglich, wenn man ein Sonntagskind war, er war am Sonntag geboren . . . war freilich schon lange her . . . schon bald vergeffen . . .“



Waldwiese.

Elja Weidhase.

Pioffet malte sich sein Zukunftsbild in den rosigsten Farben aus. Wenn er den Schatz hätte . . . mächtig sollte der sein . . . , dann möchte das Häufel hin sein. Er kaufte sich dann ein neues und der Hantel ein schönes Umfchlagtuch. Das Rackern und Schinden hätt' dann ein Ende . . . alle Tag' wär' Feierabend, Schnaps und Tabak gingen nimmer aus . . . Ja, wenn ich ihn nur hätt' — leicht war er nicht zu finden, aber hier herum muß er wo sein! Ja, das war die Gegend . . . dort nahe bei dem Kreuze lag die Lipka . . . dort in der Nähe trieb sich der Schatzbrenner rum als schwarze Kaze ohne Kopf . . . der Schliffsta, der in der Sägemühle arbeitet, hat ihn auch schon gesehen.

Langsam gingen die Pferde, ratterte der Wagen durch die sandigen Furchen, immer näher kam das Kreuz. Da ging ein Zittern durch die Glieder des Fuhrmanns. Dort an dem Kreuze war es nicht geheuer; vor Jahren war dort ein Mord begangen worden, die Seele des Ermordeten hockte immer noch unter dem Kreuze . . .

Er wurde sich plötzlich seiner Einsamkeit bewußt, trieb die Pferde zur rascheren Gangart an:

„Hü, hott . . . Jendref, Peterchen . . . wollt ihr wohl . . .“

So kam er in Eile bei dem Kreuze vorbei, das dunkel und hoch auftragte in dem dämmrigen Walde. Er vergaß in seiner Angst das Beten, denn hinter ihm . . . ja, ganz deutlich hörte er das Knacken und Knistern am Kreuze . . .

„Jesus Maria . . . der Steppanek hat doch neulich auch den weißen Hirsch gesehen im Walde . . .“

Er trieb die Pferde zur höchsten Eile an, schonte die Peitsche nicht. Endlich lag sie vor ihm, die freie Ebene. Hier war es nicht so unheimlich wie im Walde. Ein mattes Leuchten hob jede Linie, jeden festen Körper scharf umrissen aus dem nächtlichen Grau. Jeder Baum, jede Chaluppe, das ferne Dorf war deutlich sichtbar. Da fand er seine Ruhe wieder, ließ auch die Pferdchen gehen, wie sie wollten. Ganz unten am Himmelsrande wurde es licht, der Mond guckte mit rotem Kopf über die Erde. Bald stand er da mit glühendem Gesicht.

Der Fuhrmann schlug schnell ein Kreuz. Er hatte Furcht vor dem roten Monde. Man erzählte sich so mancherlei von ihm. Gottlob, daß er den Wald hinter sich hatte. Aber . . . wo war denn sein Pfeisken? Peruni, wo war das geblieben? Bei dem Kreuze hatte er es noch gehabt. Einen Augenblick stand er wie versteinert. Das Pfeisken, wenn er das verloren hat. . . . Einen halben Taler hatte es gekostet. Er wollte es suchen und wenn der Wald wimmelte vor kopflosen Razen.

Er leuchtete mit der Wagenlaterne auf dem Boden herum, fand aber nichts. „In Gottes Namen denn . . .“

Er ließ Pferd und Wagen stehen und ging suchend zurück in den Wald. Langsam ging er, die Augen, die noch scharf waren, nach allen Seiten schickend. Der Mond war höher gestiegen und hüllte alles in sein weißes Licht. Legte scharf begrenzte Schatten über den Weg, über das grüne Moos im Walde, gab den Sträuchern Hände, daß sie nach allen Seiten hin fingerten. Dem Pioffet graute es, er stand still. Dachte: Mag die Pfeise hin sein . . . aber ein neuer Schreck hielt ihn fest, er konnte sich nicht rühren. Deutlich hörte er ein scharfes Knistern, ein Brechen, Knacken im trockenen Holze, wie wenn einer ganz sachte durch den Wald schleicht.

Das Herz stand ihm still. Jäger waren das nicht, die gingen rasch und fest. Wildddiebe . . . hier fanden sie keine Beute, da mußten sie schon tiefer in den Wald . . . Räuber vielleicht . . . Die Haare sträubten sich ihm. Zwei Namen lebten ihm auf: Piskulka, Elias . . . sie machten die Gegend weit und breit unsicher. Aber — er atmete auf, er war doch nur ein armer Mann, ein ganz armer Mann. Nach seinem alten Pelze werden die Räuber sicher kein Verlangen haben. Und doch, die Furcht, die ihm wie Fieber durch die Glieder rann, die konnte er nicht los werden.



Bauernhaus im Walde.

Joh. Fr. Schmidt.

Wieder knackte das dürre Holz. Er trat ganz unwillkürlich in den Schatten des Unterholzes, das den Wald durchsekte. Geduckt stand er da, regungslos. Alle die Geschichten fielen ihm ein, die sich die Leute von dem Übermut des Elias erzählten, da wollte er doch lieber ungesehen bleiben.

Jetzt ragte ein Schatten am Kreuze auf, hoch, riesengroß wuchs er. Ein weiter Mantelschatten verhüllte die Riesengestalt. Franz Pioßel schlug ein Kreuz und wurde ruhiger. Nein, es war nicht der Teufel, der da unter dem Kreuze stand! Wie denn auch . . . der Teufel ging dem Kreuze aus dem Wege. Aber, gefährlicher als der Teufel war der Mann den Menschen, der jetzt unter dem Kreuze stand. Das war der Elias. Er erkannte ihn genau, trotz des verrußten Gesichts. Hatte er doch mit ihm zusammen gearbeitet früher, als der Elias noch ehrlich war, draußen auf den Ziegeleien.

Ja, ja, das war der Elias. Er stellte etwas, das er unter dem Mantel verborgen hatte, auf die Erde. Eine schwere Kiste schien es zu sein.

Die Neugierde übermog bei Pioßel im Augenblick die Furcht. Er beugte sich ein wenig vor, der Mann der im Volllicht des Mondes gar nicht so groß erschien, holte eine Schaufel unter seinem Mantel hervor und begann zu graben. Unter dem Kreuze schaufelte er die Erde aus. Was sollte das bedeuten? Emsig hob er die Erde, leise klirrend fiel der Sand, tief und tiefer wurde die Grube.

Pioßel regte sich nicht, groß und weit waren seine Augen auf den Mann gerichtet, der sich so sicher fühlte, daß er nicht einmal von seiner Arbeit auffah. Er konnte sich sicher fühlen; denn dieser Teil des Waldes war verrufen, der Geister wegen, die hier an der alten Mordstelle nächtlich umgingen, und es kam kaum vor, daß hier Menschen anzutreffen waren nach Sonnenuntergang. Der Mann unter dem Kreuze schaufelte emsig weiter, ohne Hast, aber stetig. Manchmal setzte er aus, horchte in die Nacht hinaus und stieß den Spaten wieder in die Grube.

Endlich schien sie tief genug. Der Mann prüfte sie, indem er hineinsprang; sie ging ihm über die Knie. Da nickte er vor sich hin, nahm die Truhe vom Boden und stellte sie in die Grube, schaufelte die wieder zu, rasch und hastig. Unheimlich fiel der Sand auf das Holz, wie auf einen Sarg.

Der Mond stand jetzt gerade über dem Kreuze, saugte hier alle Schatten auf, in blendendes Licht gefellt war hier alles. Der unheimliche Mensch mit dem geschwärzten Gesicht ebnete jetzt die Stelle, die er völlig zugeschüttet hatte, ein, stampfte sie mit den Füßen fest, streute Geröll und dürres Laub darüber, als habe der Wind es hergeweht, dann ging er.

Als das Rascheln und Knistern im Walde verstummt war, erhob sich Pioßel aus seiner knieenden Stellung. Er war steif geworden vom langen Kauern. Die Furcht saß ihm noch in den Gliedern, aber schon hob die Neugier ihr vorwichtiges Haupt: Was hatte der Mann dort unter dem Kreuze vergraben? Gold —?

Gestohlenes Gold, dachte er und bekreuzte sich; denn es stieg da etwas in ihm auf, ein häßliches Denken, ein böser Wunsch: Dieses Gold, wenn er es hätte. — Nein, nein, das war Sündengeld . . . das wollte er nicht, das nicht, keinen Pfennig wollte er davon haben . . .

Er richtete sich vollends auf, rieb sein zermürbtes Kreuz, froh vorsichtig, nach allen Seiten Ausschau haltend, vollends aus dem Busch heraus und besann sich auf den Verlust seiner Pfeife. Alle Gedanken an das Gold drängte er zurück. Suchte eifrig auf dem weißen Sande, der im hellen Mondlicht lag, suchte und fand die verlorenen, steckte sie vorsichtig ein, die Tasche von außen betastend, ob sie auch wirklich da sei — plötzlich war der Gedanke an das Gold wieder da. Ich muß es wohl dem Schulzen anzeigen, dachte er, blieb stehen, traute sich seinen grauen Kopf.

Er stand und überlegte und konnte sich nicht trennen von dem Kreuze, das hoch ragend der Menschheit Armut predigte. Er stand auf dem Flecke, in dem die Truhe mit dem Golde vergraben war. Er starrrte darauf und der Reichtum da unten

wuchs ihm ins Riesenhafte. Und plötzlich riß er einen spitzen Ast vom nächsten Baume, stieß ihn in den Boden und suchte und wühlte die noch lockere Erde auf. Grub von wilder Gier getrieben, grub mit den Händen, warf die Erde aus wie ein Maulwurf. Grub wie im wilden Fieber, zitternd und wüßt. Rotes Gold tanzte ihm vor den Augen, immer wilder wurde sein Suchen, immer gieriger. Schweiß rann aus seinen Poren, er verlor die Mühe vom Kopfe und achtete es nicht. Gold, Gold . . da — jetzt stieß der Ast auf etwas Hartes, ah — einen Augenblick Ruhe, dann wieder das wilde Graben mit beiden Händen, die der scharfe Sand blutig riht. Jetzt, jetzt hatte er es erreicht, eine letzte Anstrengung noch, er grub eine kleine Truhe frei, hob sie vorsichtig aus der Erde; seine Pulse slogen, seine Adern zuckten, Gold, er hatte es, Gold, ha . . . Er stellte die Truhe auf die Erde, sie war nicht fest verschlossen, er konnte sie mit leichter Mühe öffnen, der Deckel sprang ab, Plof! fiel mit einem Schrei zu Boden, seine Sinne umdüsterten sich, er griff wie Hilfe suchend in die Luft und wurde bemußtlos.

Tiefes Schweigen rundum, Schweigen einer Vollmondnacht im Walde. In weißes Licht gehüllt ragt hoch das Kreuz. Zu seinen Füßen liegt ein geschlagener Mann, und aus der geöffneten Truhe starrt ein totes Kindlein zu dem gestirnten Himmel auf.

Der verlorenen Heimat.

Von Karl Meinka (Bergmann).

Sing' mir ein Lied von jenem Lande,
Darin einst meine Wiege stand,
In dem in diesem Staubgewande
Das reinste Erdenglück ich fand.
Ich kenn' es nicht. Mein Herz ist schwer,
Ich habe keine Heimat mehr.

Sing' mir ein Lied von jenen Tagen,
Da ich in's Mutteraug' geschaut,
Wo Mutterliebe mich getragen
Und Muttertreue mich betraut.
Ich schweige still. Mein Sinn ist leer.
Ich habe keine Mutter mehr.

Sing' mir ein Lied von jenen Stunden,
Den schönsten in des Lebens Mai.
In welchem Jugendlust gewunden
Mir Blütenkränze mancherlei.
Ich bleibe stumm. Es schmerzt zu sehr.
Ich habe keine Jugend mehr.

Es schwand mir Jugend, Muttertreue,
Die traute Heimat ist geraubt.
Geblieben ist nur bitt're Reue,
Ein Dornenpfad vom Haß bestaubt.
O süße Heimat, Rauberland,
Wann gibt dich frei des Schicksals Hand?

Die Wiese, auf der die braune Julka ihre Regen hütet, liegt wie ein grünes Eiland zwischen zerklüfteten alten Steinbruchhängen. Weiße Schmetterlinge flattern um geöffnete Blütenkelche. Das seine tiefe Summen unzähliger Insekten durchbebt die sonnenflimmernde Luft.

Den Kopf im würzig duftenden Thymiankraut gebettet, träumt das Mädel zum wolkenlosen, blauen Himmel hinauf, bis ihr die Lider schwer werden. . . Nach einer Weile richtet sie sich auf und schaut verwirrt über das stille, grüne Blättermeer. Ging sie nicht eben mit ernsthaftem Gesicht in der Fronleichnamsprozession, ein Körbchen mit Blumen in der Hand, das grüne Kränzlein im Haar? — Unwillkürlich tasten ihre Finger in die wirren Lödchen. Eine Thymianranke ist hängen geblieben, die das Mädchen nun lachend, mit klar werdenden Augen betrachtet: „Geträumt hab' ich! Der Duft muß mich benebelt haben.“ Sie reckt sich so straff, daß die Gelenke knacken und springt auf die bloßen Füße. Ihr Blick sucht die Ziegen. Die drei Wilden haben natürlich längst die Wiese verlassen und knuspern vergnügt im nahen Garbensfeld.

„Ziegla, zick, zick!“ Julkas helle Schmeichelstimme lockt die Ausreißer. Mit wehenden Röcken läuft sie über den warmen Grasteppich. Ihr kurzer, dicker Zopf, den die stärksten Haarnadeln nicht festhalten können, fällt ihr beim Laufen über die Schulter. Sie achtet nicht darauf. Auf der Wiese ist sie trotz ihrer siebzehn Jahre noch immer ein Kind.

„Nu ihr närr'schen Rosen!“ Das Mädel jagt mit den flinken Tierchen um die Garbenberge herum. „Müßt ihr mich so ärgern! Ihr wißt doch, daß ihr auf die Wiese gehört.“ Lachend und schimpfend hat sie endlich die Ausreißer eingefangen, die schuldbewußt die langhaarigen Köpfe senken und eifrig im Wiesen-gras rupfen. Julka aber läuft, laut vor sich hin singend, einen kleinen, grasüberwucherten Abhang hinauf, rasst die Röcke zusammen und läßt sich hinabkugeln. Die weiche Grasdecke fängt sie sanft auf. So treibt es das Mädel auf der Wiese. Bald ist es hier, bald da. — Und gegen Abend, wenn das Licht der untergehenden Sonne warm über der Wiese leuchtet, wird sie ganz übermüht. Da kommt des Nachbars Franz pfeisend am Rain entlang geschritten. Er arbeitet in den nahen Steinbrüchen und macht gern einen kleinen Umweg, um sich mit der braunen Julka zu necken. Ihre scharfen Augen erspähen ihn von großer Weite. Flink huscht sie hinter einen knisternden Garbenberg. Wenn der Bursche dann mit seinen langen Beinen durchs Gras stelzt und sich ratlos nach ihr umschaut, muß sie das Köpchen ins Stroh drücken, um nicht laut aufzulachen. Leise, leise pirscht sie sich im Schutze der Garben näher, um plötzlich hinter dem Ahnungslosen zu stehen, seine Mühe herabzuschleudern, oder mit einer Distel über seine braune Wange zu fahren.

„Wann wirst du endlich vernünftig werden,“ lacht Franz halb ärgerlich. „Du wilde Ziegel!“ Des Mädels Augen blitzen ihn an. „Das laß ich mir nicht gefallen. Ich bin keine Ziege.“ Im Spaß ringen sie miteinander, bis der starke Bursche sie in die Knie zwingt. Aber wenn sie dann den Blick hebt und ihn mit ihren feuchten, treuherzigen Augen anbettelt, gibt er sie rasch frei . . .

Einmal kommt Julka dem Heimkehrenden ein Stück entgegen gelaufen. Ihr frisches Gesichtchen ist ärgerlich verzogen.

„Nu ist's aus mit 'm Dummheitenmachen!“ empfängt sie übellaulig den Burschen. „Auf der Wiese sitzt jetzt den ganzen Tag das Fräulein Votte und sonnt sich.“ Und da sie der Zuhörende verständnislos ansieht, erklärt sie unfreundlich: „Die Degner-Votte, von deinem Herrn die Tochter, mein' ich. 'nen Siegestuhl hat der Knecht rausgeschleppt und 'ne Decke. 's ist zum Lachen bei der Hitze! Und nachmittags kam ihre alte Tante und brachte in 'nem Körbchen Ledereien. Ich hab's gut gesehen.“



Pfingsten.

Јох. Грушка.

„Neugierige Ziege! Und dann —? Haben sie dich von der Wiese weggejagt?“

„Nä — das grade nich. Die Tante kam sogar zu mir und sagte, ich soll nur weiter rumtollen und mich nich stören lassen. Dem Fräulein mache es Freude, mir zuzusehen.“

„Nu also!“

„Nu also!“ ässt sie ihm höhniſch nach. „Wenn ich nu aber nich will! Ich denk gar nich dran, dem „gnädigen Fräulein“ Komödie vorzumachen und die Langleiße zu vertreiben. Morgen hüt' ich wo anders. Und grad' sag' ich dir nich, wo ich hingehe.“

„Nu, dann nich,“ lächelt gemächlich der Bursche. „Da brauch' ich mir ja morgen nich erst den Umweg zu machen?“ Er blinzelt sie fragend an, und als sie ohne Antwort entwiſcht, geht er ruhig seines Weges und pfeift sich eins. Mit dem dummen Möbel wird nicht viel hergemacht, nimmt er sich vor. Aber an der Wegbiegung zuckt es ihm doch in den Füßen. Am liebsten möchte er zurücklaufen und es ist gut, daß ein Kamerad des Weges kommt und ihn aus seiner schwankenden Stimmung reißt, indem er ihm zuredet, mit ihm baden zu gehen.

Am nächsten Abend macht Franz aber doch den ihm liebgewordenen Umweg. Drei weiße und ein blauer Klee im Wiesengrün. Sie ist mit ihren Ziegen da. Der Bursche atmet auf und beschleunigt seine Schritte . . .

Sie treiben wie sonst ihre harmlosen Späzchen miteinander. Das Fräulein ist bereits heimgegangen, und sie freuen sich beide darüber, unbeobachtet zu sein. Aber Julka ist doch nicht ganz so munter wie sonst. Und als ihr der Bursche einen Witz vom Arbeitsplatz erzählt, scheint sie nicht recht zuzuhören. Verloren ins Gras starrend bemerkt sie unvermittelt:

„Ein rosa Kleid hat sie heut angehabt und ein ganz dünnes Goldkettchen am Arm. Alle Tage pukt sie sich anders raus. Die hat's gut! Nicht braucht sie machen, als sich puken und in den Bädern rumsfahren —.“

„Aber Julka!“ Der Bursche hat erschrocken die Hand der Redenden ergriffen. „Du wirfst doch nicht neidiſch sein —! Zum Vergnügen wird sich die Degner-Lotte auch nich den ganzen Tag auf die Wiese legen. Du würdest es keine Stunde aushalten. — Die Lotte tut es wahrscheinlich für ihre Gesundheit. Sie soll doch was mit der Lunge haben, und deswegen wird sie wohl auch ins Bad gefahren sein.“

„Ach geh, verpimpelt ist das Prinzeßchen, weiter niſcht. Die hat's zu gut. Das ist ihre ganze Krankheit. Schon in der Schule hat sie der Lehrer nicht angerührt, die reiche Degner-Lotte. Und —“

„Sei still!“ Der Bursche ist ihr ins Wort gefallen. Lange blickt er traurig auf das Mädchen, das ihm plötzlich entſtellt und fremd vorkommt und nun, um ihre Verlegenheit zu betäuben, auftröht:

„Von dir laß ich mir niſcht ſagen.“

Franz hat abſichtlich den Einwurf überhört. Heute ist wirklich nichts mit dem törichtem Ding anzufangen. „Vielleicht tuſt du der Degner-Lotte doch unrecht,“ ſagt er nun ganz ernſt. „Ihre Mutter ist an einem Lungenleiden geſtorben.“

Das Mädchen antwortet nichts. Die friſchen Lippen zuſammenpreſſend weicht es dem Blick des Redenden aus. Sie ſprechen nach einer Pauſe abgebrochen von anderen Dingen. Aber noch ehe die rote Sonnenkugel hinter dem dunklen Waldvorhang verſunken iſt, ſcheiden ſie ſich heut zum Heimweg an . . .

Eines Abends kommt Franz zeitiger als ſonſt auf die Wieſe. Er iſt raſch gelaufen und muß ſich das hellblonde Haar von der heißen Stirn zurück ſtreichen. Seine Augen lachen kindlich froh das im Gras ruhende Mädchen an.

„Du, Julka!“ ruft er ſchon von weitem, „ich bring' gute Neuigkeiten mit. Erſtens hab' ich heut' Zulage bekommen —“

„Wird ſchon viel ſein,“ wirft die Ruhende ſpöttiſch ein

„Genug, um dir 'ne hübsche Perlenkette zu kaufen, Julinka!“

Nun richtet sich das Mädel doch etwas auf.

„Und am Sonntag machst du dich damit fein,“ fährt der junge Mann fröhlich fort, „denn wir gehen mitkommen nach Michelsdorf zum Tanzfest der Turner.“

„Wenn weiter nischt ist,“ mit ihren festen weißen Zähnen zerbeißt Julka einen Grassalm. „Ich dachte mindestens, du hast im Steinbruch 'nen Goldklumpen ausgegraben, als du so daher gerast kamst. Und zum Turnfest geh' ich nicht. Ich hab' keen Kleid dazu.“

„Nu hör aber auf,“ lacht der Bursche. „Das rote Kleid haste doch zu Pfingsten neu bekommen. Ich find's ganz hübsch.“

„Was du schon davon verstehst,“ gibt sie pazig zurück. „Den Fegen hab' ich mir längst über getragen. Mit dem geh' ich nich tanzen. Und nu will ich dir auch 'ne Neuigkeit sagen, Franz: Oktober mach' ich nach Breslau in Stellung. Ich will die Welt kennen lernen! Ich will mir Geld verdienen, viel Geld, denn ich hab's grad' satt, wegen jedem Groschen die Mutter anzubetteln. Und dann kauf' ich mir hübsche Kleider und spizige Lackschuhe, solche, wie Fräul'n Lotte trägt.“

„Nu da!“ lacht schallend der Bursche. „Da wirste wohl 'ne extra Nummer bestellen müssen.“ In harmlosem Spott streift er des Mädels breite Füße. Aber Julka springt mit sprühenden Augen auf.

„Laß deine Foppereien gefälligst sein,“ bricht sie zornig los, „du dummer Kerl, du habeniichts, du — du Goldgräber. Ha ha. Und komm' mir überhaupt nich mehr auf die Wiese! Du denkst wohl, ich wein' dir eine Träne nach. Nich soviel mach' ich mir draus! Du bist doch weiter nischt als een Arbeiter, und ich kann eenen ganz andern Schatz bekommen, wenn ich will.“

„Nu wenn du meinst.“ Der Gedemütigte sucht seinen Zorn und Schmerz mühsam herunter zu würgen. Aus seinem braunen Gesicht ist die Farbe gewichen. Die starken Fäuste krampfen sich ineinander.

„Gut, ich gehe. Auf dein labriges Gerede verdienst du keine Antwort. Du weißt ja gar nicht, was du spricht. Aber einen Rat möcht' ich dir doch geben: Hüt' deine Ziegen an der Oder oder sonst wo, nur nich hier, wo du die Degner-Lotte alle Tage siehst und vom Reidteufel verdreht gemacht wirst.“

Ohne Gruß wendet sich Franz ab und geht seines Weges. Julka aber steht noch lang: reglos an derselben Stelle. Mechanisch streicht sie über das raue Haar ihrer Lieblingsziege, die herangesprungen kommt. „Nu is er weg und kommt nich mehr wieder Weiße.“ Sie legt die Arme um den Hals des Tieres und weint hilflos wie ein Kind auf.

*

Nun fährt der Wind mit leisem Klagen über das Stoppelfeld. Auf der Wiese welken die bunten Sommerblumen, und das sahle Gras drückt sich eng an den Erdboden. Nur die Thymianranken glänzen noch tiefgrün, und ihr würziger Duft überhaucht die Wiese.

In das krause Gerank bettet jetzt ein zartes Mädchen das lichtblonde Köpfchen. Ihre übergroßen heißen Augen beobachten den Lauf der Sonne. Stand sie nicht eben über dem Kalkofen, den alten Gesellen mit einer Welle warmen Lichtes umschmeichelnd! Nun liegt das graue Gemäuer im Schatten. Dafür blitzen die Fenster der Besenbinderhütte wie riesige Rubinen, und hinter dem Walde scheint ein Feuermeer zu wogen. Ach, nur zu bald verlischt es. Schatten verbreiten sich über die Ebene. Ein kühler Hauch fährt durch die erzitternden Wiesengräser.

Die blonde Lotte hat mit heißen Augen der sinkenden Sonne nachgesehen. Sie will nicht daran denken, daß die Tage kürzer werden. Die Mücken tanzen im letzten Lichtschimmer. Das deutet auf einen neuen schönen Morgen. Sie lächelt verloren vor sich hin. Aber als sie sich nun aufrichten will, um heimzugehen, pressen sich ihre blassen Lippen qualvoll aufeinander. Da ist er wieder, der nagende Schmerz im Rücken, der es ihr unmöglich macht, auch nur eine Stunde ihr Leiden

zu vergessen. Und so schwindlig wird ihr. Der weiche Grasboden zerteilt sich in kleine Wellen, die unter ihren unsicheren Füßen davonhüpfen. Die Leidende reißt mit Anstrengung die Augen auf und blickt sich nach Hilfe um. Vorhin war doch die Ziegenhirtin ganz in der Nähe. Da; der blaue verschwommene Fleck, das wird sie wohl sein. In höchster Angst streckt sie die Arme aus und ruft heiser. Dann schwankt sie und stürzt in dunkle Tiefen . . .

Erst hat die braune Julka die winkende Mädchenhand nicht sehen wollen. Aber als die leichte Gestalt zusammensank wie von einem unsichtbaren Stoß getroffen, sprang das Mädel in wilden Sätzen über die Wiese, von ihrer mitleidigen Regung vorwärts gedrängt.

„Fräulein, Fräulein!“ Sie kniet neben der Ohnmächtigen und bettet das blonde Köpfchen sanft und eifrig in ihren Schoß. Mit hervorquellenden Augen starrt sie auf das Blut, das in dünnen Fäden über das weiße Hälschen sickert und Seide und Spitzen häßlich besleckt. Und dieses arme, vom Tode gezeichnete Wesen hat sie beneidet! — — — Ein Grauen vor sich selbst kriecht über ihren Rücken . . .

„Fräulein — o Fräulein!“ Julka müht sich in banger Angst um die Besinnungslose, öffnet ihre leichten Kleider und wärmt die kalten Hände in ihren lebenswarmen.

Nach endlosen Augenblicken geht eine leise Erschütterung durch den Körper der Hingestreckten. Ein matter Blick tastet fragend in die Höhe: „Was war denn?“

Sie stützt sich auf die zitternden Handflächen und sucht sich mühsam aufzurichten. Dabei bemerkt sie die dunklen Flecken auf ihrem Kleid. Und nun kommt ihr ein jähes Besinnen. Aber es ist so qualvoll, daß sie mit einem wehen Seufzer die Augen zusammenpreßt.

„O Fräulein Gott!“ Julka schmiegt ihre Arme um die zarte Mädchen-gestalt. „Nicht weinen. — Sie werden wieder gesund, ganz gewiß. Alle Tage will ich drum beten.“ —

Aber die Kranke schüttelt traurig wissend den Kopf. — — —

„Gutes Mädchen! Und ich dachte, du magst mich nicht leiden. Immer bist du mir aus dem Wege gegangen. Und ich hab’ doch so gern zusehen, wenn du wie ein wildes Zicklein über Stock und Stein hüpfst.“

„Nicht soviel reden, Fräulein!“ bittet die Hirtin, deren Wangen Schamröte verfengt. „Ein ganz dummes Ding bin ich gewesen. Aber nu will ich alles tun, was Ihnen Freude macht.“ Und sie beherzigt ihren guten Vorsatz, indem sie ihre Ungeduld bezwingt und die Kranke mit sorgsamem kleinen Schritten nach Hause begleitet . . .

Zu Hause verhält sich Julka an diesem Abend so still, daß die Mutter forschet: „Ist dir was, Mädel?“ Aber die Gefragte schüttelt stumm den Kopf.

Zum ersten Male in ihrem jungen Leben hat sie eine schlaflose Stunde. Sie hat der zerstörenden Gewalt einer unheilbaren Krankheit ins unerbittliche Antlitz geschaut und eine harte Lehre empfangen. Der wehmütige Ausruf der Leidenden beim Abschied: „Ach, was geb’ ich darum, wenn ich etwas von deiner Kraft und Gesundheit hätte!“ geht ihr nicht aus dem Sinn. In schamerfüllter, reuiger Unruhe denkt sie an ihren kleinlichen Neid und begräbt ihn entschlossen für immer . . .

Am nächsten Abend wartet am Ausgange des Steinbruchs ein junges Mädchen im blauen Kleid, das demütig das Köpfchen senkt, als der blonde Franz als letzter der Heimkehrenden an ihr vorüber will. Er scheint sie im Zwielicht nicht zu erkennen. Da ruft sie ihn leise an, und als er sich umwendet, streckt sie bittend die Hand aus.

„Franz!“ Und mehr mit den Augen als mit der scheuen Stimme bittet Julka den unwirsch dreinschauenden Burschen: „Sei mir nicht mehr böß! — Ich — ich geh auch nich nach Breslau in Stellung und — und — wenn du mich am Sonntag mitnehmen willst —?“

„Das wollt' ich ja. Aber du hast doch selbst gesagt, daß du mit keinem Arbeiter gehst,“ kommt es bitter von des jungen Mannes Lippen. „Ich muß bloß staunen, daß du auf einmal anders denkst.“

„Ja, Franz. Ich bin Gott sei Dank zur Vernunft gekommen. Und du brauchst mich nicht so mißtrauisch anzusehen. Ich hab' was erlebt, das mich zum Nachdenken über mein häßliches Gerede gebracht hat.“ Und sie schildert unbeholfen, aber mit rührender Wahrheitstreue ihr Erlebnis auf der Wiese.

Als sie geendet hat und nun mit schmerzlicher Bitte in den Augen von neuem um den Burschen wirbt, wendet sich dieser nicht ab. Lange sieht er das Mädchen prüfend an. Sie aber hält ruhig seinem Blicke stand und erscheint dem Beobachtenden in ihrem sinnigen Ernst um Jahre gereift.

Mit einem tiefen Aufatmen streckt Franz der Wartenden die breite Rechte entgegen. Aber mit gewollter Trockenheit umgeht er die aufquellende Weichheit, indem er nur obenhin fragt: „Also am Sonntag gehen wir nach Michelsdorf?“

Julkas Spannung zerreißt in einen Jubelruf. Sie nickt heftig ein paar-mal mit dem Köpfchen und schmiegt sich in zartem Liebeserwachen an den Arm des Lächelnden.



Hühnchen Kukuruz.

Von Waldemar Penkert.

Ich bin das Hühnchen Kukuruz
Und piepse
Und schniepse
Und finde mich stets guten Muts.

Die Sonne bleibt vor Staunen stehn
Und lacht mir
Und macht mir
Ein Nickerchen im Weitergehn.

Ich bin das Hühnchen Kukuruz,
Zwar klein noch,
Aber doch
Ein ganz verflixter Nichtsmuk.

Rätsel.

Von Karl Surel.

Es zieht mühsam seine Wege
Und ist doch stets auf Reisen aus. —
Es wandert immer fremde Stege
Und ist doch stets zu Haus.
Es wohnet in den höchsten Stiegen —

Und guckt zugleich zum Keller raus.
Die Augen stecken auf zwei Spießen:
Sie sind so hoch wie's Haus.
Wir finden dieses Wundertier
Auf einer unfrer Pflanzen hier!

Sink o Körnlein denn hinab,
Sink ins stille, kühle Grab,
In den Schoß der Erden.

Wenn die Frühlingssonne ihre Strahlen auf die Fluren sendet, da regt sich im stillen Schoß der Erde Wachstum und Leben. Bräunliches Ackerland schmückt sich mit dem Fruchtfeigen der Ernte, jahraus, jahrein, Jahrhunderte, Jahrtausende. Menschenhände führen den Pflug und bebauen die Erde. Menschen kommen und gehen. Das Ackerland ernährt sie alle während ihres kurzen Daseins. Eine Generation folgt der anderen. Sterblich ist der Leib. In der Tier- und Pflanzenwelt ist es nicht anders. Selbst die Steine verändern sich und unterliegen den Gesetzen der Zerstörung. Das Ackerland ist — der Kirchhof für alle. Die Sandkörnchen und Staubeilchen der Ackererde konnten erst entstehen, nachdem hartes Gestein zerfallen war. Die dunkle Färbung der Ackerkrume rührt von den ausgeschiedenen und verwesenen Stoffen des körperlichen (organischen) Lebens her. Ackerland nimmt alles auf, Ackerland deckt alles zu. Ackerland verwandelt alles, was aus dem Leben hervorging, in Staub, um sich fruchtbar für neues Leben zu machen. So will es der Schöpfer in seiner Weisheit und Güte.

Ackerland ist sehr begehrt. Wildpflanzen und allerlei Getier und Gewürm nehmen Besitz von ihm. Der Landmann muß einen ewigen Kampf gegen Unkräuter und Schädlinge führen, die auf, im und vom Ackerlande leben. Nur der Regenwurm macht eine Ausnahme. Der Ackerbauer kann sich keinen besseren Gehilfen denken, als diesen. Wie der Regenwurm arbeitet, ist ein Kapitel für sich. Er verschluckt Ackererde und befördert sie in kleinen Häufchen an die Erdoberfläche. Jedermann kann diese Häufchen von gekräuselter Erde im Garten und auf dem Felde sehen. Millionen von Regenwürmern sind an der Arbeit und schaffen eine große Menge Bodenteilchen nach oben. Im Regen verschwinden die Erdhäufchen und vermischen sich mit dem oberen Boden. Aber auch von oben nach unten arbeitet der Regenwurm, indem er absterbende Pflanzenteile in seine unterirdischen Röhren hinabzieht und auf diese Weise den Boden düngt. Die Wälder von Dänemark haben ausschließlich den Regenwürmern ihren fruchtbaren Boden zu verdanken.

Ackerland steht mit Wind und Wetter in inniger Wechselbeziehung, dem keimenden Leben entspricht. „Unter Sturm und Sausen keimt still die grüne Saat.“ Die poröse, lockere Ackererde nimmt Licht und Luft, Wärme und Kälte, Regen, Schnee und Eis auf im Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung. Unter dem Einfluß dieser Naturerscheinungen werden im Ackerboden wunderbare Kräfte wirksam. Staunend steht der Mensch vor jener, nur nach Zentimetern zu messenden, allerfeinsten Erdschicht, die wir Ackerkrume nennen, und begreift kaum, was in dieser vorgeht. Milliarden von allerkleinsten, dem Auge unsichtbaren Lebewesen (Mikroorganismen) sind im Ackerlande tätig und entfalten dort eine außerordentliche Vielseitigkeit von Berrichtungen. Vor allem erzeugen und vermehren sie im Boden wichtige Pflanzennährstoffe, z. B. die Stickstoffverbindungen des Ammoniaks und des Salpeters. Feinste Haarröhrchen bilden sich in der Erde. In diesen steigt die Bodenfeuchtigkeit bis zu den zarten Wurzeln der Pflanzen empor. Der Landwirt sorgt durch Pflügen und Eggen dafür, daß die Haarröhrchenausgänge zerstört werden; denn sonst entschlüpft nach dem Geseß der Haarröhrchenanziehung die Bodenfeuchtigkeit ins Freie und verdunstet. Bei Regenmangel trocknet die Ackererde aus, wenn nicht Hilfe vom Untergrunde kommt. Ist auch dieser entfeuchtet, dann werden die Feldfrüchte ein Opfer der Dürre.

Der Untergrund verdient unsere größte Beachtung. Denn von seiner Beschaffenheit hängt vieles ab, was den Wert des Ackerlandes bestimmt. Dem Menschen vermag der Untergrund manche Aufklärung über die Rätsel der Erde zu geben.

Wer den Untergrund untersucht, stößt oft auf versteinerte Überreste einer untergegangenen Lebewelt aus einer Zeit, welche Jahrtausende zurückliegt. Der Untergrund kann erdig oder steinig, feucht oder trocken sein. Er endet nach unten stets in ein zusammenhängendes Felsengestein, das in unergründliche Tiefen hinabreicht und das feuerflüssige Erdinnere von der erkalteten Erdoberfläche abschließt.

Wie ist Ackererde entstanden?

Die Natur bildet und zerstört im Kreislauf ewig vorgeschriebener Gesetze. Vor undenklichen Zeiten lagen die kahlen, zusammenhängenden Felsmassen überall zutage. Den Angriffen durch Wind und Wetter, Regen, Frost und Hitze halten die Felsen nicht stand. Je größer und massiger rauher Fels ansteht, desto eher unterliegt er den zerstörenden Gewalten der Natur. Bald zeigen sich in seinem Gefüge seine Risse und Spalten, wo Wasser einsickert und zarte Pflanzenwurzeln eindringen. Damit beginnt die Zerstörung des Gesteins. Die üppigsten Gräser und die schlanksten Waldbäume finden ihren Nährboden auf verwittertem felsigen Grunde. Wie seltsam und wunderbar! Hartes Felsengestein zermürbt und geht allmählich in pflanzennährende Erde über. — Nach und nach verschwand das ursprüngliche Felsenantlitz der Erde bis auf die Gebirgszüge der Jetztzeit unter einer lockeren, erdigen Oberschicht. Darüber breitete sich eine mehr oder weniger dichte Pflanzendecke aus. Nur dort wuchs nichts, wo jede Spur von Feuchtigkeit fehlte. Die Verwitterung des Gesteins, so nennt man die allmähliche Umwandlung desselben in die erdige Form, geht täglich vor sich, aber nur langsam und fast unmerklich für das Auge des kurzlebigen Menschen. Andererseits entsteht fortwährend wieder neues Gestein, teils aus dem Niederschlag der Gewässer, teils durch den Vulkanismus und durch die Zusammenfügtung kleiner Gesteinstrümmen.

Ein kurzes Beispiel soll den Gang der Verwitterung näher erklären. Granit gehört zu den härtesten Ergußgesteinen, die wir kennen. Zusammengesetzt aus Quarz, Feldspat und Glimmer, enthält er auch Eisen. Sein Eisengehalt wurde ihm zum Verhängnis. Eisen rostet. Wo der Granit frei liegt, gehen ihm die Regentropfen Jahrhunderte, Jahrtausende lang zuleibe und bringen seinen Eisengehalt zum Kosten. Das frische, kristallinisch glänzende Gestein nimmt eine immer mattere, schmutzig bräunliche Färbung an. Den weichen Rost spült das Regenwasser aus, und um die stolze Härte des Granits ist es geschehen. Er bröckelt ab, zerfällt in Geröll, das sich am Fuße der Felsen ansammelt und gelegentlich von den Gebirgsbächen fortgerissen wird. Das Geröll geht in grobkörnigen Grus und endlich in sandige und tonige Erde über. Daß auch die übrigen Naturgewalten außer dem Regentropfen, und ebenso die Pflanzenwurzeln mit ihrer lösenden und sprengenden Kraft das Ihrige zur Zerstörung des Granits mit beigetragen haben und andauernd immer weiter wirksam sind, davon kann sich jeder Beobachter der Natur an Ort und Stelle überzeugen. In diesem Zusammenhange spricht man von einer physischen, organischen und chemischen Verwitterung. Durch Reibung und Schiebung im Wasser werden die kleinen, eckigen und kantigen Granitstücke zu Steinchen und Körnchen gerundet oder in Schlamm und Staub aufgelöst. Die quarzigen Teile des Granits liefern Sand und Kies, die Feldspat- und Glimmerteile verwandeln sich in feinen Tonstaub. Quarz ist unfruchtbar und unlöslich. Daher kommt es, daß Sandböden nur wenig Frucht hervorbringen. Feldspat und Glimmer enthalten Kali und andere mineralische Salze, die wasserlöslich sind. Darum gedeihen auf Ton- und Lehm Böden die Feldfrüchte am besten. Sobald Pflanzen- und Tierleiber in der jungen Erde zu verwehen beginnen, bilden sich Humus und huminöse Säuren, wodurch die Erzeugung von Stickstoff und Phosphorsäure bedingt und gefördert wird und die Fruchtbarkeit des Bodens den höchsten Grad erreicht. Die ersten Menschen fanden fertige, fruchtbare Ackererde vor. Nachdem sie den Ackerbau erfunden hatten, schufen sie sich Ackerland, so wie sie es brauchten. Gott gab seinen Segen dazu.

DER BAZAR

Erste Damen- und Modenzeitung

„Der Bazar“ erscheint bereits im 72. Jahrgange. Er war schon zu Zeiten unserer Großmütter das beliebteste und verbreitetste Modeblatt der guten Gesellschaft. Die Wertschätzung, die man schon damals dem „Bazar“ entgegenbrachte, ist, trotzdem er oft nachgeahmt, aber nie erreicht wurde, seither ständig gewachsen. Keine Dame, die auf moderne und geschmackvolle Kleidung Wert legt, kann diesen nützlichen und gebiegenderen Ratgeber in allen Modefragen entbehren. Jede Nummer bringt, mit größter Sorgfalt gewählt, die neuesten Modelle eleganter und einfacher Damen- und Kinderkleidung, praktische Wäsche, geschmackvolle Handarbeitsvorlagen, viele Winke für den Haushalt und auserlesene Unterhaltung. In allen Modebildern werden ausprobierte, gebrauchsfertige Schnittmuster mit genauer Beschreibung zur Selbstansfertigung geliefert, sowie Abplättmuster zu den Handarbeiten, die ein müheloses Abplätten auf den Stoff ermöglichen. Außerdem ist jeder Nummer des „Bazar“ ein großer doppelseitiger Schnittmusterbogen mit ca. 25 Schnitten kostenfrei beigelegt.

Der „Bazar“ erscheint monatlich zweimal reich illustriert. Alle Postanstalten, Buch- und Zeitschriftenhandlungen liefern den „Bazar“ und auch der Verlag,

Bazar-Actien-Gesellschaft, Berlin W9

zum Preise von
40 Pfennig
die Nummer.

Ein Führer durch die Gemeinden des Kreises Meisse.

Zusammenge stellt von Dr. Schmitz.

Name der Ortschaft	Post	Name und Stand des a) Gemeindevorsteher's b) Gutsvorsteher's	Ortsort	Zum Amtsbezirk gehörende Ortschaften	Name, Stand und Wohnort des Amtsvorsteher's	Einw.- Zahl
Altentalde	Neurwalde	a) Wenzke, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Deitsch. Wette	Deutsch Wette, Wins- dorf und Altentalde	Teicher, Paul, Bauer- gutsbesitzer, Alte- malde	1128
Arnoldsdorf	am Ort	a) Langer, Josef, Bauergutsbesitzer b) Dehmann, Eduard, Rittergutsbesitzer	Arnolds- dorf	Arnoldsdorf	Dehmann, Eduard, Rittergutsbesitzer, Arnoldsdorf	1131
Baude	am Ort	a) Hoffmann, Alfred, Bauergutsbesitzer b) Ober-Bürgermeister Dr. Franke	Kallau	Kallau, Baude, Brünshwitz, Schwan- dorf und Würben	Puze, Alfred, Lehrer, Baude	532
Bechau	am Ort	a) Fränzel, Wilhelm, Landwirt b) Graf Matuszka, Manf., Rittergutsbes.	Bechau	Bechau, Guttwitz, Schlaupitz, Rottwitz	Graf Matuszka, Manfred, Ritter- gutsbes., Bechau	166
Beigwitz	Franzdorf	a) Ueber, Josef, Bauer- gutsbesitzer b) —	Bösdorf	Bösdorf, Beigwitz, Stru- witz, Cengwitz, Kieglitz	Ulnoch, Paul, Rittergutsbesitzer, Beigwitz	176
Bielau	am Ort	a) Thienel, Paul, Bauergutsbesitzer b) von Falkenhäusen, Rud., Rittergutsbes.	Bielau	Bielau, Eilau, Mohrau, Preiland, Steinhübel	Wolff, Eduard, Ober- inspektor, Bielau	1195
Bischofsvalde	am Ort	a) Förster, Paul, Bauergutsbesitzer b) Moques, Bernhard, Rittergutsbesitzer	Bischofs- walde	Bischofsvalde, Lentzsch	Rathmann, Robert, Gutsbesitzer, Bischofsvalde	849
Blumenthal	Meisse	a) Schnope, Paul, Gast- und Landwirt b) v. Schroeter, Heinr., Rittergutsbesitzer	Grunau	Grunau, Blumenthal, Kleinbriesen, Kupfer- hammer	Poppe, Emanuel, Bauergutsbesitzer, Grunau	128
Bösdorf	am Ort	a) Weißer, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Bösdorf	Bösdorf, Beigwitz, Stru- witz, Cengwitz, Kieglitz	Ulnoch, Paul, Ritter- gutsbes., Beigwitz	733
Borlendorf	am Ort	a) Streit, Karl, Bauer- gutsbesitzer b) Klemig, Richard, Rittergutsbesitzer	Borlendorf	Borlendorf, Groß Run- zendorf	Plewig, Richard, Landwirt, Borlen- dorf	1172
Kleinbriesen	Moiz	a) Schubert, Josef, Bauergutsbesitzer b) Lang, Alfred, Förster, Meisse	Grunau	Grunau, Blumenthal, Kleinbriesen, Kupfer- hammer	Poppe, Emanuel, Bauergutsbesitzer, Grunau	481
Brünshwitz	Kallau	a) Züttner, Otto, Bauer- gutsbesitzer b) —	Kallau	Kallau, Baude, Brünsh- witz, Schwandorf und Würben	Puze, Alfred, Lehrer, Baude	142
Conradsdorf	Meisse	a) Wittmann, Josef, Landwirt b) —	Neunz	Neunz, Kaundorf, Con- radsdorf, Wischke	Giller, Joh., Bauer- gutsbes., Kaundorf	357
Deutsch Wette	am Ort	a) Rieger, Franz, Bauergutsbesitzer b) von Maubeuge, Hel- mut, Rittergutsbes.	Deitsch. Wette	Deutsch Wette, Wins- dorf und Altentalde	Teicher, Paul, Bauer- gutsbesitzer, Alte- malde	708
Dürr Arnsdorf	Borlendorf	a) Maier, Gustav, Bauergutsbesitzer b) Theuer, Josef, Rittergutsbesitzer	Dürr Arnsdorf	Dürr Arnsdorf, Lan- enberg, Schubert's- troffe und Wiesau	Buhl, Josef, Rentier, Schubert'stroffe	784
Eilau	Köppernig	a) Hartmann, Paul, Bauergutsbesitzer b) von Falkenhäusen, Rudolf, Ritterguts- besitzer in Bielau	Bielau	Bielau, Eilau, Mohrau, Preiland, Steinhübel	Wolff, Edm., Ober- inspektor, Bielau	245
Franzdorf	am Ort	a) Wilde, Josef, Stellen- besitzer b) Graf Franken-Sier- storpf, Josef	Reinschdorf	Reinschdorf, Fortwitz, Kuschdorf, Ratichlau, Reinen, Schmoltz, Franzdorf, Schmeltz	Franke, Max, Guts- besitzer, Schmoltz	217
Friedrichsdorf	Ottmachau	a) Schneider, Oskar, Stellenbesitzer b) Maal, Paul, Güter- direktor, Ottmachau	Rath- mannsdorf	Rathmannsdorf, Frie- drichsdorf, Ober Herms- dorf, Rakwitz, Wäsen, Peterwitz u. Schleibitz	Basista, Adolf, Ober- inspektor, Peterwitz	166
Fuchswinkel	Ratichlau	a) Farnig, Emil, Stellenbesitzer b) Zabel, Alfred, Rittergutsbesitzer	Feingendorf	Feingendorf, Fuchswin- kel, Gostitz, Kosel und Kamitz	Wolffmer, Bruno, Gutsbes., Feingen- dorf	165

Name der Ortschaft	Post	Name und Stand des a) Gemeindevorstehers b) Gutsvorsteher	Ortsort	Zum Amtsbezirk gehörende Ortschaften	Name, Stand und Wohnort des Amtsvorstehers	Stamm- zahl
Geseß	Patschkau	a) Rania, Thomas, Gutsbesitzer b) von Jerin, Cedrie, Rittergutsbesitzer	Geseß	Geseß, Alt Patschkau, Alt Wilmshdorf,	Andersch, Paul, Rittergutsbesitzer, Alt Wilmshdorf	551
Giersdorf	am Ort	a) Breinlich, Max, Bauergutsbesitzer b) —	Giersdorf	Giersdorf	Berger, Waldemar, Gutsbesitzer, Giersdorf	1143
Gießmannsdorf	am Ort	a) Böhn, Josef, Wirt- schaftsbesitzer b) Freiherr v. Frieden- thal-Falkenhausen, Ernst Karl, Ritter- gutsbes., Friedenthal	Gieß- mannsdorf	Gießmannsdorf, Romag, Stephansdorf, Glum- penau, Heidersdorf	Freiherr v. Frieden- thal-Falkenhausen Ernst Karl, Ritter- gutsbes., Frieden- thal	1234
Glumpenau	Reiße	a) Bauch, Emanuel, Gärtner b) wie vor	dto.	wie vor		690
Gostitz	Patschkau	a) Otte, Wilh., Bauer- gutsbesitzer b) —	Heinzendorf	Heinzendorf, Fuchswin- tel, Gostitz, Kosel, Kamitz	Volfmer, Bruno, Gutsbes., Heizen- dorf	468
Greifau	Lindewiese	a) Nitzke, Dominikus, Bauergutsbesitzer b) Stöbe, Theodor	Lindewiese	Lindewiese u. Greifau	Christ, Josef, Bauer- gutsbes., Greifau	461
Grunau	Reiße	a) Bartisch, Theodor, Wirtschaftsbesitzer b) Scholz, Georg, Guts- pächter	Grunau	Grunau, Blumenthal, Kleinbriesen, Kupfer- hammer	Pöppe, Emanuel, Bauergutsbesitzer, Grunau	431
Guttwitz	Bechau	a) Christoph, Paul, Wirtschaftsbesitzer b) —	Bechau	Bechau, Guttwitz, Schlaupitz, Rotwitz	Graf Matschka, Manfred, Ritter- gutsbes., Bechau	55
Hannsdorf	Groß Neun- dorf	a) Buchmann, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Groß Neundorf	Groß Neundorf, Hanns- dorf und Weisenberg	Schinte, August, Rentier, Weizen- berg	127
Heidau	am Ort	a) Rieger, Emanuel, Bauergutsbesitzer b) —	Deutsch Kamitz	Deutsch Kamitz, Heidau	Meißner, Alois, Bauergutsbesitzer, Misch, Kamitz	775
Heidersdorf	Reiße	a) Werner, August, Bauergutsbesitzer b) —	Gieß- mannsdorf	Gießmannsdorf, Ro- mag, Stephansdorf, Glumpenau, Heiders- dorf	Freiherr v. Frieden- thal-Falkenhausen Ernst Karl	7.9
Heinersdorf	am Ort	a) Thannhäuser, Max, Bauergutsbesitzer b) —	Schwam- melwitz	Schwammelmwitz, Hei- nersdorf, Stübendorf	Scholz, Karl, Guts- bes., Schwammel- witz	716
Heinzendorf	Patschkau	a) Poppe, Albert, Gutsbesitzer b) —	Heinzendorf	Heinzendorf, Fuchswin- tel, Gostitz, Kosel, Kamitz	Volfmer, Bruno, Gutsbes., Heizen- dorf	335
Nieder Hermisdorf	am Ort	a) Rinke, Josef, Bauer- gutsbesitzer b) Dr. Scholz, Ritter- gutsbesitzer	Nieder Hermisdorf	Nieder Hermisdorf, Neu- sorge, Mannsdorf und Klein Warthe	Scholz, Hugo, Mühlensbesitzer, Neusorge	1036
Ober Hermisdorf	Heinerdorf	a) Rodolfski, Oskar, Landwirt b) Lorenz, Margarethe, verw. Rittergutsbes., Peterwitz	Schwam- melwitz	Schwammelmwitz, Hei- nersdorf u. Stübendorf	Scholz, Karl, Guts- bes., Schwammel- witz	456
Jäglitz	Steinau O.	a) Glombiga, Karl, Stellenbesitzer b) —	Steinsdorf	Steinsdorf, Jäglitz, Procondorf	Wuttke, Julius, Bauergutsbesitzer, Steinsdorf	204
Nieder Jeutritz	Lassoth	a) Matjischinske, Eduard, Gärtner b) —	Lassoth	Lassoth, Nieder Jeutritz Ob. Jeutritz, Niemerts- heide, Rothhaus	Dr. Hampel, Alois, Sanitätsrat, Lassoth	101
Ober Jeutritz	Lassoth	a) Fritzsche, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Lassoth	wie vor	wie vor	180
Raindorf	Borlendorf	a) Görlich, Franz, Stellenbesitzer b) Dinter, Theodor, Rittergutsbesitzer	Röppernig	Röppernig, Raindorf, Raasdorf mit Kolonie Steinberg	Dinter, Theodor, Rittergutsbesitzer, Raindorf	212
Ralkau	am Ort	a) Poppe, Franz, Bauergutsbesitzer b) Pohl, Alfred, Ritter- gutsbesitzer, Ralkau	Ralkau	Ralkau, Baude, Brün- schwitz, Schwandorf und Würben	Pöze, Alfr. 1. Lehrer, Baude	607
Kamitz	am Ort	a) Schneider, August, Bauergutsbesitzer b) Nonnast, Karl, Rathherr, Patschkau	Heinzendorf	Heinzendorf, Fuchswin- tel, Gostitz, Kosel, Kamitz	Volfmer, Bruno, Gutsbesitzer, Heinzendorf	1167



Meiße vom Festungswall aus.

Nach einer Zeichnung von Traude Nagel.

Name der Dtschaft	Post	Name und Stand des a) Gemeindevorsteher's b) Gutsvorsteher's	Amtsort	Zum Amtsbezirk gehörende Dtschaften	Name, Stand und Wohnort des Amtsvorsteher's	Einw. Stadt
Deutsch Kamitz	Heidau	a) Jitzchin, August, Bauergutsbesitzer b) —	Deutsch Kamitz	Deutsch Kamitz, Heidau	Weißner, Moïß, Bauergutsbesitzer, Dtsch. Kamitz	615
Dürr Kamitz	Deutsch Wette	a) Birnrich, August, Bauergutsbesitzer b) —	Poln. Wette	Poln. Wette, Dürr Kamitz, Marlersdorf	Klein, Karl, Guts- bes., Marlersdorf	333
Raundorf	Neisse	a) Marschke, Moïß. Bauer b) —	Neunz	Neunz, Raundorf, Con- radsdorf und Wischke	Hiller, Joh., Bauer- gutsbes., Raundorf	435
Röppernig	am Ort	a) Kalt, August, Bauer- gutsbesitzer b) —	Röppernig	Röppernig, Raindorf, Raasdorf mit Kolonie Steinberg	Dinter, Theodor, Rittergutsbesitzer, Raindorf	644
Korkwitz	Franzdorf	a) Zupe, August, Stellenbesitzer b) Regierung Oppeln, Abtlg. f. Domänen und Forsten	Reinschdorf	Reinschdorf, Korkwitz, Kuschdorf, Ratschau, Reimen, Schmollitz, Franzdorf u. Schmell- dorf	Franke, Max, Guts- besitzer, Schmollitz	153
Kosel	Ratschau	a) Masche, Paul, Stellenbesitzer b) Gräfin Strachwitz, Maria, geb. von Machul	Heinzendorf	Heinzendorf, Fuchswin- kel, Gollitz, Kosel und Kamitz	Vollmer, Bruno, Gutsbesitzer, Heinzendorf	282
Kradwitz	Kalkau	a) Wahner, Josef, Landwirt b) —	Rath- mannsdorf	Rathmannsdorf, Frie- drichsdorf, Ober Herm- sdorf, Kradwitz, Mölen, Peterwitz u. Schleibitz	Walsta, Adolf, Ober- inspekt., Peterwitz	69
Dürr Kunzendorf	Ziegenhals	a) Fiek, Karl, Bauer- gutsbesitzer b) Regierung Oppeln, Abtlg. f. Domänen und Forsten	Dürr Kunzendorf	Dürr Kunzendorf	Hanke, Kurt, Do- mänenpächter, Altmanndorf	1024
Groß Kunzendorf	am Ort	a) Buchmann, Franz, Bauergutsbesitzer b) —	Vorkendorf	Vorkendorf und Groß Kunzendorf	Wewig, Richard, Landwirt, Vorken- dorf	890
Kupferhammer	Neisse	a) Oppolzer, Franz, Landwirt b) —	Grunau	Grunau, Blumenthal, Kleindriesen u. Kupfer- hammer	Pöppe, Emanuel, Bauergutsbesitzer, Grunau	154
Kuschdorf	Franzdorf	a) Wloft, Richard Wirtschaftsbesitzer b) Graf Franken-Sier- storff, Josef, Franz- dorf	Reinschdorf	Reinschdorf, Korkwitz, Kuschdorf, Ratschau, Reimen, Schmollitz, Franzdorf u. Schmell- dorf	Franke, Max, Guts- besitzer, Schmollitz	100
Langendorf	am Ort	a) Roher, Paul, Bauergutsbesitzer b) von Maubeuge, Egon, Rittergutsbes. c) Gillebrandt, Moïß, Gutsbesitzer d) Graf Oppersdorffsche Erben	Langendorf	Langendorf	Kühnel, Fra., Rentier, Langendorf	1803
Lassoth	am Ort	a) Gillebrandt, Moïß, Gutsbesitzer b) Graf Oppersdorffsche Erben	Lassoth	Lassoth, Nieder Zeutritz, Ober Zeutritz, Nie- merksheide und Roth- haus	Dr. Gampel, Moïß, Sanitätsrat, Lassoth	505
Lentsch	Bischofs- walde	a) Rieger, Franz, Stellenbesitzer b) Dinter, Theodor, Rittergutsbesitzer	Bischofs- walde	Bischofswalde und Lentsch	Rathmann, Robert, Gutsbesitzer, Bischofswalde	188
Lindewiese	am Ort	a) Jitzchin, Emil, Bauergutsbesitzer b) —	Lindewiese	Lindewiese und Greisau	Christ, Josef, Bauer- gutsbesitzer, Grunau	74
Ludwigsdorf	Neuwalde	a) Franzke, Karl, Baumunternehmer b) Wünsche, Norbert, Rittergutsbes., Len- schütz, Fr. Josef D.S.	Neuwalde	Neuwalde und Lud- wigsdorf	Lange, Robert, Bauergutsbesitzer, Ludwigsdorf	861
Mannsdorf	am Ort	a) Erblich, Karl, Gutsbesitzer b) —	Nieder Hermsdorf	Nieder Hermsdorf, Neu- forge, Mannsdorf u. Klein Martha	Scholz, Hugo, Müh- lenbes., Neuforge	630
Marlersdorf	Deutsch- Wette	a) Jodisch, Johann, Bauergutsbesitzer b) —	Poln. Wette	Poln. Wette, Dürr Ka- nitz u. Marlersdorf	Klein, Karl, Gutsbes., Marlersdorf	278
Mölsen	Schwam- melwitz	a) Thomas, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Schwam- melwitz	Schwammelmütz, Fei- nersdorf, Stübendorf	Scholz, Karl, Guts- bes., Schwammel- witz	359
Mohrau	Röppernig	a) Häbner, Paul, Gärtnerstellenbesitzer b) von Falkenhäusen, Rudolf, Ritterguts- besitzer in Bielau	Bielau	Bielau, Eilau, Mohrau, Preiland u. Steinhübel	Wolff, Edmund, Oberinsp., Bielau	464

Name der Ortschaft	Post	Name und Stand des a) Gemeindevorsteher's b) Gutsbesitzer's	Ortsort	Zum Amtsbezirk gehörende Ortschaften	Name, Stand und Wohnort des Amtsvorsteher's	Stimm- Basis
Naasdorf	am Ort	a) Heinelt, Johann, Stellenbesitzer, b) Dinter, Theodor, Rittergutsbesitzer	Köppernig	Köppernig, Rainsdorf, Naasdorf mit Kolonie Steinberg	Dinter, Theodor, Rittergutsbesitzer, Rainsdorf	370
Ratschkau	Bösdorf	a) Jodisch, Josef, Gärtner b) Graf Franken-Sier- storff, Josef, Rainsdorf	Reinschdorf	Reinschdorf, Korfwitz, Ruschdorf, Ratschkau, Reimen, Schmollitz, Rainsdorf u. Schmellz- dorf	Frankle, Max, Guts- bes., Schmollitz	32
Groß Reundorf	am Ort	a) Groegner, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Groß Reundorf	Groß Reundorf, Hanns- dorf und Weizenberg	Schinke, August, Kentier, Weizen- berg	1205
Neunz	am Ort	a) Neuber, Johann, Bauergutsbesitzer b) —	Neunz	Neunz, Rainsdorf, Con- radsdorf, Wische	Sidler, Joh., Bau- gutsbes., Rainsdorf	756
Neuforge	Lassoth	a) Hansel, August, Wirtschaftsbesitzer b) —	Nieder Hermendorf	Nieder Hermendorf, Neu- forge, Wernsdorf u. Klein Barth	Scholz, Hugo, Mühlenbesitzer, Neuforge	199
Neuwalde	am Ort	a) Franzke, Emanuel, Bauergutsbesitzer b) —	Neuwalde	Neuwalde u. Ludwigs- dorf	Langer, Robert, Bauergutsbesitzer, Ludwigsdorf	956
Norvag	Stephans- dorf	a) Bruner, Hermann, Bauergutsbesitzer b) Freiherr von Frie- denthal-Falkenhau- sen, Ernst Karl, Rittergutsbesitzer, Friedenthal	Gieß- mannsdorf	Gießmannsdorf, Norvag, Stephansdorf, Glum- penau, Petersdorf	Freiherr v. Frie- denthal-Falkenhau- sen Ernst Karl	483
Oppersdorf	am Ort	a) Geyer, Johann, Bauergutsbesitzer b) —	Oppersdorf	Oppersdorf u. Ritters- walde	Ritsche, Hermann, Bauergutsbesitzer, Oppersdorf	776
Alt Ratschkau	Ratschkau	a) Schubert, Paul, Stellenbesitzer b) von Jerin, Cedric, Rittergutsbesitzer, Geseß	Geseß	Geseß, Alt Ratschkau, Alt Wilmsdorf	Andersch, Paul, Rittergutsbesitzer, Alt Wilmsdorf	665
Peterwitz	Ralkau	a) Riber, Eduard, Bauergutsbesitzer b) Lorenz, Margarethe, verm. Rittergutsbes.	Rath- mannsdorf	Rathmannsdorf, Frie- drichsdorf, Ober Herm- endorf, Kradwitz, Mösen, Peterwitz, Schleißitz	Vassila, Ad., Ober- inspekt., Peterwitz	331
Alt Wette	Deutsch Wette	a) Artelt, Paul, Bauergutsbesitzer b) Dr. Franke, Oberbürgermeister in Reiffe	Alt Wette	Alt Wette, Dürr Ka- nitz, Markersdorf	Klein, Carl, Guts- besitzer, Markers- dorf	596
Preiland	Deutsch Wette	a) Elsner, Alois, Gärtner b) wie oor	Bielau	Bielau, Ellau, Mohrau, Preiland u. Steinhübel	Wolff, Edmund, Oberinsp., Bielau	491
Prockendorf	Steinausd.	a) Riesner, Anton, Bauergutsbesitzer b) —	Steinsdorf	Steinsdorf, Jäglitz, Prockendorf	Wuttke, Jul., Bau- gutsbes., Steins- dorf	455
Rathmannsdorf	Schwam- melwitz	a) Göbel, Josef, Bauergutsbesitzer, b) —	Rath- mannsdorf	Rathmannsdorf, Frie- drichsdorf, Ober Herm- endorf, Kradwitz, Mösen, Peterwitz u. Schleißitz	Vassila, Ad., Ober- inspekt., Peterwitz	285
Reimen	Bechau	a) Schwarzer, Josef, Wirtschaftsbesitzer b) Lux, Kurt, Rittergutsbesitzer	Reinschdorf	Reinschdorf, Korfwitz, Ruschdorf, Ratschkau, Reimen, Schmollitz, Rainsdorf u. Schmellz- dorf	Frankle, Max, Guts- besitzer, Schmollitz	312
Reinschdorf	Bösdorf	a) Grüniger, Eduard, Gutsbesitzer b) Graf Franken-Sier- storff, Josef in Rainsdorf	dito	Reinschdorf, Korfwitz, Ruschdorf, Ratschkau, Reimen, Schmollitz, Rainsdorf u. Schmellz- dorf	wie vor	457
Rennerdorf	Vollmanns- dorf	a) Alder, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Voll- mannsdorf	Vollmannsdorf, Ren- nerdorf	Heinrich, Eduard, Gutsbesitzer, Rennerdorf	299
Rieglitz	Groß Reun- dorf	a) Machate, Paul, Bauergutsbesitzer b) —	Bösdorf	Bösdorf, Weigwitz, Strumitz, Sengwitz, Rieglitz	Altmach, Paul, Rittergutsbesitzer, Weigwitz	211
Riemertsheide	Groß Reun- dorf	a) Güttnier, Franz, Bauergutsbesitzer b) —	Lassoth	Lassoth, Nieder Zeutritz, Ober Zeutritz, Rie- merstheide und Roth- haus	Dr. Sempel, Alois, Sanitätsrat, Lassoth	631

Name der Ortschaft	Post	Name und Stand des a) Gemeindevorstehers b) Gutsvorstehers	Amtsort	Zum Amtsbezirk gehörende Ortschaften	Name, Stand und Wohnort des Amtsvorstehers	Einwohner
Ritterswalde	Oppersdorf	a) Urban, Gregor, Gutsbesitzer b) Tausch, Alfred, Förster in Reisse	Oppersdorf	Oppersdorf u. Ritters- walde	Rittsche, Hermann, Bauergutsbesitzer, Oppersdorf	803
Rothhaus	Lassoth	a) Jung, Alois, Gärtnereinstellenbesitzer b) Dr. Franke, Oberbürgermeister in Reisse	Lassoth	Lassoth, Nieder Zeutritz, Ober Zeutritz, Nie- mertshöhe und Roth- haus	Dr. Sempel, Alois, Sanitätsrat, Lassoth	116
Rottwitz	Seiffersdorf	a) Glaser, Johann, Stellenbesitzer b) Graf Matuschla, Manfred, Ritterguts- besitzer, Bechau	Bechau	Bechau, Guttwitz, Schlaupitz, Rottwitz	Graf Matuschla, Manfred, Ritter- gutsbes., Bechau	78
Schlaupitz	Bechau	a) Henschel, Paul, Gärtnereinstellenbesitzer b) wie vor	bito	wie vor	wie vor	166
Schleibitz	Ditmachau	a) Kubrman, Josef, Wirtschaftsbesitzer b) Maas, Paul, Güterdirektor in Ditmachau	Rath- mannsdorf	Rathmannsdorf, Frie- drichsdorf, Ober Perns- dorf, Radwitz, Mößen, Peterswitz, Schleibitz	Basista, Ad., Ober- inspekt., Peterswitz	205
Schmelzdorf	Bösdorf	a) Faulhaber, Franz, Schmiebesitzer b) Altmann, Georg, Rittergutsbesitzer	Reinsdorf	Reinsdorf, Korkowitz, Ruschdorf, Ratichau, Reimen, Schmolitz, Franzsdorf, Schmelzdorf	Franke, Max, Guts- bes., Schmolitz	108
Schmolitz	Bechau	a) Kunert, Josef, Bauer b) —	bito	wie vor	wie vor	136
Schönwalde	am Ort	a) Adolf, Paul, Fabrikbesitzer b) Bur, Rittergutsbes. in Ratichau	Schönwalde	Schönwalde	Schirdeman, Reinhold, Förster, Schön- walde	619
Schubertstrotte	Ralkau	a) Sauer, Franz, Landwirt b) —	Dürr Arnsdorf	Dürr Arnsdorf, Tan- nenberg, Schubertst- rotte, Wiefau	Buhl, Josef, Rentier, Schubertstrotte	160
Schwammelnitz	am Ort	a) Raschel, Alfred, Guthausbesitzer b) Lorenz, Margarethe, Peterswitz, Maas, Paul, Güter- direktor, Ditmachau, Regierung Oppeln, Abtl. Dom. u. Forsten	Schwam- melnitz	Schwammelnitz, Hei- nersdorf u. Stübendorf	Scholz, Karl, Guts- bes., Schwammelnitz	987
Schwandorf	Ralkau	a) Weidner, Josef, Kaufmann u. Landw. b) Deloch, Ludwig, Rittergutsbesitzer	Ralkau	Ralkau, Baude, Brün- schwitz, Schwandorf und Würben	Buge, Alfred, Lehrer, Baude	251
Sengwitz	Stephans- dorf	a) Jüttner, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Bösdorf	Bösdorf, Weigmitz, Stru- witz, Sengwitz, Kieglitz	Altmann, Paul, Rittergutsbesitzer, Weigmitz	162
Steinhübel	Heidau	a) Menzel, Paul, Gärtnereinstellenbesitzer b) von Falkenhäusen, Rudolf, Ritterguts- besitzer, Bielau	Bielau	Bielau, Silau, Wohrau, Freiland, Steinhübel	Wolff, Edmund, Oberinsp., Bielau	140
Steinsdorf	Steinau O.C.	a) Heinze, Eduard, Bauergutsbesitzer b) —	Steinsdorf	Steinsdorf, Fäglitz, Brockendorf	Wuttke, Julius, Bauergutsbesitzer, Steinsdorf	599
Stephansdorf	am Ort	a) Botta, Hermann, Bauergutsbesitzer b) —	Gieß- mannsdorf	Gießmannsdorf, Nowag- penau, Heibersdorf	Freiherr v. Frie- densthal-Falkenhäusen Ernst Karl	561
Stöckicht	Schönwalde	a) — b) —	Schönwalde	Schönwalde	Schirdeman, Reinhold, Förster, Schön- walde	—
Struwitz	Bösdorf	a) Hartmann II, August, Bauer b) —	Bösdorf	Bösdorf, Weigmitz, Stru- witz, Sengwitz, Kieglitz	Altmann, Paul, Rittergutsbesitzer, Weigmitz	163
Stübendorf	Ditmachau	a) Simmich, Franz, Gärtner b) Maas, Paul, Güter- direktor i. Ditmachau	Schwam- melnitz	Schwammelnitz, Hei- nersdorf u. Stübendorf	Scholz, Karl, Guts- bes., Schwammelnitz	289
Tannenbergl	Baude	a) Schmidt, Berthold, Bauer b) —	Dürr Arnsdorf	Dürr Arnsdorf, Schu- bertstrotte, Wiefau	Buhl, Josef, Rentier, Schubertstrotte	251

Name der Ortschaft	Post	Name und Stand des a) Gemeindevorstehers b) Gutsvorstehers	Ortsort	Zum Amtsbezirk gehörende Ortschaften	Name, Stand und Wohnort des Amtsvorstehers	Einw.- Zahl
Volkmannsdorf	am Ort	a) Schwarzer, Josef, Bauergutsbesitzer b) Gaidecke, Robert, Rittergutsbesitzer in Volkmannsdorf	Volk- mannsdorf	Volkmannsdorf, Ren- nersdorf	Heinrich, Eduard, Gutsbesitzer, Rennersdorf	501
Waltdorf	am Ort	a) Klimke, August, Bauer b) Janekki, Kurt, Domänenpächter	Waltdorf	Waltdorf	Janekki, Kurt, Domänenpächter, Waltdorf	802
Klein Warthe	Mannsdorf	a) Thienel, Josef, Gastwirt	Nieder Hermisdorf	Nieder Hermisdorf, Neu- Gorge, Mannsdorf, Klein Warthe	Scholz, Hugo, Mühlenbesitzer, Neugorge	67
Weißenberg	Groß Neun- dorf	a) Scholz, Josef, Bauer- gutsbesitzer	Groß Neundorf	Gr. Neundorf, Hanns- dorf und Weißenberg	Schmitz, Aug., Rentier, Weissen- berg	279
Wiesau	am Ort	a) Müller, Franz, Bauergutsbesitzer b) —	Dürr Arnsdorf	Dürr Arnsdorf, Lannen- berg, Schubertstroeße, Wiesau	Buhl, Josef, Rentier, Schubertstroeße	494
Mt Wilmisdorf	Schwam- melwitz	a) Paschke, Richard, Stellenbesitzer b) —	Geseß	Geseß, Mt Paschkau, Mt Wilmisdorf	Andersch, Paul, Rittergutsbesitzer, Mt Wilmisdorf	239
Winsdorf	Deutsch Wette	a) Schubert, Josef, Bauergutsbesitzer b) —	Deutsch Wette	Deutsch Wette, Wins- dorf und Altwalde	Teicher, Paul, Bauer- gutsbesitzer, Altwal- de	330
Wischke	Neisse	a) Ronnatt, Karl, Bauergutsbesitzer b) —	Neunz	Neunz, Kaundorf Con- radsdorf	Siller, Johann, Bauergutsbesitzer, Kaundorf	247
Würben	Kalkau	a) Wolf, Gustav, Bauergutsbesitzer b) Fleß, Gottfried, Wirtschaftsinspektor in Würben	Kalkau	Kalkau, Baude Brün- sch- witz, Schwandorf und Würben	Buke, Alfred, Lehrer, Baude	308

Schulverbände und Schulverbandsvorsteher des Kreises Neisse.

Altwalde: Gemeindevorsteher Josef Wenzke-
Altwalde.
Arnoldsdorf: Rittergutsbesitzer Eduard Dehr-
mann-Arnoldsdorf.
Baude: Gemeindevorsteher Alfred Hoffmann-
Baude.
Bachau: Gemeindevorsteher Josef Kunert-
Schmolitz.
Beigwitz: Bauergutsbesitzer Franz Jahnel-
Beigwitz.
Bielau: Oberinspektor Edmund Wolf-Bielau.
Bischofswalde: Rittergutspächter Fischel in
Leutisch.
Baude (Ortschaft Alumenthal): Gemeindevor-
steher Alfred Hoffmann-Baude.
Bösdorf: Bauergutsbesitzer August Sabisch-
Bösdorf.
Borkendorf: Rittergutspächter Plewig-Borken-
dorf.
Kleinbriesen: Gemeindevorsteher Josef Schu-
bert-Kleinbriesen.
Würben (Ortschaft Brünshwitz): Gemeinde-
vorsteher Gustav Wolf-Würben.
Conradsdorf: Erzpriester Kowalsky-Neisse-Neu-
land.
Deutschwette: Rittergutsbesitzer Helmuth von
Maukenge-Deutschwette.
Dürrarnsdorf: Rittergutsbesitzer Josef Thener-
Dürrarnsdorf.
Erlau: Gemeindevorsteher Paul Hartmann-
Erlau.
Fischdorf (Ortschaft Franzdorf): Domänen-
pächter Georg Mücke-Fischdorf.
Friedrichsdorf: Direktor Maack-Friedrichsdorf.

Goslik (Ortschaft Fuchswinkel): Rittergutsbe-
sitzer Alfred Jahnel-Fuchswinkel.
Geseß: Gemeindevorsteher Thomas Kania-
Geseß.
Giersdorf: Gemeindevorsteher Max Breinlich-
Giersdorf.
Giesmannsdorf: Ernst Karl Freiherr v. Frie-
denthals-Falkenhansen in Friedenthals.
Glumpenau: Restbauer Gustav Beck-Glum-
penau.
Goslik: Rittergutsbesitzer Alfred Jahnel-Fuch-
swinkel.
Greifau: Bauergutsbesitzer Josef Zipper-
Greifau.
Grunau: Gutspächter Georg Scholz-Grunau.
Bachau (Ortschaft Guttwitz): Gemeindevorsteher
Josef Kunert-Schmolitz.
Großneundorf (Ortschaft Hannsdorf): Ge-
meindevorsteher Josef Großneuer-Großneun-
dorf.
Seidau: Gemeindevorsteher Emanuel Kieger-
Seidau.
Seidersdorf: Gemeindevorsteher August Wer-
ner-Seidersdorf.
Seinersdorf: Pfarrer Dietze-Seinersdorf.
Seinzdorf: Erzpriester Wrigg-Paschkau.
Niederhermsdorf: Rittergutsbesitzer Fr. August
Scholz-Niederhermsdorf.
Oberhermsdorf: Gemeindevorsteher Oskar Po-
dolski-Oberhermsdorf.
Jäglitz: Gemeindevorsteher Karl Glombitz-
Jäglitz.
Oberjentris (Ortschaft Niederjentris): Ge-
meindevorsteher Josef Fritzsche-Oberjentris.

Oberjeutrib: Gemeindevorsteher Josef Fritsche-Oberjeutrib.
Raindorf: Rittergutspächter Theodor Dinter-Raindorf.
Ralkau: Rittergutsbesitzer Karl Pohl-Ralkau.
Ramib: Gemeindevorsteher August Schneider-Ramib.
Deutschkamib: Erbpriester Völkcl-Deutschkamib.
Dürckkamib: Gemeindevorsteher August Birn-brich-Dürckkamib.
Raundorf: Pfarrer Schaffrath-Raundorf.
Köppernig: Gemeindevorsteher August Kalt-Köppernig.
Aufschdorf: (Ortschaft Korkwib): Domänenpächter Georg Wüde-Korkwib.
Koel: Bauerntgutsbesitzer Simon Czech-Koel.
Rathmannsdorf: (Ortschaft Kradwib): Gemeindevorsteher Josef Göbel-Rathmannsdorf.
Dürckfuzendorf: Domänenpächter Kurt Panke-Dürckfuzendorf.
Großfuzendorf: Gemeindevorsteher Franz Buchmann-Großfuzendorf.
Kupferhammer: Gemeindevorsteher Franz Doppelzer-Kupferhammer.
Aufschdorf: Domänenpächter Georg Wüde-Kork-wib.
Langendorf: Rittergutsbesitzer Egon v. Maubenge-Langendorf.
Rassoth: Gemeindevorsteher Alois Hillebrand-Rassoth.
Wischelwalde: (Ortschaft Deutich): Ritterguts-pächter Wischel-Deutich.
Rindewiese: Pfarrer Bahr-Rindewiese.
Endwigsdorf: Gemeindevorsteher Karl Franke-Endwigsdorf.
Mannsdorf: Gemeindevorsteher Karl Erbrich-Mannsdorf.
Polnischwette: (Ortschaft Markersdorf): Müh-lenbesitzer Karl Franke-Polnischwette.
Möhen: Gemeindevorsteher Josef Thomas-Möhen.
Mohran: Oberinspektor Edmund Wolf-Bielau.
Raasdorf: Rittergutspächter Theodor Dinter-Raindorf.
Reinsdorf: (Ortschaft Ratschau): Graf Josef v. Sierstorpff-Franzdorf.
Großneundorf: Gemeindevorsteher Josef Gröb-ner-Großneundorf.
Neuns: Bauerntgutsbesitzer Josef Fieber-Neuns.
Niederhermsdorf: (Ortschaft Neuforge): Ritter-gutsbes. Dr. August Scholz-Niederhermsdorf.
Neuwalde: Gemeindevorsteher Emanuel Franzke-Neuwalde.
Nowag: Gutsbesitzer Paul Sommer-Nowag.
Oppersdorf: Landwirt Adalbert Beck-Oppers-dorf.
Altwaitschau: Gemeindevorsteher Paul Schu-bert-Altwaitschau.
Peterwib: Gemeindevorsteher Eduard Kieck-Peterwib.
Altwette: Mühlenbesitzer Karl Franke-Alt-wette.
Preiland: Gemeindevorsteher Alois Elzner-Preiland.
Prockendorf: Bauerntgutsbesitzer Karl Bresska-Prockendorf.

Rathmannsdorf: Gemeindevorsteher Josef Gö-bel-Rathmannsdorf.
Reimen: Rittergutsbesitzer Kurt Lux-Reimen.
Reinsdorf: Graf Josef v. Sierstorpff-Franz-dorf.
Rennerdorf: Gemeindevorsteher Josef Alder-Rennerdorf.
Beigawib: (Ortschaft Kiegalib): Bauerntgutsbesitzer Franz Jahncl-Beigawib.
Riemerischeide: Pfarrer Frenzel-Riemerischeide.
Ritterswalde: Gemeindevorsteher Gregor Ur-ban-Ritterswalde.
Oberjeutrib: (Ortschaft Rothhaus): Gemeindevorsteher Josef Fritsche-Oberjeutrib.
Seifersdorf: Hr. Grottkau (Ortschaft Rottwib).
Großearlowib: Hr. Grottkau (Ortschaft Schlan-wib).
Friedrichsdorf: (Ortschaft Schleibib): Direktor Maat-Friedrichsdorf.
Anschdorf: (Ortschaft Schmelsdorf): Domänen-pächter Georg Wüde-Korkwib.
Bechan: (Ortschaft Schmolib): Gemeindevorsteher Josef Kunert-Schmolib.
Schönwalde: Förster Reinhold Schirdewahn-Schönwalde.
Wiesau: (Ortschaft Schubertschroffe): Gemeindevorsteher Franz Müller-Wiesau.
Schwammelmwib: Gemeindevorsteher Alfred Kaschel-Schwammelmwib.
Ralkau: (Ortschaft Schwandorf): Rittergutsbesitzer Alfred Pohl-Ralkau.
Beigawib: (Ortschaft Sengawib): Bauerntgutsbesitzer Franz Jahncl-Beigawib.
Preiland: (Ortschaft Steinhübel): Gemeindevor-steher Alois Elzner-Preiland.
Steinsdorf: Gemeindevorsteher Eduard Heinze-Steinsdorf.
Stephansdorf: Gemeindevorsteher Hermann Botta-Stephansdorf.
Schönwalde: (Ortschaft Stöckicht): Förster Rein-hold Schirdewahn-Schönwalde.
Bösdorf: (Ortschaft Struwib): Bauerntgutsbesitzer August Sabich-Bösdorf.
Schwammelmwib: (Ortschaft Stiibendorf): Gemeindevorst. Alfred Kaschel-Schwammelmwib.
Wiesau: (Ortschaft Tannenberg): Gemeindevor-steher Franz Müller-Wiesau.
Wolkmannsdorf: Gutsbesitzer Rudolf Gaidewitz-Wolkmannsdorf.
Waldorf: Domänenpächter Kurt Janekki-Wald-dorf.
Mannsdorf: (Ortschaft Kleinwarthe): Gemeindevorsteher Karl Erbrich-Mannsdorf.
Großneundorf: (Ortschaft Weitenberg): Gemeindevorsteher Josef Gröbner-Großneundorf.
Wiesau: Gemeindevorsteher Franz Müller-Wiesau.
Altwilmsdorf: Gemeindevorsteher Richard Blasche-Altwilmsdorf.
Deutschwette: (Ortschaft Winsdorf): Ritterguts-besitzer Helmuth v. Maubenge-Deutschwette.
Wische: Gemeindevorsteher Karl Nonnast-Wische.
Würben: Gemeindevorsteher Gustav Wolf-Wür-ben.

Finanzamt Neisse.

Von Dr. R o s c h e l = Neisse.

Zuständig für die Veranlagung und Erhebung der Reichssteuern sind die Finanzämter. Zu den Reichssteuern gehören insbesondere:

Einkommensteuer, Lohnsteuer, Kapitalertragssteuer, Vermögensteuer, Rentenbankumlage, Industriebobligationen, Umsatzsteuer, Erbschaftsteuer und verschiedene kleinere Sonder-Reichssteuern, wie Lotteriesteuer, Börsenumsatzsteuer, Kapitalverkehrssteuern, Kraftfahrzeugsteuer usw.

Der Sitz des Finanzamts Neisse ist in Neisse, Kasernenstr. 5. Der Bezirk des Finanzamts Neisse umfaßt den Stadt- und Landkreis Neisse mit den Städten Ziegenhals und Patzschau, sowie einen Teil des sogenannten Oberkreises Grottkau. Zu letzterem gehören: die Stadt Ottmachau und die Gemeinden und Gutsbezirke:

Bittendorf, Ellguth, Graschwitz, Grädiß, Groß-Carlowitz, Johnsdorf, Klein-Carlowitz, Klein-Mahlendorf, Laskowitz, Lashwitz, Lobedau, Mahwitz, Ritterwitz, Ogen, Perschenstein, Pillwöschke, Reisdorf, Reisdwitz, Sarlowitz, Satteldorf, Starrwitz, Tschaußwitz, Ullersdorf, Weidich, Woitz und Zedlitz.

Sprechstunden des Finanzamts werktäglich von 9—12 Uhr; an das Fernsprechnetz ist das Finanzamt unter Nr. 127/128 angeschlossen.

Vorsteher ist Oberregierungsrat Dr. Roschel, sein Vertreter: Regierungsrat Hartmann. Die Auskunftsstelle für Fragen allgemeiner Art und Briefannahme befindet sich im Erdgeschoß, Zimmer 3 (Steuerinspektor Gronde).

Zur Bearbeitung der Besitzsteuern (Einkommen-, Vermögensteuern) ist der Bezirk in 8 Plätze geteilt. Die Veranlagung erfolgt im 2. Stock des Gebäudes, Zimmer Nr. 25—30, 33 und 34. Ein Ausgang an jeder Tür gibt Auskunft über die Zugehörigkeit der Städte und Gemeinden zu den einzelnen Arbeitsplätzen.

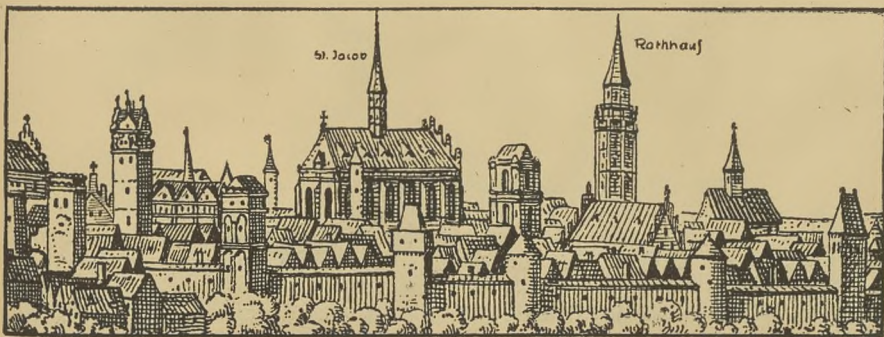
Die Umsatzsteuer wird in 4 Arbeitsplätzen im Erdgeschoß Zimmer 8a und 8b bearbeitet. Es wird darauf hingewiesen, daß in Kürze eine Zusammenlegung der Bearbeitung der Einkommen- und Umsatzsteuer zu erwarten ist.

Die Kasse befindet sich im 1. Stockwerk des Gebäudes Zimmer 12, 14, 18, 19. Die ortsfachliche Übersicht an den Türen ist auch hier zu beachten. Die Finanzkasse hat folgende Bankverbindungen: Reichsbankgirokonto Neisse, Postsparkonto Breslau Nr. 41 256, Stadtgirokasse und Kreisgirokasse in Neisse. Die Benutzung dieser Bankverbindungen zu bargeldlosen Zahlungen wird dringend empfohlen. Der Steuerpflichtige erspart sich lästiges Warten an den Kassenschaltern. Kassenstunden sind werktäglich von 8 bis 12½ Uhr. Am letzten und ersten Werktag jeden Monats bleibt die Finanzkasse wegen Kassenprüfung geschlossen.

Dem Finanzamt ist auch die Verstempelung der Verträge und der Verkauf der Preussischen Stempelmarken übertragen. Stempelmarkenverkauf befindet sich Zimmer 15.

Die Vollstreckungsangelegenheiten werden im Zimmer 19a bearbeitet.

Gewerbsteuer und Grunderwerbsteuer werden vom Magistrat und Kreis-ausschuß bearbeitet.



Die geschichtlichen Unterlagen des Stadtbildes von Neisse.

Von Dr. Max Warmbrunn.

Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, zu einer Zeit, in welcher west- und süddeutsche Kaiser- und Bischofsstädte schon auf eine fast dreihundertjährige Geschichte zurückschauen, beginnt in der Ostmark des Deutschen Reiches die deutsche Kolonisation. Sie ist in der Hauptsache verknüpft mit dem Namen des schlesischen Herzogs Heinrichs I. Gleichzeitig mit diesem begann auch der Breslauer Bischof Lorenz in seinem Patrimonium, der alten Ottmachauer Kastellanei, deutsche, wohl meist niederländische Siedler herbeizurufen. Als einzige bedeutendere Siedlung entsteht während dieser ersten Epoche deutscher Siedlungstätigkeit im Bistumslande die deutsche Stadt Neisse. Eine Urkunde vom 25. Mai 1223 nennt das erstemal ihren Vogt und bestätigt damit das Vorhandensein einer Ortschaft mit deutschem Stadtrecht. Eine alte slawische Siedlung gleichen Namens hatte den Kolonisten den Platz gewiesen. Die Vereinigung der Viele mit der Neisse machte diese Stelle, auf welche aus den Gebirgspässen von Ramsau und Spornhau her die Straßen nach dem großen Oderübergang bei Breslau zielten, zu einem verkehrstechnisch wichtigen Punkt. Die junge Siedlung, neben der die alte slawische als die Altstadt bestehen blieb, hat das Vertrauen ihrer Gründer gerechtfertigt. Rasch überholte sie wirtschaftlich und kulturell alle übrigen Siedlungen des Bistumslandes und der weiteren Umgebung. Um das Jahr 1300 gibt die Stadt dem Bistumsland den Namen des „Neisser Landes“, dessen unbestrittener Hauptort sie wird. Sogar mit dem mächtigen Breslau scheint sie in Wettbewerb getreten zu sein; so betont die Urkunde von 1274, die Breslau das wichtige Niederlagsrecht verleiht, daß Neisse keinen Anspruch darauf haben soll. Noch im Anfang des 16. Jahrhunderts unterhielten die Fugger in Neisse eine Kupferniederlage zum Nachteil von Breslau.

Den Mongolensturm (1241) scheint die Stadt ohne Folgen überstanden zu haben. Um das Jahr 1350 wird die bisherige Pflanzenbefestigung durch eine Mauer ersetzt, als deren letzte Reste der Breslauer und Münsterberger (jetzt Berliner) Torturm noch die Stadt zieren. Schon vorher waren aus dem Ringe steinerne Tuf- und Kramläden entstanden. So sah die Doppelstadt im Jahre 1428 die Hussitenhorden nahen und einige in Eile zusammengebrachte Fähnlein versuchten unter persönlicher Führung des Bischofs den Feind aufzuhalten. Aber die Altstadt fällt in den Händen der Sieger der Zerstörung und Plünderung anheim. An den festen Mauern der Neustadt jedoch zerschellt der Sturm, und die Hussiten wagen keine Rückkehr mehr. Von nun an setzte unter des Krummstabs friedlichem Regiment eine Zeit stetiger Entwicklung ein, deren Zeugen noch heute im Stadtbild als Zeichen eines tatkräftigen und selbstbewußten Bürgertums eine berechtigte Sprache reden. So wird im Jahre 1430 der gewaltige Neubau der Hauptkirche zum hl. Jakobus zu Ende geführt. Im Jahre 1477 wird das von Bischof Wenzel in Ottmachau gegründete Kollegialstift zum hl. Nikolaus an den Johannesdom in der Altstadt verlegt. Die Jahrhundertwende sieht den machtvollen Glockenturm und den schlanken Rathhausturm entstehen. Weisen so die aus jener Zeit erhaltenen Baudenkmäler äußerlich auf die Bedeutung der Stadt hin, so zeigt auch die seinerzeit in ganz Schlesien aufsehenerregende Hinrichtung des Herzogs Nikolaus II. von Oppeln (1495), der im Rathause während eines Fürtentages den Landesherrn, Bischof Johann, tödlich angegriffen hatte und von den Stadtschöppen zum Tode verurteilt wurde, das Kräftbewußtsein der Bürgerschaft. Aus jener Zeit stammt auch das erste Bild der Stadt in Hartmann-Schedels Nürnberger Weltchronik, neben Breslau die einzige schlesische Stadt, welche in dieser für jene Zeit einzigartigen Veröffentlichung zur Abbildung kam. Rathaus und Glockenturm zeigen darauf noch den Baukran. Die inneren Unruhen insolge der Zunftrevolution vermochten den wirtschaftlichen Aufstieg des Gemeinwesens nicht auf-



Ottmachau.

Nach einer Zeichnung von Traude Nagel.

zuhalten. So bedeutet das 16. Jahrhundert einen Zeitraum des Wachstums und steigender Wohlhabenheit für Meisse, welches durch seine Landesherrn, die Breslauer Bischöfe, verständnisvolle Förderung auf allen Gebieten erfährt. Die Lage der Stadt an der großen Straße zwischen Wien und Breslau bringt sie in enge Berührung mit den geistigen Bewegungen der Zeit. Bischof Balthasar von Promnitz (1539—1562) schenkt dem Räte der Stadt 1555 die von ihm gegründete Druckerei; zwei Lateinschulen erfreuen sich durch ganz Schlesien und über seine Grenzen hinaus besonderen Rufes. Die Grundlage für die wirtschaftliche Blüte der Stadt bildet der bedeutende Garn- und Leinwandhandel der Bürgerschaft und insbesondere der Handel mit österreichischen und ungarischen Weinen, zu dessen Regelung besondere Weinordnungen erlassen werden und von dem die gewaltigen Kellergewölbe unter dem Buttermarkt noch heute zeugen. Das äußere Bild der Stadt jener Zeit ist uns erhalten in dem schönen Stadtplan des Breslauer Zeichners Georg Hauer vom Jahre 1596. Den Kern der Stadt bildet die Neustadt, deren Straßenzüge unverändert auf uns gekommen sind, umwehrt von dem stattlichen türmereichen Mauerring, der auch die Zitadelle der Stadt, den Bischofshof mit der alten bischöflichen Burg umschließt. Rathaus, Jakobuskirche und Barbarakirche (jetzt evangelische Pfarrkirche) stehen an ihrer heutigen Stelle. Den Platz der heutigen Jesuitenkirche nimmt die Kreuzherrenkirche ein. Im Süden lagert sich dem Stadtkern die ausgedehnte Altstadt mit ihren drei Gotteshäusern, dem Dom, der Nikolaikirche und der Kirche St. Maria in rosas vor, ringsum legen sich um die Stadt blühende gärtenreiche Vorstädte: vor dem Breslauer Tor die Jakobsvorstadt mit dem Kreuzkirchhof, vor dem Münsterberger Tor die gleichnamige Vorstadt um die Katharinenkirche, vor dem Brüdertor das Minoritenkloster. Es ist ein behäbiges, wohlstand- und reichthumatmendes Städtebild, das der Plan vor unser Auge zaubert. Er zeigt die Stadt zur Zeit ihrer größten und glücklichsten Lage. Das um dieselbe Zeit entstehende Wagehaus (1604) mit seinem reichen Prachtgiebel ist der bedeutsame Zeuge jener Blüte.

Reformation und Gegenreformation brachten mancherlei Unruhen in das innere Leben der Stadt, die um das Jahr 1600 als wesentlich der neuen Lehre ergeben angesprochen werden muß. Dies änderte sich, als Erzherzog Karl von Österreich, der Bruder Kaiser Ferdinands II., den bischöflichen Stuhl bestieg. Ihm gelang die Durchführung der Gegenreformation, im wesentlichen unterstützt durch die 1622 herbeigeholten Jesuiten, welche nach dem Stiftungsbriege vom Jahre 1624 zur Einrichtung eines Gymnasiums und einer Universität in der Fürstentumshauptstadt berufen waren. Der baldige Tod des fürstlichen Stifters verhinderte freilich die Ausführung dieses Planes.

Der inzwischen ausgebrochene 30jährige Krieg brachte schweres Unheil über die unter inneren Kämpfen leidende Stadt und brach ihre stolze Blüte. Dreimal fiel sie in Feindeshand, 1621 wurde sie vom Markgrafen Georg von Jägerndorf besetzt, 1632 hatte sie zwei Monate unter sächsischer und dänischer Soldateska zu leiden und im Jahre 1642 fiel sie den Schweden unter Torstenson in die Hände, welche sie während 5 Wochen durch Beitreibungen ausaugten und vor ihrem Abzuge noch an allen Ecken ansteckten. Wie durch ein Wunder entging die Stadt dem Schicksal zahlreicher Schwestern, ein Plagregen löschte den Brand. — Schlimmeres Unheil noch traf die Stadt nach Kriegsende. Die Erfahrungen hatten die Unzulänglichkeit der bestehenden Befestigung erwiesen und einen völligen Umbau der Festungswerke nach niederländischem System mit Bastionen, Niederwall und breitem Wassergraben als notwendig dargetan. Erst im Jahre 1709 waren die neuen Anlagen vollendet. Diesem System mußten, vielleicht wegen der Kostenersparnis, die Vorstädte geopfert werden. So sanken um das Jahr 1650 die Altstadt mit ihren hochragenden Kirchen, sowie die übrigen Vorstädte mit ihren fröhlichen Landhäusern und Gärten in Trümmer, und der Frieden sah anstelle der blühenden Stadt vor dem großen Kriege ein zerstörtes, von verarmter, durch

Kriegsnot und Seuchen stark verringerter, sittlich und wirtschaftlich verkommener Bürgerschaft bewohntes Weichbild.

Nur langsam erholte sich die Stadt von diesen Schlägen. Es ist eine Zeit der Besinnung und religiösen Erneuerung, für welche die zahlreichen Klostergründungen bezeichnend sind, die, wie kaum einer anderen schlesischen Stadt, dem „schlesischen Rom“ den Charakter einer Barockstadt ausdrücken. Es entstehen zunächst der stattliche Kirchen- und Kollegiumsbaue der Jesuiten (1692 und 1709), 1559 und 1660 das Kapuzinerkloster nebst Kirche, das jetzige Priesterhaus, 1711 ziehen die Magdalenerinnen in Meisse ein, und 1712—1730 errichten die Kreuzherren, von den Jesuiten aus ihrer Niederlassung am Salzringe verdrängt, am Brüdertor ihr schönes Kloster mit der prächtigen Kirche. Bedeutungsvoll für die Gestaltung der Stadt wurde auch die Tatsache, daß der bischöfliche Stuhl von Breslau zu einer Apanage für deutsche Fürstenhäuser geworden war, deren Angehörige zur Hebung ihrer fürstlichen Hofhaltung in der Ausschmückung und im Ausbau ihrer Hauptstadt wetteiferten. So erbaute Bischof Franz Ludwig die neue Residenz an der Bischofsstraße, legte den weitberühmten fürstlichen Garten auf der Mühlinsel an und vollendete 1737 das große Hospitalgebäude vor dem Breslauer Tor, das „kurfürstliche Neugebäu“.

Das Jahr 1740 brachte die entscheidende Wendung in der Geschichte der Stadt. Der Große Friedrich brach in das alte böhmische Kronland Schlesien ein und stand bald nach dem Falle von Breslau, Glogau und Brieg auch vor den Toren der alten Bischofsstadt. Schon vorher machte die Vorbereitung der Festung auf die zu erwartende Belagerung Maßnahmen notwendig, welche für die Dauer das Stadtbild grundlegend veränderten. Sämtliche Baulichkeiten, die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auf den Trümmern der Vorstädte wieder entstanden waren, verfielen auf Anordnung des Kommandanten der Zerstörung, wobei auch der prachtvolle Hospitalbau vor dem Breslauer Tore verschwand. Die Einschließung der Festung und ihre wiederholte Beschießung hinterließen keinen nennenswerten Schaden. Nachteilig aber wurde für die Stadtentwicklung der Entschluß des Königs, die Stadt nach ihrer Übergabe zu einer Festung ersten Ranges und zu einem Hauptwaffenplatz auszubauen. Die letzten Reste der Vorstädte wurden beseitigt. Nach und nach legte sich um die Stadt der in seinen wesentlichen Zügen noch heute erkennbare Ring von Bastionen und Kasematten, während auf dem Nordrande des Meißetales im Anschlusse an die neue Zitadelle, das Fort Preußen, umfangreiche und bedeutende Werke den Schutz der Festung nach der Nordfront zu gewährleisten hatten. Zwischen diesen Werken und dem Meißelufß entstand nach 1745 die nach dem königlichen Gründer benannte Friedrichstadt, welche hauptsächlich die zur Unterbringung der stark vermehrten Garnison und des umfangreichen Kriegsgeschäfts erforderlichen Bauten umschloß. Hier siedelten sich noch 1748 die Dominikaner an, welche später (1788) ihrem Kloster auch eine im blühenden Rokoko still gehaltene Kirche angliederten. Die Ereignisse der schlesischen Kriege hinterließen im wesentlichen keine Spuren. Ein Versuch der Österreicher im Jahre 1758, sich der Festung zu bemächtigen, wurde durch den König vereitelt.

Der letzte Akt der kriegerischen Geschichte Meißes spielte sich im Jahre 1807 ab, als Rheinbundtruppen unter General Vandamme vom 23. Februar bis 16. Juni durch wiederholte schwere Beschießung die Festung zur Übergabe zwangen. Die schöne Kollegiumskirche der Jesuiten wurde ein Opfer der Belagerung, ihre Innenausstattung brannte völlig aus und ihre vom Feuer zerstörten Turmhäuben wurden erst nach einem Jahrhundert (1907) wieder hergestellt.

Die Säkularisation (1810) beendete die weltliche Fürstenherrlichkeit des Breslauer Bischofs im Meißer Lande. So trat die Stadt als preußische Kreishauptstadt ins neunzehnte Jahrhundert ein, unter ihren schlesischen Schwestern der Einwohnerzahl nach die sechste. Sie nahm teil an dem Aufschwung, der Preußens Städten unter den Auswirkungen der neuen Städteordnung beschieden war. Wesentliche Veränderungen erfuhr das Stadtbild in dem folgenden Zeitraum zu-

nächst nur im Innern, wo einzelne wertvolle Baudenkmäler verschwanden, welche bisher im Gesamtbild der Stadt wesentlich mitgesprochen hatten. So im Jahre 1824 die alte bischöfliche Burg, ein in seiner mannigfachen Gestaltung aus zahlreichen Stilperioden besonders reizvoller Bau, welcher nüchternen Werkstattbauten Platz machen mußte. Auch sonst waren die örtlichen Verhältnisse einer künstlerischen Weiterentwicklung des Stadtbildes nicht günstig. Während sich einerseits die Bevölkerungszahl steigerte, war auf der anderen Seite die Möglichkeit einer großzügigen Neubebauung durch die Rayonbeschränkungen außerhalb der inneren Befestigungslinie verschlossen. So war die Schaffung neuer Wohngelegenheiten auf dem engen Raume der inneren Stadt nur durch Niederlegung der alten Patrizierhäuser und deren Ersatz durch Mietskasernen erreichbar. Es fiel hierbei mancher schöne Giebelbau den Verhältnissen zum Opfer. Immerhin haben sich noch einzelne Straßenzüge in ihrem alten Gewande erhalten und geben ein treues Bild der Stadt zur Zeit ihrer dahingegangenen Blüte. Hierher gehört vor allem die Bischofstraße, die als der Verbindungsweg zwischen der Residenz des Bischofs und der Hauptkirche der Stadt stets ihre besondere Bedeutung hatte.

Die rastlosen Bemühungen der Stadtverwaltung, die Fesseln der Festung abzustreifen, brachten einen ersten Erfolg im Jahre 1877, in welchem die Tore geschleift wurden, das Zolltor erst 1881. Als bald begann auch vor den Toren der Bau neuer Wohnviertel, die aber auch wegen des hohen Preises und der schweren Bebaubarkeit des Festungsgeländes nur als hochstodige Mietskasernen entstanden. Der freundliche Anblick blühender Villenvorstädte blieb den Reissern lange unbekannt. Erst die jüngste Zeit sieht auf dem Gelände am Stadtpark die hoffnungsvollen Anfänge einer Gartenstadt. So erwies sich die Festungseigenschaft der Stadt in vieler Hinsicht für ihre Entwicklung hinderlich. Auch sonst waren die allgemeinen Bedingungen, insbesondere die wenig günstigen Bahnverbindungen, der Mangel einer Wasserstraße, der wirtschaftlichen Entwicklung wenig förderlich. Die Industrie vor allem konnte aus den angeführten Gründen nicht recht gedeihen. Trotzdem aber hat die alte Stadt doch im Rahmen der von ihr beherrschten weit- ausgedehnten Landschaft ihr wirtschaftliches Übergewicht zu wahren gewußt, und gerade die schweren Erschütterungen des Wirtschaftslebens der Nachkriegszeit haben gezeigt, daß der Stadt Kräfte innewohnen, die ihre Zukunft verbürgen. Schon die früher erfolgten Eingemeindungen der Vororte Mittel- und Nieder-Neuland mit ihrer seit dem Kriege in erfreulichem Wachstum befindlichen Industrie im Jahre 1910 hatte der Stadt bedeutenden Zuwachs an Einwohnerzahl und Gelände gebracht. Sie schied infolgedessen als kreisfreie Stadt aus dem Landkreis aus. Die 1920 erfolgte Eingemeindung von Ober-Neuland rundete das Stadtgebiet nach Süden ab und schaffte das Gelände, für welches der Städtebauer Professor Hermann Janßen einen großzügigen Bebauungsplan entwarf. Die Einwohnerzahl erhöhte sich auf rund 33 000.

Der große Krieg hat die Stadt unmittelbar nicht berührt. Aber der Frieden brachte ihr den Verlust ihrer großen, 4000 Mann starken Garnison. Zwei Kompagnien Reichswehr-Infanterie und eine Kraftfahrkompagnie bilden die heutige Besatzung. Aber längst ist erkennbar, daß die Stadt diesen Schlag ohne nachhaltige wirtschaftliche Schädigung tragen kann. Hier besonders zeigt sich, daß die Daseinsbedingungen eines Gemeinwesens wie Reisse nicht durch zufällige Vorgänge und Ereignisse sich wesentlich beeinflussen lassen. Zwei Dinge sind es, welche die Daseinskräfte der Stadt stets von neuem speisen: Die glückliche Lage in einer landwirtschaftlich hervorragend fruchtbaren und leistungsfähigen Gegend und ihr auf solider, gesunder Überlieferung aufgebautes Bürgertum, das vor allem einen vortrefflichen, gerade in letzter Zeit sich wieder auf seine große Vergangenheit besinnenden Handwerkerstand hervorgebracht hat. Diesen wirtschaftlichen Unterlagen entspricht auch noch heute das Stadtbild. Hingebettet in die weiten lachenden und blühenden Auen des Reissetales, umgeben von dem grünen Walle ihrer Parke und Promenaden, hebt sich die Stadt mit ihren zahlreichen Türmen und

Kirchen von dem blauen Hintergrunde ab, mit dem der mächtige Wall des Sudetengebirges im Süden dieses liebliche und zugleich stolze Stadtbild abschließt. Vertrauend und hoffend auf ihre bewährten wirtschaftlichen Kräfte und die Weitsicht und Tatkraft ihrer Bürgerschaft, geht die Stadt, eine Perle der neuen Provinz Oberschlesien, deren Landesfinanzamt sie beherbergt, nunmehr in ihr achttes Jahrhundert, als treue und verlässliche Hüterin eines wertvollen deutschen Kulturschatzes im Osten unseres Vaterlandes.



Kämmereigebäude und Ratsturm in Meisse.

Phot. Riedel.

Jugenderinnerungen eines Reisser in der Fremde.

Von Schmitz-Reisse.

Nach längerer Abwesenheit kam ich wieder in meine Heimatstadt Reisse zurück. Um für einige Stunden dem wüsten Treiben des Lebens zu entfliehen, suchte ich die Stätte meiner Jugend wieder auf. Richtig, da steht noch die alte Bahnbarriere draußen in Heinrichsbrunn, wo das kleine Reich anfängt, das ich früher schon immer „Das Meine“ nannte. Mein erster Gang galt den Festungswällen. Zu meinem Bedauern mußte ich aber sehen, daß sich manches geändert hat: Der „lange Berg“, hinter dem wir uns immer als „Räuber“ oder „Soldaten“ versteckten, ist abgetragen. Doch gerade diesem Umstande ist es zu verdanken, daß mir heut ein paar fröhliche Stunden aus der Jugendzeit in die Erinnerung kommen.

Jetzt hat man freien Ausblick auf die Wallstraße. Da kommt mir im Geiste auf dieser ein lieber Freund entgegen. „Was treibt Dich heute nach Heinrichsbrunn,“ ruft er mir zu, „ich bin Dir doch noch nie hier begegnet?“ Erleichtert atme ich auf, einen verständigen Begleiter gefunden zu haben und ziehe ihn auf die nächste Schanze hinaus: „Siehst Du dort jenes Haus, dessen Rückwand von der mit Fliederbüschen überwölbten Freiwaldauer Biele bespült wird? Dorthin laß uns gehen und erlebe mit mir einige schöne Stunden meiner Kindheit und Du wirst mein Tun verstehen.“

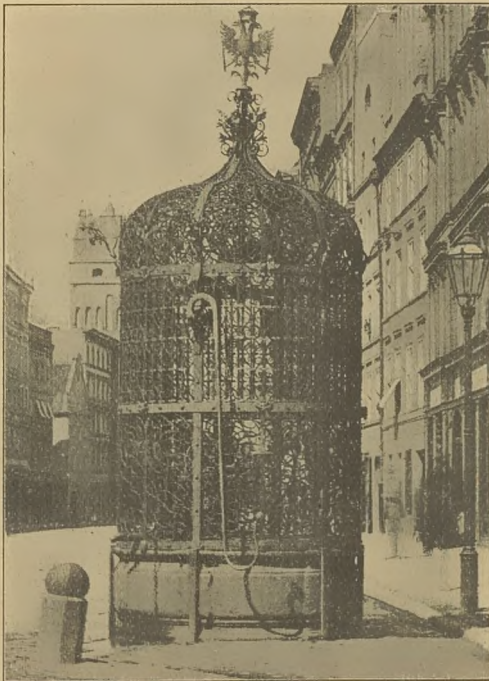
„Was ist das für ein Haus, was für ein Hof, hörst Du nicht das Klappern und Rauschen?“ fragt seitwärtsblickend mein Freund. „Das ist die Karlauer Mühle, von der ich Dir später einiges erzählen werde.“ Wir stehen schon wieder still: Noch immer fließen die Bielewässer an der alten, heut schon baufälligen Scheune vorüber, unter der knarrenden Holzbrücke hindurch nach den Schaufeln der Mühlräder. Das kleine Gärtchen vor dem Hause prangt im bunten Blüthen Schmuck. Mein Begleiter kann es nicht fassen, daß ich sinnend in das Blumenmeer hineinschaue, und er fragt mich: „Suchst Du etwas?“ „Ich habe es schon gefunden, schau dort in den stillen Winkel. Wir hatten vor vielen Jahren Goethes Gedicht: „Gefunden“ gelernt. Ich ging und grub einige Schneeglöckchen aus und pflanzte sie hier ein. Sie sind verblüht. Du siehst statt dessen nur unzählige blanke Blätter. Und ich freue mich heute, daß ich einst die wenigen Blüten nicht brach. Ich fühle, wie alles um mich herum lebendig wird.“

Wir stehen vor dem Hoftor. „Schau einmal hinaus. Dort an dem Fenster über der weinumrankten Hauslaube hängen ein Paar Kinderhosen, von Wasser triefend. Hinter der Gardine birgt ein kleines Bett den unschuldigen Übeltäter. Der kleine Kerl ist ins Wasser gefallen und büßt nun in tiefem Schlaf sein „Bergehen.““ Da ruft der Onkel Franz, der Hausbesitzer und einzige Landwirt von Heinrichsbrunn, hinaus: „Roarl, wer soahre ei de Kapalle, fährschte mit?“ und lachend streicht er seinen Schnurrbart, weiter die blanke Sense mit einem kurzen Hammer tangelnd. Schon steht der Leiterwagen unter dem dichtbelaubten Kastanienbaume, dessen Zweige leise an das Fenster des kleinen Schläfers pochen und die auf der anderen Seite dem Birnbaum am Brunnen das Sonnenlicht streitig machen wollen. Da flirren die Wagenketten. Schlastrunken blickt der kaum sechsjährige Karl zum Fenster hinaus. Der Müllergefelle führt den Schimmel aus der Mühle zum Tore hinein. Nun ist der kleine Kerl am Fenster nicht zu halten, so ruhig er auch sonst sein mag: Mit einem Pferde vor dem Wagen heut fahren zu dürfen — eine größere Freude hätte ihm Onkel Franz nicht bereiten können; denn sonst fuhr er immer nur mit Rügen, und das war Karl zu langsam und plump. Schnell ein Paar Höschen angezogen, die blaue Waschlufe übergeworfen und schon rennt er durch die Haustür, die Stufen hinunter, um sich in den Leitern einen schönen Platz beim Franze, so nannten ihn die alten Leute, zu suchen. Rasselnd fährt der Wagen zum Tore hinaus, an dem Gartenwege zur Mühle und dem ver schütteten Heinrichsbrunnen vorüber.

„Onkel Franz, kann ich morgen dort drüben wieder mit den Glockenblumen spielen?“ fragt Karl und zeigt mit der rechten Hand nach der bunten Wiese

am Bahndamm, mit der linken Franz am Armel zupfend. „Froag doch selber amoal,“ ruft ihm der rauhbartige Bauer zu, der schon weiß, was kommen wird und still in seinen Bart lacht. „Ja?“ kräht der kleine Schreihals hinüber, und in demselben Tone kommt es zurück: „Ja?“ Die Freude ist groß. „Wann?“ — wann ruft er dort drüben. „Morgen!“ Morg'n ist die Antwort. Karl wird übermütig: „Du“ — du, ruft der freche Kerl zurück. „Pa—pagei.“ Ärgerlich, daß ihm der unsichtbare Junge dasselbe zuruft, bittet Karl: „Onkel Franz, schimpf Du ihn einmal aus!“ Da biegt aber der Wagen bei dem großen Berge vor der alten Kaserne in den Schlachtweg durch die Wälle hinunter. Polsternd rollt das Fuhrwerk über die Knüppelbrücke der Kanette. „Dort stehen ja ein paar Häufel ganz allein; was ist denn das?“ fragt jetzt Karl, der noch immer die Leitern fest umklammert hält. „Doas is Roarlau.“ „Warum hat denn das so einen komischen Namen?“ entgegnet Karl neugierig. „Ja, siehste, doas is so: Vielleicht hoat hier och immer so een kleiner Roarle gespielt, und doa hoaben se die Aue halt Roarl-Au geheessen.“ „Dann ist das auch meine Wiese, ich heiße ja auch Karl.“ „Halt Dich fest,“ fährt Franz den gesprächigen Knaben an, und fnarrend biegt er in den Weg an der Biele ein. „Brr!“ Der Wagen hält an einem alten Mauerwerk: Der Kapelle. Karl achtet darauf nicht. Für ihn ist die Wiese, die rings von den Uferweiden der Biele umgeben ist, die Kapelle. „Onkel Franz,“ ruft stehend der Kleine, als jetzt die blin-
kende Sense in das frische Grün greift, „laß die Blumen doch stehen, es tut ihnen so meh, wenn Du sie schneidest!“ —

Da weht nicht weit von uns ein Landmann die Sense: es ist „der Franzek“. Mein Freund steht noch immer an der Ziegelsäule; „wo ist der Knabe?“ fragt er. „Er steht vor Dir!“ und seine Augen glänzen verständnisinnig in den meinen.



Der schöne Brunnen in Meisse.

Phot. Nibel.

Heimatglück und Zukunftshoffen.

Von Frau Dora Zeising.

Es war Sonntag, der 13. März 1921. Die ersten Züge mit Abstimmungsberechtigten für Oberschlesien rollten schon durchs Deutsche Reich, überall jubelnd begrüßt und weitergeleitet, dem Abstimmungsgebiete zu. Auch in Reisse wetteiferten alt und jung in tätiger Mitarbeit bei der Begrüßung und Verpflegung der Durchreisenden. Im Bahnhofswartesaal, der zum Stapelplatz der vielen Tausenden von Liebesgaben geworden war, mit denen die Abstimmmler beschenkt wurden, saßen sechs übernächtlig, aber sehr fidel aussehende Primaner — es waren die diensttuenden Helfer der Liebesgabenabteilung —, welche den nächsten Zug erwarteten, der mit 600 Personen eintreffen und verpflegt werden sollte.

„Kinder,“ sagte Seidel, der älteste der Primaner, „diese Abstimmungsarbeiten sind doch eine samose Unterbrechung im ewigen Einerlei der Penne. Dabei kommt man doch in Stimmung und kann seinen Pegasus tummeln. — Mein neuestes Gedicht ist heute nacht entstanden. Ihr sollt mal sehen, wie das einschlagen wird. Laß mal erst den Zug längeren Aufenthalt haben und die Abstimmmler aussteigen und zuhören!“

„Donnerwetter ja,“ sagte ein anderer, „Du willst wohl wieder 20 Pfennig geschenkt bekommen? Die gab Dir doch gestern in der Verpflegungsbaracke die alte Muttel auch aus Rührung über das schöne Gedicht: Raczmarek auf Abstimmung. Das hast Du wohl zum 30. Male vorgetragen.“

„Mindestens,“ sagte Seidel, „und über die 20 Pfennig hab ich mich riesig freut, die heb ich zum Andenken für meine Kinder und Kindeskinde auf. — Aber noch schöner ist's doch, wenn wir unsere Lauten stimmen und Volkslieder singen und der Schimonstky den Oberschlesiern die richtigen „Oberschlesischen Bierzeiler“ zum Besten gibt. Wißt Ihr noch, wie heimatlisch sich damals die Rheinländer fühlten, als sie den saft vergessenen Heimatdialekt wieder hörten?“

„Ja,“ sagte Schimonstky, „und wie der dicke Weinhändler aus St. Goar gleich die „Abstimmungslasche“ entkorkte und mit uns auf Oberschlesien und eine glückliche Abstimmung anstieß!“

„Na, das war fidel,“ fiel ein anderer ein, „früh um 5 Uhr aus Wassergläsern Rheinwein trinken — das ist auch bloß im Abstimmungstrubel möglich! Aber Mensch, hörst Du denn nicht? Draußen auf dem Bahnsteig ist was los, wir wollen doch mal nachsehen!“

„Hallo, Jungdeutschland, aufgepaßt, es gibt neue Arbeit!“ tönte von draußen eine helle Stimme, „soeben wird telephonisch gemeldet, daß sogar ein 95-jähriger die beschwerliche Reise nicht scheut und zur Abstimmung fährt. Er kommt mit dem nächsten Zuge an und soll besonders geehrt werden. Nun bitte ich um Vorschläge und tatkräftige Hilfe.“ Es war die Leiterin des Verpflegungsdienstes, die mit diesen Worten ins Zimmer trat.

„Um Gottes Willen, kommt der alte Herr mit dem Schwesternzug, der die 300 Ordensschwestern aus Österreich zur Abstimmung bringt?“

„Nein, der Schwesternzug kommt schon in einer Stunde, der 95-jährige Ehrengast trifft aber erst mit dem nächsten Zuge ein, wir haben also noch zwei Stunden Zeit. Ich schlage vor, wir winden aus Lannengrün einen großen Kranz, den wir dem alten Herrn umhängen können.“

„Na,“ sagte Seidel, „da wollen wir aber auch etwas Praktisches dazu nehmen — Tabak, Schokolade und so. — Lassen Sie uns nur machen, Sie sollen zufrieden sein, gnädige Frau!“

Als der Zug mit dem 95-jährigen Abstimmmler zwei Stunden später eintraf, stand die Jugend zur Begrüßung bereit, ein Riesenkranz, aus dessen Grün sich Apfelsinen, Schneeglöckchen, geheimnisvolle Päckchen abhoben, wurde dem über solche Aufmerksamkeit ganz gerührten alten Herrn überreicht — die Musikkapelle spielte einen Lusch, die jungen Mädchen sangen das Schlesierlied, und ein schnell angefertigtes Herz mit der Zahl 95 schmückte die Wagentür. In all der



frohen Unruhe und Begeisterung versuchte sich Seidel immerfort bemerkbar zu machen — er wollte doch sein in der Nacht entstandenes Gedicht vortragen. Schnell wurde ein kleiner Rollwagen herangezogen. Seidel sprang hinauf und, umgeben von einer Mauer von Menschen, die ihre Plätze verlassen und den Jubilar begrüßt hatten, deklamierte Seidel voll Heimatsliebe und Begeisterung:

Abstimmungszug! — Er kommt! — Ein Pfiff!

Und stille steh'n die Räder. —

Ob Ihr vom Berg, vom Meeresschiff —

Willkommen ist uns jeder!

Ein Band umschlingt uns alle heut,

Ein einziger Gedanke:

Wir Oberschlesier woll'n erneut

Durchbrechen jede Schranke,

Die Feindes Willkür, — Tyrannei

Um unser Land gezogen!

Frei woll'n wir Oberschlesien! Frei! —

Spannt nicht zu straff den Bogen!

Noch ist des deutschen Volkes Kraft

Nicht rückhaltslos gebrochen!

Noch ist auch Eurer Fremdherrschaft

Das Schlusswort nicht gesprochen!

Was Abermacht uns heute nahm,

Was eigne Schuld verschuldet, —

Das haben wir in Schmerz und Scham

Gezungen nur erduldet. —

Doch unsre Heimat — unser Land,

Drin Vaterhaus und Liebe

Hell wie ein Stern am Himmel stand, —

Wenn Schlesien uns nicht bliebe, —

Dann wehe Euch, die Ihr bereit,

Das gute Recht zu biegen;

Dann kommt mit einer andern Zeit

Auch unsre Zeit zum Siegen!

Und aufersteh'n wird unser Land

Nach langen, schweren Stürmen,

Und einig werden — Hand in Hand

Wir unsre Heimat schirmen! — —

Ein nicht enden wollender Beifall belohnte den Jüngling für seine so glühend gesprochenen Worte. — „Deutschland, Deutschland über alles“ erklang es aus allen Kehlen, und unter Tücherwinken und Hüteschwenken rollte der Zug aus der Bahnhofshalle. —

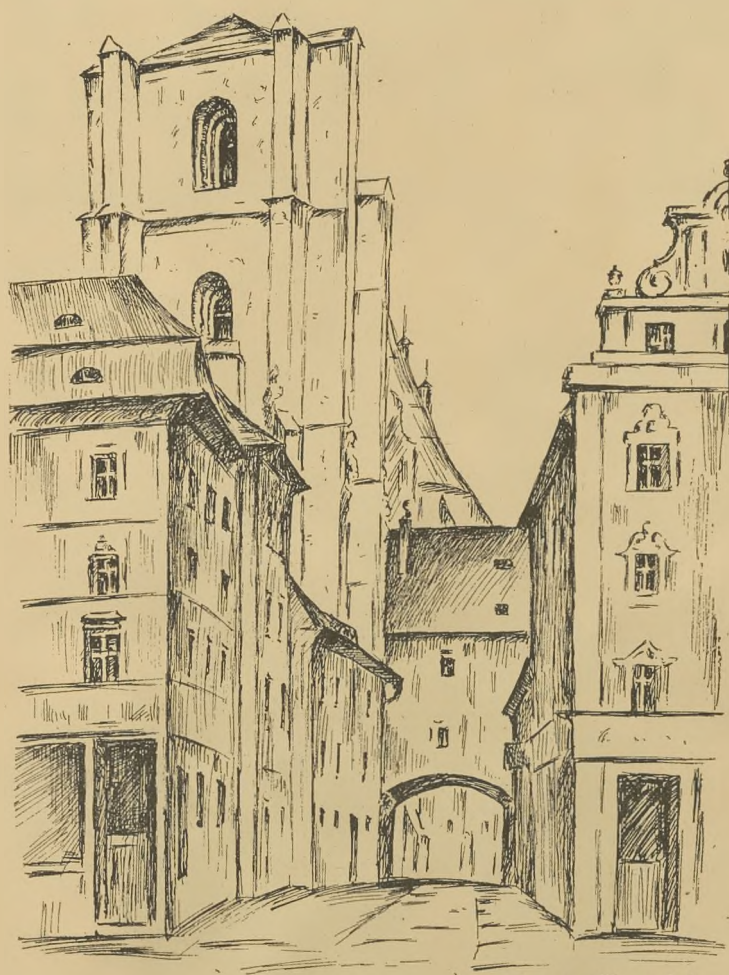
Im Herzen aller, die diese Stunde miterleben durften, wird eine unvergeßliche Erinnerung zurückbleiben an — — Heimatglück und Zukunftshoffen.



Joseph Freiherr
von Eichendorffs

Sterbehaus und
Denkmal in Reisse.

Phot. Nibel.



Glockengasse in Meisse.

Nach einer Zeichnung von Traude Nagel.

„Es gibt gar kein Christkind,“ entgegnete der kleine, dicke Artur dem Karl, der eben vom Weihnachtsmanne erzählen wollte. In demselben Augenblick stolperte Artur über die Bahngleise. „Vielleicht denkst Du noch einmal an die Eisenbahnschienen,“ lachte Karl vor Schadensfreude, „und es gibt doch ein Christkind!“

Heut war der Tag, an dem dem Weihnachtsmann geschrieben werden mußte, und das ging Karl den ganzen Tag im Kopfe herum. Als er aus dem Heimwege von der Schule Artur wieder vorstellte, ob er denn keinen Zettel schreiben wolle, entbrannte der Streit. Paul, ein Bruder Karls, unterstützte Artur. So kamen sie zankend nach Hause. Richard, der jüngste, der den stillen Beobachter gespielt hatte, erzählte alles wortgetreu wieder, so daß nach dem Mittagessen der Streit von neuem losging. Um Tätlichkeiten zu vermeiden, mußten die Eltern eingreifen. Streng gebot Arturs Mutter, den Streit sogleich abubrechen. Jeder möge heut abend seinen Zettel schreiben; „auch Du, Artur,“ fuhr sie bestiger werdend fort, „auch Du wirst Deinen Zettel schreiben und auf das Fensterbrett legen. Wir wollen zu Weihnachten sehen, ob es ein Christkind gibt. Bei uns nimmt es alle sechs Jahre die Bescherung selbst vor. Dieses Jahr ist die Zeit um. Ich werde mit Deiner Mutter, Karl, noch einen Bittbrief an das Christkind schreiben, damit es nicht vergißt, uns zu besuchen.“

Damit war der Streit erledigt. Man einigte sich auf den Vorschlag der Mutter; nur Artur noch zweifelte: „Ich glaube es doch nicht, wir wollen ja sehen,“ und im Stillen lachte er über den törichten Karl, der sich von der Mutter solche Märchen erzählen ließ.

Der „Heilige Abend“ kam heran. Die Schule wurde schon vormittags 10 Uhr geschlossen und eiligst ließ Artur nach Hause, um die Eltern bei den Vorbereitungen zu überraschen. Er machte ein langes Gesicht, als er nur den Baum, die Stube aber unverändert vorfand. So blieb es bis zum Abend. Nach dem Abendbrot ging der „Dicke“, so wurde er immer kurz gerufen, mit der Mutter und dem Vater zur Nachbarsfamilie, wo Karl unruhig auf und ab ging; denn auch hier war von einer Einbescherung nichts zu merken. Richard sprach still vergnügt vor sich hin: „Na, ich warte.“

Da blitzt vor dem Fenster ein grelles Licht auf. Gleich darauf singt auf dem Hausflur eine helle Stimme: „Vom Himmel hoch, da komm ich her.“ Arturs Mutter öffnet die Tür und eine weiße Engelsgestalt mit zwei richtigen, großen Flügeln trat ein, in der linken Hand viele Ristchen und Lichter, in der rechten eine lange Besenrute haltend. Richard bleibt starr auf seinem Stuhl sitzen und staunt, den Mund weit geöffnet, wie immer. Artur wurde kreidebleich; so unbeholfen er sonst war, sucht er doch blitzschnell ein sicheres Versteck unter dem Sofa in der Stube. Paul ihm nach. Karl, der das Erscheinen des Christkindes geahnt hatte, mochte wohl auch erschrocken sein und wartete unter einem Bett der kommenden Dinge. Das alles war in wenigen Sekunden geschehen.

Erhabenen Schrittes ging der Engel auf den Christbaum zu, steckte Lichter und einige Wunderkerzen an und behängte ihn mit goldenen Nüssen. Daraufhin rief das Christkind unsere Namen auf, Artur und Paul zuerst. Wir waren nicht wenig erstaunt, erzählte Karl nachher den Eltern, daß sich das Christkind so gut gemerkt hat. Langsam wie Maden kroch es unter den Betten und dem Sofa hervor. Artur und Paul standen nun zitternd da und wagten sich nicht zu rühren, als sie den großen Rutenbesen sahen. Karl staunte das strahlende Engelleid an. So schön hatte er sich das Christkind nicht vorgestellt. Richard sagte nichts, den Mund hatte er bereits geschlossen. „Von dem Artur“, begann nun der Engel würdevoll zu sprechen, „hat mir der Bahnwärter erzählt, daß er stets eine unsaubere Nase und kein Taschentuch habe; einmal soll er auch mit Dummheiten gemacht haben und dabei über eine Schiene gestolpert sein. Einen Zettel habe ich von ihm nicht erhalten und ihm daher ein sehr nützliches Geschenk gebracht.“ Dabei über-

reichte er der Mutter die Rute und deutete auf Artur hin. Paul schwebte in derselben Angst; denn er hatte ja Artur immer geholt, das Christkind zu verspotzen. Es ging aber besser ab, als er dachte; denn er bekam seine gewünschten Geschenke. Richard konnte es kaum noch erwarten, seine Eisenbahn zu sehen, und welche Freude: sie fuhr von selbst. Karl baute mit seinem bunten Steinbaukasten gleich den Bahnhof dazu. Da wehte plötzlich ein Wind durch die Stube, das Fenster ging auf und das Christkind war in der Nacht verschwunden.

Nun ging erst die Freude los. In einer Ecke aber saß der sonst so vorlaute Artur und weinte. Unter Tränen versprach er der Mutter, nächstes Jahr einen langen Zettel schreiben zu wollen, damit er auch etwas bekäme.

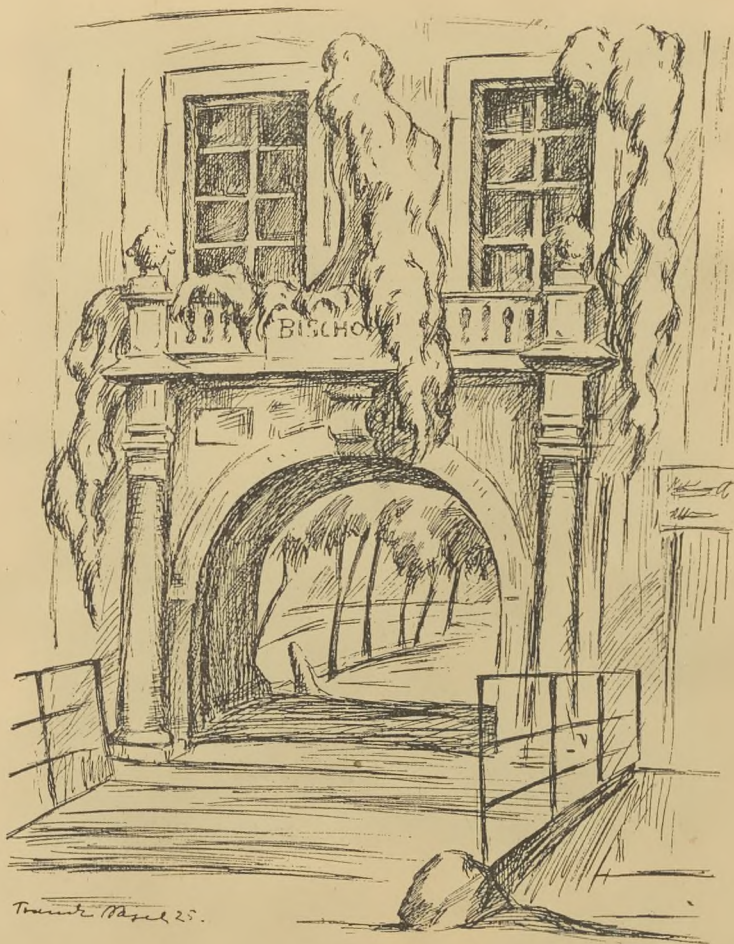


Johanneskirche in Patschkau.

Patschkau, das schlesische Rothenburg.

Auszug nach dem im Verlage C. Buchal-Patschkau erschienenen gleichlaufenden Schriftchen.

Eine Perle in Schlesiens Stadtkrone ist die im Jahre 1254 gegründete, über 7000 Einwohner zählende Stadt Patschkau. Ein liebliches Bild altertümlicher Städtebaukunst in einem prächtigen Rahmen schlesischer Berglandschaft. An diesem Bilde kann keiner achtlos vorübergehen, der altertümliche Städte liebt. Ein früherer Bürgermeister hat Patschkau einmal mit Recht ein „steinernes Märchen“ genannt. Auch Schlesiens Dichter Karl von Holtei hat, als er auf seiner Schlittenfahrt durch Patschkau kam, so launig gesungen: „Nach Patschkau kumm ich, a hübscher Ort! Dar sitt noch aus wie a Städtel von Tauer, zengstrüm giht anne urndliche Mauer mit kleenen Türmeln: 's is wunderschien. Do tutt nich olls a su ussen stiehn, wie's Mode geworden is jekunder. Nee, Patschkau betracht ich mer recht für a Wunder. Do sitt ma, wo ma a Blick derhäbt, a sitter Ohrt, dar hoat woas derläßt.“ Wie Vater Holtei im Jahre 1861 Patschkau in seinem Liede von den Patschkauer Dohlen besingt, so wird die Stadt auch heute in dem in Kürze erscheinenden Prachtwerk „Das schöne Schlesien“ wegen seiner altertümlichen Schönheit, wie folgt, gewürdigt: „Patschkau, das schlesische Rothenburg, hat sich, wie jenes süddeutsche Rothenburg, die alten Stadtmauern und Befestigungstürme bis auf die heutige Zeit bewahrt, und in seiner Mitte gibt die stolze, hochragende Johanneskirche, die wie eine trutzige Feste aussieht, im Verein mit den alten Befestigungsanlagen ein großartiges mittelalterliches Bild ab.“ In der Tat ist das Wahrzeichen der Stadt die altehrwürdige Johanneskirche auf ragendem Hügel mit ihrem Fischschwanz-Mauerkranz um das Kirhdach, der dem Gotteshaufe das Aussehen einer Ritterburg verliehen hat, und mit dem merkwürdigsten Kirchturme im ganzen Schlesierlande, von dem wiederum Holtei vermerkt: „a ies schier vur Alter verschimmelt“. In dem gotischen Backsteinrohbau des Gotteshauses sind bemerkenswert der an der Südwand befindliche Tartarenbrunnen mit Schöpfeimer und der wunderschöne steinerne Altar in der Mariäkapelle rechts von dem Hochaltar. Auf einem Rundgange durch die Promenade, die wie ein grüner Kranz den Kreis der Stadtmauern umschließt, erfreut sich unser Blick an den zahlreichen Tor- und Wehrtürmen. Hinter den alten Mauern glaubt man jeden Augenblick einem Trupp Kriegsknechte zu begegnen. Von ganz besonderer Schönheit ist der Breslauer Torturm, der in den letzten Jahren von der Stadtverwaltung zu einem gemüthlichen Stadtnest der wanderfrohen Jugend ausgebaut worden ist. Rechts vom Frankensteinerturm sehen wir noch die letzten Zinnen der vollständig erhaltenen alten Stadtmauer, die an der Stelle, an der heute das Gymnasium steht, einen Durchbruch erfahren hat. Die Stadt besitzt neben einem staatlichen Vollgymnasium eine höhere Mädchenschule, die zum Lyzeum mit Haushaltungsschule ausgebaut wird. In das Stadtbild ganze paßt vorzüglich das schmucke Rathaus hinein, dessen Turm die schönen Formen edler Renaissance zeigt. Die beiden Wappen der Fürstbischöfe von Breslau an dem Turm wie über dem Portal des Rathauses weisen darauf hin, daß die Stadt im Jahre 1420 von einem der Breslauer Fürstbischöfe ihren Stadtwald erhalten hat. Erfreulich ist es, daß auf dem Ringe zahlreiche Bürgerhäuser ihre alten, schönen Giebel sich bewahrt haben. Auch die beiden Ringbrunnen, die sogenannten Röhrbüten, aus denen in vergangener Zeit die Bürgerschaft das Wasser schöpfte, stehen noch da, wie einst. Durch die alten Straßen und Gassen der Stadt weht noch ein Hauch der Biedermeierzeit. Beim Durchwandern werden wir unwillkürlich an die Kunst Ludwig Richters, Spitzwegs und Schwinds erinnert, die das Leben der Kleinstadt mit Zärtlichkeit und Anmut dargestellt und ihr Lob laut gesungen haben. Diese Welt liegt zwar fernab vom Getriebe der Zeit, aber wie ein Zauberkästlein umschließt sie doch die hehrsten und heiligsten deutschen Empfindungen. Patschkau ist eine der traulichsten Städte Schlesiens. Es birgt neben landschaftlichen Reizen auch eine Fülle von Erinnerungen und seinen Schimmer von Romantik, der noch



Eingang zum Bischofshof in Meisse.
Nach einer Zeichnung von Traube Nagel.

immer von unseren mittelalterlichen schlesischen Städten untrennbar ist. Die Stadt ist, um mit Friedrich Castelle zu reden, wie ein wunderbarer Traum von alter, troziger Wehrhaftigkeit und Bürgerkraft. In dieses Märchens Bann verzaubert, steht der Besucher Patzschkau traumversunken da. „Zieh weiter, wer da kann!“ So hatte er's in Träumen wohl gesehen, und jeden blickt's wie seine Heimat an.

Hoch Patzschkau!

Gedicht von Franz Scharfenberg.

Wie anmutig am Neissestrande,
Im vielgeliebten Schlesierlande,
Siegst du, mein Patzschkau, schlicht und klein;
Doch nett gebaut, blühfauber, fein!

Im Hintergrund die Berge grüßen,
Du lagerst still zu ihren Füßen;
Sie woll'n die Schutzwehr fein und Schild,
Führwahr, ein reizvoll, lieblich Bild.

Die grünumrankten, alten Mauern
Erwecken Achtung, leises Schauern,
Und wie ein Riese trotz dem Sturm
Des Gotteshauses schwarzer Turm.

Der herrl'chen Promenade Schatten
Erfrischt die Alten, Kranken, Matten;
Ein gern besuchter trauter Weg
Ist auch der Nachtigallensteg.

Gar angenehm läßt sich's auch träumen
Im Stadtpark unter schatt'gen Bäumen;
Der Heldenhain liegt dicht daran,
Wer uns besucht, seh ihn sich an.

Das Rathaus sah man neu erstehen,
Es ist gar prächtig anzusehen;
Und nimmt sich auch herrlich aus
Das neugebaute Krankenhaus?

Mit Klugheit kann den Kopf sich füllen
Und seinen Geistes hunger stillen
Der Jüngling und das Mädchen zart,
Denn Schulen gibt's hier aller Art.

Hier baut man die berühmten Spritzen,
Die alle Welt vorm Feuer schützen,
Und Firma Schneider ist bekannt
Wohl überall, in Stadt und Land.

Und alle, die für Fortschritt schwärmen,
Sie brauchen sich hier nicht zu härmern;
Sie finden ein gar gutes Licht,
Auch Wasserteitung fehlet nicht.

Und will ein Wand'rer essen, trinken,
Ihm Ruheplätzchen reichlich winken;
Das kleine Patzschkau ward modern.
Hielt von Kultur sich niemals fern.

Auch Läden gibt's mit schönen Sachen,
Die allen Fremden Freude machen;
Die Preise sind, wie's Städtchen, klein,
Deshalb kauft jeder gern hier ein.

Drum, Wandersleute, kommt in Scharen!
Vor allem Ihr, Ihr Herr'n Scholaren!
Kehrt oft und gern in Patzschkau ein!
Es wird euch sicher nicht gereu'n.



Hinter der Stadtmauer am Glaser Tor in Patschkau.

Die Nazlafreunde.

Eine Grenzgeschichte aus dem Kreise Neisse in 3 Akten
von Georg Knappe, Neisse.

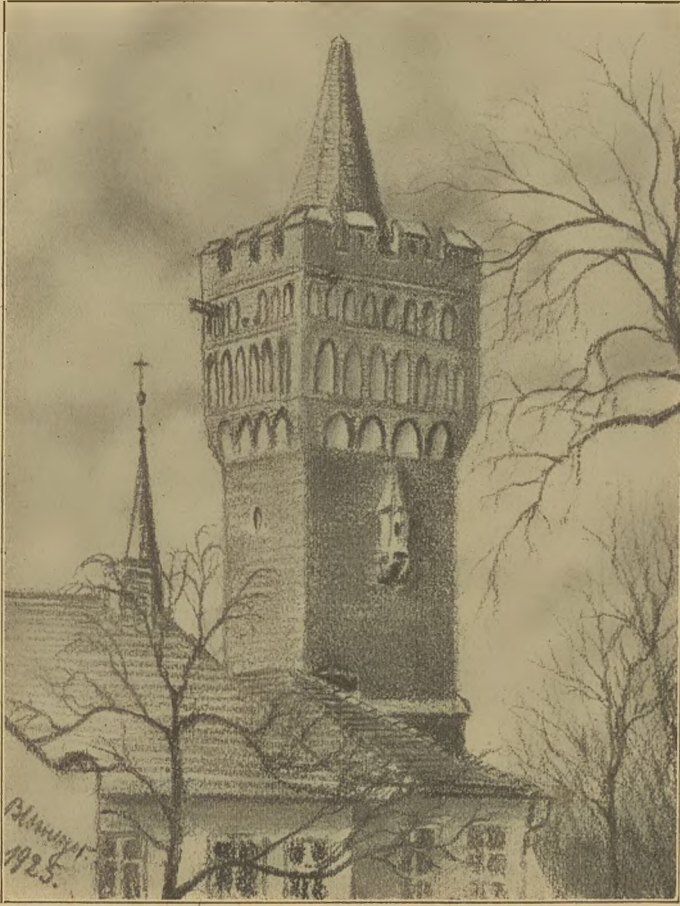
Es war im Jahre 1905. Längs der Landesgrenze zwischen dem damaligen Österreich und Deutschland im Kreise Neisse erstreckten sich die Ackerstücke zweier Bauerngüter, die einem Österreicher, mit Namen Robert, und einem Preußen, Ignaz mit Namen, gehörten. Die Landesgrenze bildete ein schmaler Weg, der seit Jahrzehnten nicht befahren und wenig begangen wurde. Niemand kümmerte sich um das Gras, das verwahrlost darauf wucherte. Die kleinen Grenzsteine sahen nur noch ganz bescheiden mit ihren moos- und flechtengrauen Köpfchen heraus; einige waren schon ganz verschwunden, ein etwas größerer Maulwurfshaufen zeigte dann noch die Stelle an, wo einer versunken war. Sah so wenig hoheitsgebietend die Grenze beider Weltmächte von damals hier aus — was war es da ein Wunder, wenn zur Zeit des Ackerns mal der Pflug ein Stück Grenzweg abriß? Und keiner der beiden Bauernfreunde trug's dem andern nach; d. h. zu gewöhnlichen Zeiten nicht, manchmal kam's auch anders.

Der Sonnabend war angebrochen. Die Knechte beider Besitzer bereiteten den Acker vor; denn heut noch am Vormittag wurde das Korn in die Erde gesenkt. Zuerst erschien Naz, setzte dieses und jenes mit seinen Leuten auseinander und schritt dann quer über den Acker, indem er mit seinem „Klißklupper“ herumfuhr. Öfters flog sein Blick empor und blinzelte hinüber zum guten Freund, dessen Leute fleißig hin- und herfuhrten. Endlich schlenkerte auch Robert vom Bargla herunter auf sein Grundstück. Ein ordentlicher Knüppel im gelblich-weißen Farbton gehalten, stützte den in Anfang der dreißiger Jahre stehenden breitschultrigen Mann. Lange blaue Tabakswolken blies er aus dem breiten Munde in die klare Morgenluft hinaus, ohne seine Pfeife herauszunehmen.

„Grüß Di Gott, Naz!“ „Morgen, Robert!“ Schon stehen beide auf dem Grenzweg und schütteln sich die Hände. „Ha, morgn, kemmt's De doch a wieder ruf, Regel schiebal!“ „Nu natürlich doch! Und wenn mei Schwoger, und a selte zu Besuch kumma, do —“ „Ha, do brängst De a aa miet.“ Und nun sprachen sie über die Politik, über die „gude Freindschoft zwischa a hufa Kaisern“, über die Manöver, die sie beide mitgemacht hatten und wie sie da marschiert seien, „asu weit, ma gläbt's ju gar ne“. Sie standen beide jetzt noch zusammen, der Naz, mit beiden Händen auf den „Klißklupper“ unterm Kinn gestützt, und der Robert, mit dem „Steckda unterm Hingern und dam Saugzohn ein Maule“, wenn der Knecht vom ersten nicht zur Aussaat den Herrn gerufen hätte. Und bei Robert waren die Leute auch so weit fertig. Freundlich schüttelten sich beide Deutschen die Hände, und es ging zur Arbeit. Am Mittag trennte die Jugendfreunde ein kurzes militärisches Händeanlegen.

Der Sonntag hatte kritisch angefangen. „Es ward doch hinte ne etwa a ganza Tag asu kritisch sein?“ meinte Naz zu seiner Frau. „A bißla Rahn uffs frisch Geseete is schon gutt. Nochmiß wullde ich amol nausfahn uffs Feld, ob olles gutt is.“ Dabei dachte er an sein gestriges Versprechen. Seine Frau bemerkte nichts dazu, denn sie war seit Jahren den Sonntagsregelgang „eis Kaiserliche zum Weine“ gewöhnt. Gegen die Freundschaft mit Robert hatte sie nichts; aber manchmal war die Lage etwas kritisch beim Regeln geworden. Weder Naz noch Robert wollten verspielen, wenn es sich ums letzte handelte. Und dies weniger des Geldes, als vielmehr der Ehre wegen. Dann wurde aus Freundschaft beinahe manchmal — gerauft.

Gegen Mittag hörte der Regen auf. Die Sonne blinzelte einige Male zwischen den Wolken hervor und war recht unwillig über ihre Daseinsaufgabe. Ebenso gestimmt war auch Naz. Er übersah öfter Hof und Straße, die ihm beide zu schmutzig erschienen, um den Gang nach dem Felde mit seinen „Sunntischshu“ zu wagen. Es läßt ihm aber keine Ruhe, obgleich in seinem Hause die allergrößte Stille herrscht, weil Frau, Gefinde und Götter einen segneten Sonntagmittagschlaf hal-



Breslauer Torturm in Patschkau.

ten. Behutsam langt er seinen Weichseilstock vom Kleiderrechen, tritt durch die Hintertür in den Garten und trifft hier im Vorhause seinen Jungen, der ihn empfängt: „Boter, wuhien giebst De denn?“ „Ich war a Bota eim Kaiserliche druba schien grüssa vu Dir,“ meint der Alte und geht schon von dannen. — — — —

Das Regelspiel hat lange gedauert, es ist schon sehr spät geworden. Naz hatte viel Glück, und seine Partei, die aus lauter „Hiebiga“ bestand, war im Vorteil. Mit List wollten jetzt die „Kaiserliche“ gewinna, und von der Schnur wurde von den „Regelsjunga“ zum Vorteil der „Dribiga“ ausgiebig Gebrauch gemacht. Das merkten bald die Reichsdeutschen, und Naz fuhr Robert an: „Wie koan dar neunte Regel solla? — Umschmeißa hott dr a loon!“ „Näaa!“ „Ihr wellt ins do zum Nazla macha!“ brüllte Naz. „Dos bist De ju, ha, asu wie asu!“ schrie Robert. „Nu nu, nu hiert Euch doch dos Ding oan! Ich häße Naz, ober Ihr seid olle miteinander Nazla!“ meinte Naz. Es entstand ein großes Geschreie. Naz und Robert standen ganz nahe mit schräger Brusthaltung gegeneinander. Der Wein rauschte in ihren Köpfen, und die matten Augen versuchten Energieblitze zu schleudern. In bereiter Haltung hingen die Arme am Körper leicht gebeugt. Beide hatten die Hemdärmel, denn sie hatten beim Regeln die Jacken ausgezogen, etwas eingeschlagen, so daß die starken, sehnigen Bauernarme zum Vorschein kamen. Ein größerer Haufe von Zuschauern stand hinter Robert, die fast alle mehr oder weniger eine bedrohliche Haltung einnahmen, während das Häuflein, das auf Naz' Seite stand, mitschrie, ohne den Ernst der Lage zu erkennen. Drei Minuten lang hörte man nicht ein Wort vor Geschrei; dann flaute die Aufregung ab. „Ha, wir wella Euch a koo Kreuzer aus a Tschja stahla!“ meinte Robert; worauf Naz entgegnete: „Kreuzer? Silcha Mist ho br ju gor nee! Ober doitsche Fennije, gält, die möcht dr stahla?“ „Ha, und Du, Naz, ne wuhr, Du koannst om besta kaiserliche Urde vu der Granze stahla . . .?“ Nu wurde lange hin- und hergeredet. Die „Hiebiga“ sollten die Regelpartie bezahlen. Nach und nach hatte man sich die Jacken angezogen. Naz mit seiner Regelsippchaft wurde auf den Platz vor dem Gasthause gedrängt. Ein paar Steine kamen angefaßt, Naz ergriff die Flucht, und bis an die Grenze wurden die Fliehenden eiligen Fußes verfolgt, ohne jemanden zu erwischen, denn die „Kaiserliche“ hätten das nicht gemacht. Die Grenze wurde respektiert. Man schimpfte und redete dort noch einige Zeit, dann war tiefe Nachtstille. Der Mond lächelte freundlich über Naz und die Nazla.

Am Mittwoch trafen sich Naz und Robert wieder auf dem Felde. Beide standen nach kurzer Zeit auf der Grenze in freudlichem Gespräche beieinander und freuten sich königlich-kaiserlich über die anscheinend gestohlene Erde von der Grenze. Beiden war der Weg noch breit genug, ja, sie meinten sogar, daß beider Knechte noch ein Stück davon hätten wegnehmen sollen, was sie auch bald ihren Leuten sagten. Die Knechte aber sprachen, als sie miteinander allein waren, zueinander: „Ämol is a die Granze zu schmoal und ämol zu enge! Ei die beeda Nazla koan ma siech nee mischa!“

* * *

Sie schrieben das Jahr 1917. Es war zur Zeit der Zuckerrübenenernte. Auf der Grenze, wo sonst so oft sich Naz und Robert trafen, standen heute zwei Frauen. Sie erzählten von ihren Männern, die beide als Landsturmlaute in Rußland im Felde standen. Schon zwei lange Jahre hatten sich die beiden Nazlafreunde nicht mehr gesehen und wenig Urlaub gehabt. Beide Frauen schütteten einander ihr Herz aus. Sorge, Kummer, Arbeit — alles das drückte ja so sehr! Und ehe man voneinander ging, kam man doch zu dem Schluß, den die Kaiserliche in den Worten ausdrückte: „Ha, wenn de Granze do doch nie dowäre! Bei Nisch is halt besser!“ „Ju,“ meinte Naz' Frau, „unsere beeda Nazla hoan siech ju o schunt weger dar Granze gebissa. Die toogt do gor nischte nee!“



Alte Bürgerhäuser am Niederring in Patschkau.

1925 heißt das Jahr! Ignaz steht an der Grenze. Der Weg ist breit und stark betreten. Ein paar mächtige Steine mit fremden Wappen verunzieren den Grenzweg. Die beiden Freunde sind schon jahrelang nicht mehr zusammengewesen. Robert kommt dazu und klagt darüber, daß er einen breiten Streifen für die Grenze hat abtreten müssen — „für die dort“. Dabei zeigt er nach hinten. Ignaz nickt beistimmend und meint nichts. Robert ergreift mit Tränen in den Augen Ignazens Hände und spricht leise, aber tief bewegt: „Du, gelt nä, wir beeda zanka und streita uns ni mä über die Granze. Die hoat da gor keen Ploaz meh. Die gehiert dort ganz hinda hien.“ Und dabei zeigt er mit seinen langen Armen ganz weit nach Südosten hin. Ignaz geht weg, indem er sagt: „Ju, doas vum Granzerverschieba ward ich mir merka; denn wir beeda Naazla gehiern halt doch am besta zusomma!“



Stadtmauer mit Wehrtürmen und Blick auf die Johanneskirche
in Patschkau.

Heimatzauber im Rehbachquellengebiet.

Von Elisabeth Veier,
Lehrerin, Ziegenhals.

Singender Quell! — Im Waldesrauschen
Laß deinem Heimatlied mich lauschen!

Unter den schattenspendenden Kronen breitästiger Kastanienbäume, die besonders zur Pfingstzeit mit ihren schimmernden Blütenkerzen einen herzerfreuenden Anblick gewähren, führt die Promenadenstraße hin zum gastlichen Walde. Eingangs bietet ein leise plätscherndes Wasserlein herzlichen Willkommensgruß. Geheimnisvoll einladend murmelt es von verborgener Quelleneinsamkeit.

Rehbach, du sollst mein Führer sein! Sanft ansteigend folge ich deinem Lauf zum malerisch schön gelegenen Waldteich, wo deine Wasser ausruhen und von vergangenen Zeiten träumen. Ja, damals vor etwa fünfzig Jahren durstest du am Waldeingang lustig das Mühlrad treiben, und kein Fischkasten hielt deine munteren Gespielen, die Forellen, gefangen. Urmüchtiger Wald, die Heimat edler Rehe, umsäumte dein grünliches Wasser, das jetzt von wohlgepflegten, säuberlich mit Kies bestreuten Promenadenwegen begleitet wird. Im Halbschlummer blickst du empor, blinzelt in die lachende Sonne, schaut dem Märchenkönig in sein steinernes Antlitz — und erwacht. Ja, ist denn während deines Schlummers ein Unglück geschehen? Aber nein: die triefenden Kinder in Wassermanns Händen, die vielleicht in ihrem Ungehorsam dem Teich zu nahe kamen und hineinsielen, sind ja aus Stein. Deine ruhenden Wasser laden im Sommer mit weichem Lächeln zum Rahnfahren und im Winter in eisiger Härte zum Schlittschuhlaufen ein. Alles ist in Ordnung. Die Silberpappeln am Teichrande halten treulich Wacht, und das Eichhörnchen erklettert wie immer den hohen Fichtenstamm, um dort auf lustiger Höhe sein Nest aufzusuchen. Lustige Menschen plaudern, Konzertweisen ertönen, Leuchtraketen steigen zum Abendhimmel empor, und im Restaurant gibt es Erfrischungen verschiedener Art. Ruhig siehst du dem bunten Treiben zu. Doch mich lockt es tiefer in den Wald hinein, und deine von üppigen Farnkräutern umrandete Wasserrinne weist mir den Weg. Gleich mächtigen Dompfeilern ragen in würdevollem Ernst schlank gewachsene Nadelbäume zum Himmel empor, und saftiges Grün starkästiger Buchen bildet ein schützend Dach, durch das nur ab und zu der Sonne schimmernd Gold hindurchleuchtet. Balsamischer Duft durchströmt den weiten Raum, und Walbvögelein erfüllen ihn mit ihrem süßen Gesang. In einer Lichtung blinkt mir der obere mit einer Insel geschmückte Waldteich entgegen. Auf der einen Seite grüßt von sanfter Höhe Sanatorium „Waldfrieden“ (Besitzer Dr. Jirzik), die vielbesuchte Heilstätte für nervenranke, abgehezte Menschen. Ihr gegenüber lacht das von dem Grafen Ballestrem für seine obererschlesischen Gruben- und Hüttenarbeiter eingerichtete Erholungsheim „Walddesruh“. Diesem edelherzigen Wohltäter verdanken auch blasse, fränkliche Arbeiterkinder Oberschlesiens kräftigenden Sommeraufenthalt in der im Schweizerstil erbauten, etwas höher gelegenen Waldschule. Ein Blick durch die niedrigen Fenster zeigt ein freundliches Klassenzimmer, das aber nur während weniger Stunden des Tages zu Unterrichtszwecken gebraucht wird. Auf der anderen Seite des Hausflurs liegt einladend der Speisesaal. Die oberen Räume dienen als Schlafsäle. — Wald und Wiese sind der Jugend liebster Aufenthalt. Welche Freude gewährt es ihr, an den Turngeräten die Kräfte zu stählen, sich gleich dem losen Schmetterling auf fröhlicher Schaukel oder lustigem Karussell in der Luft zu wiegen oder mit Singsang und Reigentanz auf würziger Waldwiese zu tummeln! Der Rehbach plätschert dazu sein heimliches Lied, neht nackte Kindersüße, die über ihn hinwegspringen wollen, und lächelt verständnisinnig den vielen Frauen und Kindern zu, die im Frühling mit duftenden Sträußen weißer und gefleckter Knabenkräuter, im Sommer mit gefüllten Kannen und Krügen vom Blaubeeren sammeln und im Herbst mit reicher Beute an Steinpilzen, Rottappen und Semmelpilzen in die Stadt zurückkehren. Purpurrot lacht zwischen üppigem Grün der giftige Fliegenpilz, und harmlos ausschauend steht am Wegrande mit seinem gefransten Hute der feinem

edlen Bruder, dem wertvollen Blutreizker, zum Berwechselfn ähnliche giftige Birkenreizker. Tick, tick, schallt es durch den Wald, und ein Pärchen Grünspechte ist eifrig bei der Arbeit, die Bäume von dem lästigen Ungeziefer zu befreien. In der Luft kreist mit durchdringendem Geschrei der Eichelhäher. —

Ein Drahtzaun versperrt mir den Weg. — Rehbachquellengebiet. — Märchenwald, warum verschließt du deinen heimlichsten Zauber? — Der kindlich kleine Rehbach murmelt mir die Antwort: „Sieh mich an! Wie ein sorglos wilder Bergknabe bin ich der Fessel entsprungen, die mich schon in meiner Wiege aller Freiheit berauben wollte. Wie freue ich mich, daß ich im warmen Licht der Sonne glänzen, mit Steinen, Blumen und Fischlein kosen und edlen Rehen, die meinem Wasser den schönen Namen Rehbach gegeben haben, zum Tranke dienen kann. Doch große Mengen meines Quellwassers werden seit 1903 in unterirdischen Schächten gesammelt und in langen dunklen Röhren gefangen fortgeführt. Wohin, das weiß ich nicht.“ —

Ich aber weiß es, du lustiger Bergbach. Dort auf der waldumkränzten Sedanwiese kommt das Wasser in das Reinigungswerk und wird dann durch Röhren in die Stadt geleitet. Ein neuer, ihm bisher unbekannter Weg bietet ihm Gelegenheit, in den Häusern in die Höhe zu steigen, immer höher, bis es von ferne seine hochgelegene Waldheimat grüßen kann. Doch nur, wenn die Leitung geöffnet wird, darf das frische Quellwasser dankbar befreit hervorspringen, durstige Kehlen erquicken und all seine gesunde Bergkraft in den Dienst der Menschen stellen. — — —

Plätschernd plaudern die Rehbachquellen von der segensreichen Tätigkeit ihres unterirdisch fortgeleiteten Quellwassers. Gleich fröhlichen Kindern eilen sie hinter dem Germanenbade in die weitgeöffnieten Arme der Biele. Sei, wie geht es nun mit all den anderen Wellen an den ausgedehnten Holzplätzen der Zellulosefabrik vorbei in schnellem Lauf der Ebene zu! —

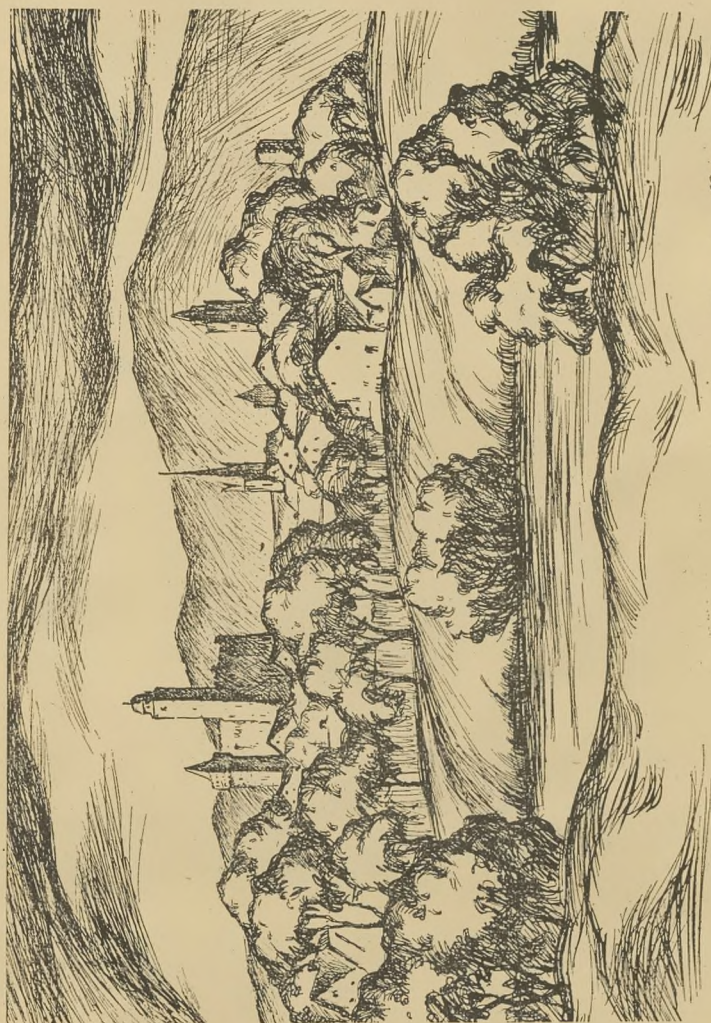
Klang da nicht aus den Reihen der ihrer Äste, Zweige, Nadeln, ja sogar ihrer Rinde beraubten Baumstämme ein leise gewimmerter, hundert-, ja tausendfacher Wehlaut? Geschäftig eilen die Wellen vorüber; doch ihr feines Wasserohr kann die Laute, die Heimwehklänge nach des grünen Bergwaldes munteren Säulenhallen verstehen. „O ihr armen, armen Brüder, kommt mit uns! Wir tragen euch auf unserem Rücken in lustiger Fahrt weit, weit fort, so weit, daß ihr eure Waldheimat vergesst!“ — „O nein, nein, die vergessen wir nie, wir einst stolzragenden, jetzt zu Boden geworfenen Baumstämme! Warum müssen wir hier liegen, austrocknen und all unseren Saft verlieren?

O Täler, weit, o Höhen,
Du schöner, grüner Wald!
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Lustenthalt!“

Tröstend erzählen im Vorbeisfließen die munteren Wellen den traurigen, aufmerksam lauschenden Baumstämmen die Geschichte von dem gefangenen Rehbachquellwasser und seiner Auferstehung in den Häusern der Menschen. Da ahnt den an ihre Lagerplätze gefesselten Gesellen ein gleiches Schicksal. — Erst zersägt, zermahlen und gar zu Brei gekocht und dann, ja dann — vollständig verwandelt als blendend weißes Papier in die weite, weite Welt hinausfliegen, den Menschen frohe Kunde bringen: ja, das wollen wir, und deshalb werden wir warten, warten, bis die Reihe an uns kommt. — „Wißt ihr,“ sagte eine Welle, „vor kurzem trug ich ein Blatt Papier davon, auf dem in großen Buchstaben zu lesen war: Ziegenhals, klimatischer Luftkurort —, und daneben standen Bilder von unserer schönen Waldheimat. Wie lachte da mein Herz! Wir wollen uns gegenseitig das Versprechen geben, daß jeder von uns überall, wohin er kommt, auf seine Weise von den Schönheiten der lieben, fernern Heimat erzählt. Den Wind, der am Holzberge so oft mit uns spielte, nehmen wir als Dritten in unseren Bund auf. Überall wollen wir

verkünden, daß Ziegenhals durch gesundes Quellwasser, würzige Waldpracht und frische Bergluft unter all den Groß- und Kleinstädten ein Gesundbrunnen, eine Märchensee und ein Königskind ist für alle von des Lebens jagender Unrast müde und schwach gewordenen Menschen.

„Wer seine Heimat nicht ehrt,
Ist ihrer nicht wert.“



Bruder Nagel 25. ..

Nach einer Zeichnung von Traude Nagel.

Parfischkau.

O du wunderschönes deutsches Land!

Von Dr. Schmitz-Neisse.

„Wonnig ist's, in Frühlingstagen
Nach dem Wanderstab zu greifen;
Und, den Blumenstrauß am Hute,
Gottes Garten zu durchstreifen.“

Der liebliche Mai ist ins Land gezogen. Blumenduft und Vogelsang laden zum Wandern ein. Da nahm auch ich an einem dienstfreien Tage den Wanderstab zur Hand. Ich fuhr mit der Bahn nach Ziegenhals und zog von dort hinaus in die Maienpracht.

Auf der Promenadenstraße von Ziegenhals hatten die alten Kastanienbäume ihre leuchtenden Blütenkerzen aufgesteckt und aus den angrenzenden Gärten grüßte in frischem Weiß das Brautgewand festlich geschmückter Obstbäume. Am Waldessaume stand als gewaltiger Willkommensgruß ein in vieltausend Blüten prangender Birnbaum. Einladend führte ein breiter Pfad durch den maigrünen Frühlingswald zu der Höhe des Holzberges hinauf. Die zarten Laubkronen weitästiger Buchen mischten sich in das dunkle Grün himmelanstrebender Nadelbäume und wölbten sich mit diesen zum wunderschönen Gottestempel. Linde Frühlingslüfte erfüllten den weiten Raum und Weihewolken herrlicher Blütendüfte strömten wie Lobgebete zum tiefblauen, sonnigen Himmel empor. Waldbögelein sangen ein dankersüßes Feierlied. Da stimmte auch ich in den Jubelchor ein. Begeistert rief ich aus: „O du wunderschönes deutsches Land!“

Nach köstlicher Wanderung erreichte ich die Borderkoppe des Holzberges und ein aus schweren Quadersteinen erbauter Aussichtsturm lockte zur Fernsicht. Es war eine Lust, über all den lenzfrohen Baumkronen zu stehen, dem sonnigen Frühlingshimmel ein Stückchen näher zu sein und die herrliche Gotteswelt aus lustiger Höhe zu betrachten: Mitten im Waldesgrün eingebettet, steht auf den steilabfallenden Hangersteinen die kleine Annakapelle. Ihr liebliches Glöcklein ruft hinab ins Tal und ladet zur stillen Andacht zu Ehren der Maienkönigin ein. Jenseits der deutsch-tschechischen Grenze grüßt zwischen Querberg und Bischofskoppe die alte Bergstadt Zuckmantel. Weiter südwärts steigt in gewaltiger Mächtigkeit das Altvatergebirge empor. Ferner gleich einer schimmernden Straße tritt bei Niklasdorf die Freiwaldauer Biele aus den Bergen hervor. Sie umspült die rote Erde der sagenhaften Teufelskanzel und sendet ihre Wasserkraft zum Dienste der Menschen in die Ebene. Am nördlichen Horizont wird der Steinberg sichtbar und hinter ihm erscheinen die schlanken Türme der alten Bischofsstadt Neisse. Wohlbestellte Felder wechseln mit einem lieblichen Kranz freundlicher Dörfer ab und im Osten tauchen in dämmernder Ferne Neustadts Mauern auf.

Helles Sonnengold liegt über dieser ganzen Landschaft. Auf der Spitze des Aussichtsturmes aber hält der Ziegenkopf als altes Wahrzeichen der Holzbergstadt Ziegenhals getreulich Wacht. Er ruft sogar zu, daß hier ungeachtet der Grenzpfähle deutsches Leben pulsiert. Germanische Bauern des gleichen Volksstammes rodeten einst die Urwälder in den wilden Gebirgstälern aus. Germanische Fäuste führten Pflugschar, Art und Spaten. Deutsch wurde das Land in deutscher Kulturarbeit. Deutsch blieb das Land — mochten jahrhundertlange Slawenkämpfe toben um seinen Besitz, mochten unnatürliche Staatsgrenzen die Bewohner diesseits und jenseits der Berge trennen.

Die Verträge von Versailles und St. Germain haben 31½ Millionen deutscher Volksgenossen um das Recht der freien Selbstbestimmung beraubt. Ungebrochen aber ringt die deutsche Seele unseres Bruderstammes um die Erhaltung ihrer Eigenart und Kultur. Mit uns warten unsere Brüder jenseits unserer Heimatberge auf die Stunde der kommenden großdeutschen Volkseinheit.



Rathaus in Patschkau. Nach einer Zeichnung von Traube Nagel.

Wie die Kieglizer sich dem heiligen Jakobus gelobten.

Von Siegel-Weigwich.

Wenn im Sommer die Sense klingt und die goldenen Halme dahin sinken, ist das Herz des Landmannes von schwerer Sorge erleichtert, und wenn der letzte Wagen mit den Garben vor dem Tore der Scheune steht, der Segen des Sommers sicher geborgen ist, oft mit Jagen und Hasten eingebracht, dann sagt wohl so mancher bauerliche Hausvater fein: „Gott sei's gedankt!“ Die Abhängigkeit des Erfolges seiner Arbeit von Gottes allmächtiger Hand empfindet der Landmann tief, und darum ist es auch selbstverständlich, daß den Landleuten ein recht religiöser Sinn eigen ist, daß sie mit Zähigkeit an den Überlieferungen ihrer Vorfahren hängen und bei rauher und schwerer Arbeit ein fein entwickeltes religiöses Gefühl zeigen können.

Eine Wegstunde von Reiffe entfernt an der Straße, die die Wallfahrer nach dem Kirchlein Maria-Treu zu Ekwertsheide führt, liegt, eingefuchtet zwischen Hügeln, Kieglitz. Der Weg dahin steigt von der schwarzen Brücke hinter den „Drei Tauben“ allmählich an, dann führt er, sanft abfallend, durch einen mit Sträuchern bewachsenen Hohlweg, und plötzlich steht der Wanderer vor den ersten Häusern des Dorfes. Zu beiden Seiten der Dorfstraße liegen stattliche Gehöfte fränkischer Anlage, in der Mehrzahl Bauernstellen. Fast in der Mitte befindet sich das Rittergut, heute nur noch ein Rest früherer Größe, daneben die Erbscholtseise; am Eingange und Ende des Dorfes liegen die Wirtschaften kleiner Leute. Saubere, weiß getünchte Häuser mit breiten Loreinfahrten deuten den Wohlstand ihrer Wirte an. Vor ihnen sind die Gärten, die aufgeteilte Dorfau; in den meisten wird Gemüse gezogen, in vielen blühen vom Frühjahr bis in den späten Herbst hinein Blumen. Das Dorf zählt etwa 200 Seelen, und da es abseits der Verkehrsstraßen liegt, ist es wohl auch wenig bekannt. Die Feldmark dehnt sich über mehrere Hügel aus, und so geschützt das Dorf ist, so offen und rauhen Stürmen zugänglich ist das Ackerland. Ein Kirchlein steht an der Dorfstraße. Einen eigenen Geistlichen besitzt der Ort nicht; er gehört zur Pfarrgemeinde des hl. Jakobus in Reiffe, und auf dem Rochuskirchhofe, der hinter der Mährengasse am Wege nach den Rochusbergen und zum Wilde liegt, schlafen die verstorbenen Kieglizer. Leicht ist ihnen die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten nicht gemacht, aber ein guter religiöser Kern steckt in ihnen. Am 25. Juli eines jeden Jahres, mitten in der Erntezeit, ist ein Feiertag der Gemeinde. Der heilige Jakobus ist an diesem Tage ihr besonderer Fürbitter.

Wie die Gemeinde dazu gekommen ist, sagt uns die Urkunde, deren Wortlaut folgender ist:

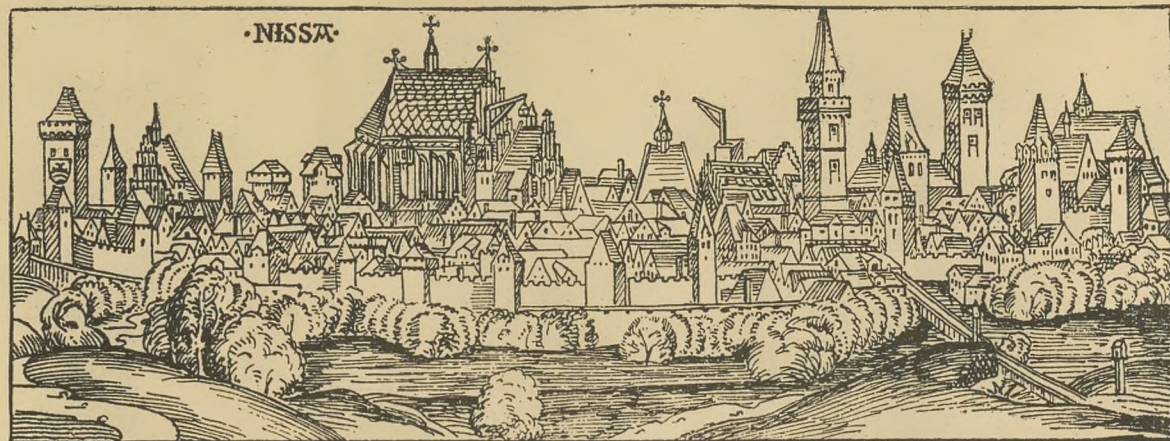
„Verhandelt Kieglitz, den 23ten Juli 1848.

Die Gemeinde Kieglitz beschloß am heutigen Tage, als am 23ten Juli 1848, neuerdings und wohlbedacht, alljährlich am Tage St. Jacobi, das ist der 25te Juli, Gott dem Allmächtigen und zu Ehren des heiligen Jacobi als Fürbitter ein Gebet für immerwährende Zeit in folgender Art zu gründen:

Schon im Jahre 1815 wurde der Gemeinde Kieglitz kurz vor der Ernte die gesegneten Feldfrüchte durch den Hagel sehr stark beschädigt, und um damit der liebe Gott die Gemeinde auf ähnliche Art ferner verschonen wolle, so setzte sie mündlich fest: daß von da ab am Tage Jacobi weder Ernte- noch andere schwere Arbeiten unternommen werden dürften, sondern dieser Tag solle ihr wie jeder andere von der Kirche bestimmte festliche Tag durch Gebet und religiöse fromme Betrachtungen heilig sein.

Dieses Versprechen jedoch schien in wenig Jahren im allgemeinen nicht jedem der Dorfbewohner von Kieglitz wichtig genug, teils aus Unkunde, teils aus Vergessenheit, Eigennutz und Gleichgültigkeit aus den Gemütern entgangen zu sein, und feierten diesen Tag nicht wie sie sollten.

Im Jahre 1848, den 19ten Juni, zur Nacht trat nach vorhergegangener mehrtägiger fast unerträglicher Hitze ein solch ungewöhnlich starker Hagel ein, daß



Neisse im Jahre 1493.

Aus der Chronik des Nürnberger Stadtsyndikus Hartmann Schedel.

die so erfreulichen Feldfrüchte der Gemeinde Rieglitz und in der weit und breiten Umgegend größtenteils beschädigt, ja mitunter total verhagelt wurden.

Das Elend und der Jammer der Verunglückten war groß, es fühlte jeder in der Gemeinde seine menschliche Schwäche mit der Voraussetzung, daß dieses Unglück für sie eine wiederholte Strafe sein dürfte, weil sie ihrem im Jahre 1815 schon gegründeten Gelübde und Versprechen augenscheinlich nicht treu genug nachgekommen wären, erneuerten dasselbe ernstlicher, und es wird von heut an bei Strafe festgesetzt:

a) daß sich niemand in der Haushaltung von dem für die Gemeinde bestimmten Gottesdienste bei 1 M Strafe ohne gegründete und beweisbare Ursachen und nach vorhergegangener, dem Ortsgericht gemachten Anzeige ausschließe, bloß Krankheitsfälle können hiervon eine Ausnahme machen.

b) Selbst nach geendigtem Gottesdienste soll noch keinem die Befugnis zustehen, den übrigen Teil der Tageszeit solche Arbeiten zu verrichten, die das Gelübde für den ganzen Tag nach dem dritten Gebote Gottes entehrten, selbst auch sonst gedungene fremde Arbeiter dürfen hier an diesem Tage nicht arbeiten.

Für den Fall an diesem Tage schönes Erntewetter wäre, zuvor aber nur schlechtes, so daß es die Notwendigkeit, bereits auf dem Felde zu arbeiten, erforderte, so soll bei dem Ortsgeistlichen zuvor die Erlaubnis dazu nachgesucht werden; es hat sich das Ortsgericht hierüber jedoch mit der Gemeinde zuvor zu beraten.

c) Nur bloß in außerordentlichen Fällen und in der größten augenblicklich eingetretenen Not darf sich der betreffende oder wohl gar die ganze Gemeinde zu arbeiten erlauben, als z. B. im Kriege, in Wasser- oder Feuergefahr usw.

Das Einbringen des Viehsutters vom Felde oder aus den Gärten ist an diesem Tage zwar frühzeitig oder ganz gegen Abend spät erlaubt, wenn es den Tag zuvor nicht hat süßlich möglich gemacht werden können; aus Bequemlichkeit, zur Unzeit oder sonst aus leeren, nichtsagenden Auswendungen darf auch diese Unternehmung für jeden einzelnen Fall bei 1 M Strafe nicht vorkommen.

Dieser Gelöbnistag von St. Jacobi ist unter Zustimmung sämtlicher ansehnlichen Wirte oder deren Vertreter in vorstehender Art als ein ganzer Feiertag Gott dem Allmächtigen und dem heiligen Jacobi zu Ehren wegen Abwendung des Hagelschadens erhoben und zu immerwährenden Zeiten für sich und ihre Nachfolger versprochen worden, zu dessen treuen Festhaltung diese Verhandlung urkundlich und eigenhändig unterschrieben worden, bloß der Gutsbesitzer Herr Ferdinand Weiß macht hiervon eine Ausnahme, will zwar beliebig diesen Gelöbnistag mithalten und seinen Beitrag zur Gelöbnismesse wie bisher nicht verweigern, sich aber übrigens in keiner Beziehung binden lassen.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

a. — u. — s.

Buchsch,

Gemeinschreiber und Concipient.

Michael Müller, Erbscholze.

Paul Janich, Gerichtsmann.

Michael Klose, Gerichtsmann.

August Franke. Franz Stenzel. Heinrich Weber. Joseph Stange.

Michael Grölich. Joseph May. Joseph Wagner. Anton Schwanitz.

Franz Meisner. Joseph Kunze. Albert Böhm. Joseph Langer.

Franz Janel. Maria Jüttner. Michael Hofe. Franz Fischer.



Marktplatz in Ziegenhals. Nach einer Zeichnung von Traube Nagel.

Von der schlesischen Groß-Kunzendorfer Marmor-Industrie im Kreise Meisse.

Von v. Oppen, Groß-Kunzendorf.

Mein lieber Georg!

Bei unserem letzten Zusammensein sprachst Du davon, daß Du Deiner verstorbenen Gattin einen Denkstein aus Marmor setzen lassen wolltest, und batest mich um meinen Rat. Daß ich Dir hierauf sofort antworten kann, verdanke ich einem besonders glücklichen Umstand. Ich hatte in diesen Tagen Gelegenheit, aus eigener Anschauung das bekannte Thustsche Marmorwerk in Groß-Kunzendorf, Kreis Meisse, zu besichtigen und war erstaunt von dem großartigen Steinbearbeitungswerk und den dort hergestellten Gegenständen, die ich dort sehen konnte. In zahlreichen, technisch auf das Vortrefflichste eingerichteten Brücken werden Marmorblöcke oft bis zu 200 und 300 Zentner Schwere gebrochen, mit Meißeln und Bohrern, die durch Preßluft bewegt werden, zugerichtet und behauen, dann von starken, elektrisch betriebenen Kranen auf Plattwagen gehoben und in die Marmorfägerei befördert. Hier werden die Blöcke in Platten verschiedener Stärke geschnitten und in den Schleif- und Polierwerkstätten weiter verarbeitet. Ich sah Platten von lichthem Weiß und Blau, von bräunlichen, violetten und schwarz schattierten Färbungen. Diese werden zu Denkmälern, zu Waschtischauflagen, Schaltplatten, Wandverkleidungen, Tischplatten, Fliesen und allerlei kunstgewerblichen Gegenständen verarbeitet. In dem großen Lageraum sah ich u. a. über 200 Denkmäler verschiedener Formen und Ausmaße; auch Urnen, Säulen und anderes mehr. In der Bildhauerei, wo etwa zehn Künstler in ihren langen weißen Mänteln geschickt mit Meißel und Hammer hantierten, hat mir das eben vollendete Denkmal für einen gefallenen Krieger besonders gefallen. — Ein Paar Läubchen aus graublauem Marmor auf hoher Säule, das Sinnbild innigen Familienlebens, würden das lauschige Plätzchen in Deinem Park am Weiher gar wunderbar schmücken. Auch einer der beiden großen Ringöfen wurde mir gezeigt, in dem die kleineren Marmorstücke zu Kalk gebrannt werden. Einige Bauern aus den umliegenden Ortschaften hielten mit ihren Gespannen dicht daran, um sich etliche Fuder Düngestall zu holen. Eine Elektro-Lokomotive zog neun hochbepackte Rippwagen auf schmalspurigem Gleise zum Bahnhof; und der Zug, mit dem ich meine Heimreise antrat, führte außer den vier Personenwagen noch zwei geschlossene Kalkwagen, ferner einen offenen Wagen mit drei Marmorblöcken und einen weiteren Wagen mit fertigen Marmorwaren mit in die Ferne. Nach meinen gewonnenen Eindrücken empfehle ich Dir, das Grab Deiner Gattin mit einem Denkmal aus schlesischem Marmor zu schmücken. Gerade ihn halte ich wegen seiner schönen warmen Farbtonungen und seiner anerkannten Wetterfestigkeit in besonderem Maße dafür geeignet. In fast jedem größeren Grabmalgeschäft hast Du Auswahl an Denkmälern aus diesem edlen Gestein. Vielleicht nimmst Du gar selbst und mit anderen Freunden und Bekannten einmal Gelegenheit, dieses größte Marmorwerk Deutschlands zu besichtigen. Bedeutende Arbeiten sind aus dieser Stätte künstlerischen Schaffens hervorgegangen. So die mächtigen Sarkophage des Großen Kurfürsten und Friedrichs I., an figürlichen Arbeiten die Siegfriedsgehalt des Hindenburgbrunnens in Bingen, an Bauarbeiten die Treppen und Brüstungen im Breslauer Museum, im Schloß und Handelsministerium zu Berlin, die Fliesenbeläge im Grünen Gewölbe zu Dresden und im Kunstindustrie-Museum in Kopenhagen. Auch die riesigen Schalttafelanlagen der Untergrundbahn Berlin und des Isarakraftwerkes Finning bei München wurden neben vielen anderen bedeutenden Arbeiten aus schlesischem Groß-Kunzendorfer Marmor gefertigt.



Marmorbruch Groß-Kunzendorf.

Eine Herbstwanderung durch die schlesische Schweiz.

Von Preißner-Arnoldsdorf, Kreis Reisse OS.

Du bist vielleicht, mein lieber Leser, in diesem Sommer bei Deinen Wanderungen wegen des ungünstigen Wetters schlecht auf Deinen Teil gekommen und hast verärgert Deinen Wanderstab für dieses Jahr in die Ecke gestellt. Da steht er nun, der arme Wanderstab, und harret der Arbeit bis zum kommenden Lenze. Eine viel zu lange Zeit! Wie wäre es, wenn Du ihn jetzt noch einmal hervorholen würdest? Ich schlage Dir eine Herbstwanderung durch einen schönen Erdenfleck, die Schlesiſche Schweiz, vor, durch jene schöne Gegend, die Du durchwanderst, wenn Du von Neustadt kommend, am Südsuße der Bischofskoppe entlang schreitest. Ein schöner Herbsttag ist ja, wenn Du eine prächtige Fernsicht genießen willst, günstiger als ein heißer Sommertag. Du stimmst also zu und kommst. Als Ortskundiger biete ich mich Dir hiermit zum Begleiter an, um Dich auf manches aufmerksam zu machen.

In Neustadt verläßt Du die Bahn und besteigst das Auto, in dem es sich bequem sitzt und das Dich nach kurzer Fahrt nach Wildgrund bringt. Vor dem Gasthose zur Schlesiſchen Schweiz verläßt Du daselbe. Dort erwarte ich Dich und nach herzlichem Willkommengruß und warmem Händedruck treten wir miteinander die Wanderung an.

Zunächst zeige ich Dir den romantischen Wildgrund, jene enge Schlucht mit den beiden steilen Felswänden, dann die „Einsame Kiefer“, den plättchernden Goldbach, diesen harmlosen Gesellen, der manchmal aber auch seine Tücken hat und an dessen Verheerungen vor zweiundzwanzig Jahren heute noch seine Anwohner mit Schrecken zurückdenken.

Dann wenden wir uns wieder rückwärts, und ich schlage Dir einen Aufstieg zur Bischofskoppe durch das liebliche Seifenbachtal vor. Du bleibst stehn und schaust mich fragend an: Seifen? Sag, was bedeutet dieser seltsame Name? Doch komm, ich werde Dir auf der Wanderung davon erzählen.

Bei meinen Wanderungen im Altvatergebirge stieß ich öfter auf Ortsnamen mit der Zusammenſetzung von Seifen: Dürrseifen, Bogelseifen, Rabenseifen, Stubenseifen, Seifengrund. Bei all diesen Orten bestanden vor mehreren hundert Jahren Gold- oder Silberwäschereien. Man spricht auch von Seifengebirgen und meint damit alle Sand-, Geschiebe- oder Lehmlagerungen, welche Metallförner oder Edelsteine enthalten, die aus dem Boden durch den Aufbereitungsprozeß des Ausseifens oder Auswaschens gewonnen wurden. Die meisten Seifengebirge, welche oft eine hügelige Oberfläche zeigen, gehören der Diluvialperiode, einige der Alluvialperiode an. Die gesuchten Metall- und Edelsteinförner befinden sich im Seifengebirge auf sekundärer Lagerstätte, entstammen also den Gesteinen, deren Zertrümmerung den Sand, sowie die Geschiebe und den Lehm lieferte.

Auch in unserem Tale, das wir jetzt miteinander durchschreiten, waren solche Wäschereien; davon sprechen auch schon die Namen Goldbach, Silberkoppe. Wir wollen uns im Geiste in jene Zeit zurückversetzen und den fleißigen Arbeitern bei ihrer Arbeit zuschauen. „Nachdem das Vorhandensein des Goldes festgestellt war, wurde mittels Picken und Rodenhauen der Boden streckenweise in der Richtung von unten nach oben aufgerissen und gelockert. Sodann leitete man das Wasser darüber, das die erdigen und lehmigen Bodenschichten fortwusch und das Gestein und Gerölle bloßlegte. Das Gestein wurde sorgfältig ausfortiert, indem das taube Gestein getrennt vom goldhaltigen in Haufen aufgeschichtet wurde. Das Gerölle dagegen wurde mittels Schaufeln in hölzerne mit Schaffellen ausgelegte Rinnen geworfen, durch die man zu gleicher Zeit das Wasser jagte. Dieses wusch den Schutt sorgfältig aus, nahm die leichteren Teile deselben mit sich fort, während die gröberen mit Rechen durchgezogen wurden. Das Gold ſetzte sich in den Haaren der Felle fest. Waren nun auf diese Weise die goldhaltigen Erdschichten ausgewaschen, so nahm man die Felle aus

den Rinnen heraus und gab sie in einen größeren Trog, in dem sie gereinigt wurden. Aus dem Troge wurde endlich die erhaltene Goldschließe durch eiserne Schüsseln oder hölzerne Mulden reingewaschen und als Waschgolds dem Berg- oder Münzamt abgeliefert.“

Während dieser Blaudereien haben wir einen Teil des bequemen Talweges zurückgelegt, immer am Ufer des Baches entlang, und sind zu der Stelle gekommen, wo wir das Tal verlassen und den Bach überschreiten. Jetzt beginnt der eigentliche Aufstieg zur Koppe und unsere Lungen haben angestrengt zu arbeiten. Nach ungefähr einer Vierteltunde führt uns der Weg an der idyllisch gelegenen Försterei „Annahof“ vorüber auf den breiten Amalienweg, der uns zur Koppe führt. Nach ungefähr wieder einer Vierteltunde sind wir am Glanzpunkte unseres Aufstieges, am „Adlerblick“, angelangt. Zu unseren Füßen liegt das herrliche obere Seisenbachtal, gebildet von dem gegenüberliegenden Schloßberge, der Silberkoppe und dem Abhange der Bischofskoppe. Es fehlen uns Worte, die Schönheiten dieses Tales zu schildern. In stiller Betrachtung verweilen wir hier einige Zeit und lassen die Pracht des Tales auf unser Gemüt wirken. Schweigend gehen wir weiter. Inzwischen hat sich der Hunger fühlbar gemacht, und wir begrüßen es mit Freuden, unseren Hunger stillen zu können. Wir nehmen Einkehr in der „Oberschlesierhütte“, einem Kinde allerjüngsten Datums. Sie wurde vor zwei Jahren vom Gebirgsvereine errichtet. Wenn auch noch in bescheidenem Ausmaße hergerichtet, ist ihr Inneres von einigen Ortsgruppen doch schon ganz nett ausgestattet. Dabei hat sich besonders die Ortsgruppe Ratibor rühmend hervorgetan. Auch die Provinz hat ihr Interesse gezeigt und durch den Herrn Landeshauptmann einen namhaften Betrag zum weiteren Ausbau gespendet. Nach einer kleinen Stärkung verlassen wir die Hütte wieder, hoffend, daß das Interesse der Provinz für unsere Gegend nicht erkalten werde.

Unter allerlei Naturbetrachtungen kommen wir dann an unserm Ziele an, besteigen die Warte und genießen jetzt den Lohn unserer Anstrengung: eine herrliche Fernsicht. Zu unsern Füßen liegt das freundliche Städtchen Zuckmantel, nicht weit davon die Städte Ziegenhals und Neustadt.

Unser Blick schweift weit hinein in die schlesische Ebene, und wir erblicken noch viele, viele Dörfer und Städte. Im Westen wird unser Blick von vielen mächtigen Bergen und Teilen des Sudetengebirges begrenzt: Vom Altvater, vom Hochschar, vom Gläser Schneeberge und vom Culengebirge. Ganz im Norden erblicken wir den Vater Jobten und im Osten den Annaberg bei Cosel. Beim Anblick all dieser Pracht wird unser Herz freudig bewegt, Euterpe übermannt uns und wir singen miteinander aus voller Kehle und frischer Brust:

O du Heimat, lieb und traut,
Wonnig dich mein Auge schaut,
Land, wo meine Wiege stand,
Froh die Jugend mir entwand:
Du bist mein, lieb Schlesierland!

Wo die Koppe hoch und hehr,
Ragt hinein ins Wolkenmeer,
Wo die Sage, weßbekannt,
Einen Rübezahl ersand:
Da bist du, mein Schlesierland!



Bankhaus Hugo Gloger

gegründet 1879

Neisse

Frankenstein

(Schlesien)

Postscheck-Konto Breslau 3361
Reichsbank-Girokonto
Fernruf 10

Postscheck-Konto Breslau 1019
Reichsbank-Girokonto
Fernruf 16

Ausführung
aller bankmäßigen Geschäfte
Annahme
von Spareinlagen bei bestmöglicher
Verzinsung.

Max Gebulla

Neisse

gegenüber der Post

Fernruf 606

Spezialität:

ff. Röstkaffees

Kolonialwaren • Weine • Spirituosen
Zigarren • Zigaretten • Tabake.

Neisser Brunnen-Kontor

Inh.: Max Barowsky, Neisse, Berliner Straße 28

Bankkonto: Neisser Vereinsbank, Neisser Stadtgirokasse No. 506.
Postscheckkonto Breslau 6670

Telefon Nr. 131.

Telefon Nr. 131.

Mineralwasser-Großhandlung

Generalvertrieb der Grafenörter „Weberquelle“ und „Altheider Sprudel“ für Neisse und Umgegend, sowie alle medizinischen Brunnen.

Alleinverkauf Galewskyscher Edelliköre, außerdem führende Marken wie: Rückforth, Jacobi, Landauer & Macholl, Sinner, Lucca, Raetsch etc.

Großes Lager in nur erstklassigen Schokoladen, Dessert, Kakao, Tee, Kaffee etc.

Wilh. Linich, Wurstfabrik

Neisse □ Berlinerstrasse Nr. 18

Feine Fleisch- und Wurstwaren
Spezialität: Frische Würstchen
und ff. Aufschnitt



H. Dalisch, Juwelier u. Goldschmied

Innerer Ring 61

Neisse

Ecke Tuchstraße

Schmucksachen aller Art in billiger bis teuerster Preislage
Silberne und versilberte Bestecks

Bei bester Qualität niedrigste Preise
Größte Auswahl

Neuarbeiten und Reparaturen
schnell, sauber und billig in eigener Werkstatt

Fernruf Nr. 630

Gegründet 1843

Friedr. Sperling,

Neisse in Schlesien, Berlinerstraße Nr. 1.

Erstes Spezialgeschäft am Platze. Gegründet 1863.

Großes Lager seiner Offenbacher Lederwaren

Koffer

sowie sämtliche Artikel für die Reise.

Sport-Artikel.



Werkanstalt des Marmor- und Kalkwerkes **W. Thust** in Groß-Kunzendorf, Kreis Neisse.

Oberschlesien ist die Heimat eines der bedeutendsten Marmorvorkommen Deutschlands. In den bei dem Orte Groß-Kunzendorf im Kreise Neisse gelegenen Marmorbrüchen werden alljährlich weit über 1000 cbm Marmorblöcke gewonnen, um an Ort und Stelle in dem großen Steinbearbeitungswerk W. Thust verarbeitet zu werden. Das 1819 gegründete Unternehmen, das 600 Arbeiter beschäftigt, befaßt sich mit der Herstellung von:

Bauarbeiten

Treppen- und Wandverkleidungen, Fliesen, Säulen, Kamine, Heizkörperplatten u. a. m. aus Marmor, Serpentin — Granit.

Grabmalkunst

Urnen — Denkmäler — Grabplatten in künstler. u. materialger. Bearbeitung aus Schlesischem Edelmarmor Granit — Serpentin.

Möbelplatten

Marmor - Beckentische
Marmor-Waschtischaufsätze
Marmor-Tischplatten

Schalttafeln

aller Größen aus schlesischem, Groß-Kunzendorfer Edelmarmor.
Laut Zeugnis der Physikalisch-Technisch. Reichsanstalt Charlottenburg hervorragend isolierfähig!

Kunstgewerbe

Schreibzeuge, Schalen, Ascher (mit u. ohne Bronzen), Uhren, Ziersäulen, Plastiken, Sockel, Rauchtische aus Serpentin und Marmor

Marmor-Kalk

Herstellung und Lieferung hochprozent., blütenweißen Marmorkalks für Bau- und Düngezwecke.
Eigene Kalkringöfen.

Breslauer Konfektionshaus

für feine Herren- und Knabenbekleidung

Inhaber: **Nikolaus Thielmann,**

Telefon Nr. 39. Satschkau, Breslauerstr. 112

Erstes und größtes Spezialhaus am Platze.

**Täglich Eingang
von Neuheiten.**

**Herren-Artikel
in größter Auswahl
dauernd am Lager.**

**Suchlager
in allen Qualitäten
stets vorrätig.**

Anfertigung nach Maß unter weitgehendster Garantie.

In jedem
Haushalt!

FRANKE-KAFFEE

Ein köstlicher
Hochgenuß!

Die Fülle

meiner reichhaltigen Lagerbestände bietet Ihnen stets
Vorteile infolge Preiswürdigkeit.

Lebensmittelgroßhandlung

F. FRANKE, Inh. MAX PFEIFFER

Breslauerstr. 43

Neisse

Gegründet 1877

Rochus-Drogerie

Alfred Hoffmann

Telefon Nr. 648

Neisse

Breslauerstr. 23

Sämtliche Artikel
zur Krankenpflege

Verbandstoffe

:: Bandagen ::

Gummiwaren
und

Verbandkästen



Spezial-Geschäft für Parfümerien

Toilettegeschäft

Seifen

Manicure

Reiserollen

Celluloidwaren

4711

Eau
de
Cologne

Sachets

Necessaire

Kopfbürsten

Sämtliche
Künstlerfarben

in Tuben

Mal-Leinwand

usw. usw.

Farben, Lacke
Pinsel.



Maschinenöl — Lederfette — Wagenfette — Viehpulver

Max Irmer

Fernruf Nr. 347

Neisse

Berlinerstraße 25

Konditorei und Café

Erstes Versand- und Bestellungsgeschäft am Platze



Täglich Konzert von 4 Uhr ab

Atelier für Photographie Conrad Hübel :: Neisse

Kaiserstraße 2, Hotel „Schwan“



Porträt-, Architektur- und Industrie-Aufnahmen
Vergrößerungen nach jedem Bilde — Ansichtskarten in Photographie u. Lichtdruck — Malereien
Aufnahmen im eigenen Heim, auch über Land

Fernsprecher Nr. 439



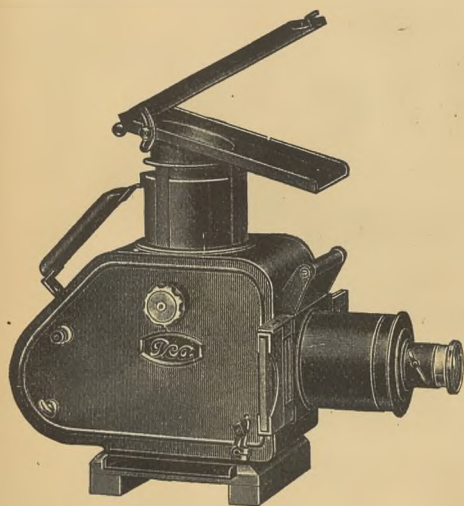
Aufnahmezeit:
Sonntags von 10 bis 5 Uhr
Werktags von 8 bis 6 Uhr

Ernst Goldmann :: Sterndrogerie

Gegründet 1875

Neisse, Ring 33

Fernsprecher 481



Med. u. techn. Drogen

Parfümerien und Farben

Chemikalien

Photo-Apparate

== und Bedarfsartikel ==

Lichtbild - Apparate
und Zubehör

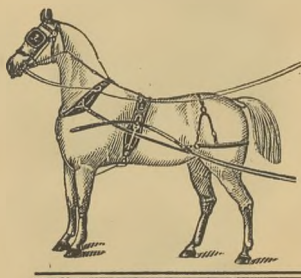
Spezialgeschäft für ff. Lederwaren

Reise- und Sportartikel

Lager in fertig. Geschirren
== sowie neuen Wagen ==

Werkstatt für Reparaturen

Lackierer- und Sattlerarbeiten
für Wagen und Autos



Polsterarbeiten, Sofas, Chaiselongues und Matratzen

empfiehlt in bester Ausführung

Carl Kattner / Sattlermeister / **Patschkau**
und Wagenbauer

Fernruf Nr. 73

Hüte und Mützen

in großer Auswahl

Pelze

für Damen und Herren

Jacken, Kragen, Muffen, Schals

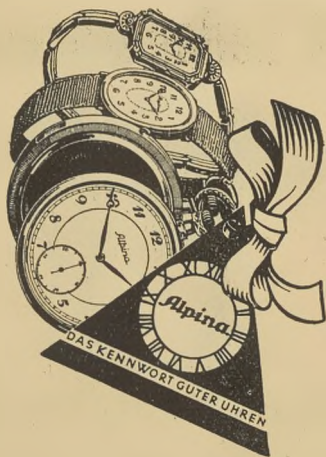
in allen Pelzarten

Das langjährige Vertrauen meiner Kundschaft birgt für gute Waren
und reelle Bedienung.

Josef Heimann, Kürschnermeister,
Patschkau, Breslauerstraße 107.

Eigene Werkstatt

Fernruf Nr. 132



Uhren

aller Art

Juwelen, Silberwaren
echte Bestecke
sämtl. optischen Artikel

Paul Schubert,
Patschkau, Gasthof „Rautenfranz“.



Alfons Heinrich

Musik-Instrumente

Patschkau in Schlesien

Kreis Neisse

Glatzerstraße Nr. 4

Die Freude aller Jugend und Erwachsenen
ist das **Mandoline- und Gitarrespiel!**

Vorteilhafte Bezugsquelle für

Musik-Instrumente

Violinen, Mandolinen, Lauten

Gitarren, Zithern und Cellos

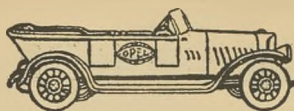
Grammophons und Platten

sowie **sämtliche Saiten u. Bestandteile**

**Reparaturen und Einziehen
von Bogen**

Schulen für diese Instrumente zum
Selbstunterricht (leicht faßliche
Methode) am Lager

Jedem Käufer wird das Instrument vor-
gespielt und er erhält eine Spielanleitung
resp. Unterrichtsstunde gratis.



Autoverleihung Autovermittlung

bei mäßigem Honorar

*

Ein- und Verkauf von Autos

*

Motorräder, Fahrräder
Nähmaschinen // Zentrifugen
Wäschemangeln

*

Teilzahlungen bei langem Ziel gestattet

*

Reparaturen schnell und billig

Emil Mattner, Patschkau i. Schl.

Fernsprecher 59

Ring 142

Fernsprecher 59

„Drogerie zur Post“

Drogen, Chemikalien



Farbwaren und Lacke



Maschinenöle und -Fette



**Spezialitäten
usw. usw.**

Sämtl. Toiletteartikel



Seifen und Parfümerien



Nähr- und Kräftigungsmittel



**Photograph. Apparate
und Bedarfsartikel**

Rich. Pfützner :: Neisse

Fernsprecher Nr. 212

Paul Pick, Drahtwerk, Neisse



Einfriedigungen -
Luftschilder etc.

Erste Neisser Drahtzaunfabrik

Gegründet 1846 // Telefon 232 // Zollstraße Nr. 4

Aelteste schlesische Fabrik
von Drahtzäunen aller Art

Drahtgeflechte // Gitter // Tore // Türen

Siebe für Landwirtschaft

Drahtgewebe für Mühlen und Fabriken

Vierkant. Stahldrahtgewebe

Metallgewebe

Prima Schweizer Seidengaze für Müllereien

Sand-, Kies-, Erd- und Kohlen-Durchwürfe

Roßhaarsiebe, Rohrdeckengewebe, Fußmatten

Metallbettstellen für Kinder u. Erwachsene, Patentmatratzen erstkl. Systeme

Spezialität: Matratze „Triumph“

Polstermatratzen

Eiserne Waschtische

Inhaltsverzeichnis

des Heimatheiles Seite 129 bis Seite 172.

Ein Führer durch die Gemeinden des Kreises Neisse, von Dr. Schmitz	129
Neisse vom Festungswall aus, v. Tr. Nagel	131
Finanzamt Neisse, von Dr. Roschel	136
Neisse	137
Die geschichtlichen Unterlagen des Stadtbildes von Neisse, von Dr. Max Warmbrunn	138
Ottmachau, von Traude Nagel	139
Kämmereigebäude und Ratsturm in Neisse	143
Jugenderinnerungen eines Neisser in der Fremde, von Dr. Schmitz-Neisse	144
Der schöne Brunnen in Neisse	145
Heimatglück und Zukunftshoffen, von Frau Dora Zeising	146
Ein 95jähriger Abstimmler	147
Joseph Freiherr v. Eichenborffs Sterbehaus und Denkmal in Neisse	148
Glockengasse in Neisse, von Traude Nagel	149
Eine seltene Weihnachtsfeier, v. R. Surel	150
Johanneskirche in Patschkau	151
Patschkau, das schlesische Rothenburg	152
Eingang zum Bischofshof in Neisse, von Traude Nagel	153
Soch Patschkau! Ged. v. Franz Scharfenberg	154

Hinter der Stadtmauer am Gläzer Tor in Patschkau	155
Die Nagelafreunde, von Georg Knappe-Neisse	156
Breslauer Torturm in Patschkau	157
Alte Bürgerhäuser am Niederring in Patschkau	159
Stadtmauer mit Wehrtürmen und Blick auf die Johanneskirche in Patschkau	160
Heimatzauber im Rehbachquellengebiet, von Elisabeth Veier-Ziegenhals	161
Patschkau, von Traude Nagel	163
O du wunderschönes deutsches Land! Von Dr. Schmitz-Neisse	164
Kathaus in Patschkau, von Traude Nagel	165
Wie die Kieglitzer sich dem heiligen Jakobus geloben, von Siegel-Beigwitz	166
Neisse im Jahre 1493	167
Marktplatz in Ziegenhals, v. Traude Nagel	169
Von der schlesischen Groß-Kunzendorfer Marmor-Industrie im Kreise Neisse, von v. Oppen, Groß-Kunzendorf	170
Marmorbruch Groß-Kunzendorf	171
Eine Herbstwanderung durch die schlesische Schweiz, von Preißner-Arnoldsdorf, Rt. Neisse DS.	172

Inhaltsverzeichnis des allgemeinen Theiles nach dem lokalen Anzeigenteil.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Kalendarium	2
Willibald Köhler, Oberschlesisch	26
Joh. Grutzka, Galden der Preußengrube bei Mieschowitz (Beuthen)	27
Paul Barich, Der Wolfshund	28
Joh. Grutzka, Aus Jaschkowitz Ober- schlesien	31
E. Fuchs, Am Bildstöckel	35
G. Battel, Heimat, deine Sehnsucht weint .	36
Schmidt, Carlsruhe Oberschlesien, Märchenhaus	37
Fried. Stumpe, Ein deutscher Fürsten- sitz im ober-schlesischen Walde	38
D. Th. Schmidt, Löwendenkmal im Park von Carlsruhe	39
Schmidt, Weinbergschlößchen in Carls- ruhe Oberschlesien	41
Stephan Wrzeciono, Oberschlesische Sprichwörter	42
Traude Nagel, Nepomuk-Brücke	43
Alfons Heyduk, Oberschlesische Legenden .	44
Wolfgang Wienzel, Bunt Stieglitz	44
Wolfgang Wienzel, „Przeponza“, die schaurige Mittagsgöttin	45
Stephan Wrzeciono, Alte ober-schlesische Volkslieder	46
G. Lebrecht, Bild	47
Hugo Gnielczył, Der den Wind fangen wollte	48
Joh. Fr. Schmidt, Haus in Oppeln	49
R. Kraft, Peterstraße und Kämmerlei in Reisse	53
Joh. Grutzka, Das Vorfisgwerk	61
Gurt Mirau, Drei Gedichte	62
Paul Kania, Lohnung	63
Elise Draub, Im Thymian	64
Benno Hein, Das Gespräch mit Hindenburg	65
Br. Zwiener, Oberschlesische Trachten .	67
Maria Muthreich, Abendgang	71
S. R. Wehrhahn, Der Brunnen	72
Gottschlich, Maria aus dem Berge	73
Benno Nehlert, Weibhürde	74
R. Kraft, Glockenstuhl der Kreuzkirche zu Reisse	75
Gertha Pohl, Das Sterbehemd	76

	Seite
Gottschlich, Pax	77
Karl-Leopold Kraus, Regennacht in Polen	78
D. Striegler, Oberschlesische Landschaft .	79
Willibald Köhler, Oberschlesien	80
Schmidt, Motiv aus Oppeln	81
G. Gyzel, O Jesulein süß	84
N. Busch, Stille Nacht, heilige Nacht . . .	85
Wolfgang Wienzel, Wie unsere Weiden- flößen entstanden	88
Bodo Zimmermann, St. Annaberg O.S. . .	89
Konrad Schmidt, Rätsel	90
S. Brandt, Holzkirche in Groß- Patschin O.S.	91
Alfons Heyduk, Vom Räuber Koczior . . .	92
G. Gyzel, Abseits	93
Joh. Grutzka, Der heilige Johannes von Nepomuk in Breslawitz an der Drama O.S.	95
R. Urbank, Eine halbe Stunde im Brandfelde	96
S. Stadrowski, In Starbnitz Reich	97
L. Zinger, Am Bach	99
Karl Leopold Kraus, Frühlingsregen	100
Alfred Hein, Alte Liebesmär	101
Alfred Nowinski, Stille Waldkirche	101
P. Kuzer, Anekdoten vom alten Fritz . . .	102
Victor Kaluza, Mainacht	102
Benno Nehlert, Gleiwitzer Frauenlob . . .	103
Konrad Schmidt, Rätsel	106
Bernhard Frehe, Wassermanns Tochter . .	107
Joh. Fr. Schmidt, Bauernhaus bei Carlsruhe, Oberschlesien	109
Wolfgang Wienzel, Kartoffelhacken und unsere „Fierka“ dazu	110
Waldemar Penkert, Zwei Gedichte	113
E. Grabowski, Der Schatzgräber	114
Elka Weidhase, Bild	115
J. Fr. Schmidt, Bauernhaus im Walde . . .	117
Karl Meinka, Der verlorenen Heimat . . .	119
Gertha Pohl, Auf der Thymianwiese	120
Joh. Grutzka, Pfingsten	121
Waldemar Penkert, Hühnchen Kufuruz . .	125
Karl Surek, Rätsel	125
Ernst Mücke, Ackerland	126

Verzeichnis der Märkte für das Jahr 1926.

K heißt Fleischmarkt.	K heißt Krammarkt.	R heißt Rohmarkt.	T heißt Taubenmarkt
F heißt Fettviehmarkt.	L heißt Ledermarkt.	N heißt Nindviehmarkt.	V heißt Viehmarkt.
H heißt Hülsenmarkt.	P heißt Pflanzmarkt.	S heißt Schafmarkt.	W heißt Wollemarkt.
G heißt Gänsemarkt.	B heißt Bienenmarkt.	Sc heißt Schweinemarkt.	Z heißt Ziegenmarkt.

Die eingeklammerte Zahl hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttage an. Die Zahl vor dem Strich bedeutet den Tag, die Zahl hinter dem Strich bedeutet den Monat, also z. B.: 3/4 = 3. April.

Provinz Schlesien.

Regierungsbezirk Breslau.

Breslau. R: 22/3, 17/5, 23/8, 18/10. **Bernstadt Schl.** R: 11/5, 21/9, 30/11. **B:** 16/3, 22/6, 10/8. **Markt Bohran.** R: 19/4, 25/10 (je nachm.). **Breslau, Topf:** 15/3, 6/9 (je 4). **F:** 13/12 (2). **Woll:** 14/3 (2). **Klein:** jeden Montag, Hauptfleischh.: jed. Mittw., **Mus:** am 1. Freitag jeden Mon., wenn Feiertag, am folg. Freitag. **Wieg.** R: 2/6, 8/9, 24/11. **B:** 16/2, 23/3, 1/6, 2/7, 7/9, 19/10, 23/11. **Cant.** R: 7/9. **Charlottenbrun.** R: 1-3/3, 26/4, 18/10, 13/12. **Deutsches Billa.** R: 6/5, 7/10. **Dyhernfurth.** R: 6/4, 3/8, 19/10. **Feitenberg.** R: 11/3, 16/6, 16/9, 16/12. **NindviehSchw:** 14/1, 11/2, 1/3, 15/4, 6/5, 17/6, 15/7, 12/2, 16/9, 14/10, 28/11, 16/12. **Krankestein Schl.** Rindvieh Kleinw. Topf (Wien, Borsellan): 24/8, 14/10, **Freihau.** R: 2/2, 7/4, 3/8, 7/12. **Freidland.** R: 10/3, 5/5, 4/8, 6/10 (je 2). **Topf:** 9/3, 4/5, 3/8, 5/10 (je 4). **Griesenau.** R: 26/9. **Wlag.** R: 11/3, 11/11. **Wojchitz.** R: 30/3, 5/10, **Groß Wartenberg.** R: 2/3, 1/6, 14/9, 9/11. **B:** 19/1, 13/4, 22/6, 3/8. **Wuhrau.** R: 17/3, 18/3, 13/10. **B:** 16/6. **Habelschwerdt.** R: 12/4, 4/10. **B:** 15/5. **Herrnstadt.** R: 13/4, 13/7, 6/10, 30/11. **Schw:** 5/1, 2/2, 2/3, 4/5, 8/6, 3/8, 7/9, 2/11. **Grundfeld.** R: 25/5. **Guliusburg.** R: 21/1, 30/3, 31/8, 19/10. **B:** 1/6. **Harzmarkt.** R: 5/5, 15/9, **Köben a. D.** R: 24/2, 8/13, 30/6, 29/9, 1/12. **Krotenblut.** R: 23/3, 21/9. **Landesh Schl.** R: 26/4, 18/10 (je 2). **Levin.** R: 6/4, 12/7, 11/10. **Söwen.** R: 30/3, 6/7, 12/10, 9/11. **B:** 4/5, 31/8. **Witisch.** R: 4/2, 8/4, 7/10. **B:** 27/5, 5/8. **Mittelwalde.** R: 5/5, 11/10. **Münsterberg Schl.** R: 20/7, 17/5, 18/10 (je 2). **Nindvieh Schw:** 13/3, 15/5, 21/8, 16/10. **Namslau.** R: 29/4, 19/8, 24/10. **B:** 24/3, 28/4, 28/6, 18/8, 20/10. **Nieumarck.** R: 14/4, 6/10 (je 2). **B:** 6/1, 3/2, 8/3, 7/4, 5/5, 2/6, 7/7, 4/8, 1/9, 4/10, 3/11, 1/12. **Schw:** 3/3, 2/6, 1/9, 3/11. **Nieumittelwalde.** R: 16/2, 4/6, 19/10. **Neurode.** R: 12/4, 4/10 (je 2). **B:** 13/4, 6/7, 5/10. **Neum:** jeden Donnerstag. **Nimptsch.** R: 19/4, 11/10, **B:** 20/4, 12/10. **Seat:** 13/2 (2) 4/3. **Nind:** 4/1. **Ober-Grannenwaldau.** R: 24/3, 14/8, **Deß.** R: 13/4, 24/8, 7/12. **B:** 23/2, 1/6, 23/3, 26/10. **Ohlan.** R: 11/10, 13/12 (je 2). **B:** 10/2, 14/4, 9/8, 12/10, 10/11, 14/12. **Schw:** am 1. Mittw. der Mon., in denen kein Reich. Feiertag. **Braun.** R: 22/4, 29/7, 22/9, 25/11, **B:** 25/2, 10/6 (je vorm). **Nindan.** R: 18/3, 24/6, 26/8, 4/11, **B:**

7/1. **Reichenbach Schl.** R: 12/4, 5/7, 4/10 (je 2). **B:** 13/1, 21/4, 14/7, 13/10. **Reinert.** R: 3/5, 6/9. **Schweidniz.** Rindvieh Schw: 13/3, 26/5, 20/9. **Steinau a. D.** R: 23/3, 7/9, 14/12 (je 2). **B:** 24/3, 8/9, 15/12. **Strehlen.** R: 18/5, 5/10. **Woll.** 25/6, 24/9. **Nindvieh Schw:** 1-4/4, 19/5, 21/7, 6, 10. **Striegau.** R: 9/3, 3/8, **R:** 2/3, 4/5, 9/11. **Stroppen.** R: 14/1, 15/4, 19/8; 14/10. **B:** 22/7. **Sulan.** R: 16/2, 20/4, 8/6, 17/8, 5/10, 30/11. **Trachenberg Schl.** R: 17/2, 12/5, 6/10. **B:** 14/7, 11/12. **Trebnitz Schl.** R: 17/3, 9/6, 18/8, 20/10, 16/12. **B:** 21/4, 19/5, 21/7, 22/9, 10/11. **Taubenklein:** 17/3, 20/10. **Tschirnau.** R: 4/5, 1-8. **26/10. Wanien.** R: 7/4, 26/5, 25/8, 9/12. **B:** 9/3, 5/10. **Wägnitz.** R: 9/3, 1/6, 14/9, 7/12. **B:** 9/2, 11/5, 10/8, 9/11. **Wohlan.** R: 18/5, 17/8, 16/11. **B:** 12/1, 16/3, 22/6. **Klein:** 17/8. **Wägnitzburg.** R: 10/5, 20/9, 6/12. **Zobten a. B.** R: 17/5, 30/8, 25/10.

Regierungsbezirk Liegnitz.

Neutien a. D. Rindvieh B: 24/3, 23/6, 25/8, 24/11. **Vollshausen.** R: 4/1, 23/3, 17/5, 5/7, 11/10. **Nindvieh B:** 30/3, 12/10. **Bunzlau.** R: 23/2, 27/4, 17/8, 9/11. **Nindvieh B:** 24/2, 28/4, 18/8, 10/11. **Taubitz.** Rindvieh B: 20/3, 3/7, 21/10. **Tschia.** Rindvieh B: 6/4, 6/7, 7/9, 7/12. **Freiwalddau.** R: 22/3, 16/8, **Freihstadt i. Niederchl.** R: 23/2, 1/6, 5/10. **Nindvieh Schw:** 24/2, 2/6, 6/10. **Fredeberg a. D.** R: 23/3, 5/7, 13/9, 25/10. **Nindvieh B:** 6/7, 14/9, 26/10. **Tauben:** 26/1, **Wlogau.** R: 4/5, 10/8, 9/11 (je 2). **Woritz.** R: 8/2, 7/6, 13/9 (je 4). **Topf:** 8/2, 7/6, 13/9 (je 5). **Nindvieh Schw:** 9/2, 23/3, 8/6, 14/9, 9/11. **Wochmarkt:** 9/2, 11, 2, 23/3, 8/6, 10/6, 14/9, 16/9. **Goldberg.** Rindvieh B: 11/1, 12/4, 12/7, 13/10. **Montagsmärkte** genehmigt. **Greiffenberg Schl.** R: 15/2, 14/5, 6/9, 8/11. **Nindvieh Schw:** 16/2, 15/5, 7/9, 9/11. **Grünberg Schl.** Rindvieh Schw: 9/3, 11/5, 13/7, 12/10. **Schw:** 19/1, 10/2, 24/3, 21/4, 12/5, 16/8, 14/7, 11/8, 8/9, 13/10, 3/11, 1/12. **Galban.** Rindvieh B: 20/3, 23/6, 24/9. **R:** 17/12, 12/8, 14/10. **B:** 11/2, 15/4, 15/7, 16/12. **Wett:** 7/1, 30/9. **Nindvieh B:** 11/3, 17/6, 16/9, 18/11. **Schidberg Schl.** Jahrmärkte: 17/5, 30/8, 8/11 (je 2). **Nindvieh Schw:** 4/3, 18/6, 24/6, 31/8, 7/10, 9/11. **Soherwerda.** Rindvieh: 15/2, 3/5, 27/9, 11/12. **Woll:** 14/9. **Montagsmärkte** genehm. **Schw.** jed. Sonn. **Faner.** R: 16/3, 15/6, 14/9, 23/11. **Nindvieh B:** 17/3, 16/6, 15/9, 24/11. **Nindvieh B:** 20/1, 21/7. **Kolsitz.** Schw: 5/1, 2/2, 2/3, 6/4, 4/5, 8/6, 6/7, 3/8, 7/9, 5/10, 9/11, 7/12,

Kontopp. Rindvieh B: 22/2, 3/5, 13/9, 18/11. **Schw:** 15/1, 19/2, 19/3, 16/4, 21/5, 18/6, 16/7, 20/8, 17/9, 15/10, 19/11, 17/12. **Montagsmärkte** genehm. **Köhenau.** Rindvieh B: 15/3, 16/8, 15/11. **Montagsmärkte** genehmigt. **Kupferberg.** Rindvieh B: 13/4, 22/6, 3/8, 19/10. **Ruttlau.** Rindvieh Schw: 7/4, 7/7, 13/10. **Sähm.** R: 13/1, 7/4, 7/7, 20/10. **Landesh Schl.** R: 19/4, 25/10 (je 2). **Nindvieh B:** 20/4, 29/6, 7/9, 26/10. **Langeheinersdorf.** Woll: 3/1, 7/2, 7/3, 4/4, 2/5, 6/6, 4/7, 1/8, 7/9, 8/10, 7/11, 5/12. **Tauben.** Jahrmärkte: 1/2, 14/6 (je 3), 30/8. **Nindvieh B:** 3/2, 10/3, 16/6, 1/9, 3/11. **Seiphaer Heidehau.** R: 3/5, 4/10. **Niebau Schl.** Jahrmärkte: 3/5, 9/8, 8/11 (je 2). **Siebenhthl.** R: 11/1 (2), 12/4, 12/7, 13/10. **Taub:** 12/1, **Viegnitz.** Rindvieh Schw: 2/2, 4/5, 3/8, 2/11. **Söwenberg Schl.** R: 18/1, 10/5, 11/10 (je 2). **Taub:** 8/2. **Nindvieh B:** 19/1, 11/5, 5/7, 12/10. **Montagsmarkt** genehmigt. **Wohla.** R: 10/3, 11/8, 3/11. **Lorenzdorf-Schöndorf.** R: 23/3, 24/8, 9/11. **Näben.** R: 10/3, 7/7, 8/9, 10/11. **Marckfla.** **Nachm:** 8/3, 28/6, 4/10 (je 2). **Nindvieh Schw:** 9/3, 29/6, 5/10. **Muskan.** Rindvieh Schw: 18/3, 17/6, 23/9, 16/12. **Nindvieh Schw:** 27/1, 19/5, 21/7, 20/10. **Niebaumberg a. B.** Rindvieh B: 24/3, 1/9, 27/10. **Nindvieh B:** 5/5, 7/7, R: 20/12. **Niebaumberg a. D.** **Taub:** 26/1. **Nindvieh B:** 23/3, 21/9. **R:** 11/5, 9/11. **Penitzsch.** R: 20/4, 3/8, 2/11 (je 2). **Nindvieh Schw:** 21/4, 5/6, 4/8, 21/9, 3/11. **Penitzsch.** R: 22/4, 26/8, 7/10. **Nieder Wüdelndorf.** R: 31/5, 19/7. **Nieder Bille.** R: Rindvieh Schw: 25/5, 11/10. **Montagsmärkte** genehmigt. **Parchwitz.** R: 15/2, 10/5, 4/10, 6/12, **Podrosche.** Rindvieh: 14/4, 2/6, 15/8, 19/10. **Poltzsch.** Rindvieh B: 8/2, 17/5, 5/7, 13/9, 8/11, Schw: 21/1, 6/2, 3/5, 3/4, 1/5, 5/6, 3/7, 7/8, 4/9, 2/10, 6/11, 4/12. **Montagsmärkte** genehmigt. **Prießbus.** Rindvieh Schw: 30/3, 11/5, 24/8, 23/11. **Nindvieh Schw:** 30/7, **Primtenau.** R: 15/3, 3/7, 6/9, 8/11. **Nindvieh B:** 12/3, 8/5, 3/7, 4/9, 6/11 (je vorm.). **Quaritz.** R: 9/8, 9/11. **Radmeritz.** **Jahrm:** 3/5, 18/10. **Reichenbach D. S.** **Nachm:** 15/3, 25/6, 20/9, 13/11. **Reichwalde.** Rindvieh B: 24/3, 23/6, 18/10, **Rothenburg D. S.** R: 15/8, 25/5, 16/11. **Rothenburg a. D.** R: 17/3, 16/6, 1-9, 15/12. **Wohlfahrter.** Rindvieh: 23/3, 7/5, 6/8, 1/10. **Nindvieh (vorm.)** **Wüdelndorf.** Rindvieh: 27/4, 15/6, 27/7, 19/10. **Niebaum.** R: 24/3, 5/5, 23/8, 23/10. **Nindvieh Schw:** 23/3, 4/3, 21/8, 23/10. **Schw:** 8/1, 5/2, 5/3, 9/4, 21/5, 4/6, 2/7, 6/8, 3/9, 8/10, 5/11, 3/12. **Sanbor.** R: 25/3, 1/7, 7/10, 16/12. **Sagan.** R: 23/8, 1/8, 4/5, 3/8, 5/10 (je 2). **Nindvieh:** 2/3, 4/5, 3/8, 5/10, **B:**

Pastor Königs Nervenstärker

Ein seit Jahrzehnten in Millionen Flaschen erprobtes, wissenschaftlich zusammengefügtes Präparat gegen

Allgemeine Nervosität

Kopfschmerzen

Schwindelanfälle

Schlaflosigkeit

Epilepsie (Fallsucht)



Schutzmarke.

Die Vorschrift ist auf jeder Flasche aufgedruckt. Es ist kein Geheimmittel. Man verlange kostenlose Zusendung einer

eingehenden Beschreibung dieses Präparates.

Man beziehe aus seiner Apotheke. Wenn nicht vorrätig, veranlaßt auf Wunsch, gegen vorherige Einfindung des Betrages von Mark 4,— pro Flasche, kostenlose Zusendung die

König Medicine Co.

Taunusstraße 40. Frankfurt a. M. Taunusstraße 40.

Arme Kranke erhalten bei Einfindung einer Mittellofigkeitsbescheinigung einer öffentlichen Anstalt, des Bürgermeisters, Arztes, oder Pfarrers die Medizin umsonst.

Dieser Retter in der Not



„Mutter, hier ist eine Bardella“!

Was ist eine Bardella? Bardella ist eine mit Chemikalien imprägnierte Binde, die Herr Sanitätsrat Dr. von Bardeleben in Bochum gemeinsam mit Herrn Apotheker Bruno Schmidt in Bremen erfunden hat und in diesem Jahre ihr 25jähr Bestehen begeht.

Die Bardella hat sich im Kriege geradezu glänzend bewährt! —

Sie ist speziell bei **Verbrennungen und Verbrühungen** als sof. schmerzstillend. und schnelle Heilung abnahnend. Verbandmittel bekannt und durch erste medizin. Autoritäten als vorzüglich, seinen Zweck vollertfüllendes Verbandmittel anerkannt.

Die hervorragenden Eigenschaften der Bardella sind folgende: Die Bardella ist geruchlos, ungiftig, blutstillend, antiseptisch und dabei absolut reizlos, was namentlich bei ausgedehnten Verbrennungen von großer Wichtigkeit ist. In Hunderten von Fällen wurde dieses von Aerzten festgestellt. Die Bardella ist ein ideales Verbandmittel, das völlig einwandfrei jederzeit gebrauchsfertig zur Hand sein dürfte. Mit gold. Medaillen und ersten Preisen auf Ausstellungen prämiert, wird die Bardella vom Gesundheitsamt zur Anwendung empfohlen; sie ist ständig im Gebrauch bei Feuerwehren, Eisenbahnen, bei der Reichspost, den Rettungsgesellschaften, auf unseren Kriegs- und Handelschiffen, in Krankenhäusern, Fabriken, industriellen Werken, Bergwerken, sowie auf dem Lande abseits ärztlicher Hilfe: als sofort verwendbares, ideales, antiseptisches Verbandmittel und zwar nicht nur bei Verbrennungen, sondern auch bei allen Verletzungen (Schnitt-, Rißwunden, Hautabschürfungen) sowie bei einer ganzen Reihe von Hautkrankheiten, z. B. bei nässenden Flechten, Unterschenkelgeschwüren, Impfverbänden, Insektenstichen, Wundlaufen, Wundliegen, Wundsein der Kinder, (Eudereinreibungen überflüssig!), offenen Frostbeulen, Erfrierungen, Gürtelrose, Schälblattern, Nesselausschlag, Sonnen- und Gletscherbrand, wird die Bardella ebenfalls mit glänzendem Erfolge angewandt. Welch eine vielseitige Anwendung der Bardella und keine Familie sollte daher ohne sie sein.

Aber auch bei diesem Mittel muß man vor Nachahmungen auf der Hut sein. Die echte Bardella (groß, mittel oder klein) führt auf der Verschlussschutzmarke (in roter Flamme) den Namenszug Dr. von Bardeleben sowie auf dem grauen Karton den Namen des allein berechtigten Herstellers und Miterfinders

Apotheker Bruno Schmidt, Bremen.

Man lasse sich diese Merkmale zeigen und schütze sich dadurch selbst vor wertlosen Nachahmungen. Die Bardella wird in drei Größen, groß, mittel und klein hergestellt, verliert bei der Aufbewahrung an Güte nicht und ist in den Apotheken, Drogerien, Instrumentengeschäften oder durch den Hersteller erhältlich.

darf in keinem Hause fehlen!

3/8. 5/5. 4/8. 6/10. Schlawe.
K. Rindb. P. Sch. 15/2. 19/4. 7/6.
6/9. 15/11. Montagsm. ge-
nehmigt. Schleife. Rindb. P. Sch. 13/4.
6/7. Schneideberg. Schl.
K. 23/2. 11/5. 31/8. 1/11 (je 2).
Rindb. P. Sch. 24/2. 12/5. 10/11
(P. Sch. v. r. n.). Rindb. P. Sch. 1/9.
(v. r. n.). K. 1/9. Schönb. berg.
Jahrb. 17/5. 19/7. 27/9 (je 2).
Schönb. a. K. 12/4. 5/7.
4/10. 6/12. Rindb. P. 13/4. 6/7.
5/10. 7/12. Schönb. berg. D. S.
19/4. 13/9. 8/11. Seidenberg. D. S.
Jahrb. 26/4. 12/7. 27/9. 6/12.
Sprottau. K. 8/5. 3/5. 18/10.
Waglan. K. 11/4. Warmbrunn.
K. (Z. a. f. d. m. r. t.) 28/3; nur nachm.
Wiednitz. Rindb. P. Sch. 12/5.
4/8. 6/10. Wigan. d. Schl. K. 26/4.
12/7. 20/9 (je 2). Wittichenau. K.
Rindb. P. Sch. 30/3. 25/5. 3/8.
11/11. 14/12. Rindb. P. Sch. 5/1.
26/1. 16/2. 9/3. 4/5. 31/8. 21/9.
16/11. Rindb. P. 22/6. Montags-
m. ge. n. e. m. i. g. t. Au. ß. e. r. d. e. m.
Freitag Schweinem. m. r. t. Der auf
2/4 fallende Schweinem. m. r. t. fällt
aus.

Regierungsbezirk Ebbeln.

Alt D. S. Rindb. P. Sch. 28/4.
24/11. Alt Poppelau. Rindb. P.
Sch. 18/5. 5/10. Annab. Rindb. P.
Sch. 26/5. 16/9. B. u. e. r. u. i. g. i. t.
Rindb. P. Sch. 1/6. 15/12.
Beuthen D. S. Rindb. P. Sch. 3.
10/2. 14/4. 20/10. 15/12.
Rindb. P. Sch. 14/7. Bladen.
K. 9/3. 5/5. 27/7. 8/10.
Borislav. Rindb. P. 17/3.
26/5. 8/9. 11/11. Carlstr. u.
D. S. Rindb. P. Sch. 16/3. 9/11.
Rindb. P. Sch. 11/5. 31/8. Esel.
Rindb. P. 13/4. 20/7. 12/10.
Rindb. P. 23/2. 15/6. Deut. h. u. e. n.
Kirch. K. 2/5. 26/10. 7/12. Kal-
tenberg D. S. Rindb. P. Sch. 11/3.
24/6. 28/8. 25/11. Rindb. P.
Sch. 27/5. 29/9. Friedland D. S.
Rindb. P. Sch. 18/3. 1/7. 2/9.
14/10. Rindb. P. Sch. 6/5. 11/11.
Friedrichsgr. Rindb. P. 11/2.
24/6. 12/8. 4/11. Gleiwitz. Rindb.
P. 27/1. 24/2. 17/3. 28/4. 26/5.
23/6. 28/7. 25/8. 29/9. 27/10. 24/11
(je 2). K. 16/3. 17/8. 16/11. Groß-
Strehly. Rindb. P. 3. 14/1. 8/7.
14/12. Rindb. P. 11/8. 6/5. 5/8.
19/10. Grottkau. Rindb. P. Sch. 23/2.
13/4. 28/9. Rindb. P. Sch. 23/2.
8/6. 17/8. 16/11. Guttentag. K.
Rindb. P. 16/3. 20/7. 7/10 (je 1/2).
Rindb. P. 11/5. 10/8. 23/11 (je 2).
Kaisers. K. 16/3. 19/10. 21/12.
Kiefern. Rindb. P. 9/6.
15/10. 22/12. Rindb. P. 7/4. 10/11.
Klein-Strehly. Rindb. P. 3.
2/9. 29/10. Rindb. P. 24/6. Kön-
igsb. Rindb. P. Sch. 7/4. 6/7.
5/10. Rindb. P. Sch. 3/2. 12/5.
10/11. K. 11. 1. Krasnowitz.
Rindb. P. 20/4. 13/7. 21/9. 9/11.
Krapitz. Rindb. P. Sch. 17/2.
2/6. 22/9. Rindb. P. Sch. 12/1.
20/4. 10/8. 14/12. Krasn. burg.
D. S. Rindb. P. Sch. 9/2. 7/9.
16/11. Rindb. P. Sch. 20/4. 4/5.
15/6. 13/7. 17/8. 12/10. Kupp.
Rindb. P. Sch. 5/5. 27/10. Lands-
berg D. S. Rindb. P. Sch. 21/1.
18/3. 27/5. 19/8. 21/10. 14/12.
Langendorf. Rindb. P. 17/3.
18/3. 31/11. Rindb. P. 23/6.
Leob. d. Schl. Rindb. P. 2/3. 31/8.
30/11. Rindb. P. 27/4. 6/7.

Leisnisch. K. 5/5. 4/8. 6/10.
Meiße. K. 1/1. 14/4. 27/10 (je 2).
Rindb. P. Sch. 16/1. 27/3. 17/4.
17/7. 30/10 (je 1/2). Meisn. d. S.
K. 23/3. 7/9. 9/11. Ober Wogau.
Rindb. P. 7/4. 7/10. 23/11. Rindb.
P. 1/2. 3/8. Ebbeln. Rindb. P.
Sch. 9/3. 22/6. 14/9. Rindb. P.
Sch. 27/4. 18/5. 27/7. 24/8.
26/10. Ettm. d. Schl. K. 4/5. 14/9.
7/12. Heistrefsch. Rindb. P. 2/3.
3/8. 19/10. Rindb. P. 11/5.
21/12. H. d. Schl. Rindb. P. 6/5.
19/8. 18/11. Rindb. P. 18/2. 17/3.
19/8. Rindb. P. Sch. 23/2. 11/5.
24/8. 23/11. Rindb. P. Sch. 17/6.
H. d. Schl. Rindb. P. 8/4. 17/6.
19/8. 28/10. H. d. Schl. Rindb.
P. Sch. 4/5. 14/9. 14/12.
Rindb. P. Sch. 16/2. 17/8.
E. a. t. 11/2. 2/9. H. d. Schl. 11/6.
H. d. Schl. K. 16/8. 18/8. 10/11.
Rindb. P. Sch. 13/1. 10. 2. 24/3.
9/6. 11/8. 6/10. 3/11. Sch. u. g. a. n. t.
K. Sch. 2/3. 1/6. 21/8. 30/11.
Steinau D. S. Rindb. P. Sch. 4/2.
16/9. 4/11. Rindb. P. Sch. 14/1.
4/3. 27/5. 8/7.
T. d. Schl. Rindb. P. 13/4. 6/7.
5/10. Rindb. P. 19/1. 7/12. Trop-
pau. Rindb. P. 10/3. 1/6. 5/10.
T. u. r. o. r. g. Rindb. P. 4/3. 4/11.
K. Sch. 10/6. 12/8. U. d. Schl. Rindb.
P. Sch. 12/5. 1/9. 1/12. Rindb. P.
20/1. 10/3. 7/7. Z. a. u. b. a. d. i. t. K.
3/2. 20/5. 25/8. 24/11. Ziegen-
hals. K. Sch. 24/3. 1/9. 10/11.
Z. i. l. i. g. Rindb. P. Sch. 25/2.
20/5. 21/10. Rindb. P. Sch. 10/6.
16/12.

Reg.-Bezirk Schneidemühl.

Badenburg. K. 22/12. Rindb.
P. Sch. 1/4. 1/6. 14/9. 9/11. Bet-
sche. Rindb. P. Sch. 23/2. 4/5. 17/8.
23/11. B. e. s. e. n. Rindb. P. Sch. 23/2.
23/6. 3/11. B. o. m. j. t. Rindb. P.
Sch. 18/3. 6/5. 14/10. 16/12.
W. a. h. Rindb. P. Sch. 16/2. 30/3.
22/6. 9/11. 7/2. Deut. h. u. e. n. K.
Rindb. P. Sch. 13/1. 10/2. 17/3.
14/4. 5/5. 9/6. 14/7. 11/8. 1/9.
13/10. 10/11. 15/12. G. i. a. t. o. u.
Rindb. P. 24/3. 12/5. 25/8. 3/11.
15/12. H. d. Schl. Rindb. P. Sch. 20/4.
31/8. 9/10. H. a. u. s. t. a. d. t. Rindb. P.
Sch. 11/3. 27/5. 7/10. 9/12. Groß-
D. e. u. s. e. n. Rindb. P. Sch. 3/2. 7/4. 2/9.
4/8. 6/10. 1/12. D. a. n. n. e. r. i. e. n. Rindb. P. 14/4.
20/6. 3/8. 19/10. G. o. l. d. o. u. Rindb. P.
Sch. 25/3. 22/8. 17/8. 11/11. K. 11/5.
15/10. 14/12. K. 11/2. 14/10. Kreuz. Rindb. P. Sch. 10/3.
9/6. 15/9. 5/12. K. r. o. j. a. n. k. e. Rindb. P.
Sch. 23/3. 18/5. 24/8. 26/10. Land. K. 22/12. Rindb. P. Sch. 10/3.
15/6. 21/9. 23/11. Märk. Rindb. P. 4/3.
2/6. 7/10. 9/12. R. e. i. t. h. e. n. Rindb. P. Sch. 3/3.
1/5. 6/10. M. e. r. e. t. i. g. Rindb. P. Sch.
16/3. 6/7. 19/10. 40/11. P. r. e. d. i. g. a. n.
Rindb. P. Sch. 11/5. 21/11. P. r. e. m. i. t. Friedland. Rindb. P.
Sch. 25/3. 18/5. 6/9. 5/10. 21/12. R. e. t. t. o.
9/2. 16/11 (je v. r. n.). S. c. h. l. i. n. g. s. h. e. i. m.
Rindb. P. Sch. 7. 12/5. 1/9. 8/12. S. c. h. o. n. a. u. Rindb. P. Sch. 8/4.
27/5. 7/10. 25/11. K. 9/12. S. c. h. l. o. p. p. e. K. 8/3.
17/8. 21. 10. 23/12. Rindb. P. Sch. 20/1.
17/2. 17/3. 21/4. 28/5. 16/6. 21/7. 18/8.
22/9. 20/10. 18. 11. 22/12. Schneidemühl. K. 24/3.
L. u. g. a. s. P. 21/9 (2). Rindb. P. 12/1.

9/2. 9/3. 27/4. 18/5. 8/6. 13/7. 24/8.
12. 10. 16/11. 17/12. R. a. h. r. i. n. 16/12. S. c. h. u. i. e. d. e. n.
D. i. e. n. s. t. S. c. h. u. l. a. n. f. e. Rindb. P. Sch.
23/8. 24/6. 16/9. 21/12. Rindb. P. Sch. 28/4.
12/5. 25/8. 11/11. S. c. h. u. e. r. i. n. a. R. S. Rindb. P.
Sch. 26/3. 25/5. 27/5. 5/11. S. t. e. g. e. r. s. Rindb. P. Sch. 4/5.
26/10. T. i. r. s. c. h. i. e. g. e. l. Rindb. P. Sch. 16/3.
11/5. 21/9. 14/12. T. i. g. Rindb. P. Sch. 11/3. 24/6.
23/10. 7/12. T. u. r. n. h. M. a. d. i. Rindb. P. Sch. 17/3. 30/6.
6/10. 1/12. Z. i. p. p. o. w. Rindb. P. 18/5.
20/10. 16/12.

Provinz Brandenburg.

Regierungsbezirk Potsdam.

Alt Landsberg. K. 11/3. 24/6. 28/10. Angermünde. K. 21/10. B. a. r. n. t. h. M. a. r. t. K. 8/3. 17/5. 12/7. 6/9. 22/11. B. e. i. t. h. n. 11/12. Rindb. P. Sch. 13/2. 6/3. 10/4. 15/5. 19/6. 10/7. 14/8. 4/9. 21/10. 20/11. B. e. e. t. i. g. K. 20/3. 11/5. 5/6. 26/10. 11/12. S. c. h. u. i. e. 16/1. 13/2. 24/4. 5. 19/6. 17/7. 4/9. 21/10. 6/11. S. c. h. u. i. e. 30/1. 6. 20/3. 10/4. 8. 29/5. 3. 31/7. 21/8. 18/9. 16/10. 27/11. 11/12. T. u. g. e. n. b. i. n. 11/5. 26/10. B. e. e. t. o. w. K. 26/3. 29/10. Rindb. P. Sch. 25/3. 29/4. 20/5. 19/8. 28/10. 16/12. S. c. h. u. i. e. 7/1. 4. 25/2. 11/3. 8/4. 17/6. 1. 22/7. 5/8. 2. 16/9. 7/10. 11. 25/11. R. e. h. i. g. R. a. Rindb. P. Sch. 26/3. 11/8. 1/11. K. 8/2. 14/6. 11/10. K. 8/2. 11/3. 20/5. K. 8/2. 13. 27/1. 24/2. 7. 21/4. 6/5. 2. 30/6. 14. 28/7. 25/8. 9. 22/9. 20/10. 16/11. 1. 16. 29/12. R. e. i. t. h. e. n. 16/12. S. c. h. i. e. 20/5. B. e. r. l. i. n. S. c. h. l. a. c. h. t. i. e. j. e. d. e. n. M. i. t. t. w. o. c. h. u. n. d. S. o. n. n. a. b. e. n. d. B. e. i. t. h. n. 11/12 (17). B. e. r. l. i. n. -R. e. i. f. e. n. c. e. P. 14/1. 16/2. 4. 16/3. 8. 20/4. 6. 18/5. 3. 22/6. 1. 20/7. 5. 17/8. 2. 21/9. 7. 19/10. 16/11. 9/12. B. e. r. n. a. n. K. 10/3. 9/6. 8/9. 5/11. B. o. i. g. e. n. b. u. r. g. U. d. e. r. n. Jahrb. 16/3. 5/10. B. r. a. u. e. n. b. u. r. g. K. R. P. 25/3. 17/6. 21/10. 11/11. K. 25/2. 12/8. B. r. i. d. W. Rindb. P. Sch. 19/3. 10/12. K. 8/1. 5/2. 9/4. 7/5. 4/6. 2/7. 6/8. 3/9. 8/10. 5/11. C. h. a. r. l. o. t. t. e. n. b. u. r. g. Jahrb. (K.) 13. 22/4. 6/7. 5/10. K. 5/1. 2/2. 8/3. 13. 22/4. 4. 27/5. 8/6. 6/7. 3. 26/8. 7. 16/9. 5/10. 21/11. 7/12. C. h. e. n. i. e. d. t. Jahrb. 23/3. 9/8. 18/10. 6/12. D. a. h. m. e. K. 16/6. 18/10. Rindb. P. Sch. 26/1. 23/2. 20/4. 18/5. 15/6. 10/8. 14/9. 12/10. 9/11. 14/12. S. c. h. u. i. e. 23/3. 1/7. B. e. i. t. h. n. 20/12. D. a. l. l. m. i. n. K. 6/5. 4/11. E. b. e. r. t. s. w. a. n. d. e. Jahrb. 10/3. 27/10. F. r. e. t. e. n. w. a. l. d. e. D. K. 17/3. 18/8. 4/11. F. r. e. y. e. i. f. e. n. K. 3/2. 7/4. 7/7. 8/9. 3/11. 15/12. F. r. i. e. s. t. a. n. K. 4/5. 10/11. Rindb. P. Sch. 5/2. 7/5. 6/8. 12/11. F. r. i. e. d. e. n. b. e. r. S. 13/10. G. e. r. s. w. a. l. d. e. K. 18/5. G. r. a. n. u. s. Rindb. P. Sch. 26/5. G. r. a. u. f. e. e. K. Rindb. P. 26/3. 19/10. K. 7/12. G. r. e. i. f. e. n. b. e. r. g. (U. d. e. r. n.) K. 7/10. G. a. b. e. l. b. e. r. R. a. d. u. 18/2. 18/3. 22/4. 20/5. 24/6. 7/9. 21/10. 23/11. K. 6/1. 3/2. 3/3. 7/4. 6/5. 2/6. 7/7. 4/8. 1/9. 6/10. 3/11. 1/12. H. i. l. l. 7/9. J. o. a. c. h. i. m. s. t. a. l. Jahrb. 21/3. 10/10. K. i. t. t. e. r. b. u. g. K. 26/6. 6/11. Rindb. P. Sch. 28/1. 11/3. 22/4. 19/5. 24/6. 26/8. 28/9. 4/11. 16/12. S. c. h. u. i. e. 10/2. 24/8. 7/7. 8/9.

Große Pfeifenauswahl!



Christliches Haus!

Ein

Verbrechen

wäre es, wenn Sie nicht (bevor Sie irgendmo anders Rauchtabak oder Zigarren kaufen) meine Preisliste gratis und franko verlangen würden.

Schreiben Sie sofort, damit Sie es ja nicht vergessen, Sie bereuen es nicht, an die in all Ihren Kreisen wohlbekannte

Rauchtabakfabrik Bernh. Sido, Heidelberg 365

Bei direktem Bezug aus meiner Tabakfabrik werden Sie ersehen, daß Sie viel Geld sparen. Täglich schreiben Raucher unaufgefordert solche Dankesschreiben:

So schreibt Herr Rechnungsrat G.: „Ihren Tabak habe ich mit dem größten Genuß gebraucht, er hat ein ausgezeichnetes Aroma, etwas für Kenner. Senden Sie mir wieder . . .“

Herr Schöffmeister P. schreibt: „Teile Ihnen mit, daß ich heute die 69te 8-Pfund-Sendung von Ihnen erhalten habe und war stets damit bis auf das alleräußerste zufrieden. Die Firma Sido liefert auf diesem Wege etwas ganz Hervorragendes an Güte

und ist sehr preiswert, deshalb kann sie sich mit an die Spitze aller Tabakfabriken stellen.“

Herr Postschaffner W. schreibt: „Mit Ihren Tabaksorten bin ich sehr zufrieden, ebenso mit den Zigarren und kann ich Ihre Firma nur empfehlen, was ich auch tun werde . . .“

Herr Landwirt S. schreibt: „Ich bin mit Ihren Tabaken sehr zufrieden, meinen besten Dank zu sagen halte ich für Pflicht . . .“

Verlangen Sie Gratis-Preisliste über Zigarren.

Tausende Dankeschreiben!

Robert Husberg Neuenrade i. W. Nr. 210.



Wienerharmonikas:
10 Zist. 4 Bäß. M. 9.75
21 " 4 " " 14.50
21 " 8 " " 16.50

Bozener harmonikas
mit 11 mm dick. Seiten-
fortbälgen 2chörig.
21 Zist. 8 Bäß. M. 53.-
94 " 12 " " 74.-
44 " 16 " " 96.-

Chrom. harmonikas:
84 Zist. 24 Bäß. M. 85.-
48 " 48 " " 95.-
70 " 80 " " 140.-

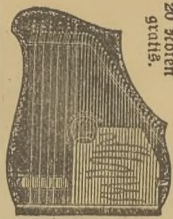
Komplette Violinen
mit allem Zubehör,
Kasten und Bogen.
15, 20, 25, 30 u. 35 M.



Sprech-Apparat,
wie Abb. echt Eiche,
41 x 41 x 31 cm groß,
ediger Gehäuse, 5 Min.
Wert, 12 Tel.-Bügel-
Kornm. la Schallb. 10.
M. 88.50. — Derselbe
Apparat, genau wie
Abbildung, echt Eiche,
44 x 44 x 33 cm atsch
Doppel-Schneckenfeder-
wert M. 68 —

Schrank-Apparat,
echt Eiche, dunkel, 110 x
18 x 45 cm groß, Dopp.-
Schneckenfederwert,
la Schallb. 10, passend
für jed. Zimmer. M. 120.-

Schallplatten
bon M. 2.- an.



Gitarre-Zithern:
5 Mitt. 41 Sait. M. 10.50
6 " 49 " 12.50
Mit doppelt Melodie-
saiten:
5 Mitt. 82 Sait. M. 13.50
6 " 74 " 15.50
Mit verstärkten Affor-
den à 7 Saiten und mit
doppelt. Melodie-saiten
M. 2.- mehr.
Mandolinen
zu 8.-, 10.-, 12.-,
15.- und 20.- M.
Gitarren zu 12.-, 15.-,
20.- und 25.- M.
Lauten zu 18.-, 24.-,
30.- und 35.- M.

20 Größen
gratis.

Die beweglichen Hauptfeste 1926—1928.

Jahr	Öster- sonntag	Himmel- fahrt	Wingst- sonntag	Fron- leichnam	Bußtag in Preußen	1. Advent
1926	4. April	13. Mai	23. Mai	3. Juni	17. Nov.	28. Nov.
1927	17. April	26. Mai	5. Juni	16. Juni	16. Nov.	27. Nov.
1928*	8. April	17. Mai	27. Mai	7. Juni	21. Nov.	2. Dez.

*) Schaltjahr.

Umtausch oder Geld zurück! — Daher kein Risiko!
Versand per Nachnahme. Vor anderweitigem Kauf ver-
lange man den neuesten Katalog.

43/10, 24/11. Königs-Wasser-
hausen. R: 15/4, 7/10, Wind-
schow: 14/4, 6/10. Kyriä. R: Wind-
schow: 8/1, 11/3, 14/5, 8/7, 5/8,
14/10, Windschow: 9/12, Schow:
8/4, Schmin. R: 5/5, 13/10,
Lengen. R: Windschow: 4/5,
14/12, Windschow: 19/10, Füll:
27/8, R: 20/10, Siebenwalde. R:
4/3, 3/6, 7/10, Lindenwalde. R:
4/2, 6/5, 8/7, 16/9, 11/11, Wind-
schow: 24/2, 17/3, 12/5, 2/6, 26/7,
1/9, 27/10, 17/11, Weihn: 9/12,
Buchen. R: Windschow: 9/3,
22/6, 9/11, Meyenburg. R: 3/2,
jeb. Dienst. Meyendorf. R: Wind-
schow: 18/3, 15/7, 2/9, 23/10,
9/12, Mühlentalde. R: 18/3, 14/5,
12/8, 21/10, 16/12, Windschow: 3/2,
17/3, 21/4, 12/5, 16/6, 21/7,
11/8, 15/9, 20/10, 24/11, 15/12,
Neurabbin. R: Windschow: 13/1,
24/2, 17/3, 7/4, 5/5, 9/6, 7/7, 4/8,
22/9, 6/10, 3/11, 15/12, Neustadt
D. R: 2/3, 23/10, Windschow: 13/2,
22/5, 23/10, Niemege. R:
Schow: 8/3, 10/5, 5/7, 18/10, 18/12,
Schow: 14, 28/1, 11, 25/2, 25/3,
8, 22/4, 27/5, 10/6, 12/8, 16/9,
7/10, 4, 18/11, 2/12, (je born),
Dderberg. R: 9/3, 2/6, 7/9, 9/11,
Dramenburg. R: 24/3, 23/6, 22/9,
24/11, Berleberg. Windschow: 18/3,
20/5, 19/8, 21/10, 16/12,
Gehr: 22/2, Blaue. R: 6/5,
21/10, Potsdam. Jahn: 18/3,
17/6, 26/8, 14/10, 1/11, Bren-
lau. Windschow: 3/3, 16/6,
15/9, 3/11, Weikerbe. R: 12/5,
6/10, Pristwall. Jahn: Wind-
schow: 4/3, 29/4, 1/6, 26/8, 30/9,
11/11, Ruffin. Schow: 9/3, 8/4,
11/5, 10/6, 8/7, 10/8, 7/9, 7/10,
4/11, Rabensbrü. R: 18/5, 3/11,
Rheinsberg. R: 1/3, 22/6, 4/11,
Rhinow. Windschow: 14/4,
22/9, 10/11 (je born), Saarmund.
Jahn: 18/2, 2/12 (je nachu),
Schwedt D. R: Windschow: 3/3,
13/4, 6/7, 26/10, Windschow: 23/2,
23/3, 16/11, Spandau. R:
26/1, 23/2, 23/3, 27/4, 26/5, 29/6,
27/7, 31/8, 28/9, 26/10, 30/11,
28/12, Stortow. R: 15/7, 8/12,
Windschow: 4/3, 15/4, 6/5, 14/7,
15/9, 5/10, 7/12 (je born), Teltow.
R: 25/3, 19/8, 4/11, Tempin.
R: 18/3, 11/11, Tempin. R: Wind-
schow: 24/3, 18/5, 17/8, 1/12,
Windschow: 15/6, 26/10, Treb-
bin. R: 25/1, 22/3, 31/5, 23/8,
11/10, 20/12, Windschow: 23/1,
20/2, 20/3, 24/4, 29/5, 26/6, 24/7,
21/8, 11/9, 9/10, 13/11, 18/12,
Treuenbriegen. R: Windschow: 3,
31/3, 5/5, 8/9, 3/11, R: Schow:
8/12, R: 9/1, 6/2, 13/3, 17/4,
22/5, 12/6, 10/7, 14/8, 25/9, 9/10,
20/11, 18/12, Wend. Buchholz. R:
Windschow: 20/3, 11/5, 31/8,
30/10, 11/12, Windschow: 5/7,
Werder. R: 16/11, 14/12, R: 16/3,
18/5, 14/9, Wilsnad. Wind-
schow: 16/2, 2/11, Schow: 12/1,
2/3, 20/4, 18/5, 15/6, 13/7, 10/8,
7/9, 5/10, 14/12, Wittenberg.
R: 4/1, 15/12 (2), 1/12, 15/2 (2),
1/3, 15/3 (2), 29/3, 12/4 (2), 26/4,
10/5 (2), 26/5, 7/6 (2), 21/6, 5/7
(2), 19/7, 9/8 (2), 16/8, 30/8 (2),
13/9, 27/9 (2), 11/10, 25/10 (2),
8/11, 22/12 (2), 6/12, 20/12 (2),
3/3, 30/3, 17/8, Windschow: 5/1,
2/2, 2/3, 30/3, 27/4, 27/5, 22/6,
20/7, 17/8, 14/9, 12/10, 9/11, 7/12,
Wittlich. Windschow: 9/2, 9/3,

4/5, 7/9, 5/10, 30/11, Wriezen.
R: 10/3, 23/6, 13/10, Weizahn:
24/5 (3), Wusterhausen a. D. R:
Windschow: 21/1, 24/3, 17/6,
11/11, Zehdenick. R: 11/3, 24/6,
14/10, 25/11, Windschow: 10/3,
23/6, 13/10, 24/11, Zossen. R:
10/6, 11/11, 9/12, Windschow: 10/2,
10/3, 14/4, 5/5, 9/6, 7/7,
4/8, 1/9, 6/10, 10/11, 8/12.

Regierungsbezirk Frankfurt.

AltDöbern. R: 19/3, 4/6, 27/8,
29/10, 10/12, Windschow: 9/2,
10/4, 1/6, 24/8, 19/10, AltMarbe.
Windschow: 5/2, 7/5, 6/8,
26/11, Bertel: 15/1, 5/3, 9/4, 18/6,
9/7, 24/8, 22/10, 17/12, Alt Epte.
R: Windschow: 4/5, 5/10, Alt
Dietz. Wind: 19/3, Ursnwalde.
R: 25/3, 6/5, 12/8, 7/10, 25/11,
Wind: 24/3, 5/5, 11/8, 6/10,
24/11, Barwalde. R: 17/3,
7/7, 10/11, Reizsch. R: 11/10,
Berlinden. R: 24/3, 13/10, Bern-
stein. R: 4/6, 5/11, Bobersberg.
R: Windschow: 10/3, 11/4, 9/6,
18/8, 3/11, 15/12, Burg. Wind-
schow: 19/3, 6/8, 15/10, Wind-
schow: 28/5 (1/2), Calau. R: 15/2
(2), 29/3, 10/5 (2), 5/7, 13/9 (2),
Wind: 13/2, 27/3, 8/5, 3/7,
7/8, 11/9, 16/10, 27/11, Schow:
tag: vor Wind: 13/12, 13/12, R:
Christianstadt. R: 21/12, R: 6/3,
12/6, 14/8, 9/10, Cottbus.
R: 11/4 (4), 5/9 (4), Großb.: 16/2,
2/3, 13/4, 18/5, 8/6, 13/7,
3/8, 7/9, 19/10, Schow: jeden
Donn., außer Feiertag. R: 31/3, 28/6,
6/10, 1/12 (je 2), Wind: 9/2,
30/3, 22/6, 24/8, 5, 26/10, 30/11,
Schow: 14, 28/1, 11, 25/2, 11, 25/3,
8, 22/4, 6, 27/5, 3, 17/6, 8, 22/7,
5, 19/8, 2, 23/9, 7, 21/10, 4, 18/11,
2, 16/12, Cüstrin. R: 2/3, 4/5,
5/10 (je 2), R: 20/1, 17/2, 17/3,
21/4, 26/5, 16/6, 21/7, 18/8, 22/9,
20/10, 24/11, 22/12, R: 5/1, 2/2,
2/3, 13/4, 4/5, 1/6, 6/7, 3/8, 7/9,
5/10, 2/11, 7/12, Dobrling. R:
10/3, 4/8, 10/11, Christin: 10,
17/12, Schow: 6/1, 3/2, 7/4, 7/7,
6/10, 1/12, Wind: 9/3, 11/5,
2/6, 3/8, 1/9, 9/11, Dollen-
hausen. R: 30/4, 3/8, Dreßlau.
R: 19/4, 21/6, 20/9, Wind: 6/3,
Schow: 6/3, 17/4, 15/5, 19/6, 18/9,
30/10, Christin: 6/12, Dreßna.
R: 30/6, 25/11, Großb.: 14/4,
30/6, 24/11, Groß: 13/10,
Dresden. R: 10/3, 23/6, 1/9, 1/12,
Wind: 13/2, R: 12/1, 9/2, 9/3,
13/4, 11/5, 22/6, 13/7, 10/8, 31/9,
23/9, 26/10, 30/11, Füll: 10/8,
Hänsel: 10/8, Droßeln. R: Wind:
Böhl: 23/3, 11/5, 12/10, 21/12,
Wind: 16/1, 6/2, 6/3, 5/6,
3/7, 7/8, 4/9, 13/11, Dühringshof.
R: 6, 20/1, 3, 17/2, 8, 17, 31/3,
14, 28/4, 12, 26/5, 9, 23/6, 7, 21/7,
4, 18/8, 1, 15, 25/9, 13, 27/10, 10,
24/11, 8, 22/12, Finsterwalde.
R: 1/4, 10/6, 12/8, 14/10, Wind:
Schow: 28/1, 4/3, 4/5, 8/6, 10/8,
12/10, 16/11, Schow: 90/3, 13/7,
30/11, R: 4/5, Weich: 11/2,
18/12, Forst (Saul.). R: Wind:
Schow: 16/2, 18/5, 19/10, Wind:
Schow: 23/3, 20/7, 4/9, Weich:
14/12, Frankfurt D. R: 22/2,
6/7, 18/10 (je 14), Weich: 11/12
(14), Wörlitz: 22/2, 5/7, 18/10 (je
14), R: 26/2, 9/7, 22/10 (je 10),

Wind: 2/3, 13/7, 26/10 (je 2—5,
Schow: 2/3, 13/7, 26/10, Friede-
berg. R: 16/3, 20/4, 1/6,
24/8, 5/10, 2/11, R: 17/3, 2/6,
25/8, 3/11, Friedland. R: 17/3,
17/3, 23/6, 25/8, 8/12, R: 12/5,
6/10, Gärtenberg. R: Wind:
Schow: 16/3, 29/6, 12/10, 7/12,
Wind: 18/5, 10/8, Gärten-
felde. R: 12/5, 27/10, Gärten-
walde. R: 23/2, 31/8, 26/10,
Wind: 24/2, 12/5, 1/9,
27/10, 8/12, Gassen. R: Wind:
Schow: 16/2, 30/3, 18/5, 31/8,
12/10, 7/12, Wind: 29/6,
Görke. R: 9/3, 19/10, 14/12,
Golßen. R: 15/3, 25/6, 18/10,
Wind: 30/1, 13/3, 15/4,
12/5, 23/6, 17/7, 24/8, 18/9, 16/10,
19/11, 15/12, Groß Leuthen. R:
Wind: 3/3, 1/9, Guben.
R: 10/5, 27/9, 8/11 (je 1/2), R: 23/2,
23/3, 20/4, 11/5, 15/6,
13/7, 17/8, 28/9, 3/11, Schow: jeden
Montag. Kirchhain. R: 24/3,
23/6, 15/9, 20/10, Schow: 13/1,
3/3, 21/4, 19/5, 28/7, 8/12, Wind:
Schow: 23/3, 22/6, 14/9, 19/10,
Königsberg. R: 14/4, 3/11,
Königswalde. R: 31/3, 11/8, 6/10,
Christin: 13/12, Kriesitz. R: 7/5,
15/10, 10/12, Landsberg. R:
Wind: 3/3, am 3. Donn. jedes
Monats. R: jeden Donn. mit
Ausnahme des 3. Donn. eines
jeden Monats. R: 14/7, 20/10
(je 2), Lebus. Wind: 10/5, R:
8/11, Leizschin. R: 18/3, 21/10,
Siebenau. Schow, Wind: 23/3, 29/6,
7/9, 19/10, Sieberöje.
Wind: 24/2, 24/3, 5/5,
30/6, 29/9, 15/12, Wind: 4/8,
3/11, Vinderode. R: 13/12,
Zibbesne. R: 28/10, Ludau. R:
3/2, 24/3, 19/5, 18/8, 3/11, 15/12,
Wind: 5/1, 2/2, 4/3, 6,
27/4, 25/5, 6/7, 5/8, 7/9, 5/10,
21/7, 7/12, Rübben. Schow: 5, 19/2,
26/3, 8, 30/4, 14/5, 4, 18/6, 2/7,
6/8, 3, 17, 29/9, 29/10, 12/11,
R: 8/3, 17/5, 9/9, 15/11, Wind: 6/2,
6, 27/3, 10/4, 15/5, 5/6, 3/7,
7/8, 4/9, 2/10, 13/11, Christin:
16/12, Rübbenau. R: 15/3, 4/5,
16/8, 11/10, 17/12, Schow: 18/2,
12/3, 1/5, 13/8, 13/9, 8/10, Wind:
R: 13/3, 3/5, 14/8, 9/10, Müll-
rofe. R: Großb.: 25/2, 22/4,
10/6, 2/9, 2/12, Münsberg.
Wind: Schow: 3/3, 5/5, 6/1,
3/2, 3/3, 7/4, 5/6, 2/6, 7/7, 4/8,
1/9, 6/10, 3/11, 1/12 (je 1/2), Neu-
damm. R: 19/3, 30/6, 22/9, 12/11,
Nentvedell. R: 3/3, 28/4, 8/6, 15/9,
27/10, 14/12, Wind: Schow: tag:
zuvor. R: Wind: 16/3, 1/6, 26/10,
Schow: 13/1, 10/2, 14/4, 14/7, 11/8,
8/9, 13/10, 10/11, Wind:
Schow: 4/5, Rind: 24/8,
Weich: 15/12, Wörten. R: Wind:
R: 24/3, 23/6, 8/12, Weich: 11/2,
6/5, 12/3, 14/10, 15/12,
Wind: 10/2, 10/3, 5/5,
11/8, 13/10, 14/12, Weyden. R:
Wind: 5/5, 20/10, 8/12, Wind:
R: 13/1, 10/2, 17/3, 14/4, 9/6, 7/7,
11/8, 9/9, 10/11, Bad Schönhof.
R: 18/2, 25/3, 22/6, 12/10, R: 16/2
(2), 24/3, Schmin. R: Wind:
Schow: 10/3, 12/5, 1/9, 27/10, 8/12,
Seelow. R: 18/3, 6/5, 19/8, 25/11,
Weich: 22/12, Seelow. R: Wind:
R: 19/5, 15/11, Seufenberg. R:
22/3, 28/6, 8/11, Schow: 19/3, 28/4,
25/6, 4/8, 6/10, 5/11, Wind:



Nervosität

Neurasthenie

Hysterie

Nervenleiden

Zusammenbruch

Tod!

Täglich, stündlich lauert der Tod auf Sie!

**Jetzt, in diesem Augenblick
kann er Sie ereilen!**

Sie brauchen nicht an die großen Gefahren zu denken, das sind nicht die schlimmsten. Nein, ganz im Geheimen, Verborgenen sucht der erbarmungslose, unerbittliche Bezwinger der Menschen seine Opfer!

Er kommt nicht sofort, mit brutaler Gewalt, er schickt erst seine Vorboten, die den Menschen willenlos und unfähig gegen stärkere Angriffe machen: Anhaltendes, täglich wiederkehrendes Kopfweh, dumpfer Druck im Gehirn, Händezittern,

Ziehen in den Gliedern, Taubwerden einzeln. Hautstellen, Zuckungen der Augenlider, seelische Verstimmlung, Angstzustände,

Fürchte mich!

innere Unruhe, Verdauungsstörungen bei der kleinsten Aufregung, Herzklopfen, Reizbarkeit, Gedankenlosigkeit, Hautjucken, leichte Erregbarkeit, Zuckungen im Gesicht, in den Gliedern, Alpträumen, schwere Träume. Abnahme der Energie, Vergesslichkeit, Zerstreutheit, Launenhaftigkeit, Neigung zur Trunksucht u. and. Ausschweifungen, Melancholie usw. sind die kleinen im Verborgenen fechtenden Vorposten, die den Gequälten allmählich kraftlos, entnervt und vollkommen widerstandsunfähig machen. Prüfen Sie sich genau, ob Sie nicht eine der erwähnten Erscheinungen an sich verspüren.

Zu großen Bedenken mag Ihr Befinden heute allerdings noch keinen Anlaß geben. Es wäre nur schlimm, wenn Sie in Unwissenheit über Ihren augenblicklichen Zustand verharren! Die Folgen wären kaum ausdenkbar!

Leichte Nervosität, Neurasthenie, Hysterie, schwere Nervenleiden, Zusammenbruch — Tod

ist die typische Reihenfolge von Krankheitsgraden, die, von Stufe zu Stufe, schwerer und schließlich unheilbar werdend, in den sicheren Tod führen.

Wählen Sie daher bei Zeiten den richtigen Weg. Nervenleiden können beseitigt oder vermieden werden, wenn man den Nerven diejenigen Stoffe in der denkbar leichtest aufnahmefähigen Form zuführt, deren sie zur Ergänzung der verbrauchten Nervenkräfte bedürfen. — Es ist gelungen, die edlen und sehr teuren Nerven-Nährstoffe in größeren Mengen rein zu gewinnen und Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, bringt ein solches Nerven-Nährpräparat unter dem Namen „Nervosin“ in den Handel. „Nervosin“ enthält, wie aus dem jeder Schachtel beigegebenen Originalrezept hervorgeht, in erster Linie eine Reihe von Glycerophosphaten und Hypophosphiten, es enthält vor allen Dingen die sämtlichen außerordentlich wichtigen Nährsalze der Milch in chemisch reiner, unveränderter Form und auch die Vitamine der Milch. Es stellt ein ganz neuartiges Produkt dar, dessen hoher Wert von der Wissenschaft einstimmig anerkannt wird.

Wenn Sie sich unter Berufung auf diese Zeilen an Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, wenden, so erhalten Sie vollständig kostenlos und portofrei eine Probeschachtel dieser nervenstärkenden Pastillen zugesandt, außerdem auch noch ein Buch, in welchem die Ursachen und die Heilung der Nervenleiden klar und verständlich geschildert sind. Ein Mittel, welches von jedem aufs günstigste beurteilt wird, sollte man mindestens versuchen, besonders wenn dieser Versuch nichts kostet. Zögern Sie aber nicht, sondern machen Sie von diesem so außerordentlich günstigen Angebot sofort Gebrauch und schicken Sie uns eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse noch heute!

Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg. Ka. N. 255.

20/3, 29/4, 26/6, 5/8, 7/10, 6/11.
 Soldin, R: 7/5, 17/9, 19/11. Bert:
 jed. Sonn. Sonnenfeld, R: 18/3.
 6/5, 9/9, 25/11 (je 2). Rindb: 2.
 Schin: tags zivor und 11/8.
 Sonnenburg, R: 24/3, 12/5, 18/8.
 27/10, 9/12. Sonnenwalde, R:
 24/2, 14/5, 30/6, 29/9, 11/11.
 Rindb: Schin: 23/2, 10/5, 29/6, 28/9.
 10/11 (je 1/2). Schin: 9/4, 4/8 (je 1/2).
 Schin: 9/12, 16/12. Sorau, R:
 Rindb: 11/3, 30/6, 14/9, R: 1.
 17/5/3. Rindb: 23/4, 27/7.
 29/10. Schin: jeden Freitag außer
 10/4. Spremberg, R: 24/2, 25/3.
 8/11, 8/12. Rindb: Schin: 24/2.
 25/8, 6/10, 5/11 (je 1/2). Schin:
 6, 20/1, 3/2, 10, 24/3, 14, 28/4.
 12, 26/5, 9, 28/6, 7, 21/7, 4/8, 8,
 22/9, 20/10, 24/11, 8/12 (je 1/2).
 Stargedel, R: 13/9. Stenber:
 R: 11/2, 25/3, 6/5, 29/10, 9/12.
 R: 26/8. Straupitz, R: 2/5. Schin:
 8/3, 12/5, 13/10, 8/12. R: 2/5. Schin:
 14/4, 30/6, 11/8. Tempitz, R: 7/6.
 8/8. Triefel, R: 2/5. Schin:
 20/3, 15/5, 26/6, 25/9, 6/11, R:
 18/12. Rindb: Schin: 20/2, 28/4.
 Kerschan, R: 1/3, 26/4, 23/8.
 25/10. Rindb: 2/7, 2/2, 24/4, 10/7.
 21/8, 23/10, 11/12. Schin: 8, 29/1.
 26/2, 9, 23/4, 21/5, 11/6, 9/7, 20/8.
 24/9, 22/10, 19/11, 10/12. Schin:
 15/12. Vieh, Rindb: Schin: und
 sonst: 3/2, 10/3, 8/9, 15/12.
 Rindb: Schin: u. sonst: 3/9/6.
 3, 11. Woldeken, R: 3/2, 19/5.
 8/9, 10/11. Rindb: Schin: tags
 zivor. R: 4/8. Woldeken,
 Schin: 18/3, 15/4, 18/5, 19/8,
 16/9, 14/10. Zellin, R: 18/10.
 Ziebingen, R: 18/3, 16/9.
 Zielzig, R: 17/3, 16/6, 15/9.
 11/12. Züllichau, R: 19/1.
 13/4, 6/7, 10/8, 19/10. Rindb: 2.
 16/2, 16/3, 18/5, 8/6, 14/9, 16/11.

Provinz Pommern.

Regierungsbezirk Stettin.

AltDamm, R: 12/11, R: 8/5.
 Rindb: 5/1, 2/2, 2/3, 6/4, 4/5,
 1/6, 6/7, 3/8, 7/9, 5/10, 9/11, 7/12.
 (je 2). R: 7/1, 4/2, 4/3, 8/4, 6/5, 3/6,
 8/7, 5/8, 9/9, 7/10, 11/11, 9/12.
 Schin: 22/1, 19/2, 19/3, 23/4.
 21/5, 18/6, 23/7, 20/8, 17/9, 22/10.
 19/11, 17/12. Ruffau, R: 8/9.
 21/2, R: 3/3, 7/7, 21/9, Rindb: 16/10.
 23/10, 3, 8/6. Ruffau, R: 5/5, 13/10.
 Cammin i. B., R: 3/3, 5/1, 5/1.
 R: 22/9, R: 1/10, R: 2/5. Ruffau:
 10/11. Ruffau, R: 24/3, 6/5, 27/10.
 Ruffau: 15/12. Cammin, R: 1/3.
 27/10 (1/2). Rindb: 16/3, 15/6.
 17/8, 26/10, Ruffau, R: 22/1.
 28/10, 2/12. Freienwalde i. B., R:
 10/3, 9/6, 13/10, 8/12. Ruffau, R:
 R: 16/2, 1/6, 5/10. Gollnow, R:
 10/11. Ruffau, R: 19/1, 16/2.
 16/3, 20/4, 18/5, 1/6, 20/7, 1/8.
 19/9, 19/10, 23/11, 21/12 (je 2). R:
 8/11, 18/2, 18/3, 22/4, 20/5, 17/6.
 22/7, 19/8, 23/9, 21/10, 25/11.
 23/12. Greifenhagen i. B., R: 5/10.
 R: 4/3, 25/3, 16/4, 7/5, 18/6, 16/7.
 20/8, 22/10. Greifenhagen, R:
 11/11. Rindb: 14/4, 9/6, 14/12.
 Groß Stepenitz, R: 9/4, 4/6, 8/12.
 8/12. Rindb: 12/2, 10/9, 5/11.
 Gülzow i. B., R: 11/11, R: 17/3.
 21/4, 14/7, 18/8, 29/9, 8/11.
 GutsMuths, R: 5/8, 9/7, 22/10.
 3/12, Jarmen, R: 21/10. Rindb: 2.
 16/3, 8/6, 27/10, Labes, R: 17/3.

6/10, 24/11. Rindb: 2/2, 16/3.
 1/6, 20/7, 5/10, 23/11. Mafow:
 R: 23/3, 8/6, 14/9, 14/12. Ruffau:
 R: 26/3, 12/10. Rindb: 2.
 26/1, 30/3, 27/7, 2/11. Rindb: 2.
 Ruffau: 27/5. Ruffau, R: 22/4.
 21/10. Ruffau, R: 4/3, 24/6.
 28/10, 2/12. Ruffau, R: 10/3.
 9/6, 11/8, 13/10. Ruffau, R: 19/3.
 7/10, 15/12. Rindb: 24/3, 4/11.
 Ruffau, Ruffau, Ruffau, R: 5/1.
 16/2, 30/3, 11/5, 22/6, 8/8, 14/9.
 10/10, 7/12. Schin: 19/1, 2/2, 2.
 16/3, 18, 27/4, 27/5, 8/6, 6, 20/7.
 17, 31/3, 28/9, 12/10, 8, 23/11.
 21/12, R: 30/4, 23/10, 1/10, 4/5, 7/9.
 R: 5/5, 8, 9, Rindb: 16/2, 4/5, 7/9.
 7/12. Ruffau, R: 27/3, 21/5.
 8/10, 16/12, Rindb: Schin: 23/3.
 18/5, 6/10, Ruffau: 9/1, 13/2, 18/3.
 10/4, 16/5, 12/6, 10/7, 14/8, 11/9.
 9/10, 18/11, 11/12. Stargard
 i. B., Ruffau: 22/6, 2/11 (je 2).
 Rindb: 28/1, 11, 25/2, 25/3.
 29/4, 27/5, 24/6, 29/7, 26/8, 14/10.
 4/11, 2/12, R: 15/6. Stettin,
 Ruffau: 6/10 (8). R: 23/12.
 Schin: jed. Dienst. u. Freitag
 (1/1, 2, 6/4, 14, 25/5, 24/12.
 Ruffau aus). Ruffau, R: 19/10 (1/2).
 Ruffau, R: 7/5, 16/9, R: 19/10 (1/2).
 Ruffau, R: 8/4, 7/10, R: 2/3.
 2/3, 14/9. Rindb: 18/4, 15, 29/4.
 26/10. Ruffau, R: 2/3.
 11/3, 7/10 (je 2). Ruffau, R:
 Rindb: Schin: 21/4, 1/6/6.
 6/10, Ruffau, R: 5/10, Ruffau: 24/8.
 Ruffau, R: 25/3, 29/10, 21/12.
 Rindb: 24/3, 28/10. Ruffau,
 Ruffau: 15/10. Ruffau, Rindb: 2.
 Schin: 16/3, 20/4, 18/5, 1/6, 18/1.
 17/3, 21/9. Rindb: Schin: Schin:
 Ruffau: 22/10, 26/10, 16/11. Ruffau:
 4/3, 28/9, R: 25/3, 29/9, Ruffau:
 R: 18/3, 17/6, 23/9, 11/11.

Regierungsbezirk Köslin.

Ruffau i. B., R: 21/4, 4/11.
 8/12. Rindb: 9/2, 20/4, 8/6.
 3/11. Rindb: Ruffau: 14/9. Ruffau:
 (Berl.). R: 19/3, 18/6, 22/10.
 Del: 22/1, R: 3/3. Rindb: 18/3.
 21/10, 3/12. Ruffau: 21/10. Ruffau:
 Rindb: 12/3, 11/6, 3/9, 12/11.
 Rindb: Ruffau: 8/10. Ruffau, R:
 2/3, 26/11. Ruffau, Rindb: 2.
 10/3, 16/6, 15/9, 10/11. Ruffau,
 Ruffau, R: 7/5, 11/11. Rindb: 6/5.
 10/11. Ruffau, R: 24/3, 10/11.
 Rindb: 23/3, 13/7, 19/10, 9/11.
 Ruffau, R: 19/3, 9/11. Ruffau,
 Ruffau, R: 25/3, 21/10.
 Ruffau, R: 18/3, 15/6, 20/8.
 17/12. Ruffau, Rindb: 11/3.
 12/5, 14/10. Del: 22/1, Ruffau:
 Ruffau, Ruffau: 3/2, Ruffau:
 3/11. Ruffau, R: 20/7 (5), 29/10.
 Rindb: 23/3, 2/7, 21/9, 29/10.
 Ruffau: 9/10, 2/7. Ruffau,
 Ruffau i. B., Rindb: 18/3, 29/7.
 16/12, Ruffau: 18/3, 20/5, 29/7.
 16/12, Ruffau: 20/5. Ruffau: 18/3.
 Ruffau, R: 8/4, 14/10. Ruffau, R:
 23/4, 1/11. Ruffau, Rindb: 2.
 3/3, 9/6, 8/9, 2/11. Ruffau, R:
 Rindb: 17/3, 24/6, 16/9, 9/12.
 Ruffau, R: 1/3, 28/10, Ruffau:
 10/3, 27/10. Del: 3/3, Ruffau:
 Ruffau: 11/3, 16/9, 9/12. Ruffau, R:
 12/2, 12/11. Ruffau, R:
 Ruffau: 17/6, 11/11. Ruffau:
 18/3, Ruffau: 18/3, 14/10, Ruffau,
 Ruffau i. B., Rindb: 9/3.
 12/10, 9/11, 14/12. Ruffau, R:
 Ruffau: 3/11, Ruffau: 10/2, Ruffau:

9/3, 11/5, 16/9, 2/11. Ruffau,
 Ruffau: 4/3. Ruffau: 2/6, 15/9.
 2/12. Ruffau: 4/3. Ruffau: 21/10.
 2/26. Ruffau: Ruffau: Schin:
 16/4, 22/10. Ruffau i. B., Ruffau:
 Ruffau: 3/3. Ruffau: Ruffau: Ruffau:
 Ruffau: 14/7, 27/10. Ruffau: 1/12.
 Ruffau: Ruffau: 17/3, 1/12.
 Ruffau, R: 5/3, 2/7, 8/9.
 5/11. Ruffau: 4/3, 1/7, 7/9.
 4/11. Ruffau, Rindb: 22/4.
 4/11. Ruffau, Rindb: 24/3.
 18/8, 6/10, R: 24/11.

Regierungsbezirk Stralsund.

Altensiefen, R: 9/7. Ruffau, R:
 1/10 (2), R: 2/11, Ruffau: 11/8.
 Ruffau, Ruffau: 14/7, 3/11, R:
 24/3, 3/11. Ruffau: 31/7. Ruffau:
 Ruffau: 26/2, 12/11. Ruffau:
 28/9, Ruffau, R: 10/8 (1/2).
 23/10 (2). Ruffau, Ruffau: 12/7.
 1/11. Ruffau, R: 20/7. Ruffau:
 Ruffau: 8/11 (4), Ruffau: 9/11.
 Ruffau: 2/3, 29/6, 5/10, Ruffau:
 5/10. Ruffau, R: 26/10, Ruffau:
 22/6, 12/10, Ruffau: 28/8. Ruffau,
 Ruffau: 25/3, 19/10 (8/2), Ruffau, R:
 29/9, Ruffau, R: 18/10, Ruffau:
 8/6, 14/10, 30/11. Ruffau, R:
 16/7, 29/10, Ruffau: 17/8. Ruffau, R:
 Ruffau: 21/10, Ruffau: 30/9. Ruffau,
 Ruffau: 26/3, 5/11. Ruffau, Ruffau:
 (6), 1/12 (6), Ruffau: 26/6, 4/10.
 Ruffau: Schin: 10/2, 22/10, Ruffau:
 Ruffau, R: 12/3, 22/10, Ruffau:
 2/10. Ruffau, R: 21/9 (2).

Provinz Ostpreußen.

Regierungsbezirk Königsberg.

Altensiefen, Rindb: 12/2.
 7/5, 3/9, 22/10. Ruffau, R: 23/3.
 19/10 (je 2), Ruffau: 17/3.
 7/7, 18/10, 1/12 (je born.), Ruffau:
 Ruffau, Ruffau: 19/2, 9/4, 13/8.
 22/10. Ruffau: 11/6, 10/12.
 Ruffau: 20/8. Ruffau, Ruffau: Ruffau:
 Ruffau: 4/5, 14/9 (je 2). Ruffau, Ruffau:
 Ruffau: Ruffau: 12/1, 23/2. Ruffau:
 5/5, Ruffau: 28/9, Ruffau: 5/10, R:
 1/6, Ruffau: 1/7, 10/8, Ruffau: 26/5.
 6/10, Ruffau, Ruffau: 12/1.
 8/6, 21/4, Ruffau, Ruffau: 16/3, 21/9.
 (je 2), Ruffau: 22/1, 12/3, 21/5.
 9/7, 17/9, 19/11. Ruffau, Ruffau:
 5/2, 23/7, Ruffau: 9/4, 29/10.
 Ruffau, Ruffau: Ruffau: 8/6, 19/10
 (je 2). Ruffau, Ruffau: 9/2, 4/5.
 10/8, 4/11. Ruffau, Ruffau: 2/2, 4/5.
 1/6, 28/9, Ruffau: 5/2, 16/4.
 26/5, 30/7, 24/9, 12/11, Ruffau:
 10/12, Ruffau, Ruffau: 25/3, 8/11.
 Ruffau: 21/1, 26/2, 6/5, 15/7.
 16/9, 28/10, Ruffau: 30/8. Ruffau,
 Ruffau: 14/4, 15/9. Ruffau,
 Ruffau: 6/4, 2/13, Ruffau:
 18/8, 16/9, 7/12, Ruffau: 27/5.
 4/11. Ruffau, Ruffau: 16/2, 1/6.
 26/10 (je 2), Ruffau: 12/2, 23/5, 30/7.
 22/10, Ruffau: 26/5. Ruffau: 28/8, Ruffau:
 Ruffau: 1/6, 20/10. Ruffau:
 26/11, 9/3, 20/4, 27/5, 7/7, 12/8.
 13/10, 2/12. Ruffau, Ruffau:
 Ruffau: 14/6 (8), 18/12 (10). Ruffau:
 14/2, 1/8 (je 4), Ruffau: 27/1, 24/2.
 21/3, 28/4, 26/5, 30/6, 28/7.
 25/8, 29/9, 27/10, 24/11, 29/12.
 Ruffau: 7/6 (7), Ruffau: 14/4, 14/10.
 Ruffau: 18/6, Ruffau: Ruffau: 14/4, 3/11. Ruffau: 5/1, 2/3, 13/8.
 8/6, 27/7, 7/9, 2/11. Ruffau,
 Ruffau: 19/1, 9/4, 4/6, 20/8, 15/10.
 Ruffau: Ruffau: Ruffau: 28/1.

Vor Husten schützen Sie



SCHUTZMARKE

Kaiser's Brust-Caramellen

MIT DEN „3 TANNEN“

Seit 35 Jahren bewährtes Mittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane. 7000 Zeugnisse.

1 Paket 40 Pfg., 1 Dose 90 Pfennig

Zu haben in Apotheken u. Drogerien u. überall wo Plakate sichtbar.
Alleiniger Fabrikant: Fr. Kaiser - WAIBLINGEN - STUTTGART - Fabrik medicinisch-dietetischer Präparate,
Fabriken in Bregenz, St. Margrethen u. Prag.



Eta-Tragol
kannte?

!! Magerkeit wirkt unschön!!

Sie müssen voll entwickelt sein, wenn Sie den Platz einer Frau im Leben ausfüllen wollen. Der Mann liebt eine entzückende, gut entwickelte Frau am meisten. Welcher Schwarm von Männern schart sich um die typische Tänzerin, die nicht zu erröten braucht, ihre herrlich gemeißelten Schultern und Arme zu enthüllen. Es ist doch so einfach durch die „Eta-Tragolbonbons“ sein Körpergewicht in einigen Wochen um 10–30 Pfund zu erhöhen. Eta-Tragol schafft aber auch Nervenkraft und Blut, vermehrt die roten Blutkörperchen ganz beträchtlich. **Frl. L. B. aus Rostock schreibt:** „Eta-Tragol“ Bonbons haben sehr gut gewirkt und habe ich in 3 Wochen ca. 8 Pfund zugenommen. **Frau E. H. aus Duisburg schreibt:** Die „Eta-Tragol“ Bonbons haben bisher sehr gute Dienste geleistet und merke ich, daß sie auch die Nerven gut stärken.“ **Herr T. Sch. aus Bad Liebenstein schreibt:** „Ich bin mit Ihren „Eta-Tragol“ Bonbons zufrieden, habe einige Pfund zugenommen und werde die Tragol-Bonbons überall empfehlen.“ **Fr. G. T. aus Holzerode schreibt:** „Habe Ihre Tragol-Bonbons gegen Magerkeit gebraucht und bin sehr zufrieden damit. Habe jetzt schon genau 11 Pfund zugenommen.“ Preis ein Karton Mark 2,50 (Nachnahme) und sind nur zu beziehen von der „Eta“ Chemische Fabrik, Berlin-Pankow 412, Borkumstr. 2.



Direkt an Private zu sehr billigen Preisen

Jagdrad-Fahrräder

sowie Fahrrad-Ersatz- und Zubehörsätze,
Motorräder, Uhren, Gold- und Silber-
waren, Haushaltungsgegenstände aller
Art, Musikinstrumente, Geschenkartikel

Burgmüller-Waffen

wie Taschen-, Revolver-, Pistolen, Luft-
gewehre, Doppelklingen, Drillinge und
sämtliche Munition, ferne Jagdau-
rüstungsgegenstände

Reichhaltiger Katalog gratis und franko

Deutsche Waffen- und Fahrradfabrik
H. Burgmüller & Söhne
Kreuzen am Harz Nr. 587

25/5, 22/7, 25/11. Rindb: 6/5, 7/10, Langheim. R: 2/6, 3/11, Laufen. Rindb: 12/4, 20/9, Rindb: 10/12, Siebeld. R: 8/6, 2/11, Rindb: 12/2, 19/3, 16/4, 4, 25/6, 6/8, 17/9, 29/10, 17/12, Melauten. Rindb: 5/2, 25/6, Rindb: 26/3, 17/9, Weßfeld. R: 26/1, 18/5, 2/11, Rindb: 2/11, 18/1, 11/5, 2/6, 29/7, 24/8, 26/10, Mührungen. R: 21/10, Rindb: 9/2, 9/3, 13/4, 11/5, 15/6, 14/9, 19/10, 16/11, 14/12, Rindb: 3/11, 10/8, Mählhausen. R: 23/3, 12/10, Rindb: 3/2, 17/3, 19/5, 16/6, 28/7, 25/8, 6/10, 15/12, Mufden. R: 19/7, Nordenburg. R: 12/1, 11/5, 6/7, 16/11, Rindb: 8/1, 7/5, 2/7, 12/11, Pöllen. R: 16/3, 12/10 (je 2), Pöbchen. R: 9/4, Pöbchen. Rindb: 8/4, 8/9, Pöbchen. R: 11/5, 2/11, Rindb: 15/1, 19/3, 7/5, 23/7, 15/10, 3/12, 2, 8/6 (2), Pöbchen. R: 7/9, 4/12 (je 2), Rindb: 20/8, Rindb: 26/1, 2/3, 4/5, 6/7, 31/8, 5/10, 30/11, Pöbchen. Rindb: 5/1, 13/4, 6/7, Rindb: 4/5, 7/9, 24/11, Pöbchen. R: 28/10, Rindb: 11/3, 29/1, 10/6, 22/7, 2/9, 11/11, Pöbchen. R: 10/8, 8/6, 1/9, 3/11 (je 2), Rindb: 5/3, 25/6, 27/4, 29/10, Pöbchen. R: 2/2, 18/5, 2/11, Pöbchen. Rindb: 19/1, 23/8, 8/6, Pöbchen. R: 18/3, 16/9, Pöbchen. R: 18/7, 12/10 (je 2), Rindb: 21/1, 18/3, 9/7 (2), 7/10, R: 22/1, 19/3, 6/7 (3), 8/10, Pöbchen. R: 6/7, 3, 6/7 (5), Pöbchen. R: 1/6, 19/10, Rindb: 18/1, 24/3, 6/5, 10/6, 3/8, 7/10, 25/11, Pöbchen. R: 9/4, 16/6, 15/10, R: 3/8, 4/6.

Regierungsbezirk Gumbinnen.

Angerburg. Rindb: 6/1, 30/6, Rindb: 24/3, 5/5, 8/9, 24/11, Angerburg. Rindb: 14, 4, 6/10, Benfheim. Rindb: 26/2, 27/5, 17/9, 9/12, Rindb: Rindb: 11/2, 6/5, 16/9, Pöbchen. Rindb: 3/3, 7/7, 22/9, 8/12, Rindb: 5/5, Rindb: 25/8 (2), Pöbchen. Rindb: 1/3, 28/6, 30/8, 13/12, Rindb: 26/4, 1/11, Rindb: 27/8, Gumbinnen. Rindb: 11/2, 6/5, 15/7, 7/10, 2/12, 9, 12/2, 12/3, 7/6, 10/7, 17/9, 8/10, 3/12, Rindb: 16/3, 17/9, Rindb: 30/8 (2), R: 11/5, 12/10, Heinrichswalde. Rindb: 11/2, 18/9, Angerburg. R: 10/2, 5/5, 6/10, R: 8/2, 22/9, 8/5, 2, 30/8, 4/10, 1/11, Rindb: 9/2, 23/8, 4/5, 22/9, 3, 31/8, 5/10, 2/11, Rindb: 14/8, (2), Pöbchen. Rindb: 13/4, 2/11, Pöbchen. R: 8/1, 4/6, Rindb: 12/3, 9/6, 17/9, 26/11, Pöbchen. Rindb: 10/3, 20/10, Pöbchen. Rindb: 8/1, 16/4, 16/6, 29/10, Pöbchen. Rindb: 6/1, 14/4, 30/6, Rindb: 29/9, Pöbchen. Rindb: 11/2, 8/4, 12/8, 14/10, Pöbchen. Rindb: 23/3, 18/5, 21/9, 14/12, Pöbchen. R: 13/1, 17/3, 23/6, 15/9, Rindb: 12/1, 16/3, 27, 4, 22/6, 14/9, 9/11, Rindb: 31/8, Pöbchen. Rindb: 15/9, 8/12, Rindb: 14/4, Pöbchen. Rindb: 11/2, 15/4, 8/7, 28/10, Pöbchen. R: 8/9, Rindb: 1/6, 7/9, Pöbchen. Rindb: 24/3,

9/6, 25/8, Rindb: 17/2, 13/10, 8/12, R: 14/10, Rindb: 8/9, Pöbchen. Rindb: 18/2, 22/4, 17/6, 19/8, 21/10, 16/12, Pöbchen. Rindb: 15/4, 21/10, Pöbchen. R: 11/2, 6/5, 1/7, 14/10, Rindb: tagtäglich, Pöbchen. Rindb: 10/6, 16/9, Rindb: 11/8, Pöbchen. Rindb: 8/8, 28/9, Rindb: 5/1, Pöbchen. Rindb: 13/4, 6/10, Rindb: 2/2, 8/6, 8/8, 7/12, Rindb: 28/8, 5/9, 11/5, 7/9, Pöbchen. R: 12/5, 13/10, Rindb: 26/1, 9/3, 15/4, 11/5, 27/7, 21/9, 12/10, 30/11, Rindb: 21/9, Pöbchen. Rindb: 17/3, 2/6, 15/9, Rindb: 1/12, Pöbchen. Rindb: 3/2, 2/4, 20/10, Rindb: 26/8, Rindb: 28/7, Pöbchen. R: 14/9 (8), Rindb: 12/1, 9/5, 11/5, 29/6, 14/9, 26/10, Rindb: 14/9 (2), R: 1. Rindb. jed. Monats. Rindb: jed. Sonn. Rindb: 25/2, 29/4, 7/10, Rindb: 24/2, 28/4, 4/8, 6/10.

Regierungsbezirk Allenstein.

Altenstein. R: 15/12, Rindb: Rindb: 2/2, 23/8, 27/4, 1/6, 27/7, 24/8, 28/9, 26/10, 14/12, Rindb: 27/9, Rindb: 15/9, Rindb: 9/2, 4/11, Rindb: 18/5, 29/7, 2/9, Pöbchen. R: 23/8, Rindb: 23/3, 5/10, Rindb: R: 24/9, 16/9, Rindb: 17/2, 5/5, 23/6, 15/9, 8/12, Pöbchen. R: 10/2, 3/3, 9/6, 14/7, 18/8, 22/9, 1/12, Rindb: 14/4, 27/10, Pöbchen. R: 22/8, 18/10, (2), Rindb: 18/3, 18/5, 17/6, 8/7, 14/10, Rindb: 21/9, Pöbchen. R: 28/4, 13/10, Pöbchen. Rindb: Rindb: 11/5, 4/9/10, Pöbchen. Rindb: Rindb: 10/2, 25/4, Rindb: Rindb: 24/3, 12/5, 7/7, 10/11, Pöbchen. R: 11/2, 9/9, 28/10, 21/2, Rindb: 9/2, 13/4, 15/6, 7/9, 26/10, 30/11, Pöbchen. Rindb: 25/3, 17/6, 2/9, 11/11, Rindb: 24/3, 5/5, 16/6, 21/7, 1/9, 10/11, Pöbchen. Rindb: Rindb: 8/4, 24/9, 14/10, 9/12, Pöbchen. R: 16/6, 8/9, Rindb: 12/1, 9/3, 11/5, 15/6, 7/9, 26/10, Pöbchen. Rindb: 6/3, 22/6, 19/10, Pöbchen. R: 13/4, 8/6, 24/9, 2, 4/11, Rindb: 5/2, 9/4, 9/7, 20/8, 24/9, 29/10, Pöbchen. R: 20/5, Rindb: 16/3, 18/5, 9/11, Pöbchen. Rindb: 16/2, 23/3, 20/7, 31/8, 7/12, Rindb: Rindb: 11/5, 12/10, Pöbchen. Rindb: 4/6, 9/11, 14/12, Rindb: 23/3, 28/9, Rindb: 10/9, Pöbchen. Rindb: Rindb: Rindb: 29/4, 17/6, 2/9, 4/11, Pöbchen. Rindb: 7/7, 7/10, Rindb: 23/11, Rindb: 17/6, 5/10, 23/11, Rindb: 16/3, 15/6, Pöbchen. Rindb: 16/3, 7/9, Pöbchen. Rindb: 3/5, 8/6, 17/8, Rindb: 21/9, 14/12, Pöbchen. Rindb: 9/2, 13/4, 29/6, 17/8, 14/9, 21/11, Pöbchen. Rindb: 4/3, Pöbchen. R: 7/6, 5/11, Rindb: 6/5, 15/7, 16/9, 4/11, Pöbchen. Rindb: 21/1, Pöbchen. R: 10/6, 25/11, Rindb: Rindb: 3/9, 20/4, 8/6, 13/7, 27/8, 7/10, 23/11, Pöbchen. Rindb: 4/5, 5/10, Pöbchen. Rindb: Rindb: 24/3, Pöbchen. Rindb: 8/10,

19/1, 23/2, 29/6, 24/8, Rindb: Rindb: 27/4, 9/11, Pöbchen. Rindb: 7/1, 18/2, 27/5, 24/6, 29/7, 16/9, Rindb: 22/4, 21/9, Pöbchen. Rindb: Rindb: 9/6, 19/8, Pöbchen. Rindb: Rindb: 24/3, 15/12, Pöbchen. Rindb: Rindb: 18/5, 16/7, 21/10, 21/12, Rindb: Rindb: 6/5, 12/8, Pöbchen. R: 9/11, Rindb: 8/1, 10/3, 25/3, 20/4, 1/7, 26/4, 19/9, 4/11, Pöbchen. Rindb: Rindb: 26/1, 1/7, 31/8, 28/9, Rindb: Rindb: 2/8, 13/4, 27/7, 28/11, Pöbchen. Rindb: 25/3, 12/8, Pöbchen. Rindb: Rindb: 14/1, 28/6, 22/7, 7/10, Rindb: 11/3, 21/4, 21/10, 16/12, 28/11, Pöbchen. Rindb: 24/8, 11/8, 1/12, Rindb: Rindb: 5/5, 3/11, Pöbchen. R: 19/3, 21/6, 22/9, 9/12, Rindb: Rindb: 26/1, 16/3, 22/6, 21/9, 9/11, 7/12.

Westpreußen.

Bischofswerder. R Rindb: R: 10/3, 12/3, 10/10, 24/11, Rindb: 8/6, 11/3, Pöbchen. R: 11/5, 11/11, Rindb: 4/2, 11/3, 15/4, 6/5, 17/6, 8/7, 9/9, 7/10, 4/11, Rindb: 13/9, Pöbchen. R: 5/5, 10/11 (je 3), Rindb: 5/2, 5/3, 9/4, 4/6, 2/7, 12/11, Rindb: jed. Rindb. u. Sonn. Rindb: 27/8, 3/9, Pöbchen. R: 13/4, 16/11, Rindb: 12/2, 16/4, 11/6, 10/9, 12/11, Pöbchen. R: 11/3, 15/6, 16/9, 4/11, Rindb: 9/3, 13/7, 14/9, 21/11, Pöbchen. R: 22/4, 28/10, Rindb: Rindb: 21/4, 23/6, 15/9, 27/10, Pöbchen. Rindb: 18/3, Pöbchen. Rindb: 8/5, 4/10 (je 2), Rindb: Rindb: 3/5, 21/5, 4/10, Pöbchen. Rindb: an 1. Monats. Pöbchen. Rindb: Rindb: 14/4, 3/11, Rindb: 4/8, 2/9, 18/4, 6/7, 7/9, 9/11, Pöbchen. Rindb: 19/1, 11/5, 17/8, 26/10, Pöbchen. R: 8/11, Rindb: 8/4, 17/6, 16/9, 26/11, Pöbchen. Rindb: Rindb: 24/2, 26/5, 28/7, 27/10, Rindb: Rindb: 21/2, 28/4, 26/5, 30/6, 25/8, 22/10, Rindb: 7/7, Pöbchen. R: 10/3, 9/6, 8/9, 10/11, Rindb: R: 8/3, 2/6, 1/9, 8/11, Pöbchen. R: 12/1, 21/7, 5/10, Rindb: 12/5, 16/9.

Freie Stadt Danzig.

Danzig. R: 5/8 (10), R: 31/8 (2), 5/8 (6), 24/11, Pöbchen. Rindb: 7/9, Pöbchen. Rindb: Rindb: 18/3, 21/10, Pöbchen. Rindb: Rindb: 2/5, 18/6, 3/9, 22/10, Pöbchen. Rindb: Rindb: 8/4, 7/10, Pöbchen. Rindb: 26/1, 22/6, 27/7, 19/10, Rindb: 13/4, Rindb: 7/9, Pöbchen. Rindb: Rindb: Rindb: 23/2, 27/5, 14/10, 9/12, Pöbchen. Rindb: Rindb: Rindb: 9/11, Pöbchen. Rindb: Rindb: Rindb: 27/4, 19/10, Pöbchen. Rindb: Rindb: 21/3, 21/12, Pöbchen. Rindb: Rindb: 9/11, Pöbchen. Rindb: Rindb: 18/6, 1/7, 9, Rindb: 13/8, 8/10,

DÖRFEL'S MUSIKINSTRUMENTE



für Orchester, Schule und Haus sind gut und billig
Verlangen Sie Preisliste

**bringen
Freude
ins Haus**

MAX DÖRFEL, KLINGENTHAL i. S. Nr. 219

Anerkannt sehr leistungsfähig ist die Weltfirma

Gebrüder Rauh, Gräfrath
bei Solingen

Stahlwarenfabrik und Versandhaus. — Alleinige Fabrikanten der
berühmten Solinger Stahlwaren Marke „**Brillant**“.



**Versand
direkt an Private.**

**Jedes Stück wird
einzeln abgegeben.**

Garantieschein: Nicht gefallende Waren tauschen wir bereitwilligst
um oder zahlen den Betrag zurück.

Gebrauchs- u. Geschenkartikel aller Art

Qualitätswaren wie im Frieden!

Beste Solinger Stahlwaren

Tischmesser, Gabeln und Löffeln, Taschen-
messer, Rasiermesser, Rasierapparate, Ra-
sierzarnituren, Scheren, Haarscher-
maschinen, Vihscheren.

Haus- und Küchengeräte

Kaffeemühlen, Hackmaschinen, Reibe-
maschinen, Bügeleisen, Holzwaren, Blech-
waren, Aluminium- und Nickelwaren.

Kurzwaren und Werkzeuge aller Art

für Handwerker und Private, Gartengeräte.
Sensen Lampen, Laternen, optische Waren.
Fengläser, Thermometer, Kreuzfixe.

und viele praktische Neuheiten **Pracht-Katalog** in einer Auswahl von ca. 5000 verschied.
enthält unser großer illustrierter Gegenständen. Denselben versenden wir
umsonst und portofrei. Der Weihnachtskatalog über Spielwaren und Christbaumschmuck
erscheint am 15. Oktober und wird ebenfalls auf Wunsch **gratis** zugesandt.

Galanterie- und Lederwaren

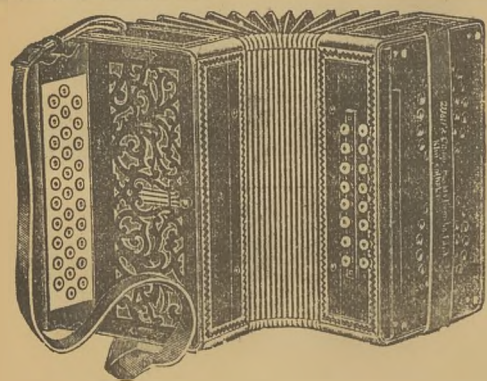
Portemonnaies, Zigarrenetuis, Reisetaschen,
Bürstenwaren, Haarschmuck, Toiletten-
artikel, Parfüms, Zigarren- und Zigaretten-
spitzen, Bücher, Scherzartikel.

Uhren, Gold- und Silberwaren

Uhrketten, Halsketten, Armbänder, Bro-
schen und Ringe.

Alle Sorten Musikinstrumente

Mund- und Ziehharmonikas, Zithern, Gui-
taren, Lauten, Mandolinen, Sprechma-
schinen, Fahrräder, Sportartikel, wie Fuß-
bälle, Schleuderbälle usw.



Wollen Sie

für Ihr gutes Geld
eine **vorzügliche**

Harmonika

dann kaufen
Sie nur beim

Erzeuger

**Franz Hochholzer jr., Wien V XI/1, Hasnerstr. 77/III.
Oesterreich.**

Reichillustrierte Preisliste gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.

9. Kreuzburg DS. RindvPSchw. 9. Ober-
glogau RindvP. 10. Benthen DS. RindvP-
Schw3. 10. Rothenberg DS. RindvPSchw. 11.
Friedrichsgräß RindvP. 11. Ratibor Saat.
16. Ratibor RindvPSchwSchaf3. 17. Krappitz
RindvPSchw3. 18. Pilschowitz RindvP. 23.
Cosel RindvP. 23. Grottkau RindvPSchw. 23.
Pilschen RindvPSchw. 24. Gleiwitz (2)
RindvP. 25. Zills RindvPSchw3.

März. 2. Leobschütz RindvP. 2. Pei-
sereicham RindvP. 2. Schurgast RSchw. 4.
Kl.-Strechlit RindvP. 4. Steinau DS.
RindvPSchw3. 4. Tmoroq RindvP. 9. Bla-
den R. 9. Doppel RindvPSchw3. 10. Trop-
lowitz Jahrm. 10. Ust RindvP3. 11. Falken-
berg DS. RindvPSchw3. 11. Gr.-Strechlit
RindvP3. 16. Carlzruhe DS. RindvPSchw.
16. Gleiwitz R. 16. Guttentag (¼) RindvP.
16. Ratibor R. 17. Gleiwitz (2) RindvP. 17.
Vorislawitz RindvP. 17. Langendorf RindvP-
P. 18. Friedland DS. RindvPSchw3. 18.
Landberg DS. RindvPSchw. 23. Deutsch-
Neufirch R. 23. Neustadt DS. R. 24. Rojeu-
berg DS. RindvPSchw. 24. Ziegenhals RSchw.
27. Reiche (¼) RindvPSchw3.

April. 7. Kieferstädtel RindvP. 7. Konstat
RindvPSchw3. 7. Dberglouau RindvP. 8.
Prosfau RindvP. 13. Cosel RindvP. 13.
Toft RindvP. 13. Grottkau RindvPSchw.
14. Reiche (2) R. 14. Benthen DS. RindvP-
Schw3. 17. Reiche (¼) RindvPSchw3. 20. Kra-
nowitz RindvP. 20. Krappitz RindvPSchw3.
20. Kreuzburg DS. RindvPSchw. 27. Leobschütz
RindvP. 27. Doppel RindvPSchw3. 28. Alt-
Rudfowitz RindvPSchw3. 28. Gleiwitz (2)
RindvP.

Mai. 4. Kreuzburg RindvPSchw. 4. Ott-
machau R. 4. Ratibor RindvPSchwSchaf3.
5. Bladen R. 5. Rupp RindvPSchw3. 5. Leich-
nitz R. 6. Friedland RindvPSchw3. 6. Gr.-
Strechlit RindvP3. 6. Pilschowitz RindvP. 11.
Carlzruhe DS. RindvPSchw. 11. Guttentag
(¼) RindvP. 11. Peisereicham RindvP. 11.
Pilschen RindvPSchw. 12. Konstat RindvP-
Schw3. 12. Ust RindvP3. 18. Alt-Poppelau
RindvP. 18. Doppel RindvPSchw3. 20. Zills
RindvPSchw3. 26. Annaberg RindvP. 26.
Vorislawitz RindvP. 26. Gleiwitz (2) RindvP.
26. Zamadski R. 27. Falkenberg DS. RindvP-
Schw3. 27. Landsberg DS. RindvPSchw. 27.
Sietnan DS. RindvPSchw3.

Juni. 1. Baurerwitz RindvPSchw3. 1.
Schurgast RSchw. 2. Krappitz RindvPSchw3.
8. Grottkau RindvPSchw. 8. Tropfowitz Jahrm.
9. Kieferstädtel RindvP. 9. Rothenberg RindvP-
Schw3. 10. Tmoroq RSchw. 10. Zills RindvP-
Schw3. 11. Ratibor Woll. i. Cosel RindvP.
15. Kreuzburg RindvPSchw. 16. Rothenberg DS.
R. 17. Pilschen RindvPSchw. 17. Prosfau
RindvP. 22. Doppel RindvPSchw3. 23.
Langendorf RindvP. 23. Gleiwitz (2) RindvP.
24. Falkenberg RindvPSchw3. 24. Friedrichs-
gräß RindvP. 24. Kl.-Strechlit RindvP.

Juli. 1. Friedland RindvPSchw3. 6.
Konstat RindvPSchw3. 6. Leobschütz RindvP.
6. Toft RindvP. 7. Ust RindvP3. 8.
Gr.-Strechlit RindvP3. 8. Steinau DS.
RindvPSchw3. 13. Kranowitz RindvP. 13.
Kreuzburg DS. RindvPSchw. 14. Benthen DS.
RindvPSchw3. 17. Reiche (¼) RindvPSchw3.
20. Guttentag (¼) RindvP. 20. Cosel R.
RindvP. 27. Bladen R. 27. Doppel RindvP-
Schw3. 28. Gleiwitz (2) RindvP.

August. 3. Dberglouau RindvP. 3. Pei-
sereicham RindvP. 4. Konstat RindvPSchw3.
4. Leichnitz R. 5. Gr.-Strechlit RindvP3. 10.
Guttentag (¼) RindvP. 10. Krappitz RindvP-
Schw3. 11. Rothenberg DS. RindvPSchw. 12.
Friedrichsgräß RindvP. 12. Tmoroq RSchw.
17. Grottkau RindvPSchw. 17. Gleiwitz R. 17.

Kreuzburg DS. RindvPSchw. 17. Ratibor
RindvPSchwSchaf3. 18. Langendorf RindvP.
18. Rothenberg DS. R. 19. Landsberg DS. R.
RindvPSchw. 19. Pilschowitz RindvP. 19.
Prosfau RindvP. 24. Doppel RindvPSchw3.
24. Pilschen RindvPSchw. 25. Gleiwitz (2)
RindvP. 25. Zamadski R. 26. Falkenberg R.
RindvPSchw3. 31. Carlzruhe DS. RindvP-
Schw. 31. Leobschütz RindvP.

September. 1. Ust RindvP3. 1. Ziegen-
hals RSchw. 2. Ratibor Saat. 3. Friedland
DS. RindvPSchw3. 2. Kl.-Strechlit RindvP-
P. 7. Neustadt DS. R. 7. Kreuzburg DS. R.
RindvPSchw. 8. Vorislawitz RindvP. 14.
Doppel RindvPSchw3. 14. Ottmachau R. 14.
Ratibor RindvPSchwSchaf3. 15. Kieferstädtel
RindvP. 16. Annaberg RindvP. 16. Steinau
DS. RindvPSchw3. 21. Kranowitz RindvP.
21. Schurgast RSchw. 22. Krappitz RindvP-
Schw3. 28. Grottkau RindvPSchw. 29. Fal-
kenberg DS. RindvPSchw3. 29. Gleiwitz (2)
RindvP.

Oktober. 5. Alt-Poppelau RindvP. 5. Kon-
stat RindvPSchw3. 5. Toft RindvP. 5.
Tropfowitz Jahrm. 6. Bladen R. 6. Leichnitz
R. 6. Rothenberg DS. RindvPSchw. 7. Guttentag
(¼) RindvP. 7. Dberglouau RindvP.
12. Cosel RindvP. 12. Kreuzburg DS. RindvP-
Schw. 14. Friedland DS. RindvPSchw3.
14. Gr.-Strechlit RindvP3. 19. Ratibor R.
19. Peisereicham RindvP. 20. Benthen DS.
RindvPSchw3. 21. Landsberg RindvPSchw.
21. Zills RindvPSchw3. 26. Deutsch-Neufirch
R. 26. Doppel RindvPSchw3. 27. Gleiwitz (2)
RindvP. 27. Rupp RindvPSchw3. 27. Reiche (2)
R. 28. Prosfau RindvP. 29. Kl.-Strechlit
RindvP. 30. Reiche (¼) RindvPSchw3.

November. 3. Langendorf RindvP. 3.
Rothenberg DS. RindvPSchw. 4. Friedrichsgräß
RindvP. 4. Steinau DS. RindvPSchw3.
4. Tmoroq RindvP. 9. Carlzruhe DS.
RindvPSchw. 9. Kranowitz RindvP. 9. Neu-
stadt DS. R. 10. Kieferstädtel RindvP. 10.
Konstat RindvPSchw3. 10. Rothenberg DS. R.
10. Ziegenhals RSchw. 11. Vorislawitz R.
RindvP. 11. Friedland RindvPSchw3. 16.
Gleiwitz R. 16. Grottkau RindvPSchw. 16.
Kreuzburg DS. RindvPSchw. 18. Pilschowitz
RindvP. 23. Guttentag (¼) RindvP. 23.
Dberglouau RindvP. 23. Pilschen RindvP-
Schw. 24. Alt-Rudfowitz RindvPSchw3.
24. Gleiwitz (2) RindvP. 24. Zamadski R. 25.
Falkenberg RindvPSchw3. 30. Schurgast R
Schw. 30. Leobschütz RindvP.

December. 1. Ust RindvP3. 7. Deutsch-
Neufirch R. 7. Ottmachau R. 7. Toft RindvP.
9. Gr.-Strechlit RindvP3. 14. Krappitz RindvP-
Schw3. 14. Ratibor RindvPSchwSchaf3.
15. Baurerwitz RindvPSchw3. 15. Benthen
DS. RindvPSchw3. 16. Landsberg RindvP-
Schw. 16. Zills RindvPSchw3. 21. Ratibor R.
21. Peisereicham RindvP. 22. Kieferstädtel
RindvP.

Wir verweisen besonders auf das Inserat der
rühmlichst bekannten Rauchtabakfabrik Bernh. Siedo
in Heidelberg hin, welche ihre hervorragenden Erzeug-
nisse nach Auskündigung des Zwischenhändlerneuzugs
zu Gunsten der Käufer direkt an Private liefert. We-
nigstens etwas Gutes will, der meine sich vertrauen-
voll an die Firma. Tausende Herren Käufer bezeugen
seit Jahren an der vollkommenen Zufriedenheit, was folgende
Dankschreiben bezeugen, deshalb schreiben auch Sie um
einen Gratiskatalog.

Nährwerte der verschiedenen Fleischsorten.

	50% Wasser	40% Wasser	sehr feste Bestandteile
Rindfleisch	75% 0/0	24% 0/0	"
Gänsefleisch	68% 0/0	31% 0/0	"
Kalbsteif	75% 0/0	24% 0/0	"
Schweinefleisch	72% 0/0	27% 0/0	"

Musikinstrumente!



Katalog gratis und franko
Severing & Cie. Neuenrade Nr. 64

Magerkeit wirkt unschön

Schöne volle Körperformen
durch „Hegro - Kraftpulver“
in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme.
Garantiert unschädlich.
Aerztlich empfohlen.
Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchs-Anweisung
3 Mark.

Herm. Groesser & Co., Fabrik
chemischer Produkte, Berlin W. 30 429.

Die neue Mode beengt Entfernung des überflüssigen Fettes an bestimmten Körperstellen, wie Wade, Hüfte, Nacken, Bauch usw. Auch Sie können jetzt vielleicht, wie nie zuvor, an jeder gewünschten Stelle den lästigen Fettsatz beseitigen und zwar durch die geniale Erfindung des „Sascha-Reduzierers“. Das Prinzip, auf dem dieses Wunder der Wissenschaft aufgebaut ist, ist so vollkommen natürlich, wie die Fettbildung selbst. Fett bildet sich, wenn die Blutzirkulation zu träge ist, es zu lösen und aus dem Körper hinauszubefördern und wenn einmal vorhanden, wird durch diese Anhäufung die Blutzirkulation behindert. Der „Sascha-Reduzierer“ bewirkt durch sanftes, aber durchdringendes Saugen eine natürliche Blutzirkulation in den fetten Partien, die rotierende Saugbehandlung löst das Fett und macht dessen Lösung dem Blute leichter, wodurch die Hinausbeförderung aus dem Körper leicht von statten geht. Gymnastische Übungen haben dasselbe Prinzip, doch kann man damit nicht bestimmte Körperteile vom lästigen Fett befreien. Außerdem wird durch oft zu eifrige Übungen das Herz und andere Organe angegriffen. Der „Sascha-Reduzierer“ wirkt direkt an den gewünschten Partien. Der „Sascha-Reduzierer“ kostet Mk. 6.- und ist nur zu beziehen von der Fabrik med. Apparate Dr. Ballowitz & Co., Berlin-Pankow 412, Arkonastrasse 3.

Fast zu Friedenspreisen liefert alle
Musik-Instr., Saiten u. Bestandteile



Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Katalog gratis u. franko. i. Sa. 325

„Überflüssiges Fett“

an:
Nacken
Schulter
Brust
Leib
Hüften
Schenkel
Waden
Knöchel

Eine neue, einfache, unschädliche Kur entfernt
überflüssiges Fett an jeder gewünschten Stelle.

Nur 5 Minuten täglich anzuwenden.

Tausende von Frauen haben nur an gewissen Stellen zu viel Fettsatz, während die Figur sonst ganz normal ist. Viele Frauen haben zu starke Hüften, viele nur einen zu starken Leib, andere zu plumpe Waden und dicke höchst unschön wirkende Knöchel, obwohl der Körper sonst in Schönheit wohlgeformt ist. Auch Sie können jetzt vielleicht, wie nie zuvor, an jeder gewünschten Stelle den lästigen Fettsatz beseitigen, und zwar durch die geniale Erfindung des „Sascha-Reduzierers“. Er ist so wunderbar leicht zu gebrauchen, nur 5 Minuten täglich, und wirkt doch so schnell. Das Prinzip, auf dem dies Wunder der Wissenschaft aufgebaut ist, ist so vollkommen natürlich wie die Fettbildung selbst. Fett bildet sich, wenn die Blutzirkulation zu träge ist, es zu lösen und aus dem Körper hinauszubefördern, u. wenn einmal vorhanden, wird durch diese Anhäufung die Blutzirkulation behindert. Der „Sascha-Reduzierer“ bewirkt durch sanftes, aber durchdringendes Saugen eine natürliche Blutzirkulation in den fetten Partien, die rotierende Saugbehandlung löst das Fett und macht dessen Lösung dem Blute leichter, wodurch die Hinausbeförderung aus dem Körper leichter von statten geht. Gymnastische Übungen haben dasselbe Prinzip, doch kann man damit nicht bestimmte Körperteile vom lästigen Fett befreien. Außerdem werden durch oft zu eifrige Übungen das Herz u. andere Organe angegriffen. Der „Sascha-Reduzierer“ wirkt direkt an den gewünschten Partien. Nach Gebrauch haben Sie in diesem Teil eine warme, lebhafte Empfindung, und sofort merken Sie das Blut an der Arbeit, wie es auf natürlichem Wege d. überflüssige Fett ausscheidet. Dies. kurz, 5-Min.



Behandlung wirkt volle zwei Stunden nach. Sie können selbst beobachten, wie bei der Anwendung d. „Sascha-Reduzierers“ Ihr Leib, Ihre Hüften, Brust, Schenkel od. Waden täglich schlanker werd. Eine bequemere Art, bestimmte läst. Fettstellen zu vermindern u. dadurch Gesundheit u. Schönh. wied. z. erlang., gibt es nicht. **Zuviel Fett ist für d. Gesundheit Gift, desh. weg damit!** Sie erh. unweil. Ihr Geld zur. w. Sie kein. Erf. hab. Der S.-Reduzierer kostet Mk. 6.-. (Nachnahmevers.)

Nur zu beziehen von der
Fabrik med. Apparate Dr. Ballowitz & Co., Berlin-Pankow 412, Arkonastrasse 3.

me 1798



Höchste Steigerung



der Ernten



erst durch



KALI

**Kostenlose Ratschläge zur richtigen Düngung
erteilt die
Agrikultur-Abt. Deutsches Kalisyndikat GmbH
BERLIN * SW-11**

Korpulenz macht alt!

Fettleibigkeit wird durch die „Hegro“-
Reduktionspillen beseitigt.

Preisgekrönt mit goldenen Medaillen
und Ehrendiplomen.

Kein starker Leib, keine starken Hüften,
sond. jugendl. schlanke, elegante Figur.

Kein Heilmittel, kein Geheimmittel.

Garantiert unschädlich.

Aerztlich empfohlen. Keine Diät.

Viele Dankschreiben. Preis 4 Mk.

Herm. Groesser & Co., Fabrik
chemischer Produkte, Berlin W. 30 429.

Tüchtige Fänger

kaufen nur besterprobt

und altbewährte

Grell'sche Fallen

Fuchs-, Dachs-, Otter-, Marder-
eisen, Habichtsfänge
u. Kanincheneisen, Schwanenhäse

Preisliste kostenfrei.

E. GRELL & CO.

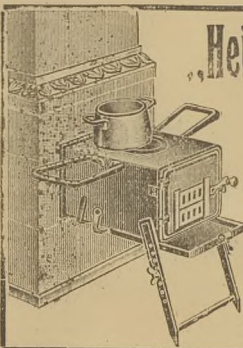
Hoflieferant. HAYNAU-SÄL.

1816 — 1926

80 Jahre Qualitätsware

in Musikinstrumenten und Saiten liefern

Gehr. Glass, Musikwarenfrbk., Markneukirchen 36
Preisliste über alle Instr. kostenlos. Gebrauchte
Instr. werden in Zahlung genommen. Ankauf alter
Messingblasinstrumente, Geigen, Cellis. Sämtliche
Reparaturen fachmännisch.



„Heizkoch-Urien“

ohne Rohr
am Kachelofen
heizt sofort, kocht,
spart Feuerung.

Glänzende
Anerkennungen.

W. Höing

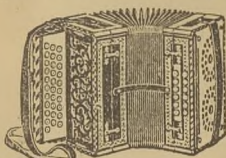
Charlottenburg

Schillerstraße 112/G.

Das eigene Interesse jedes Kranken, der Heilung
von Asthma-, Lungen- und
verwandten Leiden sucht, verlangt es, von dem An-
gebot der seit vielen Jahren bestehenden und besten
bekannten Firma Puhlmann & Co., Berlin 743,
Müggelstr. 25, Gebrauch zu machen und sich die gratis
und franco erhältliche belehrende Broschüre mit Ab-
bildungen kommen zu lassen. Beachten Sie die An-
zeige im Inseratenteil.

Meinel & Herold, Musikinstrumente-, Sprech-
apparate- u. Harmonikafabr.
Klingenthal i. Sa. Nr. 769

Aufträge von Goldmark 10,— an portofrei.



bei
Tausch
Nichtgefallend!



Musikinstrumente

für Orchester, Schule und Haus.

Sprechapparate, Harmonikas be-
ziehen Sie bei uns als Privat-

person direkt ab Fabrik. unt.
Ausschaltung jgl. preisverfeuernd.
Zwischenhandels.

Über 14000 aml. beglaub.
Dankschreiben aus Musiker-
kreisen beweis. schlagend uns.
Leistungsfähigkeit. Keine Kon-
kurrenzfirma kann nur anneh.
eine solche Zahl aufweisen.

Katalog an jedermann kostenfrei



„LEU“
Deutschlands
bestes Fahrrad
Spielend leichter
Lauf

75 Km.
mit bester
Freilauf-
Nabe.



Gustav Kracke

REHBURG-STADT-BEZ-HANNOVER

Regensburger Karmelitengeist.

Ein ganz vorzügl. Mittel bei Ohnmachten, Unwohlsein, Magenbeschwerden, Erkältung, Rheumatismus, Grippeanfällen usw.

Echt nur im Karmelitenkloster in Regensburg, Moltkeplatz 7.

Die weltbekannte Musikinstrumentenfabrik
S u s b e r g & C o m p a g n i e, Neuenrade, versendet aller Art Musikinstrumente zu billigen Preisen direkt an Private. Jeder Musikfreund versäume nicht, den neuen Jubiläumskatalog zu befehlen, welcher gratis und franko versandt wird.

Ein Retter in der Not ist die Bardella

(Dr. von Bardeleben's Wisnüt-Brandbinde) für jeden Haushalt und Gemeinbetrieb bei Verbrühungen, Verbrennungen und Verletzungen der menschlichen Haut. Seit einem Menschenalter leistet die Bardella den Unglücklichen die erste Hilfe und stillt sofort die größten Schmerzen. Alle Ärzte kennen und benutzen die Bardella mit dem besten Erfolge, was durch viele freiwillige Anerkennungen bezeugt ist. Achten Sie aber beim Einkauf in den Apotheken, Drogerien und Instrumenten-(Wandagen-) Geschäften auf die Verschlussmarke (rote Flamme) und auf den Namen des Herstellers Apotheker Bruno Schmidt, Bremen. Sie schützen sich damit vor wertlosen Nachahmungen. Näheres über die ausgezeichnete Wirkung der Bardella auch bei Flechten und Unterschenfelgeschwüren se sehen Sie in der Anzeige.

Der reichhaltige Pracht-Katalog der weltbekannten Stahlwarenfabrik Gebrüder Rau, Stahlgewerkschaft und Messinghaus in Gräfrath bei Solingen, gelangt wieder zur Ausgabe und wird auf Wunsch jedermann kostenfrei zugelandt. Beste Solinger Stahlwaren, vorzüglichste Werkzeuge, nützliche Haushaltswaren, Schmuckfachen, Uhren, Lederwaren, Musikwaren, mancherlei Geschenkartikel, Kinder-Spielwaren, Christbaumschmuck und viele Neuheiten aller Art sind darin enthalten, zusammen in einer Auswahl von etwa 6000 verschiedenen Gegenständen, so daß jeder Bedarf befriedigt werden kann.

Vertrauenssache ist unbedingt der Einkauf von Bettfedern, fertigen Betten usw. Wohlfeind und Gesundheit sind davon abhängig. Man wende sich bei Anschaffung dieser Artikel daher nur an eine wirklich verlässliche, reelle Firma. — Als solche empfehlen wir unseren Lesern das Bettfedern-großhaus Rudolf Mahut, Döschersb., Böhmerwald. — Dieses altbekannte Unternehmen übernimmt die Rohware direkt von den Produzenten, und ist daher in der Lage billig und gut zu liefern, was die täglich einlaufenden Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen wohl am besten beweisen. Jeder Auftrag wird auf das Sorgfältigste ausgeführt. — Näheres in der Anzeige.

Der Lebertran

gehört zu der großen Menge von Kräftigungs- und Heilmitteln, welche im Laufe des letzten halben Jahrhunderts zur Aufnahme in den Arzneischatz gelangten, er gehört aber auch zur geringen Zahl der Mittel, welche sich auch wirklich bewährt und im Gebrauche erhalten haben. Das

Verdienst, die Wirkung des Lebertrans in richtiger Weise erklärt zu haben, gebührt Buchheim, denn er war es, der zuerst darauf hinwies, daß der Lebertran sich von den übrigen fetten Ölen durch seinen großen Gehalt an freien Fett Säuren auszeichnet.

Beeinträchtigt wird die Wirkung des Lebertrans nun allerdings durch die Widerwärtigkeiten, die mit dem Einnehmen desselben verbunden sind. Denn was hilft alle theoretische Leichtresorbierbarkeit und Leichtverdaulichkeit, wenn in der Praxis sich schon Geschmacks- und Geruchssinn gegen das Einnehmen aufheben und wenn der Magen sich gegen den übel-schmeckenden Stoff wehrt.

Man hat nun eine Menge von Vorschlägen gemacht, um diese Widerwärtigkeiten zu beseitigen, so auch den Weg des Emulgierens beschritten. Wenn wir aber oben sagten, der Lebertran an und für sich gehöre zur geringen Zahl der Mittel, welche sich im Gebrauche — trotz seines süßlichen Geschmacks — erhalten haben, so können wir hier konstatieren, daß unter den vielen in den Handel gebrachten Lebertran-Präparaten „Scott's Emulsion“ dasjenige ist, das in ärztlichen Kreisen volle Anerkennung findet und auch bei dauerndem Gebrauch sich keinerlei störende Nebenwirkungen einstellen.

Die zahlreichen Nachahmungen auf der einen, die vielen guten Erfolge auf der anderen Seite, die das Präparat durch Jahrzehnte bereits aufzuweisen hat, bezeugen die vorzügliche Qualität und Zusammenfügung des Präparates. Über 6000 deutsche Ärzte haben die Wirkung von Scott's Emulsion bei Skrophulose, Rachitis und anderen Kinderkrankheiten sowie deren leichte Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit bestätigt.

Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Sollte die Beschaffung des Originalpräparates Schwierigkeiten machen, so wende man sich an den alleinigen Hersteller: Scott & Browne G. m. b. H., Frankfurt a. M., Schweizerstr. 4-5.

Wann ist kein Jagdschein erforderlich?

Eines Jagdscheins bedarf es nicht

1. zum Ausnehmen von Riecht- und Möweneiern.
2. zu Treiber- und ähnlichen bei der Jagdausübung geleisteten Hilfsdiensten.
3. zur Ausübung der Jagd im Auftrage oder auf Ermächtigung der Jagdwohlfahrtsbehörde in den gesetzlich vorgesehenen Fällen. Der Auftrag oder die Ermächtigung vertritt die Stelle des Jagdscheins

Der Auftrag. Bitte entschuldigen Sie, daß mein Junge den Dreißigjährigen Krieg nicht zu Ende machen konnte. Er mußte sich übergeben.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns  vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen  aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.

Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an

Puhlmann & Co., Berlin 743, Müggelstr. 25a.

Die großen Vorteile der Torfstreuverwendung

kennet jeder Landwirt.

Die Vorteile sind aber nur dann zu erzielen, wenn goldhelle Moostorfstreu aus reinen Sphagnummoosen verwandt wird, wie sie die Werke unseres Verbandes liefern.

Torfstreuverband G. m. b. H. (Vereinigung deutscher Torfstreufabriken)
Vertriebsstelle: Breslau, Willy Krüger

Fernsprecher: Ohle 2712. Breslau VIII, Klosterstr. 51. Fernsprecher: Ohle 2712.

FAHRRÄDER

Fahrrad-Reifen und Zubehörteile
liefert zu konkurrenzlos billigen Preisen

E. H. MEYER, FRANKFURT A. M.

FAHRRAD- UND GUMMI-REIFEN-VERTRIEB
Schließfach 206. Preisliste gratis und franko

Nützliche Bücher für jeden Zweig Bietet der Buchverlag Gutenberg, Dresden, an. Wer mit seinem Los im Privat- und Erwerbsleben nicht zufrieden ist, wem die Kraft fehlt, sich im Daseinstampfe durchzusetzen, wer Aufklärung sucht über die Probleme der Liebe und Ehe, wer nach Feierabend nach ernster und betterer Unterhaltung verlangt, der findet in diesen ausgezeichneten Büchern alles das, was er sucht, und sei auf das 3teilige Inferat des Buchverlags Gutenberg, Dresden 204, hingewiesen.

Eine Radtour über 6000 Kilometer.

Mit einem einfachen Tourenrade Marke "Jagdrad" der Firma H. Burgsmüller & Söhne in Kreienfeld legte der Dauersfahrer Franz Höhle in den Monaten Juni und Juli 1925 trotz schlechter Straßen, Regen und sonstigen Widerwärtigkeiten, in ununterbrochener Fahrt über 6000 Kilometer kreuz und quer durch Deutschland zurück. Um die Länge dieser Strecke vor

Augen zu führen, wird hingewiesen, daß die Distanz dieser 6000 Kilometer bis nach New-York oder auch nach Deutsch-Südwestafrika und dem Kap der Guten Hoffnung reicht. Gewaltige Anforderungen waren also an die Qualität des Jagdrad-Fahrrades gestellt. Zufolge der technisch verbesserten Konstruktion wurden diese reibungslos überwunden. Eine ausführliche Beschreibung mit Ansichten dieser Dauerradt wird auf Wunsch dem Hauptkatalog dieser Firma beigelegt. Die Firma H. Burgsmüller & Söhne versieht diese reichillustrierten Kataloge, die außer einer vortrefflichen Auswahl erstklassiger Fahrradmodelle auch Ersatz- und Zubehörteile, ferner Gebrauchsgegenstände jeder Art, Waffen und Munition nfm. enthalten, gratis und franko an jeden Interessenten, der mit einer einfachen Karte um Überweisung eines Exemplars ersucht. Lesen Sie auch die Anzeige der Firma Burgsmüller im Anzeigenteil, die noch Näheres enthält.

Achtung!

1. Motor- und Dampfpflugarbeiten Lohndruch, Krafttransporte im In- und Auslande.
2. An- u. Verkauf, sowie ständige Ausstellung von Dampf- u. Motorpflügen, Raupenschleppern, Lokomobilen, Drehmaschinen, Kraftwagen, Motorrädern und Eisenbahnmaterial, sowie Ausführung oon Reparaturen aller Art.
3. Bau von Mühleneinrichtungen, Hächelanlagen, Sägewerken, Malkereien und elektr. Kraftstationen, sowie Zentralheizungen. Ständiges Lager in Rohölölgasern, Motor- und Dampfpflugerersatzteilen, Hebezeugen und Kugellagern.
4. Pachtung und Administration oon Gütern im In- und Auslande. Treuhandrequisitionen und Ueberwachungen. Kauf oon Wäldern und Holzschlägen.
5. Bau oon Kanälen, Straßen, Normal- und Schmalspurbahnen, Brücken, Landhäusern, Auto-garagen, Entwässerungs- und Berieselungsanlagen. Lieferung oon Feuerlöschgeräten.
6. Ausbildung oon Kraftpflug- und Automobilführern.

Märkischer Landbau / E. Dochnahl, Ingenieur / Velten bei Berlin.

Achtung!

Bei

Rückenschmerzen – Hexenschuß

Rheumatismus

Williams poröse Pflaster

haben
vorzüglich

sich
bewährt

Stück M 1.- in
erhältlich, wo nicht
an eine der end-

Fa. F. Reichelt, A.-G.

Fa. B. Jos. Grund

Fa. Paul Joh. Wolff, G. m. b. H.

allen Apotheken
Bestellkarte richten
stehenden Firmen:

Breslau V, Gartenstr. 7

Breslau I, Ring 25

Breslau VIII, Postfach 27

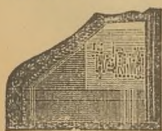
Pharmacia G. m. b. H., Trostberg, Bay.

Wolf & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 151

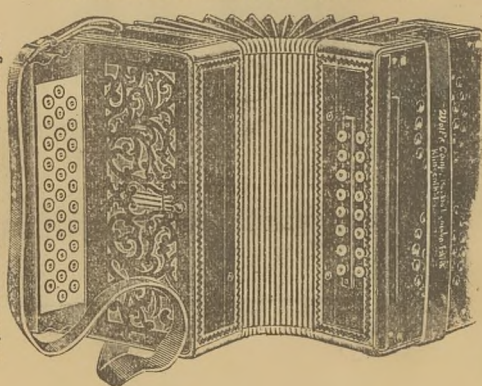
Direkter Bezug!

Musikinstrumente aller Art.

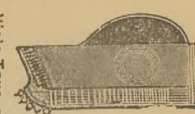
Niedrigste Fabrikpreise!



Reparaturen aller Instrumente billigst!



Viele Tausende antim. bez.



Größte Leistungsfähigkeit!

Strengste Reellität!

Schnellste Bedienung!



Reichhaltigste Auswahl in: Zieh- u. Mundharmonikas, Konzertinas, Bandonions, Violinen, Mandollinen, Gitarren, Lauten, Zithern, Ocarinas, Holz- und Messingblasinstrumenten, Signallinstrumenten, Trommeln, Sprechapparaten, Schallplatten, Drehorgeln, Saiten aller Art, sämtlichen Bestandteilen. — Neuester Katalog umsonst.

Aufträge von 10 Mark an portofrei.



Die Perleberg-Schlesische Versicherungs-Akt.-Ges.

Direktion Breslau 17, Bärenstraße 1, Tel. Ohle 4507

bietet die

Viehversicherung

wie vor dem Kriege zu billigen festen Prämien.

Mitglieder des

Reichslandbundes

erhalten vertragsgemäß 5 % der Prämie Rabatt.

Die Gesellschaft betreibt alle Arten Viehversicherung wie: Viehlebens-, Zucht tier-, Weide-, Diebstahls-, Transport-, Kastrations-, Operations- und Schlachtvieh-Versicherung.

Tüchtige sachverständige Vertreter werden stets gesucht.



Zu spät—

Es ist das unerbittliche Los vieler Menschen, früh zu sterben, ohne die Möglichkeit einer Lebensverlängerung erkannt zu haben. In zahlreichen Fällen mußten die Aerzte konstatieren, daß viele ihre Krankheit erst erkannten, als es zu spät war und deswegen vorzeitig starben. Niemand scheint zu wissen, daß fast alle Leiden durch unreines Blut entstehen oder begünstigt werden. Tausenden ist diese unumstößliche Wahrheit verschlossen!

Lassen Sie sich endlich aufklären,

wie wir schon viele aufgeklärt und vielen dadurch geholfen haben.

Woran aber merken Sie, daß Ihr Blut unrein ist? Das spürt man sehr deutlich, wenn man sich nur ein wenig selbst beobachtet. Unser Organismus will uns auf den Gefahrzustand aufmerksam machen, in dem wir uns befinden, wenn unser Blut unrein und verdorben ist. Diese kleinen Warnungszeichen sind: Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Flimmern vor den Augen, Schwindelanfälle, Krämpfe, Appetitlosigkeit, Stuhlträgheit, Durchfall, Blutwallungen, Zittern der Glieder, blitzartigeschießende Schmerzen, Ameisenlaufen, Hautjucken, Kopfschmerzen, schlechte Verdauung, Nachtschweiß, kalte Füße, Leiden des Herzens, der Nieren, der Galle, der Leber, Hämorrhoiden, Flechten, Ausschläge, Gicht, Zuckerkrankheit, Korpulenz, dauernde Katarrhe des Halses, der Nase, der Ohren, die gefürchtete Adernverkalkung, langwierige Beinschäden usw.

Wenn Sie auf Ehre und Gewissen gefragt würden, ob Sie schon diese oder jene der genannten Beschwerden verspürt haben, so werden Sie sicher mit „ja“ antworten müssen. Schaffen Sie schleunigst Abhilfe! Oder haben Sie die Absicht, einen qualvollen, frühen Tod zu sterben? Verzweifeln Sie nicht, Hilfe ist nahe und leicht. Ihnen fehlt eine Blut-Erneuerungs- und Kräftigungs-Kur. Probieren Sie aber nicht erst wertlose Mittelchen, sondern nehmen Sie gleich das Richtige, Bewährte; es könnte sonst zu spät werden. Daß 80 % aller Menschen vor dem 60. Lebensjahre sterben, beruht nur darauf, daß bei mehr als 80 % die chemische Zusammensetzung des Blutes nicht in Ordnung ist. Fehlende Stoffe müssen ersetzt werden, und welche wirklich erstaunlichen Resultate dadurch erreicht werden, bestätigen Alte und Junge, Männer und Frauen in unzähligen Dankschreiben über

Dr. med. Robert Hahn's „Salvito“.

In diesem Präparat haben wir ein souveränes Mittel, welches in leicht aufnahmefähiger Form dem Organismus jene lebenswichtigen Salze restlos zuführt, deren er zum einwandfreien Funktionieren unbedingt bedarf, und die in der täglichen Nahrung nur in verschwindend kleiner Menge enthalten sind.

Der Ruf um Hilfe,

der von Hunderttausenden von Leidenden ausgeht, hat uns veranlaßt, denen, die schon mutlos geworden sind, ein besonderes Anerbieten zu machen. Wir senden eine Probendose gratis an jeden, der uns seine Adresse mitteilt. Es braucht uns niemand zu glauben, aber jeder sollte sich überzeugen, daß es Hilfe gibt. Schreiben Sie sofort!

Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg. Ka. S. 255.

Schleifische Heimatbücher

Hermann Bauch
Humorist. Erzählungen
in schleifischer Mundart.

I. Quietschvergnügt.
7. Aufl. Geb. 1,50 Mk.,
Geb. 2,25 Mk.

II. Such de Schläfig!
2. Aufl. Geb. 1,50 Mk.,
geb. 2,25 Mk.

III. Tälches Bult.
3. Aufl. Geb. 1,50 Mk.,
geb. 2,25 Mk.

IV. Fuchhe und o weh!
2. Aufl. Geb. 1,50 Mk.,
geb. 2,25 Mk.

V. M'm Durfe is schien!
3. Aufl. Geb. 1,50 Mk.,
geb. 2,25 Mk.

VI. Blomp uff de Stadt!
3. Aufl. In Vorbe-
reitung.

VII. Schläfch ihs
Trumpf.
2. Aufl. Geb. 1,50 Mk.,
geb. 2,25 Mk.

VIII. Jammer fidel!
2. Aufl. Geb. 1,50 Mk.,
geb. 2,25 Mk.

IX. Seemteklänge.
1.—3. Tausend. Geb.
1,50 Mk., geb. 2,25 Mk.

Carl von Holtei
Schleifische Gedichte.
Auslese von Wilh.
Müller-Rüdersdorf.
Geb. 1,25 Mk., geb.
2,— Mk.

Ernst Schenke
Zaba und Treiba.
Geb. 0,75 Mk., geb.
1,50 Mk.

Drinne und Drauß.
Geb. 1,25 Mk., geb.
2,— Mk.

Schleifer Verlag
E. Seeger,
Schweidnitz.

Dr. Wesselims

Orientalischer Edel-Tee

f. Erwachs. u. Kinder mit ausführl. Gebrauchs-
anweis., Paket Mk. 3,30 fr. Nachn. Glänz. bewährt
geg. feststehende Verschleimung, Husten, Eng-
brüstigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Kopfschmerz.
reinigt unreines Geblüt, Leber, Milz, Nieren, Galle.

Beweis: Tägl. einlauf. begeistert. Anerkennungen.

Garantie: Bei Nichterfolg Geld zurück.

Zu beziehen durch Apotheker **Stephan,**
Berlin N 4, Chausseestraße 123.

Ratgeber für Gesundheit und Schönheitspflege.

Esteka-Schülkur, ges. gesch., zaubert schnellstens
neue zarte jugendliche Haut. Preis Mk. 5,—.

Esteka-Teintwasser mit Teintbalsam, die preis-
gekrönte Hautnahrung, beseitigt Runzeln, trockene
Haut, Falten. Kurpackung Mk. 5,—.

Crema Dermos entfernt radikal jede Hautfehler wie
Sommerprossen, Pickel, Röte. Packung Mk. 3,—.

Haarkräuselwasser erzeugt haltbare, volle, duftl.
glänzende Wellen. Flasche Mk. 4,—.

Depilax vernichtet überall schmerzl. lästige Haare.
Schachtel Mk. 5,—.

Festoform, viele Dankschreiben, kräftigt und stärkt
die Büste. Preis Mk. 5,—.

Progressa gibt ergrautem Haar seine Naturfarbe
und seidige Fülle wieder. Flasche Mk. 10,—.

Asthma-Elixier-Pektorin, ein hervorragendes
Mittel gegen Asthmaprobleme. Viele Dank-
schreiben. Preis Mk. 5,—.

Bandwurmmittel Arexin beseitigt Bandwurm
sowie andere Würmer. Preis Mk. 6,—.

Filoxix-Kopfwasser beseitigt Schuppen, vermindert
das Ausfallen der Haare, stärkt das Haar. Mk. 3,—.

Magentropfen gegen vielerlei Magenbeschwerden,
regt den Appetit an. Preis Mk. 3,—.

Blutreinigungstee reinigt das Blut und werden
dadurch viele Beschwerden wie Gicht, Rheuma-
tismus u. dergl. behoben. Paket M. 2,—.

Zu beziehen per Nachnahme **nur** durch
den Alleinhersteller

Dr. Hans Richter, Berlin-Kolensee 116.

Auf Wunsch werden Prospekte gratis zugesandt

Nach vielen Mißerfolgen bin ich endlich von meinem

Rheumatischen Leiden

in überraschend kurzer Zeit befreit worden. Einmal
sagte man mir, es sei **Ischias** oder **Hexenschuß**,
dann wieder **Gicht** und weiß der Himmel was sonst
noch alles. Eins steht jedenfalls fest: **Ich bin das
Reißen los und fühle mich wie neu geboren.**
Millionen Menschen leiden nun an dieser fürchter-
lichen Krankheit, doktern herum, verbrauchen Medi-
kamente aller Art, ohne endgültige Heilung zu erlangen.
Aus Dankbarkeit erteile ich kostenlose Auskunft,
auf welche Weise mir geholfen wurde. Bitte Frei-
kuvert beifügen.
Frau Betty Schröter
Berlin N, Gartenstr. 111



gegen

Schmerzen

der Nerven,
Rheuma,
Ischias,
Gicht,
Hexenschuß,
Kopfschmerzen.

Togal mildt die Schmerzen
und lindert die Horn-
säure aus.

Fragen Sie Ihren Arzt.

In allen Apotheken
erhältlich.

Bestandteile: 12,6% Lihl.,
0,46% Chinin, 74,3% Acid.
acel. salic., ad 100 Amyl.

Fabrik Pharmacia
München 27.



Ueber die Wirkung der Heilkräuter.

Die Kräuterheilkunde, schon vor über 400 Jahren von dem berühmten Thomas Wurns ein Trugbrunnen der Menschheit genannt, ist älter als die heutige chemische Medizin, sie geht hinunter bis zur Wiege der Menschheit. Schon König Salomon verfaßte ein Kräuterbuch und die alten Griechen und Römer: Dioscoridis, Hippokrates, Plinius, Varro, Aulus u. w. der Araber Moerhues, Zoas u. w. heilten mit Kräutern und erzielten wunderbare Erfolge; auch die hl. Schrift sagt: „Gott hat die Gewächse heilsam gemacht.“ Im Mittelalter war die Kräuterheilkunde eine Aufgabe der Mönche und die Kräuterkenntnis, die heute wohl im Volke noch existiert, aber leider immer mehr zum Schaden des Volkes abnimmt, dürfte fast ausschließlich von den Mönchen des Mittelalters übernommen sein. Im Mittelalter war jeder Priester etwas Mediziner; besonders aber hatte jedes Kloster Mönche, die sich ausschließlich mit der Kräutermedizin befassen mußten. Auch Bischöfe, wie der berühmte Eberhard, Bischof von Speyer, Bischof Milo Conerdalus, der heilige Kirchenlehrer Johannes Damascenus und Andere waren Kräuter-Autoritäten und haben Kräuterbücher geschrieben. Wir brauchen aber nicht so weit ins Mittelalter zurückgreifen. Fast jedem Kinde ist heute noch der große Priester-Arzt und berühmte Meister der Naturheillehre, Prälat Aeneas, Gründer der Würzburger Kräuter- und Wasserheilanstalt, welcher am 17. Juni 1897 verstorben ist, bekannt und welche große Heilerfolge mittelst Kräuter der große Gelehrte Martin Slinke erzielte, weiß ebenfalls noch fast die ganze Menschheit. Unter den Herren der medizinischen Wissenschaft der Jetztzeit haben besonders die Herren: Dr. med. Walser-Gaustatt, Dr. med. Paczowski-Wöln, Prof. Dr. Winterstein-Wien, Prof. Dr. med. Hoffmann, Prof. von Korana, Dr. Bergmann, Kahnt und viele ungenannte medizinische Größen große Heilerfolge mittelst Kräuterfuren erzielt. Dr. med. Klimaszewski, Arzt in Wien, sagte: Ich habe alle Heilmethoden gewissenhaft selbst geprüft und gefunden, daß einige sehr gut, ja sogar unentbehrlich sind, die meisten, arbeits u. höchsten Heilerfolge habe ich aber immer wieder durch die Kräuterfuren erzielt, deren Wirkung weit über alle anderen Heilmethoden geht. Man lernt einsehen, daß zwischen arzneiloser Heilkunst u. chemischen Giften ein goldener Mittelweg besteht, die giftfreie Kräuterkur! Ja, die Kräuterkur ist das ewig bleibende in dem steten Wechsel medizinischer Entdeckungen, alt wie die Menschheit selbst, immer wieder zu Gunsten neuer Heilmethoden vernachlässigt und immer wieder hervorgeholt auf den ersten Platz innerer Krankheitsbehandlung, der ihr dauernd gebührt. Die Wirkung der Heilkräuter wird von manchen Leuten heute noch gewaltsam unterdrückt, namentlich in den letzten Jahrzehnten infolge der ausläßenden Tätigkeit Aeneas die Heilkräuter gegenüber vorhergegangenen Jahrzehnten wesentlich an Ansehen aufgenommen haben. Ganz vergessen hatte man im Volk die Heilkräuter doch noch nicht; denn sowohl auf dem Lande wie in der Stadt lebte noch manches alte Mütterlein, welches sich die von ihren Vorfahren übernommenen Überlieferungen von den Heilkräutern bewahrt haben (man darf dabei nicht anker acht lassen, daß von knapp 150 Jahren die Heilkräuter der Hauptbestandteil unseres ganzen Arzneimittelschabers waren). Wenn man auch die Ertragsfähigkeit auf dem Gebiete der Heilmittel chemischen Ursprungs gar nicht unterdrückt, so ist es doch bedauerlich, daß eine Zeitlang die Heilkräuter un-

gunsten der chemischen Heilmittel zu wenig beachtet blieben. Da kam Aeneas, der große Priester-Arzt, welcher in uneigennützigster Weise die Heilkräuter prüfte, damit laborierte und Erfolge über Erfolge erzielte und dann seine machtvolle Stimme zum Lobe der aus Gottes Apotheke kommenden Heilkräuter erschallen ließ. Wie groß die Heilwirkungen der Kräuter sind, erscheint für den Un erfahrenen kaum glaublich! So berichtet beispielsweise Dr. Paczowski-Wöln: Viele Erkrankungen wurden in vielen Fällen schon nach einigen Tassen Kräutertee behoben, viele schwere Erkrankungen, darunter die gefährliche Lungenentzündung, und andere schwer heilbare Erkrankungen nach längeren Kuren geheilt. Keine Heilmethode, dies darf ruhig behauptet werden, ist durchgreifender als das Kräuterheilverfahren. Insbesondere kommt daselbe in Betracht bei allen chronischen Leiden, weil es blutreinigend, auflösend, ansäuernd, dabei aber gleichzeitig aufbauend und ernährend wirkt. Sind doch die pflanzlichen Heilmittel nichts weiteres als eine Fortsetzung der pflanzlichen Nahrungsmittel und keine Kunst und keine Wissenschaft wird die natürlichen Arzneistoffe in den Heilkräutern zu vervollkommenen vermögen, ebensowenig wie man natürliche Nahrungsmittel durch Kunstmittel voll ersetzen kann; denn Erbsen wird nie Original oder Natur, sondern bleibt Erbsen. Die in den Heilkräutern enthaltenen und mit den Kräutern aufgewachsenen Nährsalze, ätherischen Öle, Pflanzensäuren, Bitterstoffe und andere organische Stoffe führen dem Organismus des Menschen die lebenden Nähr- und Heilstoffe in völlig gelöster, natürlicher, von den Organen aufnahmefähiger Form zu, ohne welche der Körper unfähig ist, frische Stoffe aufzulösen und aufzunehmen. Gerade aus diesem Grunde erklären sich wohl die großen Heilwirkungen gegenüber den auf chemischem Wege hergestellten Arzneimitteln, welche vielfach vom Blute nicht aufgenommen werden, weil sie der Beschtheit, der Spannkraft in den Molekulargruppen entbehren und deshalb meistens als tote Stoffe wieder ausgeschieden werden, nicht aber ohne erhebliche Schäden zu hinterlassen. Nur gewachsene, bereits gelöste, aufnahmefähige, also organische Nährsalze und Heilstoffe, wie solche in den Kräutern verkörpert sind, werden vom Blut aufgenommen und restlos resorbiert, alle anorganischen Stoffe sind im Körper des Menschen Fremdkörper! Untere Vorfahren kannten als Heilmittel nur die Kräuter, heilten damit die bösesten Krankheiten und wurden gesund, sie kannten keine Ärzte und keine chemischen Arzneien, waren aber viel gesünder und wurden viel älter als die heutige Menschheit. Auch heute noch ist ein vortrefflicher Kräutertee das natürlichste, wirksamste und dem Körper zuträglichste Heilmittel, welches in den meisten Fällen zur Selbsthilfe anregt und niemals schädlich wirken kann, wie dies aber bei den allopathischen und homöopathischen Mitteln sehr oft der Fall ist. Kräuterfuren sind die dem menschlichen Organismus am zuträglichsten Heilmittel. Sie wirken wohl langsam, aber sicher und gründlich, während bei der allopathischen Medizin, durch welche dem Körper oft Gifte und sehr scharfe und schädliche Stoffe eingegeben, eingewirkt oder eingeimpft werden, die Krankheiten vielfach nur unterdrückt werden, um nach kürzerer oder längerer Zeit desto heftiger aufzutreten und noch größere Krankheiten heranzubringen, wodurch viel Menschen alljährlich bergeopfert werden. (Man denke nur an die Mittel gegen Wicht, Abdominalismus, Herz-, Nerven- und Magenleiden u. w.)

Kräuterkuren

mit echten **Philippsburger**
Herbaria-Heilkräutertees

bieten die weitest größten
Vorteile in der Behandlung
der meisten Krankheiten! —

Rein Selbsterfahren, dies darf ruhig gesagt werden, ist durchgreifender als das Pflanzengheilverfahren, weil es ausgleichend und blutreinigend, dabei aber gleichzeitig aufbauend und ernährend wirkt. Sind doch die pflanzlichen Heilmittel nichts weiter als eine Fortsetzung der pflanzlichen Nahrungsmittel und keine Kunst und kein Wissen wird, ebensovienig wie man die Nahrungsmittel durch Kunstmittel erzeugen kann, die natürlichen Arzneistoffe in den Heilkräutern zu vervollkommen vermögen. — Die nachstehenden Kräutertees sollen nicht den Arzt ersetzen, aber sie haben sich als Diätetika besonders gut bewährt, und wer einmal ihre Heilwirkung erprobt hat, empfiehlt sie aus eigenem Antrieb und Dankbarkeit immer wieder.

Gesundes Blut

ist der Träger von Gesundheit, Schönheit, Körperfrische, Arbeitskraft und Lebensfreude!

Krankes Blut

aber ist die Ursache vieler Krankheiten, von Siedtum u. frühzeitigem Tod. Eine ganze Reihe Krankheiten, besonders Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Fettsticht, Blutentmischung (falschlich Blutarmut u. Bleichsucht genannt), viele Hautkrankheiten, Hämorrhoiden, Gallen- u. Leberleiden, Blasen- u. Nierenleiden, Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Magenleiden, Kopfschmerzen, Herz- u. Nervenerleiden u. viele andere, sind oft nur die Folge von schlechter Blutmischung u. dickem, verdorbenem, schlecht zirkulierendem Blut, u. verschwinden wie von selbst nach einer gründlichen Blutreinigung. u. Reinigungskur, wozu sich der bekannte **Philippsburger Radikal-Blutreinigungstee** u. **Entsäuerungstee „Herbaria“** bewährt. Er wirkt entgiftend, entsäuernd, reinigend und aufräufend auf Blut u. Säfte, beseitigt das Blut von der fäulnischen Gärung (der Ursache von Gicht u. Rheumatismus), damit es wieder rein u. gesund, hell u. klar durch die Adern fließen u. alle Organe m. gesundem, gereinigtem, lebenspendendem Blut ernähren kann. Neue Arbeitskraft, Lebensfreude u. Frohsinn zieht wieder in den Körper! Warten Sie aber mit einer solchen Kur nicht, bis Sie krank sind, sondern trinken Sie diesen Tee rechtzeitig u. kurgemäß an Stelle sonstiger Morge- und Abendgetränke. Vielen Krankheiten wird dadurch vorgebeugt! Massenhafte Dankschreiben. Paket 3 *M*, Kur: 3-6 Pakete. Ferner empfehlen wir unsere billigeren Blutreinigungstees: **Universal-Blutreinigungstee**, mild wirkend, Paket 1,50 *M*, **Philippsburger Reform-Blutreinigungstee**, abführend, Pak. 2,10 *M*, **Philippsburger Normal-Blutreinigungstee**, wassertreibend, Paket 1,25 *M*.

Gallensteine

wurden durch den bekannten **Philippsburger Herbaria-Gallensteintee** ohne Operation oft rasch u. schmerzlos aufgelöst und abgeführt, was viele Dankschreiben der Verbrachter beweisen. Paket 3 *M* (Kur: 3-6 Pakete). — Dankschreiben: „Der Herbaria-Gallensteintee hat bei meiner Frau Wunder gewirkt, Krankheit ganz behoben, u. sagt sie Ihnen herzlichsten Dank dafür.“ (Alter 50 Jahre.) — „Im Februar d. J. bezog meine Frau 2 Pakete Ihres Herbaria-Gallensteintees, wodurch über 200 Steine abgeführt wurden, bitte nochmals um Zufendung v. 3 Paketen.“ — „Die Kur mit Ihrem Herbaria-Gallensteintee hat mir gut gefallen, es sind viele Steine abgegangen, u. ist mir gleich wohler geworden“ usw. Weitere Dankschreiben liegen uns massenhaft vor!

Bei Herzleiden.

Herzschwäche, Herzklopfen, Herzkämpfen, unregelmäßiger Herzstätigkeit, Ohnmacht, Schwindelgefühl, Blutstauungen, Blutandrang zum Kopf, Schlagfluß, Herzknoten, Krampfadern, kalten Füßen und anderen Blutkreislaufstörungen ist unser bekannter **Philippsburger Herbaria-Serz-Tee** ein bewährtes, stärkendes, blut-unterstützendes, heilkräftiges, diätetisches Spezialgetränk, worauf viele Dankschreiben eingehen. Paket 3 *M* (Kur: 6-12 Pakete).

Von 20 jähr. Magenleiden befreit.

Dankschreiben: Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Magentee probieren. Habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte gar nicht mehr arbeiten u. fast nichts mehr essen. Seit ich Ihr. Tee trinke, habe ich keine Schmerzen mehr u. kann schaffern u. essen, was kommt, bin wie neugeboren u. empfehle Sie überall. Senden Sie mir nochmals 6 Pakete usw. So schreibt freiwillig Frau Sophie Greiner, Glasbütte, Ferner: „Es gibt Menschen, die nur an den Arzt glauben. Ich bin seit Jahren magenleidend gewesen u. war bei vielen Ärzten, welche mir Pillen u. Mineralwasser verordneten, aber alles ohne d. geringsten Erfolg. Seit ich jedoch Ihren Herbaria-Magentee trinke, ist mein Magen gesund geworden. Der Herbaria-Magentee ist ein Gotteswunder! Ich habe ständig Appetit u. bin völlig schmerzlos. Aber nicht nur ich bin gesund geworden, sondern noch eine vornehme Dame, Frau v. ..., u. noch zwei Frauen. Wir danken alle herzlich u. werden Ihren Tee empfehlen u. Ihre Adresse unseren Nachkommen hinterlassen. Senden Sie uns nochmals 4 Pak. usw. Schloß Gebersdorf, d. 8. Mai 1922. ... Ferner: Aus tiefsterfühltem Freudenherzen teile ich Ihnen mit, daß mir der von einer Bekannten besorgte Herbaria-Magentee so gut getan hat. Nach 10 Jahre langer Darmverstopfung fühle ich mich seit 3 Wochen wieder wie neugeboren. Sobald ich in mein Mutterhaus zurückkehre, werde ich meiner Derrin u. Herrn Geheimrat, welcher mir nach wiederholter Operation d. Gesundheit nicht verschaffen konnte, dieses Wunder erzählen u. Ihnen Tee dorten, wo ich kann, warm empfehlen. Da solche Wunderwirkung der Öffentlichkeit mit gutem Gewissen bekannt werden darf, bitte ich darnum, mein Dankschreiben zu veröffentlichen. Schwester Emilie Aniepert, Charlottenburg. Ferner: Was Ärzte innerhalb 3 Jahre nicht fertigbringen konnten, hat Ihr Magentee in 3 Wochen erreicht! Ich war nach 3 Wochen schon gesund, aber da ich den Tee nie mehr ausgeben lassen möchte, bitte ich um weitere 6 Pak. unter Nachnahme usw. Stralsund, d. 30. August 1924. Paul Dönwskt. — Ich litt seit vier Jahren an Magengeschwüren, verbunden mit Magenkrämpfen und kolossalem Überdruß an Magensäure. Unmerklich gemacht durch Ihr Inserat in der „Nürnberg. Ztg.“, ließ ich mir in der Diana-Apothek, obwohl ich wenig Vertrauen auf Befreiung meines Leidens hatte, weil ich schon alle möglichen Kuren erfolglos machte, ein Paket von Ihrem Herbaria-Magentee holen und war geraden erlöst über die wohlthuende Wirkung schon nach den ersten Tassen. Es stellte sich wieder Appetit ein, das lästige Wasserbrechen und die Krämpfe blieben aus, so daß ich Hoffnung habe, endlich wieder durch diesen Tee zu gesund werden. Ich bitte Sie deshalb, mir drei Pakete zuzusenden und danke ich Ihnen schon im voraus. Selbstverständlich werde ich nicht versäumen, den Tee allen Magenkranken bestens zu empfehlen. Nürnberg, 31. März 1925. Theo Barth.

Massenhafte ähnliche Dankschreiben!

Unter **Philippsburger Herbaria-Magenbittertee** ist also ein großartig bewährtes Diätetikum bei verdorbenem Magenleiden, wie Magenischwäche, verdorbenem Magen, Magen- u. Darmkatarrhen, Sodbrennen, Aufstoßen, Magensäureüberschuß.

Appetitlosigkeit, Verdauungsbeschwerden, nervösen Magenschmerzen, Magendrücken, Krämpfen usw. Paket 3 A (Nur: 3, 6 bis 12 Pakete).

Erfolgreiche Entfettungskur.

Die Fettleibigkeit ist nicht nur ungesund und lässig, sondern sogar lebensgefährlich u. bringt viele Leiden herbei, besonders Beschwerlichkeit beim Gehen, Treppengehen, im Beruf, raschen Schweißausbruch, schnelle Ermüdung, geringe Leistungsfähigkeit, Herzbeengung durch Verengung, Asthma, Atembeschwerden, frühzeitige Adernverfalkung u. oft raschen, frühzeitigen Tod durch Schlaganfall. Eine Entfettungskur ist daher für alle korpulenten eine gesundheitlich notwendige u. Wohlthat, jedoch ist nicht jedes angebotene Entfettungsmittel wirksam u. unschädlich. Krümmen- u. Badefuren sind selten von anhaltender Wirkung, auch sind sie derart teuer, daß sie nur für ganz wenige in Frage kommen. Pillen u. Tabletten sind wohl bequem zu nehmen, aber die meisten bringen keinen Erfolg, kommen aber durch die hohen Verarbeitungskosten ebenfalls sehr teuer. Eine wirklich wirksame u. bequeme Entfettungskur ist eine Sonnerinkur mit dem bekannten u. bewährten Flüssigbrenner Serbaria-Entfettungstee, welcher an Stelle der sonstigen Morge- u. Abendgetränke getrunken werden kann. Er entfettet den Körper ohne unangenehme abzuheben, ohne Hungerkur u. also ohne d. Körper zu schwächen, auf die bequenste u. gefundeste, natürlichste Art. Er reinigt Blut u. Säfte, verbündet das dickflüssige Blut, damit es wieder rascher durch die Adern fließen kann, wirkt gesundheitsfördernd, hebt das allgemeine Wohlbefinden u. erzeugt ein Gefühl der Verjüngung u. Erleichterung. Herz und Lungen bewegen sich wieder freier, die Atmung wird erleichtert u. das bisherige Müdigkeitsgefühl tritt nicht mehr auf, kurz gesagt: Man fühlt sich nach dieser Kur wie neugeboren. So schreiben die Verbraucher: Bin so froh, daß ich von Ihnen den Serbaria-Entfettungstee bekommen habe, habe um 30 Pfund abgenommen, kann deshalb den Tee also empfehlen, welche recht stark sind. Heidkirchen. 22. 3. 1923. Frau M. Wenn Sie Ihren Serbaria-Entfettungstee seit etwa 4 Monaten mit Unterbrechungen, ich habe 16 Pfund abgenommen und fühle mich gesünder, dabei konnte ich meinem Beruf ganz nachkommen. Senden Sie mir weitere 3 Pakete. Ein Herrr Württemberg. Massenhafte ähnliche Dankschreiben, die wir aber der hohen Kosten wegen hier nicht alle abdrucken lassen können. Proviert gratis, Paket 4.25 M. (Kur: 12 Pakete).

Billigere Enttettungsrees stellen wir ebenfalls her und empfehlen: Erita-Enttettungsree, schmerz enttettend. Paket 1 *fl.* Zehr- und Enttettungsree, mild enttettend. Paket 2 *fl.* Marienbader Enttettungsree, abführend. Paket 3 *fl.* Ferner empfehlen wir unsere Gerbaria-Enttettungsalka zur partiellen Beilegung von Reizanfals (Doppelkinn, dicke Waden, plumpe Füßgelenke, starke Risten, fester Hals, Schindern usw.). Dieses fettgebrendes Mittel, um an jeder Stelle unerwünschten Fettanfs durch leichte Diastage an beilegung. Doppelkinn 4.50 *fl.*

Arterienverkalkung.

deren rechtzeitige Behandlung aber meistens vernachlässigt wird, führt oft zu frühzeitigem Tod durch Schlaganfall. Wir empfehlen allen Sklerotikern unseren bekannten **Herbaria-Arterioskleroselekt** (Entfaltungsteel). Er fördert die Mikrozirkulation in den Schlag- und Pulsadern, reinigt u. verdünnt das Blut, macht es dadurch zirkulationsfähiger, verhindert Kalkablagerungen, wirkt auflösend u. fördert die Neubildung der verfallenen Adern zur normalen Elastizität, wodurch Krüchen (Schlaganfällen) vorbeugt.

wird und die Arbeitsfähigkeit länger erhalten bleibt. Viele Dankschreiben! Paket 2,60 M (Kur: 10—20 Pakete).

Gegen Gicht und Rheumatismus

gibt es wohl tausend Mittel, aber wenige erzielen sich als wirksam genug, um die sich bereits zu harten Kristallen gebildete Harnsäure wieder aufzulösen u. im gelöstem Zustande als Urin auszuscheiden! Darin aber gerade liegt die Wirksamkeit des Phillipsburger Verbaria-Biot- u. Ichniomaticus-Tees! Er wirkt lösend auf Harnsäureablagerungen und wirkt mächtig ausscheidend (Harnsäuretreibend). Die von den vielen Verbarianern freiwillig eingehenden großartigen Dankschreiben beweisen, daß er selbst in veralteten Fällen, die fachehlanger Behandlung durch andere Nuren zwiterten, volle Erfolge brachte, wenn damit durchgreifende Nuren (6 bis 12 Pakete) gemacht wurden. Prospekt gratis.

Bei Lungenleiden

(tubarrhalischen u. tuberkulösen) empfehlen wir d. berühmten Philippsburger *Verbaria-Augen-Nährsalz*, hergestellt aus einer Mischung der beiträuglichen kalk- u. kiefelsäurereichen Augenbeillräuter angeeindeter, gepöhrter Qualität, besonderer Standorte, zusammengefeht nach der Vorschrift von Prof. Dr. Robert, früh. Leiter d. Augenheilkunst, G6rbersdorf, welcher m. einer solchen Krütermischung, die ihm von Prof. Dr. Käsa (Kieser) vorgeschlagen wurde, 300 schwere u. leichte Tuberkulosefälle erfolgreich behandelte, u. schreibt darüber: „Selbst in schwersten Fällen besserte sich d. Befindn schon nach 14 Tagen auffällig, der Appetit hob sich, das Gewicht nahm zu, die Basillen im Auswurf verschwanden, Fieber u. Nachschweise minderten sich.“ Ähnlich lauten viele Dankschreiben d. Verbraucher dieses Decs. Der Dec bewirkt reich, fördert die Verfallung u. Abkapselung tuberkulöser Krankheitsherde, Festigung d. Körperkonstitution, Mineralisation des Blutes u. dadurch erhöhte Widerstandskraft des Blutes u. der Säfte gegen Bakterien. *Patet 2 A* (Kur: 10–20 Patete).

Von Wärmern befreit

zaid und radikal der echte Serbaria = Wurmrtee.
Er reinigt Darm und Magen von Eul-
waden und Madenwürmern, welche Kindern und Er-
wachsenen alle Säfte und Kräfte anziehen.
Magen und Därme zernagen und an der Ge-
sundheit große Schäden verursachen. Massen-
hafte Darndisuren bezeugen die guten Erfolge,
selbst wo vieles erfolglos war. Für Eulwur-
mür 1-2, für Maden= (Miste)= Wurmrür 3-6
Pacete erforderlich. Pacet 2,50 *H.*

Bleichsucht und Blutarmut

ist ein bei den meisten Mädchen und Frauen verbreiteter Zustand, welcher eine große Reihe Folgeerscheinungen mit sich bringt, besonders allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Mattheit, Nierenschwäche, Arbeitsunfähigkeit usw. Unser bewährter **Verbaire'scheleichenheits-Tee** wird aus den nährstoffreichsten Kräutern des Urgetreides hergestellt, enthält viel Eisen und Kalzium und ist eines der besten Bluterzeugungs- und Blutvermehrungsmittel bei Blutarmut und Bleichsucht. **Patet 2,50 M.** (kur 6-12 Patete).

Bei Blasen- und Nierenleiden,

Plasenzwische, Harnerhaltung, Fröhtigkeit, Nierenkrautheil, Stein- und Griebbildung, Wasserlucht, Schwäche der Harnerzeugung usw. wurden mit dem bekannten **Philipsburger Ver-
daria-Plasen-u. Nieren-Dee** hervorragende Er-
folge erzielt. Er fördert die Ausscheidung der
Harnsäure, wirkt auflösend auf Grieb- u. Stein-
bildung, mindert die heftigen Schmerzen in der
Plasen-u. Nierengegend u. befruchtet die Gemein-
schleimhinnen. **Flafel 2,50 $\mathcal{M}$** (Kur: 2-6 Flafel).

Ihre Adresse habe ich von Herrn Karl Ritzinger erfahren. Dieser konnte nicht mehr laufen und stehen, das hab ich selbst gesehen. Er dozierte überall herum, es hat ihn viel Geld gekostet, aber alles war vergebens, bis ihm jemand geraten hat, er soll um Ihren Herbaria-Nerventee schreiben und es wurde von der Stunde an besser, so daß er jetzt wieder laufen und arbeiten kann. Da ich durch einen Nervenschlag ebenfalls schwer nervenleidend wurde, bitte ich, mir Ihren Herbaria-Nerventee, vorerst 2 Pakete, ebenfalls zu senden. Wittenal, Post Ebnat (Sanienhof), 18. 9. 1921. gez. Andreas Dalsch.

Bestelle nochmals 3 Pakete Herbarien-Nerventee (Winfartenden). Wir hatten schon mal 3 Pakete, welche deart gut wirkten, daß wir denselben eigentlich nicht mehr benötigen würden, aber wir trinken den Tee sehr gern noch weiter. Die Schlaflosigkeit und das Nervenz- und Gemüthsleiden ist schon verschwunden, ebenso der Angstaustand. Eitenboitel, Post Dfenholz (Sainnover), 15. 22. Rr. Hambrol.

Teile Ihnen hoch erfreut mit, daß meine Frau mit Ihrem Herbaria-Mercentale sehr anziehen ist. Es wird von Tag an Tag besser und seit sie den See trinkt, hat sie die früheren Anfälle nie wieder bekommen und auch alle anderen Schmerzen sind verschwunden. Schreiben Sie mir bitte nochmals 3 Patete. Borkham, Post Unterzoding (Wu.), 12. 3. 23. gez. M. Strand.

Sie Nerventee ist vorzüglich! Seit ich diesen Tee trinke, habe ich jede Nacht gefunden, festen Schlaf und bin jeden Morgen wie neu geboren! Senden Sie mir aber nochmals ein Paket. Hamburg 36 (postlagernd), 20. 12. 22. gez. G. Siegard.

Erfinde nun postwendende Zusendung von 3 Paketen Ihres Herbaria-Nerventees, wie schon zweimal gehabt. Derselbe hat mir bis jetzt ausgezeichnete Dienste getan. Ludwig, 6. 8. 23. gez. Apotheker Fabrenholz.

Seitdem ich Ihren blutstärkenden Herbaria-
nerventee trinke, bin ich ein ganz anderer
Mensch geworden. Ich war höchstlerlich herunter
mit meinen Nerven, immer so schwindelig, daß
ich mich nicht aus dem Hause getraute. Nun ist
alles wieder behoben und ich bin wieder so ge-
sund wie früher, aber ich will die Kur noch län-
ger forsichen und bitte Sie, mir umachend noch

Nicht Salben und Schminken erzeugen wahre Schönheit, sondern nur diejenigen Mittel, welche durch die roten Blutkörperchen gehen! Trinken Sie daher an Stelle der sonstigen Morgen- und Abendgetränke zeitweise unseren Herbaria-Schönheits- und Verjüngungstee, und Sie werden sich wahrer Schönheit und reiner Haut bald erfreuen. Er ist ein inneres Schönheitmittel, vermehrt die roten Blutkörperchen, erhöht die Tätigkeit der Haut, reinigt Blut und Säfte, erstarkt und verjüngt das Aussehen und die Haut erscheint in gesunder, rosafarbener Jugendfarbe. Bei Hautunreinigkeiten, Pöckchen, Pickeln, Mitessern, Ausschlägen, Flechten usw. besonders zu empfehlen. Paket 2,70 M. (Kur: 3—8 Pakete). Ferner empfehlen wir in Verbindung damit unsere Radium-Verjüngungs-Schokolade, Karton mit 32 Portionen 3 M. (Kur: 6—12 Kartons).

2 Pakete Herbaria-Nerventee zu senden. Diese
Zeilen können Sie in Ihren Danfschreiben ver-
öffentlichen. Lüneburg, Gartenstraße 49 (bei
Meyer), 13. 10. 24. gez. P. Bölke.

Einige tausend ähnliche Aufschreiben sind uns ohne unser Zutun völlig freiwillig innerhalb 4 Jahren zugeandt worden, die wir aber der hohen Kosten wegen unmöglich alle abdrucken lassen können.

Diese wenigen Dankschreiben beweisen aber schon genügend, daß unser blutstärkender Serbaria-Nerventee fast alle Arten von Nerven-, Gemüths- und Herzleiden, besonders aber: Nervosität, Nervenschwäche, Aufgeregtheit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Hysterie, Hypochondrie, Melancholie, Angstzustände, Nervenlähmung, Gliederzittern, epileptische Anfälle, Nervenschmerzen, Gesicht- und Gliederreizen, Migräne, Kopfschmerzen, Gedächtnisschwäche, Schwindelanfälle, üble Launen, Herzlopfen, nervöse Herz- und Magen schwäche hervorragend günstig beeinflusst und bekämpft, so daß wir uns weitere Worte über die Wirksamkeit sparen können. Unser blutstärkender Serbaria-Nerventee ist also ein erfrischendes Nervenstärkungs- und Verhigungsgetränk aus hochwirksamen, unschädlichen Heilkräutern zusammengesetzt von erfahrenem Sachmann (Kräuterspezialist), welches jeder Nervenranke, jeder geistig und körperlich überanstrengte zur Stärkung, Verhigung und Wiederherstellung seiner geschwächten Nerven an Stelle sonstiger Morgen- und Abendgetränke trinken sollte. Er besitzt einen hohen Gehalt an Spannkraft und Energie ausbildenden Stoffen und wirkt ohne künstliche Reizung direkt unterstützend. Er hebt den allgemeinen Stoffwechsel, wodurch die Nerven mehr Nahrung finden, kräftigt das Blut, das Herz und den Allgemeinzustand, hebt die Erregbarkeit des Gehirns und des Rückenmarks herab, befähigt das Gehirn zu erhöhter Leistung und leistet allen, welche anstrengende geistige und körperliche Arbeiten verrichten müssen, sich aber abgepaunt, müde und arbeitsunfähig fühlen, unschätzbare Dienste. Seine vielen guten Eigenschaften verdankt dieser Tee dem glücklichen Mischungsverhältnis der bewährtesten nervenstärkenden und -beruhigenden Heilkräuter. Jeder Nervenleidende, welcher wieder gesund, frisch, leistungsfähig und jung werden will, nehme zu diesem Tee seine Zuflucht! Prospect gratis. Paket 3 fl., drei Pakete 8.50 fl., sechs Pakete 16 fl. franko.

Abführtee, bei Verstopfung, Hartleibig.	1,80	fl.
Mithmatee, bei Mithma, Kurzatmigkeit	2,10	fl.
Vegetarischee, bei Nervenerregung	2,50	fl.
Entbildungstee, Blaturnit, ...	2,10	fl.
Darmreinigungstee, Verstopf., Bitter	1,50	fl.
Diabetikertee, bei Zuckerkrankheit	2,50	fl.
Epilepsietee, bei Epilepsie, Fallsucht	3,—	fl.
Rechtentee, bei Rechten, blutreinigend	1,60	fl.
Fräuentee, bei Frauenleiden	1,80	fl.
Grippe-Influenza-See	1,50	fl.
Hämorrhoidalee, bei Hämorrhoiden	2,50	fl.
Kropf-See, bei Kropfkrankheiten, Drüsen-		

Leber-See, b. Leber-, Milz-, Gallenleiden	2,50 <i>M.</i>
Skrofulose-See, bei Skrofulose, Drüsenleiden	1,50 <i>M.</i>
Wassertreibende, bei Wassersucht	2,— <i>M.</i>
Weißflus-See, bei weißem Flus	2,50 <i>M.</i>

Bestellungen richtet man direkt an das: **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg K. 228 (Baden)** worauf Versand durch dessen Versandapotheke erfolgt. Liste gratis.

Ausführliche Brochüre über Heilkräuter und Kräuterkuren bei Bestellung ab 3 Pakete gratis.

Nach Deinem Äußeren wirst Du beurteilt, darum — pflege Deine Schönheit!



Eine neue Gesichtshaut

Busteln, Bidel, Mitesser, Sommerprossen, Ausschläge, Rote usw.

Unsere Haphex-Hautschül-Kur schält die obere, fleckige, runzelige Hautschicht ganz zart u. unmerklich ab u. darunter erscheint eine neue, von allen Hautfehlern befreite, rosensfarbige, reine Haut von der Zartheit eines Kindes. **Völlig unschädlich!** (Nicht reizend), Radikalmittel geg. a. Hautfehl., Hautverfärbungen, Flecken, Sommerprossen, Ausschläge, Preis Mk. 7,50.



Damenbart

Hauterne angew. wird u.

u. sonstig. unerwünschter Haarwuchs im Gesicht, an Armen, Achseln, im Nacken b. Bubitoos u. sonstig. Stellen wird durch d. neue Haphex-Enthaarungspasta schmerzlos u. gefahrlos mit samt der Wurzel radikal u. für immer entfernt. Sicherer a. alle and. Enthaarungsmethoden. Nicht reiz., selbst f. d. empfindl. Haut unschädlich, da sie genau wie u. wie solche wirkt. Dose 5,20.



Herrlichen Haarwuchs

kommt die Fl. auf kaum 0,30 Mk., währ. fert. Haarwässer 2.— bis 5.— Mk. kosten. **Lichter Haarwuchs** wird **dicht**, **Haarausfall u. Kopfschuppen** verschwind. bald. Paket mit genauer Anweisung Mk. 4,20.



Reizende Locken

und schön gewellte Haare mach. jedes Gesicht freundlich u. anziehend! Unser Haphex-Loekenwasser erzeugt durch einfachste Selbstanwendung ohne Brennschere völlig naturgetreue Locken u. Haarwellen von langer Haltbarkeit, selbst bei Schweiß und feuchter Witterung. Flasche Mk. 3,20.



Solzer Bartwuchs

Unsere Haphex-Bartwuchstinktur erzeugte bei Herrn G. Zimm, Gillerstr. einen üppig. Schnurrbart von 60 cm Länge, Photogr. mit bürgermeisteramt. Beglaubig. liegt bei uns auf. Wo nur unscheinbare Flaumhaare vorh. entwickelt sich rasch üppiges Wachstum. Auch bei Kahlköpfigkeit, Haarausfall von gleich. Erfolg. Fl. Mk. 5,50, Paphex-Bartwuchs-Balsam, extra stark, Dose Mk. 5,50. Von gleich. Wirkung, ganz besond. wirff. bei abwechselnd. Gebrauch m. obig. Bartwuchstinktur. Beide Mittel zusammen Mk. 10,—.



Graue Haare

Nr. 10: dunkelbraun, Nr. 11: schwarz, Nr. 12: tiefschwarz. Farbe ang. Normalpad. Mk. 6,50, Doppelpad. Mk. 10,50.

machen 20 Jahre älter! Haphex-Haarfarbe färbt jed. Haar naturrecht i. jed. gewünscht. Ton. Einfache Selbstanwend. misslingen voll. unmöglich! In folgend. Farbtönen erhältlich: Nr. 1: hellblond, Nr. 2: rot-blond, Nr. 3: rot, Nr. 4: asch-blond, Nr. 5: blond, Nr. 6: dunkelblond, Nr. 7: hellbraun, Nr. 8: mittelbraun, Nr. 9: braun.



Leberflecke Warzen Muttermale

entstelt, das sonst schönste Gesicht. Unsere neue Haphex-Leberflecken - Kur entfernt alle Leberflecken, Warzen, Muttermale und andere hochod. tiefsitzende auf Verbornung d. Haut beruhende Schönheitsfehler gefahrlos u. schmerzlos in wenig. Tagen ohne die umliegenden Hautstellen anzugreif. Kurpadung Mk. 5.— Erfolg sicher. Mißerfolg unmöglich.



Feurige Augen

auch gegen schwache. rote, entzündete und tränende Augen. Flasche mit Glasstab Mk. 3,20.



Dichte Augenbrauen und Wimpern

schädlichen Dunkelfärbung, wochenlang anhaltend, lieferbar in blond, braun und schwarz. Fl. Mk. 4,50.

sind von hoher, viel unterschätzter Wirkung zur Erzielung eines schönen, fesselnden Gesichtsausdruckes, Haphex - Augenbrauen - Balsam fördert das Wachstum der Augenbrauen und Wimpern auffallend schnell und macht sie glänzend und ausdrucksvoll. Flasche Mk. 3,20. Haphex - Augenbrauen-Farbe zur kunstvollen, unschädlichen Dünkel färbung, wochenlang anhaltend, lieferbar in blond, braun und schwarz. Fl. Mk. 4,50.



! Rote Nase !

Note Nasen entstehen jedes Gesicht! Unsere unschädlich wirkende **Acacien - Creme** bleicht rote Stellen und die Rote vermindert, nach und nach völlig, gleichviel, ob durch Kälte, Temperaturreiz, erneut. Kosen, übermäß. Blutandrang zc. entstand. Doppelt. Mk. 4,50. Rote Hände behandelt man damit ebenfalls erfolgreich oder mit **Alba-Handbleichwasser**, Fl. Mk. 3,— oder mit beiden Präparaten abwechselnd, wodurch man eine weiße samtartig zarte Haut erzielt.

Alle anderen Hautpflege- und Schönheitsmittel in reicher Auswahl. Ausführliche Broschüre Mk. 1,—, bei Bestellungen ab 10 Mk. gratis. Versand in alle Weltteile. Bestellungen richtet man direkt an das

Haphex-Laboratorium Philippsburg R. 228 (Baden)

Bestand nur gegen Einsendung des Betrages bei Bestellung oder einer Wart Anzahlung, sonst kein Versand!



Erika-Entfettungstees, mild wirkend, Pak. Mk. 1,—.
Herbario-Entfettungstees, stark wirkend, Pak. Mk. 3,20.
 (Kur: je 3 6 Paßete.)

a. unerwünscht. Stellen (Doppel-
 sinn, starke Güften, dicke Waden,
 plumpe Fußgelenke, dickfleisch.
 Nasen usw.) beseitigt man rasch
 d. **Herbario-Entfettungs-**
Pasta. Nur äußerlich d. leicht-
 Massage anzuwenden. Neues,
 setzgebend. Mittel, um an jed.
 Stelle unerwünscht. Fettanlag
 zu beseitigen. **Doppeltube** Mk.
 4,30. Für innerlich. Gebrauch.



Wolle Büstel!
 wodurch deren Entwicklung gefördert wird. Viele
 Dankschreiben: **Paket** Mk. 3,20. **Büsten-Creme**,
 nur äußerlicher Massage. **Doppeltube** Mk. 4,20.

Eine voll entwickelte üppige
 Blüte ist der Wunsch all. Damen
 und jungen Mädchen und wird
 erzielt durch unseren **oriental.**
Büsten-Tee, welcher die Brust-
 zellen und Drüsen zu erhöhter
 Tätigkeit, zum Wachstum u. zur
 Entwicklung anregt, gleichzeitig
 allgemein kräftig. wirkt. Seine
 Wirkung beruht auf Förderung
 des Blutstromes in die Brüste,
 wodurch deren Entwicklung gefördert wird. Viele
 Dankschreiben: **Paket** Mk. 3,20. **Büsten-Creme**,
 nur äußerlicher Massage. **Doppeltube** Mk. 4,20.

Haphex-Laboratorium Philippsburg K. 228 (Baden)

Verband nur gegen Einsendung des Betrages bei Bestellung oder einer Mark Anzahlung, sonst kein Versand!

Ein alter Fängertrick besteht darin, nur best-
 und Fangergeräte zu verwenden. Es ist längst ein
 offenes Geheimnis, daß routinierte Fänger sich aus-
 schließlich Grell'scher Fallen und Fanglehren bedienen,
 die auch in jeder Beziehung zu großen Erfolgen führen.
 Zur bevorstehenden Fangaison sollte jeder, der Fuchs,
 Dachs, Warber, Iltis, Rabe, Kanari nachstellt, Grell'sche
 Fanggeräte benutzen. — Preisliste über alle Arten Fang-
 geräte gibt die Firma E. Grell & Co., Sigmaringen in
 Schleien, kostenfrei ab; beste Fangmethoden hingegen
 sind zu Mk. 2,50 erhältlich.

Laubfägerei

Kerbschnitt und Holzbrand
 Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc. in
 groß Ausw. bill. Katalog grat.
 J. Brendel, Mülterstadt 48 Platz

Streng reelles christliches Haus.
 Anerkannt beste und billigste deutsche Bezugs-
 quelle für erstklassige böhmische

Bettfedern



1 Pf. neue graue ge-
 schlossene M. 1,— und
 M. 1,20, halbwette M. 1,50,
 weiße flaumige M. 2,—, 2,50
 und M. 3,—, bessere M. 4,—
 feinste, schneeweiße Halb-
 flaum-Herrschafsfedern
 M. 5,— und M. 6,—, hoch-
 feinste Schleißdamm-Spezialität M. 7,—, Rusp-
 federn (ungefächelt) mit flaum gemengt, halb-
 weiß M. 2,80, weiße, feinste Herrschafsware
 M. 3,90, hochfeiner Flaumenvupf M. 4,90, Damm
 (Flaum) schneeweiß, großköpfig, hochfein M. 11,—
 allerbesten Brustflaum M. 13,—, soll frei gegen
 Nachnahme, jede beliebige Menge, von 10 Pfund
 an auch postfrei. — Nichtpassendes umgetauscht
 oder Geld zurück, daher Besteller kein Risiko.
 Ausführliche Preisliste kostenlos. — Nur reine
 füllkräftige Sorten, keine schwere, nichtfüllende
 Mastware von sogenannten Gänsefüßlern.

Rudolf Blahut, Bettfedernhaus
 Deschenitz 307 (Böhmen).

Vorstehende Preise entsprechen der Marktlage
 Mai 1925 (bei Drucklegung der Kalender) und
 liefern ich bei etwaigen Preisrückgängen selbst-
 verständlich entsprechend billiger.

Beste u. billigste Bezugsquelle für Künstler-Instrumente!

Guitarre - Zithern: 5 Akkorde, 49 Saiten, Preis 9,— Mk.
 6 Mit doppelten Melodiasaiten und daher herrlichem Mandolinenton: 5 Akkorde, 62 Saiten, Preis 11,— Mk.
 6 5 Akkorde, 74 Saiten, Preis 13,— Mk.
 6 Mit verstärkten Akkorden, 7 Saiten: 5 Akkorde, 56 Saiten, Preis 11,— Mk.
 6 Mit verstärkten Akkorden, 7 Saiten u. mit dopp. Melodiasaiten, daher ganz herrl. Ton in 5 akkordig mit 77 Saiten, P. 15,— Mk.
 6 " 92 " 17,50 "

Komplette Violinen mit allem Zubehör, Kästen und Bogen.
 15,—, 20,—, 25,—, 30,— und 35,— Mk.
 Versand gegen Nachnahme

2-reihige Wiener Harmonikas
 m. 21 Tasten, 8 Bässen, prima Qual, 13 Mk.
 mit 10 Tasten, 4 Bässen, 9,— Mk., mit
 14 Stahlstimmen, 10 Tasten, 4 Bässen,
 11 Mk., 21 Tasten, 4 Bässen, 14 Mk.,
 mit 21 Tasten, 8 Bässen, 16,— Mk.,
 mit 21 Tasten, 12 Bässen, 18,— Mk.
 Feinste chromat. Harmonikas,
 5-reihig, m. 70 Tasten, 80 Bässen, nur 130 Mk.

Umtausch oder Geld zurück!
 7, 10, 12, 15 u. 20 M.

Trichterlose Konzert-Sprechmaschinen
 Abbildung, 41x41x30 cm Größe, bestes Werk.
 Klappbügel, mit wundervollem Ton nur 35 Mk.
Salon-Sprech-Stand-Apparate
 110x45x48 cm Größe, in Eiche, hell oder
 dunkel, mit 15 Minut.-Doppeldrehwerk 120 Mk.
 Schallplatten billigst zu Tagespreisen.
Gitarren 12, 15, 20 M.
Laute 18, 24, 30 M.

Husberg & Compagnie, Neuenrade Nr. 1 i. Westf. Gegründet 1895

Prüft alles und behaltet das Beste / Jubiläumskatalog über alle
 anderen Instrumente gratis / Wir warnen vor minderwertigen
 Nachahmungen / Man bestelle nur bei der Musikinstrumentenfabrik

Sonder-Angebot in Neuheiten!



Orchestra

Wiener, 10 Tasten, 8 Bässe, Mk. 13,75, Stahlstimmen, Mk. 16,50, Harmonika, Modell u. Tonwle Bandonium, 10 Tasten, 4 Bässe, Mk. 27,50, 21 Tasten, 8 Bässe, Mk. 45,—, 34 Tasten, 12 Bässe, Mk. 60,—, 1a Stahlstimm., Octav. Patent-Sprechmaschine m. 6 Musikstücken, Mk. 30,—

Mundharmonika mit Contra-B nur Mk. 3,50, Ziehharmonika, 10 Tasten, 2 Register, 2 Bässe, Mk. 7,50, 2 Bässe, Mk. 9,—, 4 Bässe, Mk. 10,—, Wiener, 21 Tasten, 8 Bässe, Mk. 13,75, Stahlstimmen, Mk. 16,50, Harmonika, Modell u. Tonwle Bandonium, 10 Tasten, 4 Bässe, Mk. 27,50, 21 Tasten, 8 Bässe, Mk. 45,—, 34 Tasten, 12 Bässe, Mk. 60,—, 1a Stahlstimm., Octav. Patent-Sprechmaschine m. 6 Musikstücken, Mk. 30,—

Gitarr-Zither, 5 acc. mit 50 Noten, Mk. 10,— Verlangen Sie den reichillustrierten Hauptkatalog.
Heinr. Suhr, Musikinstrumenten-Fabrik, Neuenrade-Westf. 0139. //// Gegründet 1889

Die Sonne regiert das Jahr 1926. Der Frühling ist wetterwendisch, der Mai schön, bringt aber am Ende Juncy, die Schafe dürfen nicht auf die Wiesen; der Sommer beginnt im Juni noch mit Reif, er ist sehr trocken und erzeugt große Dürre, die Tage sind heiß, die Nächte aber kühl; der Herbst ist schön und trocken; der Winter nicht zu kalt bis zum Ende Februar, wo dann große Kälte eintritt und bis ins Frühjahr anhält.

Seit über 100 Jahren werden in Klingenthal (Sachsen) und Umgeb. Musikinstrumente aller Art gefertigt und nach allen Weltteilen versandt. Diese Tatsache ist ein Beweis von der Vorzüglichkeit der Klingenthaler Fabrikate. Die Firma Woll & Comp. in Klingenthal 151 führt in ihrem neuen Hauptkatalog für 1925/26 Hunderte Sorten Zieh- u. Mundharmonikas und eine enorme Auswahl in allen übrigen Musikinstrumenten. Der genannten Firma gehen viele Tausende Anerkennungen zu, welche das beste Zeugnis ablegen, daß gerade diese Firma nur in jeder Hinsicht vorzügliche Waren führt. Wer darum Bedarf hat in Zieh- und Mundharmonikas, Cigaren, Zithern, Gitarren, Mandolinen, Lauren, Holz- u. Messingblasinstrumenten, Sprechapparaten, Koncertinas, Bandonions usw. nim., der wende sich vertrauensvoll an Wolf & Comp., Klingenthal.

Tiere und Pflanzen als Wetterpropheten.

Unter den Tieren gibt es nicht zu verachtende Wetterpropheten. Nur die allerwichtigsten sollen hier erwähnt werden. Fliegen die Schwalben niedrig, so deutet's auf Regenwetter, dieweil die obere Luftschichten vor einem Regen eine Abkühlung erfahren und die kleinen Würden, nach denen die Schwalben suchen, nach unten drücken; bei hohem Flug, selbst bei dräuenden Wolken, bleibt das Wetter gut. Regenschneiseifer, Sturmschwalben haben schon ganz meteorologische Namen. Der Buchsint ist ein untrüglicher Regenverkünder, wenn er seine rülpfenden Töne hören läßt, er heißt da und dort auch das Regengedächtnis. Die Spinnen haben ein feines Vorgefühl für die Witterung und sitzen beim anhaltend schönen Wetter mitten im Netz, vor Sturm und Regen in den Schlupfwinkeln. Unter den Fischen sind die Schlammbeißer oder Wetterfische und der Bluteigel Verkünder von Ge-

wittern, wenn sie ganz an die Oberfläche des Wassers heraufsteigen. Die Schneck zeigen bei zunehmender Luftfeuchtigkeit rege Wanderluft. Besonders vorahnend sind unsere Katzen für Erdbeben, indem sie lange vorher höchst aufgeregt sich zeigen. Als untrügliche Wetterpropheten unter den Pflanzen gelten die Fuchsen, Kapuzinerkresse, Erdbeeren, der Frauenmantel, sie haben bei kommandem Regen Lautropfen auf ihren Blätterspitzen und Randzähnen. Sind am Sommermorgen die Wiesen voll Tau, so steht gut Wetter bevor; ist kein Tau gefallen, so gibt's Regen.

Chronologische Charakteristik des Jahres 1926 nebst Grundlagen der Festrechnung.

Die goldene Zahl = 8.
Die Epakte = XVI.
Der Sonnenritzel = 3.
Der Sonntagsbuchstabe = C.
Von Weihnachten 1925 bis Faschachtsonntag 1926 = 7 Wochen 2 Tage.
Zwischen Pfingsten und Advent = 27 Wochen.
Sonntage nach Trinitatis = 25.

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1926te Jahr ist ein Gemeinjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Freitag, den 1. Januar.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie ist die Epoche der Weltkuppung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt im 1926sten Jahre der christlichen Zeitrechnung ihr 7436stes Jahr. Die Russen zählen ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anjange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Rußland der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5686tes Jahr mit dem 19. September 1925. Es ist ein überzähliges Gemeinjahr von 356 Tagen. Am 9. September 1926 beginnt ihr 5687tes Jahr, welches ein abgekurztes Schaltjahr von 353 Tagen ist und mit dem 26. September 1927 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Befenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidjrah genannt wird. Sie beginnen am 22. Juli 1925 ihr 1344tes und am 12. Juli 1926 ihr 1345tes Jahr, von denen ersteres ein Schaltjahr von 355 Tagen, letzteres ein Gemeinjahr von 354 Tagen ist.

Die Finsternisse des Jahres 1926.

Im Jahre 1926 finden zwei Sonnensfinsternisse statt, die jedoch in unseren Gegenden nicht sichtbar sind. Der Mond wird nicht verfinstert.

1. Die erste Sonnensfinsternis findet statt am 14. Januar. Sie ist eine totale und erstreckt sich über das zentrale und östliche Afrika (mit Ausnahme des Kaplandes), Arabien, Indien, das südöstliche China und südliche Japan, den In-

dischen Ozean, die Sunda-Inseln und das nordwestliche Afrika.

2. Die zweite Sonnensfinsternis ist eine ringförmige. Sie findet am 9.—10. Juli statt und erstreckt sich über das östliche China, Japan, die Philippinen, Neu-Guinea, das nördliche Australien, den Stillen Ozean, das mittlere und südliche Nordamerika und Zentralamerika.



Düngt mit Superphosphat und **Ammoniak-Superphosphat!**

Kostenlose und portofreie Abgabe
von Broschüren über alle Fragen
der künstlichen Düngung.

**Landwirtschaftliche Beratungsstelle
der Deutschen Superphosphat-Industrie
Gruppe Schlesien-Posen
Breslau 8, Clausewitzstr. 6, I. Fernspr. 48771.**

Billige Bücher!

Ich sage Ihnen vorher, was Sie für Ihr Geld bekommen. Garantie Geld zurück bei Unzufriedenheit!

Hypnotismus, persönlicher Magnetismus!

Geheimnisvolle Kräfte in jedem Menschen! Kraft. Anwendung von Hypnotismus, Magnetismus, Suggestion. — Fingerringe, weiße Magie, Sympathiekräfte enthüllt! Lesen Sie die vier ausführlichen Bücher: „Die geheimen Mächte der Hypnose u. Suggestion“ v. Dr. Hans Gordon. Hypnose u. Suggestion, „12 Unterrichtsbriefe zum Selbststudium“, „Durch Hypnose geheilt“ und „Zindische Yoga Praxis“, zusammen das vorzüglichste Lehrmittel für jeden, der sich ernstlich für diese wunderbaren Kräfte interessiert. — Hypnotismus überwind. Schüchternheit, bel. Hoffnungen, regt den Ehrgeiz u. den Entschluss zum Erfolge an. — Sie können sich v. Schlaflosigkeit, Nervosität u. geschäftlich, od. häuslich, Kummer befreien. Sie können in sich telepathische Macht entwickeln, die Gedanken anderer erraten; Sie können interessante hypnot. Unterhaltungen veranstalten; Sie können sich vor Gesundheitsschädigungen schützen; Sie können Liebe u. liebende Freundschaft erwerben; Sie können das Glück bannen, Sie können heranziehen, was Sie sich wünschen; Sie können sich gegen d. Einfluss anderer schützen; Sie können, z. finanziellen Erfolgen gelangen u. sich Anerkennung in Ihr Wirkungskreis erringen. — Bestellen Sie heute noch die vierteilige „Geheimne Schule moderner Magie und Hypnose“ für zusammen M 4,80 portofrei.

**Abg. 215 000
Stk. verkauft!**



Geschüternheit

Unentschlossenheit, ängstliche u. mangelnde Bestimmtheit. Zurückweichen vor dem Willen Anderer schäd. allzuoft. Viele Menschen verpassen Gelegenheiten ihr Leben zu verbessern, größere Einnahmen zu haben, Liebesglück zu erobern. Der Kluge muss sich jetzt zur Geltung bringen, er muss die Aufmerksamkeit auf seine Fähigkeiten lenken, denn täglich sieht er, daß Dummere besser leben. Lesen Sie „Die vier Erfolgswerte des Energischen“. Einiges aus dem Inhalt: **Die Macht der Persönlichkeit** — 20 Unterrichtsbriefe — Energieerwerb — Das Gedächtnis als Lebenskunst — Geheimne Kraftquellen — Der magische Mensch — Konzentration — Wie man heranreicht, was man sich wünscht — Wie man von Mann od. Weib Entgegenkommen erzwingt — **D. Gabe gewandt. Unterhaltung** — Seitigung über Angewohnheiten — Bisher 100 000 Exemplare verkauft!

Großes Traumbuch mit Wahrsagearten.

Viele 1000 Deutungen, Wahrheit v. Visionen, Träume u. Bedeutung für die Zukunft hervorzuheben. Die Wahrsagearten, seit 300 Jahren in Deutschland in Gebrauch, waren nur wenig Frauen bekannt, deren Schicksalsprüche stets eintrafen; ich gebe ihr Geheimnis preis. Dazu „**Die Kunst der Handliniendeutung**“ — Vergangenheit u. Zukunft jeder Person zu ergründen. Das Buch warnt Sie und Ihre Bekannten vor Gefahren, denen man mit Hilfe der Handliniendeutung aus dem Wege gehen kann; jede Kunst verrät auch die Zeiten, wo jedes Unternehmen Glück bringt. 3 Bücher m. 100 Abb. u. Geheimniskarte M 5,75 portofrei.

Für Stellsuchende, für Nebeneinkommen - Suchende.

Briefsteller u. Ratgeber. Wer danach handelt, wird nicht mehr lange suchen, sich unnütze Mühe u. Kosten machen. Dies. Buch brachte schon vielen Glück, gebeitert. Einkommen, sich Stellung, den Weg zur Selbstständigkeit! Wertv. Wirt. Verwendung, so abzufl., daß man benutzte wird. Nebeneinkommenssuchende lernen, sich vor Schwindlern zu schützen, und wirklich Einnahmen zu erzielen. Dazu Anleitung, bei Vorstellung, Besprechungen das richtige Wort zu finden, seine Wünsche so vorzutragen, daß d. Andere darauf eing.; das Ganze ist ein treuer Führer beim Vorwärtsschritt. 2 Bück. M 2,75 ptf.

Zaubereien u. Kartenkunststücke

sof. ohne Vorübung auszuführ. Ihre Zirkusdauer staunen! Dazu sind Sie nach wenigen Stunden. auch n. Bandredner und Zierfesteinmimator! Größter Spaß! Sie können sog. **Verstellungen** geben! Kunststücke mit Eiern, Blum., Würfel, Feuer u. Licht. Zählraten m. unfehlbarer Sicherh., leichte Kartenkunststücke, nach einiger Übung, „**Spielekartenkönig**“, d. überall gew. — Falschspielereigenschaften. — Sie können viel Geld verdienen und Bewunderung ernten! 3 Bücher des Zauberkünstlers M 2,75 portofrei.

Für Herrenabende!

Porträts nur für diese besond. Gelegenheit. Zugbl. Liebermut, ungesch. Junggesellenzeit. sprigig, Geschicklich, herab. Späße. Dieser lernige Humor wird nur dann richtig ausgenutzt, wenn wir ganz „**inter uns**“ sind. Drei Bück., 300 St. stark, M 2,75 ptf.

Das Tachydrücken als gesell.

Unterhaltung, aber auch als Vereinis f. eine and. Welt. Mitteilungen Verstorben., Vorauslagen u. Warnungen aus d. Geisteswelt. Schriftl. Bottschaft., Herstellung eines Apparat. d. Klopftöne, Erscheinungen. 2 Bücher zusam. M 3,25 portofrei.

Der Faustkampf, das Bogen

Kraft, Gesundh., ich. Körperform. Die ritterl. Art d. Selbstwert., d. beste Sport z. Stähl. u. Mch. d. Körper, oftm Lebensreiter. M. 50. Bild. Photogr. M 3,10 ptf.

Schmerz- und Zauberkraft von erprobt. Wirksamkeit!

Alle Preise sind portofrei. Bei Kauf von Schmerz- u. Zauberkraften im Betrag von mehr als 5 M 10%, im Betrag von mehr als 10 M 15% Rabatt. Zuckerpulver 3 Schacht. — 60, 6 Schacht. 1. —, Meispulver 3 Scht. — 60, 6 Scht. 1. —, Die nedisch. Streichholzstäbchen (jeder wird fünfmal gesoppt) 5 Scht. 1,20. Nicotinsäure (extra stark) 5 Scht. — 90. Schmerzbleistift mit Gummispitze — 25. Geheimtinte, schreibt unsichtbar, ist hervorzuheben u. verschwind. wieder. (auch f. Liebesde.) — 90. Feuerwerkszigaretten — 85. Vosses Wunderzylinder 3 St. 1,35, 6 St. 2,30, 12 St. 4,20. Der mustatl. Stuhlisch — 65. Der blut. Fingererband — 25. Die Zauberkraft-Photographie i. d. Zigarettenspitze, 10 Bild. schöner Damen, — 70. Der springende Frosch (neu!) — 25. Tellerwandler (das verheerte Abendst.) 2,30. Taschenspiegel — 60. Das Westentaschenfisch (pikant und scherzhaft) 2,20. Wiegautomat zum Geldverleihen — 25.

Buch - Versand „Gutenberg“ Dresden 204

Kataloge über Bücher, Schmerz- u. Zauberkraften gratis, w. Verus u. Alter angeg. wird. Sie sparen Kosten, wenn Sie auf d. Post eine Bestellkarte verlangen. u. den Betrag a. mein Postcheck. Dresden 131 einzabl. Bestellg. könn. a. d. Abschnitt geschrieb. werd.



Schuhwaren - Spezial - Geschäft

für Beruf, Straße
Sport und Gesellschaft



Allergrößte Auswahl



Vorteilhafte Preise



Täglicher Eingang von Neuheiten



Schuhhaus Hans Wollner, Neisse i. Schles.

Fernsprecher Nr. 602

Breslauerstraße 19

Bankhaus Eichhorn & Co. Filiale Neisse

Berlinerstraße

Reichsbankgirokonto

Postscheckkonto Breslau 344

Telefon Nr. 520/1

Kulante Ausführung aller soliden
Bankgeschäfte

Echt Neisser Konfekt

mit und ohne Schokoladenüberzug

Schutzmarke

Fabrik:

Rochusallee 3-15



Detailverkauf:

Ring 46

„Schachspringer“

erfunden

und seit **über 100 Jahren** hergestellt

von

Franz Springer

Original-Honigkuchenfabrik für Neisser Konfekt

Telefon Nr. 202.

Neisse

Gegründet 1789